

INHALT

EDITORIAL	277
AUFSÄTZE	278
Archive im Saarland	278
Volker Jakob: Ein Schatzhaus der regionalen Erinnerung. Das Bildarchiv des LWL-Medienzentrums für Westfalen	292
Johanna Christine Gummlich-Wagner: Das rheinische Bildarchiv der Stadt Köln	300
Die Arbeitsgemeinschaft kunsthistorischer Bildarchive und Fototheken. Profil und Strategie	310
ARCHIVTHEORIE UND PRAXIS	312
Bilder in großen Datenverbänden für die Wissenschaft (Christian Bracht) • Erfahrungen mit dem digitalen Bildarchiv des Bundesarchivs (Oliver Sander) • Das kulturelle Erbe am Oberrhein gemeinsam bewahren, präsentieren und erforschen • Das Projekt „Archivum Rhenanum (Joachim Kemper u.a.) • Spuren deutsch-jüdischer Geschichte (Caroline Jessen)	
TAGUNGSBERICHTE	334
Bestandserhaltung digital – Sicherung und Identifizierung stark geschädigten Schriftguts (Kirsten Krumeich) • Workshop Heimerziehung (Christine Axer) • Klima und Kulturgut: Wissen und Unwissen (Melanie Eibl/Andreas Bormester) • Transparenz für die Bürger? (Stefan Fink) • 17. Tagung des Arbeitskreises „Archivierung aus digitalen Systemen“ (Kai Naumann/Christoph Schmidt) • „Erster Weltkrieg – auch bei uns? Regionale Zugänge zum Gedenkjahr“ (Julia Riedel) • Anforderungsprofile an Archive und ihr Personal. Aufgaben – Qualifikation (Thomas Krämer)	
LITERATURBERICHTE	355
MITTEILUNGEN UND BEITRÄGE DES LANDESARCHIVS NRW	371
Vom Landespresse- und Informationsamt NRW ins Archiv: Zur Akzession digitaler Pressefotos aus der Legislaturperiode Rüttgers (Matthias Meusch/Christoph Schmidt)	371
Das Landesarchiv NRW gibt ehemals entfremdete Akten an die belgische Archivverwaltung zurück (Andreas Pilger)	377
MITTEILUNGEN UND BEITRÄGE DES VdA	378
Vorstandswahlen 2013	378
7. Tag der Archive 2014 am 8. und 9. März 2014	379
Call for Papers. 84. deutscher Archivtag Magdeburg 2014	380
Gemeinsame Frühjahrstagung der tschechischen, österreichischen und deutschen Wissenschaftsarchive 2013 in Prag	382
PERSONALNACHRICHTEN	384
KURZINFORMATIONEN UND VERSCHIEDENES	388
VORSCHAU/IMPRESSUM	390

EDITORIAL

Liebe Leserinnen und Leser, liebe Kolleginnen und Kollegen,

wir leben im Zeitalter der Bilder. Was spätestens im letzten Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts begann, setzt sich zu Beginn des 21. Jahrhunderts nahtlos fort: Bilder beherrschen den medialen Raum und machen der Schrift als kulturellem Leitmedium Konkurrenz. Die Wissenschaft hat längst auf diesen Trend reagiert und schon in den 1990er Jahren den „Iconic Turn“ ausgerufen. Bilder werden zunehmend als Quelle entdeckt und ihre visuelle Deutung gesellschaftlicher Ereignisse und Entwicklungen in historischer Perspektive analysiert. Bei diesem Trend stützt sich die Forschung nicht zuletzt auf ein inzwischen breites Angebot der Informationsdienstleister, die selbst Teil des medialen Wandels sind. Bilder – auch historische Bilder – sind heute vor allem über das Internet in immer größerer Zahl und immer leichter verfügbar. An dieser Entwicklung haben auch die Archive ihren Anteil, insbesondere die Bildarchive; sie stehen im Zentrum des vorliegenden Themenheftes.

Im Archivwesen sind Bildbestände in den letzten Jahren zu einem wichtigen Motor für technische und fachliche Entwicklungen geworden. Dies betrifft insbesondere die Erschließung und die Bereitstellung. Fotos werden – wie nicht zuletzt der Beitrag von Christian Bracht in diesem Heft verdeutlicht – auf der Ebene der Einzelobjekte vergleichsweise tief erschlossen. Dabei wird die Identifikation von Orten und Personen heute an manchen Stellen bereits mit Normdaten hinterlegt. Parallel zu dieser intensiven Erschließung haben Bildarchive früh schon damit begonnen, ihre Bestände zu digitalisieren. In der Kombination von Tiefenerschließung und Digitalisierung haben die Bildarchive damit ihre Überlieferung in besonderem Maße „netzkonform“ aufbereitet und können heute mit ihren Online-Angeboten in weitem Umfang von den Möglichkeiten zur semantischen Recherche und Verknüpfung im Internet profitieren.

Bildarchive leben mit ihren Angeboten vor, was im Internet und zumal im „SemanticWeb“ zukünftig von den Archiven erwartet wird. Sie liefern das Muster für eine weitgehende digitale Recherchierbarkeit und Zugänglichkeit. Möglich ist dies in einem spezialisierten und deshalb letztlich auch (großen, aber) begrenzten Quellenraum. Es bleibt zu diskutieren, inwieweit sich die strategischen Konzepte und Entscheidungen der Bildarchive auch auf andere, in der Überlieferung eher breit aufgestellte Einrichtungen übertragen lassen. Einige dieser Archive halten bereits Angebote im Internet vor; andere Einrichtungen sind aktuell im DFG-Pilotprojekt zur Digitalisierung archivischer Quellen mit der Digitalisierung von Bildbeständen befasst. Auch wenn die Ressourcen die Spielräume der Archive begrenzen, sind die Impulse, die aus dem Bereich der Bildarchive kommen, anregend für die gesamte Fachgemeinschaft. Wir hoffen, dass wir Ihnen mit den exemplarischen Berichten aus einigen der großen deutschen Bildarchive diese Impulse anschaulich vermitteln können.

Wie immer im Sommer wollen wir Sie darüber hinaus auch einstimmen auf den diesjährigen Deutschen Archivtag. Dazu dient einleitend der Überblick über die saarländische Archivlandschaft. Geprägt von der wechselnden Zugehörigkeit zu Deutschland und Frankreich besitzt nicht zuletzt auch das Archivwesen im Saarland heute vielfach eine europäische Perspektive. Saarbrücken ist von daher sicher ein guter Tagungsort, um über Erschließung und Zugang im internationalen Kontext zu sprechen.

Wir wünschen Ihnen eine interessante Lektüre und eine schöne Sommer- und Urlaubszeit

*Herzlichst, Andreas Pilger in Verbindung mit Michael Diefenbacher,
Clemens Rehm, Ulrich Soénius und Martina Wiech*

ARCHIVE IM SAARLAND

LANDESARCHIV SAARBRÜCKEN¹

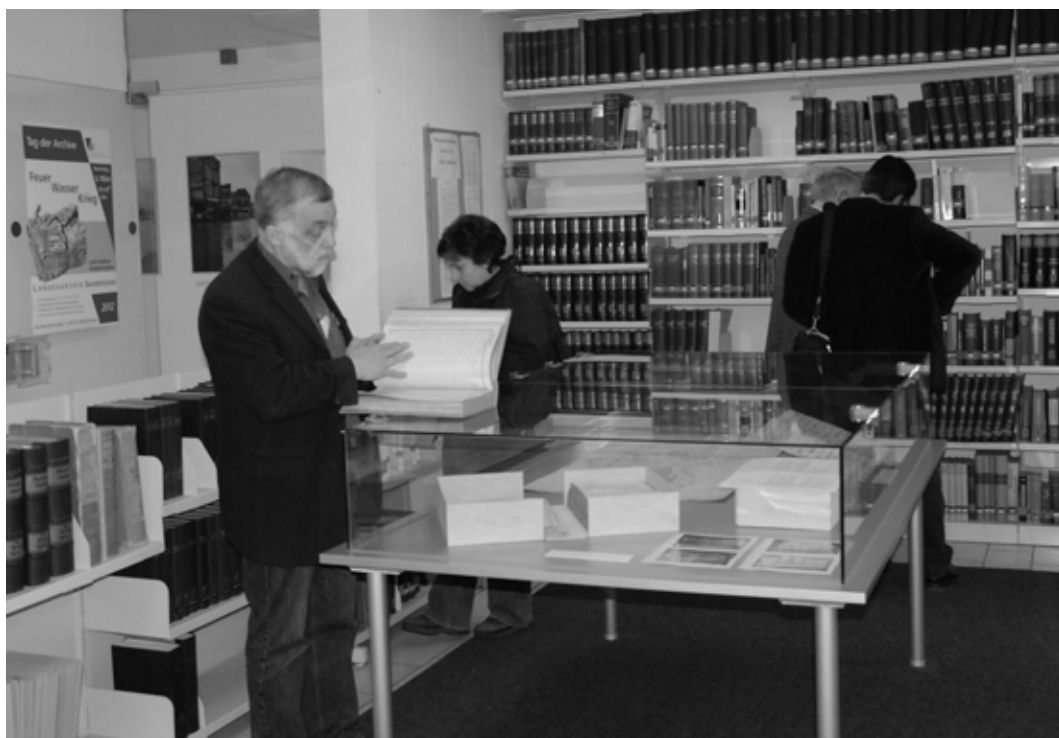


Dienstgebäude des Landesarchivs Saarbrücken in der Dudweilerstraße 1 in Saarbrücken-Scheidt (Foto: Landesamt für Kataster-, Vermessungs- und Kartenwesen des Saarlandes)

Das Saarrevier als drittgrößtes Schwerindustrialgebiet des Deutschen Reiches mit Steinkohlenbergbau und Eisen- und Stahlindustrie war bis zum Ende des Ersten Weltkrieges keine eigene Verwaltungseinheit, sondern gehörte zu den Königreichen Preußen und Bayern, ein kleiner Teil zum Großherzogtum Oldenburg. Es erstreckte sich bis in das Reichsland Elsass-Lothringen hinein. Das Staatsarchiv Koblenz war für den preußischen Teil und das Staatsarchiv Speyer für den bayerischen Teil zuständig. Nach der Niederlage des Deutschen Reiches im Ersten Weltkrieg gingen mit Inkrafttreten des Versailler Friedensvertrages 1920 die Steinkohlengruben in den Besitz Frankreichs über und es wurde eine eigene Verwaltungseinheit mit dem Namen Saargebiet unter der Verwaltung des Völkerbundes geschaffen. In dieser Zeit gelang die Einrichtung eines eigenen Archivs nicht. Die vom Völkerbundsrat ernannte Regierungskommission nahm 1935 die wichtigsten politischen Akten mit nach Genf, wo sie sich heute im Archiv der Vereinten Nationen befinden. Nach einer Volksabstimmung am 13. Januar 1935 wurde das Saargebiet in das Deutsche Reich zurückgegliedert. Das nun Saarland genannte Gebiet sollte einen Teil eines noch zu gründenden Reichsgaues bilden. Im Kriege wurde das Saarland 1940 mit dem bayerischen Regierungsbezirk Pfalz zusammengeschlossen, 1941

die Verwaltungen der Saarpfalz und des de facto annektierten Moseldépartements unter dem Namen Westmark zusammengefasst. Vorübergehend lebte die Zuständigkeit der Staatsarchive in Koblenz und Speyer wieder auf; auch das Staatsarchiv Metz sollte Aufgaben bekommen. Bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges gab es jedoch keine endgültige Regelung der archivischen Zuständigkeit.

Ab Juli 1945 gehörte das Saarland zur französischen Besatzungszone. Am 15. Dezember 1947 wurde eine Verfassung verabschiedet, die die Ausgliederung des Saarlandes aus der Zuständigkeit des Alliierten Kontrollrates vorsah und seinen wirtschaftlichen Anschluss an Frankreich regelte. Nachdem die Bevölkerung das von Frankreich und der Bundesrepublik Deutschland vereinbarte europäische Saarstatut am 23. Oktober 1955 abgelehnt hatte, wurde das Saarland nach dem Luxemburger Vertrag am 1. Januar 1957 als zehntes Bundesland in die Bundesrepublik Deutschland eingegliedert. Der wirtschaftliche Anschluss folgte am 6. Juli 1959. Am 27. April 1948 beschloss die Regierung des Saarlandes die Einrichtung eines Landesarchivs. Die französische Militärregierung hatte bereits am 19. Februar 1947 der Verwaltungskommission des Saarlandes zur Sicherung und Verwahrung der Gemeindearchive die Schaffung eines „Zentraldepots der Archive des Saarlandes“



Benutzersaal des Landesarchivs Saarbrücken am „Tag der Archive“ am 3. März 2012 (Foto: Hans-Werner Herz)

empfohlen, dessen Betreuung der Historische Verein für die Saarregion übernehmen sollte.

Nachdem der erste Leiter des Landesarchivs bereits im Herbst 1948 ausscheiden musste, wurde sein Nachfolger Walter Lauer, der über die Geschichte der Glasindustrie des Saarlandes promoviert hatte. Sein Interesse galt der Sammlung von Quellen zur Geschichte der Zeit vor der Französischen Revolution und der Heraldik. Aktenaussonderungen bei den Behörden erfolgten noch nicht. Erst 1960 wurde mit Hans-Walter Herrmann ein ausgebildeter Archivar eingestellt. Er hatte in München die bayerische Archivschule besucht.

Das Landesarchiv bildete zu Beginn seiner Tätigkeit ein Referat im Informationsamt der Regierung des Saarlandes. Am 1. August 1951 wurde es direkt dem Ministerpräsidium unterstellt. Nach der Volksabstimmung von 1955 unterstand es dem Kultusministerium, seit dem 20. November 1957 war es ein Referat der Staatskanzlei, also keine eigene Behörde. Erst nach § 6 des Saarländischen Archivgesetzes vom 23. September 1992 (ABl, S. 1094) ist das Landesarchiv „eine Einrichtung des Landes im Geschäftsbereich von Ministerpräsident und Staatskanzlei“.

Das Landesarchiv hatte seit 1948 seinen Sitz zusammen mit dem Ministerpräsidium in dem so genannten „Weißen Haus“, der Villa Rexroth in der Saarbrücker Bismarckstraße, seit 1957 in verschiedenen Gebäuden am Ludwigsplatz in der Nähe der Staatskanzlei. Erst 1979 erhielt es ein eigenes Dienstgebäude in der Scheidter Straße 114 am Saarbrücker Rotenbühl. Allerdings reichten die Räumlichkeiten nie dazu aus, hier alle Bestände unterzubringen. Das Landesarchiv unterhielt weiterhin Außenmagazine im Keller der Staatskanzlei am Ludwigsplatz. Nachdem trotz jahrelanger Vorbereitungen ein Umzug in das Verwaltungsgebäude der ehemaligen Burbacher Hütte gescheitert war, fand das Landesarchiv 1998 in einer ehemaligen Druckerei im Saarbrücker

Vorort Scheidt seinen Sitz. Das Gebäude stammt aus den 1920er-Jahren, wurde aber in den 1960er- und 1970er-Jahren mehrfach umgebaut.

Von besonderer Bedeutung für die Bestände des Landesarchivs ist die „Verwaltungsvereinbarung zwischen dem Lande Rheinland-Pfalz, vertreten durch den Kultusminister, und dem Saarland, vertreten durch den Ministerpräsidenten, über die Zusammenarbeit auf dem Gebiete des Archivwesens vom 11. Sept. 1973“ (ABl, S. 675, geändert am 25. Nov. 2002, ABl, S. 2541), die es ermöglichte, dass für die Geschichte des Saarlandes wichtige Bestände vor allem aus der Zeit vor der Französischen Revolution, die bei Institutionen entstanden waren, die ihren Sitz im Gebiet des heutigen Saarlandes hatten, als Dauerleihgabe des Landeshauptarchivs Koblenz

¹ Vgl. Hans-Christian Herrmann: Keine Demokratie ohne Archive! – Ein Essay zur Geschichte und Rolle des saarländischen Archivwesens. In: Brigitte Kasten (Hrsg.): Historische Blicke auf das Land an der Saar – 60 Jahre Kommission für Saarländische Landesgeschichte und Volksforschung (Veröffentlichungen der Kommission für Saarländische Landesgeschichte und Volksforschung Band 45), Saarbrücken 2012, S. 513-530; Hans-Walter Herrmann: Archive in Saarbrücken. Zum 56. Deutschen Archivtag. In: Der Archivar 36, 1983, Spalte 253-263. Hans-Christian Herrmann: Grundzüge zur saarländischen Archivgeschichte. Archive im Kontext fehlender Verwaltungstradition und eines sich bildenden historischen Raumes. In: Jahrbuch für westdeutsche Landesgeschichte 22, 1996, S. 213-232. Wolfgang Laufer: Das saarländische Archivwesen, in: Archive diesseits und jenseits der Grenzen. Geschichte und Aufgaben, Gemeinsamkeiten und Unterschiede. Les Archives en-deça et au-delà des frontières. Regards sur le passé, mission présentes et futures. Convergences et divergences. Referate der internationalen Archivfachtagung Saarbrücken 19.-20. Oktober 2000 (Unsere Archive – Mitteilungen aus rheinland-pfälzischen und saarländischen Archiven Beiheft 1), Koblenz 2003, S. 137-151.

und des Landesarchivs Speyer im Landesarchiv Saarbrücken deponiert wurden.

Das Landesarchiv enthält Quellen zur gesamten Geschichte des Raumes des heutigen Saarlandes. Wichtig für die Zeit vor der Französischen Revolution sind die Bestände der Grafschaft Nassau-Saarbrücken – eine Dauerleihgabe des Landes Rheinland-Pfalz – und die Bestände der Grafen von der Leyen, die 1995 durch den Saarpfalz-Kreis von der Adelsfamilie erworben und im Landesarchiv deponiert wurden. Für das 19. Jahrhundert befinden sich die wichtigsten Akten – nämlich die der Regierung in Trier – im Landeshauptarchiv Koblenz und die der Regierung der Pfalz im Landesarchiv Speyer. Die bereits abgegebenen Akten der preußischen Landratsämter sind 1944 im Staatsarchiv Koblenz verbrannt. Die Überlieferung für die Zwischenkriegszeit und für die NS-Zeit ist sehr schlecht, da die meisten Unterlagen im Zweiten Weltkrieg vernichtet wurden.

Die beste Überlieferung im Landesarchiv beginnt nach dem Zweiten Weltkrieg, wobei hier noch viele Bestände zu erschließen sind. Neben den Unterlagen der Regierung des Saarlandes und ihrer nachgeordneten Behörden, der Staatsanwaltschaft und der Gerichte haben auch zahlreiche Städte und Gemeinden ihre Altakten im Landesarchiv deponiert. Dadurch sollte die schlechte Überlieferung der Zeit vor dem Zweiten Weltkrieg ausgeglichen werden. Archivalien von Parteien, Verbänden, Vereinen und Firmen- und Werksarchive ergänzen die Überlieferung. Wegen der Bedeutung des Steinkohlenbergbaus für das Saarrevier hat das Landesarchiv mit den damaligen Saarbergwerken einen Deponierungsvertrag für deren Akten abgeschlossen. Die Geltung dieses Vertrages wird von der Nachfolgesellschaft Ruhrkohle AG anerkannt und nach dem endgültigen Ende des Steinkohlenbergbaus an der Saar wird das Landesarchiv diese historisch wertvolle Überlieferung übernehmen. Zahlreiche Nachlässe von Familien und Einzelpersonen ergänzen die Archivalien der Institutionen. Aufgrund der Schenkung durch Fritz Hellwig besitzt das Landesarchiv eine bedeutende Sammlung alter Landkarten, von alten Ortsansichten und von Porträtstichen. Das Bildarchiv enthält zahlreiche Nachlässe saarländischer Fotografen. In besonderen Projekten wurden schriftliche Nachlässe von Musikern und von bildenden Künstlern gesammelt. Im Landesarchiv befindet sich ein vom Landessportverband finanziertes Sportarchiv.

Aufgrund seiner besonderen Geschichte befinden sich viele Quellen zur saarländischen Geschichte in den Archiven der Nachbarregionen Rheinland-Pfalz und Lothringen und in den zentralen Archiven der Nationalstaaten Deutschland und Frankreich. Vor allem für die Geschichte des 19. Jahrhunderts müssen diese Archive benutzt werden.

Das Landesarchiv stellt seine Bestände der Öffentlichkeit durch die gemeinsam mit Rheinland-Pfalz betriebenen Internetangebote des „Archivportals für den Südwesten“ vor (<http://www.bestaende-landesarchiv.saarland.de>). Dort sind alle nicht gesperrten und nicht personenbezogenen erschlossenen Archivalien des Landesarchivs nachgewiesen. Der Inhalt der Bibliothek des Landesarchivs wird nach und nach im Katalog des Südwestdeutschen Bibliotheksverbunds veröffentlicht. Die jährlich erscheinende Zeitschrift „Unsere Archive“ informiert über neue Entwicklungen im Archivwesen von Rheinland-Pfalz und dem Saarland. Historische Forschungen werden im Landesarchiv erarbeitet und in der Reihe „Echolot. Historische Beiträge des Landesarchivs Saarbrücken“ publiziert. Neben der Zusammenarbeit mit den anderen landesgeschichtlichen Einrichtungen des Saarlandes wird auch durch eine Zusammenarbeit mit Schulen und Lehrern das landesgeschichtliche Interesse bei den Schülern geweckt.

Michael Sander

Landesarchiv Saarbrücken
Dudweilerstraße 1, 66133 Saarbrücken
Tel. 0681-501-1930, Fax: 0681-501-1933
E-Mail: m.sander@landesarchiv.saarland.de
<http://www.landesarchiv.saarland.de>

DAS STADTARCHIV SAARBRÜCKEN – DAS ÄLTESTE UND HEUTE MODERNSTE ARCHIV IM SAARLAND

Das Stadtarchiv Saarbrücken ist das älteste Archiv im Saarland. Im Frühjahr 2008 und damit vor dem Einsturz des Kölner Stadtarchivs am 3. März 2009 beschloss der Saarbrücker Stadtrat, das Stadtarchiv neu unterzubringen und im November 2009 konnte ein auf Archivzwecke umgestaltetes Gebäude bezogen werden. Erstmals erhielt es in seiner Geschichte eine sachgerechte Unterbringung und ist heute das modernste Archiv im Saarland und der einzige Archivstandort, der die fachlichen Anforderungen erfüllt.

Zwar hat Saarbrücken mit der urkundlichen Ersterwähnung im Jahr 999 eine lange Geschichte, doch vor allem im Zuge der Industrialisierung im Zeichen von Bergbau, Eisen und Stahl wächst die Bevölkerung, wie auch das Land an der Saar nach dem Ersten Weltkrieg vom Territorialmosaik zur Verwaltungseinheit wird. So reichen zwar die Anfänge des Stadtarchivs bis ins 16. Jahrhundert zurück mit der Verwahrung von Unterlagen des gemeinsamen Stadtgerichts in einer sog. „Gerichtskiste“, die 1591 erstmals erwähnt wird, gleichwohl war der Weg zu einem professionellen und modernen Archiv im Vergleich zu anderen deutschen Städten ungewöhnlich lang und beschwerlich. Von 1809 bis 1909 stieg die Bevölkerung um 800 Prozent. Zwischen [Alt-]Saarbrücken, der einstigen Residenz der Fürsten von Nassau, und dem durch die Industrialisierung zum Zentrum von Handel und Gewerbe aufstrebenden St. Johann mit seinem 1852 errichteten Bahnhof sowie dem vom Dorf zum Industriestandort gewandelten Malstatt-Burbach mit seiner Eisenhütte ab 1856 entwickelte sich eine heftige Konkurrenz, die 1909 zum Zusammenschluss zur Großstadt Saarbrücken führte mit über 120.000 Einwohnern im Jahr 1927!¹ Archive im Saarland arbeiten in einem besonderen Kontext, der

sie von anderen Ländern unterscheidet. Neben der Grenzlage und dem Hin und Her zwischen Deutschland und Frankreich gehört dazu die fehlende Verwaltungstradition. Erst 1920 wurde das Saargebiet zu einer Verwaltungseinheit, die aber von Deutschland abgetrennt unter Völkerbundsverwaltung stand. Und damit sind wir bei einer weiteren Besonderheit: der Abtrennung vom Deutschen Reich, zu der es auch nach dem Zweiten Weltkrieg (1945-1957) wieder kam. Damit verbunden eine Verwaltung ohne Tradition mit zahlreichen Systemwechseln und den zwei Saarabstimmungskämpfen 1935 und 1955, chronischen Defiziten in der Schriftgutverwaltung und einer fehlenden Archivtradition, denn erst 1960 bekam die staatliche Verwaltung mit dem Landesarchiv erstmals ein Archiv. Es bestand zwar schon vorher, aber erst 1960 regelte ein Erlass die Zuständigkeit des Archivs für die Archivierung der Unterlagen der Landesverwaltung und sah die Aussonderung und Anbietung von Unterlagen vor.

Ähnlich verlief die Entwicklung des Stadtarchivs. Es ist zwar das älteste Archiv im Saarland, wurde aber erst ab 1959 kontinuierlich geführt.² Die Archivgeschichte kann bis ins 16. Jahrhundert zurückverfolgt werden, doch erst 1922 beauftragte die Stadt den Vorsitzenden des Historischen Vereins, sich ehrenamtlich um das

- ¹ Rolf Wittenbrock (Hrsg.), *Geschichte der Stadt Saarbrücken*, 2 Bde., Saarbrücken 1999. Michael Sander, *Hochindustrialisierung. Die Saarregion in der Industriellen Revolution, im Kaiserreich und im Ersten Weltkrieg*, in: Hans-Christian Herrmann und Johannes Schmitt (Hrsg.): *Das Saarland. Geschichte einer Region*, St. Ingbert 2012, insbes. S. 165-179.
- ² Hans-Christian Herrmann, *Grundzüge zur saarländischen Archivgeschichte. Archive im Kontext fehlender Verwaltungstradition und eines sich bildenden historischen Raumes*, in: *Jahrbuch für westdeutsche Landesgeschichte* 22 (1996), S. 213 ff. Ders., *Keine Demokratie ohne Archive! – ein Essay zur Geschichte und Rolle des saarländischen Archivwesens*, in: Brigitte Kasten (Hrsg.), *Historische Blicke auf das Land an der Saar. 60 Jahre Kommission für Saarländische Landesgeschichte und Volksforschung*, Saarbrücken 2012, S. 513 ff.



Das Stadtarchiv – Haus der Saarbrücker Geschichte (Foto: Stadtarchiv Saarbrücken)



Magazin des Stadtarchivs Saarbrücken (Foto: Stadtarchiv Saarbrücken)

Archiv zu kümmern. Es bestand de facto nicht und der Vereinsvorsitzende, der Gymnasialprofessor Ruppersberg, arbeitete in den Jahren 1923 bis 1929 vor allem historisch. Dies gilt weitgehend auch für den ersten Facharchivar in der Saarbrücker Archivgeschichte, Georg Wilhelm Sante, der zum 1. April 1929, vom Generaldirektor der preußischen Staatsarchive beurlaubt, nach Saarbrücken geschickt wurde. Seine Mission war politisch, er sollte wissenschaftlich die Zugehörigkeit der Stadt und des Landes zu Deutschland belegen. Nach der Rückgliederung des Saarlandes zu Hitler-Deutschland 1935 wechselte Sante ins Staatsarchiv Wiesbaden. Auf ihn folgte im Stadtarchiv mit Klara Trenz-Strickler eine Frau, die in Berlin, Frankfurt und Münster Geschichte, Volkskunde und Germanistik studiert hatte. Sie begann ein Archiv aufzubauen, leider ohne Nachhaltigkeit, da der Krieg eine Evakuierung der von ihr gerade gebildeten Bestände erforderlich machte.³ Erst ab 1959 setzte eine kontinuierliche archivische Arbeit ein. Nach 1945 war zunächst Georg Stützer, ehemaliger Bürodirektor von Oberbürgermeister Neikes, im Alter von 71 Jahren ehrenamtlich mit den archivischen Aufgaben betraut worden. Seine fachliche Unkenntnis richtete großen Schaden an. Er zerschneidete die alten fadengehefteten preußischen Akten, löste Provenienzen auf, ordnete die Unterlagen nach seinen persönlichen Vorstellungen neu und beschriftete dabei gelegentlich auch Urkunden und Akten mit Kugelschreiber oder Füllfederhalter.⁴

Die Wiederherstellung der Provenienzen sollte dann einen Arbeitsschwerpunkt für Hanns Klein bilden. Er trat als erster hauptamtlicher Archivar nach dem Krieg im November 1959 als Archivar seinen Dienst an, war promovierter Historiker mit tiefen hilfwissenschaftlichen Kenntnissen und Schüler von Eugen Meyer⁵; eine archivische Fachausbildung besaß er allerdings nicht. Klein bemühte sich, die archivwürdigen Unterlagen aus dem Verwaltungsschriftgut herauszufiltern, diese zu übernehmen und für künftige Generationen vorzuhalten. Seine Bemühungen stießen aber an ihre personellen und vor allem räumlichen Grenzen, spätestens ab 1964 betonte Klein gegenüber dem zuständigen Dezernenten immer wieder die fehlenden Voraussetzungen, um die archivischen Aufgaben auch nur ansatzweise erfüllen zu können. Neben einer Erhöhung der Sachmittel forderte er einen Facharchivar des gehobenen und des höheren Dienstes und geeignete Räumlichkeiten, war doch das Archiv im Dachgeschoss des Rathauses untergebracht, ohne Raumreserven mit Jahresklimawerten zwischen 9 bis 28 Grad bei statisch bedenklichen Verhältnissen. Klein verfügte von 1959 bis 1970 über einen Sachetat von weniger als 1.000,- DM und konnte sich auf maximal vier Mitarbeiter ohne Archivausbildung oder Erfahrung stützen, mit denen er auch die Verwaltungsbibliothek zu führen hatte und teilweise auch eine Zwischenarchivfunktion wahrnahm.⁶ Dem Oberbürgermeister lagen die Vergleichszahlen vergleichbarer Stadtarchive bereits seit 1959 vor. So verfügte etwa das Stadtarchiv Soest über das Zehnfache der Saarbrücker Ressourcen. Klein wies darauf immer wieder hin, erst im Lauf der 1970er-Jahre kam es zu geringfügigen Verbesserungen bei Sach- und Personalressourcen, dazu gehörte vor allem ein zweiter höherer Dienst ab 1976.⁷ Diese Stelle entfiel dann bei Kleins Eintritt in den Ruhestand im Jahr 1982 und Fritz Jacoby, der kurz zuvor den Umzug des Archivs in andere Räumlichkeiten gestemmt hatte, übernahm als einziger Facharchivar die Leitung, 1997 verstarb er im Amt. Die Wiederbesetzung des Archivs blieb zunächst ungewiss, sie erfolgte dann wohl auch wegen des öffentlichen Drucks im Jahr 1999 mit der Facharchivarin Irmgard Christa Becker. Sie kämpfte beharrlich für eine sachgerechte Unterbringung, was ihr 2009 nicht zuletzt durch die gegenüber dem Archiv aufgeschlossene Oberbürgermeisterin Charlotte Britz (SPD) ebenso gelingen sollte wie eine bessere Personalausstattung mit der Einrichtung einer Stelle des gehobenen Archivdienstes 2003 und der Stelle eines Fachangestellten für Medien und Informationsdienste 2005. Die jahrzehntelange Vernachlässigung kommt Saarbrücken heute teuer zu stehen. Gut über 60 Prozent der Bestände sind unerschlossen. Die wenigen erschlossenen sind online mit der Archivsoftware Scope recherchierbar, nachdem die Retrokonversion der vor allem in der Ära Jacoby (1976-1997) erschlossenen Bestände 2011 abgeschlossen werden konnte. Schwierige Verhältnisse können auch Lust bereiten – auf neue besonders flache Erschließungswege, die sich auf Bestandsbeschreibungen beschränken. Dieser Weg ist alternativlos, da auch Ressourcen gebraucht werden, um die massiven Defizite im Bereich der Erfassung, Bewertung und Übernahme abzubauen, zu verstehen aus den über Jahrzehnten fehlenden Magazinreserven und einer Mentalität, ohne Rücksprache mit dem Archiv sich von Unterlagen zu trennen. Dazu passt auch das Fehlen eines Aktenplans in der Stadtverwaltung seit 1945. Immer noch entwicklungsfähig ist der Prozess einer ordnungsgemäßen Anbiederung der Ämter gegenüber dem Archiv. Das Stadtarchiv als Partner für eine moderne Informationsverwaltung zu etablieren, bildet insofern einen weiteren

Arbeitsschwerpunkt. Nicht zuletzt erwartet aber die Stadt von ihrem neuen Archiv eine engagierte historische Bildungsarbeit. In den Jahren 2011 und 2012 erreichten wir mit unseren Veranstaltungen über 5.000 Besucher und konnten zwei Publikationen mit ca. 600 Seiten und einer Auflage von 3.400 Exemplaren auf den Markt bringen.⁸ Es ist diese öffentliche Resonanz in unserer Kommune, die uns Türen öffnet und letztlich erst ermöglicht, das Verständnis für die anderen archivischen Herausforderungen und deren Lösung zu entwickeln und uns die Kraft schenkt, die Herausforderungen beharrlich zu verfolgen.

- ³ Herrmann, Grundzüge zur saarländischen Archivgeschichte; Irmgard Christa Becker, Die Instrumentalisierung des Stadtarchivs Saarbrücken für die Saarpropaganda 1929-1935, in: Robert Kretzschmar (Hrsg.), Das deutsche Archivwesen und der Nationalsozialismus: 75. Deutscher Archivtag 2005 in Stuttgart, Essen 2007, S. 399 ff.
- ⁴ Stadtarchiv Saarbrücken, Bestand Stadtarchiv, Nr. 3082 b/13, Vermerk vom 28.12.1961.
- ⁵ Hans-Walter Herrmann, Eugen Meyer (1893-1972), in: Saarheimat 17 (1973), S. 77.
- ⁶ Stadtarchiv Saarbrücken, Bestand Stadtarchiv, Nr. 302 b /13 Vermerk vom 21.1.1974.
- ⁷ Ebd., Nr. 3082 b/13, Aufstellung zu Vergleichsarchiven 1949, Vermerk vom 28.12.1961, 18.1.1965, 18.5.1977.
- ⁸ Hans-Christian Herrmann (Hrsg.), Saarbrücken à la carte. Die Geschichte der Genussregion Saarland, Saarbrücken 2012; Hans-Christian Herrmann und Ruth Bauer (Hrsg.), Saarbrücken in Fahrt. 125 Jahre Automobil an der Saar, Saarbrücken 2011.

Dr. Hans-Christian Herrmann

Stadtarchiv Saarbrücken
 Deutschherrnstraße 1, 66117 Saarbrücken
 Tel. 0681-9095-1546 Fax: 0681-905-1215
 E-Mail: Hans-Christian.Herrmann@saarbruecken.de
 Internet: <http://www.saarbruecken.de/de/kultur/stadtarchiv>

DAS UNIVERSITÄRE GEDÄCHTNIS – DAS ARCHIV DER UNIVERSITÄT DES SAARLANDES¹

Mit europäischer Perspektive und unter Verschmelzung französischer und deutscher Bildungstraditionen öffnete die seinerzeit zweisprachige Universität des Saarlandes im November 1948 ihre Pforten. Diese erste, nach dem Zweiten Weltkrieg neu gegründete linksrheinische Hochschule entstand in der damaligen Sonder-situation des politisch teilautonomen und ökonomisch durch Wirtschafts- und Währungsunion mit Frankreich verbundenen Saarlandes unter der Ägide Frankreichs und der Universität Nancy.² Bereits bei ihrer im Pariser Außenministerium beschlossenen Gründung wies man der 1950 zur „Europäischen Universität“ proklamierten Hochschule die Aufgabe einer internationalen Ausstrahlung und einer Brücke zwischen Frankreich und Deutschland zu.

Der durch die Volksabstimmung vom 23. Oktober 1955 ausgelöste politische Umbruch tangierte auch die Universität, die nun den Übergang von der „europäischen“ zur deutschen Landesuni-versität vollzog, als dann „jüngste deutsche Universität“ weiter ausgebaut wurde und mit dem Europa-Institut und dem Centre d'Études Juridiques Françaises weiterhin Traditionen und Ein-richtungen deutsch-französischer und europäischer Prägung pflegte. Seit den späten siebziger Jahren entwickelten sich viel-fältige Kooperationen insbesondere nach Frankreich, aber auch nach Osteuropa und zu Hochschulen auf allen Kontinenten. Das aktuelle Projekt der „Universität der Großregion“³ strebt einen gemeinsamen Hochschulraum in der Großregion (Saarland, Lothringen, Luxemburg, Wallonien und Rheinland-Pfalz) an und ermöglicht den Studierenden vielfältige grenzüberschreitende Vernetzungen. Die traditionsreiche und interdisziplinäre Europa-Kompetenz, die im bundesdeutschen Exzellenz-Wettbewerb erfolgreiche Informatik und die Bio-Nanowissenschaften markieren die Schwerpunkte im gegenwärtigen Universitätsprofil. Heute umfasst die Universität, deren Medizinische Fakultät⁴ rund 30 Kilometer vom Saarbrücker Universitätscampus im Universitäts-

klinikum des Saarlandes in Homburg/Saar angesiedelt ist, über 18.000 Studierende, 276 Professorinnen und Professoren, drei Sonderforschungsbereiche, ein Exzellenzcluster, eine Graduiertenschule und mehrere Graduiertenkollegs.

Bereits diese Skizze zeigt, dass die Universität nicht allein wegen ihrer einzigartigen Gründungstradition eine facettenreiche Geschichte⁵ aufweist, deren Erforschung sich lohnt. Um das eigene Archivgut zu sichern und die Entwicklung der Universität kontinuierlich zu dokumentieren, fiel Ende der 80er-Jahre die Entscheidung zur Gründung eines Universitätsarchivs⁶, während zuvor das Landesarchiv Saarbrücken gelegentlich bei der Registraturführung beraten und archivreife Personalakten übernommen hatte. Nachdem der 1989 eingestellte Archivreferendar seine Ausbildung für den höheren Archivdienst absolviert hatte, wurde 1991 das Universitätsarchiv, das übrigens bis heute das einzige Hochschularchiv in der Region⁷ geblieben ist, als Abteilung der Zentralen Verwaltung eingerichtet. Bald nach der Verabschiedung des Saarländischen Archivgesetzes erließ der Senat 1993 eine eigene Archivordnung.

Die bislang rund 2 km Registratur- und Archivgut umfassende Überlieferung setzt mit der Universitätsgründung ein. Sie enthält – wie in den anderen deutschen Universitätsarchiven – vor allem Protokollserien der verschiedenen, sich in ihren Kompetenzen auch verändernden universitären (Verwaltungsrat, Direktionsausschuss, Universitätsrat, Senat, Präsidialkollegium, Fakultäts- und Fachbereichsräte der anfangs vier, heute acht Fakultäten) und studentischen (Allgemeiner Studierendenausschuss, Studierendenparlament) Gremien sowie Akten der zentralen Verwaltung, der zentralen Einrichtungen, der Fakultäten, Fachrichtungen, Institute und der Organe der Studierendenschaft. Ferner konnten – teils als Deposita – verschiedene Professoren-Nachlässe⁸ sowie Akten der „Vereinigung der Freunde der Universität“ und des „Studentenwerks im Saarland“ e. V. übernommen werden. Die üblichen universitätsgeschichtlichen Sammlungen (Presseauschnitte, Flugblätter, Plakate, Fotos, graue Literatur universitärer Provenienz) runden die Überlieferung ab, die insgesamt die unterschiedlichen Facetten der universitären Strukturen, Aktivitäten und Aufgaben zu dokumentieren sucht.



Am 15. Dezember 1948 besucht der französische Außenminister und Pionier der Europabewegung Robert Schuman die gerade gegründete Universität des Saarlandes und hält eine Ansprache in der Aula. Links Gründungsrektor Prof. Dr. Jean Barriol. (Fotosammlung Barriol, Universitätsarchiv)



Am 29. Mai 1968 sprechen bei einer Kundgebung gegen die Notstandsgesetze auf dem Saarbrücker Theaterplatz auch der Rektor (und spätere Bundesminister) Prof. Dr. Werner Maihofer (mit Hut) und der Politikwissenschaftler Prof. Dr. Christian Graf von Krockow (Fotosammlung Gerd Schulthess, Universitätsarchiv)

Der Sicherung von privat verwahrtem Sammlungsgut dienen auch die seit der Einrichtung des Archivs systematisch durchgeführten Zeitzugehen-Gespräche, die das biographische Umfeld, die jeweiligen Studien-, Arbeits- und Lebensbedingungen, die Erinnerungen an prägende Persönlichkeiten und die jeweilige geistig-politische Atmosphäre zu erkunden suchen und gleichzeitig ein wichtiges Instrument archivischer Öffentlichkeitsarbeit darstellen. Als „Gedächtnis der Universität“ leistet das Archiv einen wichtigen Beitrag zur universitären Identität.⁹ Durch seine Kooperation mit der Abteilung „Presse und Kommunikation“ und die ständige Mitarbeit am Universitätsmagazin „campus“ ist es intensiv in die aktuelle universitäre Öffentlichkeitsarbeit integriert und mit einer ebenfalls ständigen Kolumne „Historisches Streiflicht aus dem Universitätsarchiv“ und Memoirenbeiträgen ehemaliger Repräsentanten der studentischen Selbstverwaltung im AStA-Magazin „Champus“ vertreten. Das Archiv erstellt die laufende Internet-Präsentation zur Universitätsgeschichte, dokumentiert in der von ihm redaktionell betreuten Reihe der „Universitätsreden“ herausragende Ereignisse und akademische Feiern, beteiligt sich am alljährlichen „Tag der offenen Tür“ und erarbeitet zu Jubiläen

- 2 Wolfgang Müller: Unter der Ägide der Universität Nancy. Streiflichter zur Gründung des Homburger Hochschulinstituts vor 60 Jahren, 2. aktualisierte Auflage, Saarbrücken 2009. Wolfgang Müller: L'Université de Nancy, „mère“ des institutions universitaires sarroises et la coopération entre la Sarre et la Lorraine dans le domaine universitaire. In: Le Pays Lorrain, Revue de la Société d'Histoire de la Lorraine et du Musée Lorrain, 107e Année, Vol. 91, 3, Septembre 2010, S. 221-230. Traduction de Petra Roscheck adaptée par Michel Boulangé et Jean-Louis Rivail.
- 3 www.uni-saarland.de/weiterfuehrend/universitaet-der-grossregion.html.
- 4 Wolfgang Müller: Von der III. Pfälzischen Heil- und Pflegeanstalt zur Europäischen Universität. Spurensuche und Überlieferungssicherung in der Medizinischen Fakultät der Universität des Saarlandes in Homburg/Saar. In: Unsere Archive. Mitteilungen aus rheinland-pfälzischen und saarländischen Archiven Nr. 55, 2010, S. 25-30.
- 5 Vgl. zuletzt Wolfgang Müller: Universität des Saarlandes. In: Nicole Colin/Corine Defrance/Ulrich Pfeil/Joachim Umlauf (Hrsg.): Lexikon der deutsch-französischen Kulturbeziehungen nach 1945, Tübingen 2013, S. 443-444. Außerdem die Bibliographie der universitätsgeschichtlichen Literatur unter www.uni-saarland.de/info/universitaet/geschichte/literatur-zur-geschichte.html sowie www.uni-saarland.de/info/universitaet/geschichte/literatur-zur-geschichte/literatur-von-dr-wolfgang-mueller.html.
- 6 Vgl. zum Folgenden auch Wolfgang Müller: Von Nancy gegründet und zur europäischen Universität proklamiert. Beiträge des Archivs der Universität des Saarlandes zur Überlieferungssicherung und Erforschung der Universitätsgeschichte. In: Bulletin der Polnischen Historischen Mission 6, 2011, S. 196-214. Ferner Wolfgang Müller: „Eine Pflegestätte des Geistes, der die Enge zu überwinden sucht und nach europäischer Weite strebt.“ – Impressionen zur Geschichte der Universität des Saarlandes. In: Bärbel Kuhn/Martina Pitz/Andreas Schorr (Hrsg.): ‚Grenzen‘ ohne Fächergrenzen. Interdisziplinäre Annäherungen (Annales Universitatis Saraviensis, Philosophische Fakultäten, Band 26), St. Ingbert 2007, S. 265-302.
- 7 Bisher verfügen weder die in Saarbrücken angesiedelten Hochschulen für Technik und Wirtschaft, die Hochschule für Musik Saar und die Hochschule der Bildenden Künste Saar noch die rheinland-pfälzischen Universitäten Kaiserslautern, Koblenz-Landau und Trier über eigene Archive. Einziges Universitätsarchiv ist hier das Universitätsarchiv Mainz.
- 8 Verwahrt werden unter anderem die Nachlässe des Geographen Carl Rathjens jun., der Germanisten André Banuls und Hans Eggers, der Historiker Richard van Dülmen und Walter Lippens, des Philosophen Karl-Heinz Illting, der Physiologen Hans Meves und Robert Stämpfli oder des protestantischen Theologen Ulrich Mann.
- 9 Vgl. jetzt Wolfgang Müller: Imagepflege gegenüber dem Archivträger – Impulsreferat. In: Jens Blecher/Sabine Happ (Hrsg.): Archive ohne Lobby? Strategien im Umgang mit dem Archivträger (Wissenschaftsarchive 2011, Band 1), Leipzig 2012, S. 78-82.

¹ Archiv der Universität des Saarlandes, Postfach 15 11 50, 66041 Saarbrücken. Internet: www.uni-saarland.de/info/universitaet/geschichte.html. E-Mail: w.mueller@univ.uni-saarland.de.



Am 23. April 2013 besuchten Bundespräsident Joachim Gauck und Daniela Schadt die Universität des Saarlandes und wurden von Universitätspräsident Prof. Dr. Volker Linneweber (rechts) begrüßt (Foto: Staatskanzlei / Christian Schu)

der Universität, einzelner Institute oder besonderer Jahrestage („1968“) eigene Ausstellungen. Durch Zeitzeugengespräche mit ehemaligen Absolventen der Universität und „historische Führungen“ bringt sich das Archiv außerdem in die universitären Alumni-Aktivitäten ein.

Insbesondere bereichert das Archiv die universitätsgeschichtliche Literatur durch mittlerweile über 100 Publikationen (biographische und institutsgeschichtliche Beiträge, Darstellungen, Editionen, Fotobände, Würdigungen, Zeitzeugenberichte), die in den verschiedenen Rubriken der Internet-Präsentation zur Universitätsgeschichte nachgewiesen sind. Bekanntlich erfordert vor allem die Vorbereitung von Jubiläumsbeiträgen einerseits teils aufwendige Recherchen nach noch in Institutsregistraturen oder im häuslichen Arbeitszimmer eines Emeritus verborgenem Schriftgut, Handakten und Sammlungsgut, reduziert aber andererseits Überlieferungslücken und illustriert so signifikant die enge Wechselwirkung zwischen universitätsgeschichtlicher Forschung und archivischen Kernaufgaben.

Der Universitätsarchivar gehört der Fachgruppe 8 „Archive an Hochschulen und wissenschaftlichen Institutionen“ des VdA an und wirkte in der Arbeitsgruppe „Krankenblattarchive“¹⁰ mit. Ferner ist er seit der Gründung 2001 Mitglied des spartenübergreifenden VdA-Arbeitskreises „Archivische Bewertung“ und der 2010 eingerichteten Arbeitsgruppe „Digitalisierung und Langzeitarchivierung“ der Fachgruppe 8. Er hat verschiedene archivwissenschaftliche Publikationen – unter anderem zur Schriftgutverwaltung und archivischen Bewertung – vorgelegt,¹¹ in enger Zusammenarbeit mit vier Kollegen aus anderen Universitätsarchiven 2009 ein „Dokumentationsprofil für Archive wissenschaftlicher Hochschulen“¹² erarbeitet und gemeinsam mit Michael Sander (Landesarchiv Saarbrücken) 1998 und 2002 die beiden ersten Auflagen des „Saarländischen Archivführers“ herausgegeben.¹³ Seit 1995 hat er einen unvergüteten Lehrauftrag für Archivwesen in der Fachrichtung Geschichte inne und ist seit 2008 einer der beiden stellvertretenden Vorsitzenden des „Saarländischen

Archivverbandes“. Unter dem Motto „Von der französischen Universitätsgründung zur Universität der Großregion“ wird er beim Deutschen Archivtag in Saarbrücken die „Geschichte und Erforschung der internationalen Vernetzung der Universität des Saarlandes“ vorstellen.

¹⁰ Vgl. Wolfgang Müller und Dieter Speck: Empfehlungen für die Schriftgutverwaltungen der Kliniken und Institute mit Aufgaben der Krankenversorgung. In: *Der Archivar* 50 (1997), Sp. 563-570; Michael Wischnath: Einführung zu den Bewertungs- und Erschließungsempfehlungen für Krankenakten. In: *Der Archivar* 51 (1998), Sp. 233-244.

¹¹ Wolfgang Müller: Bewertung im Universitätsarchiv. In: *Unsere Archive – Mitteilungen aus rheinland-pfälzischen und saarländischen Archiven*, April 2002, S. 4-11. Wolfgang Müller (Red.): *Dokumentationsziele und Aspekte der Bewertung in Hochschularchiven und Archiven wissenschaftlicher Institutionen*. Beiträge zur Frühjahrstagung der Fachgruppe 8 – Archivare an Hochschularchiven und Archiven wissenschaftlicher Institutionen – des Verbandes deutscher Archivarinnen und Archivare am 23. und 24. März 2006 in Saarbrücken (Universität des Saarlandes Universitätsreden 73, 2008).

¹² *Dokumentationsprofil für Archive wissenschaftlicher Institutionen*. Eine Handreichung von Thomas Becker (Bonn), Werner Moritz (Heidelberg), Wolfgang Müller (Saarbrücken), Klaus Nippert (Karlsruhe) und Max Plassmann (Düsseldorf). Saarbrücken 2009.

¹³ Wolfgang Müller/Michael Sander (Hrsg.): *Saarländischer Archivführer*, Saarbrücken 1998, 2. Auflage Saarbrücken 2002.

Dr. Wolfgang Müller

Archiv der Universität des Saarlandes

Postfach 15 11 50, 66041 Saarbrücken

Telefon: 0681-302-2699, Fax: 0681-302-2687

E-Mail: w.mueller@univw.uni-saarland.de

Internet: www.uni-saarland.de/info/universitaet/geschichte.html

DAS LITERATURARCHIV SAAR-LOR-LUX-ELSASS

Hervorgegangen aus der 1978 von Gerhard Schmidt-Henkel (1925 bis 2011) gegründeten Arbeitsstelle für Gustav-Regler-Forschung in der Fachrichtung Germanistik der Universität des Saarlandes sammelt das Literaturarchiv Saar-Lor-Lux-Elsass seit 1985 Handschriften und Typoskripte, Bücher und Bilder, Filme und Fotografien, Tonaufnahmen, Textdokumente und Lebenszeugnisse von und über Autorinnen und Autoren, die im Saarland und in Lothringen, in Luxemburg und im Elsass gelebt haben. Ein besonderer Schwerpunkt der europäisch ausgerichteten Einrichtung, die sowohl archivisch als auch wissenschaftlich arbeitet, ist die Dokumentation und Erforschung der Literatur im Spannungsfeld der deutsch-französischen Grenzkonflikte des 19. und 20. Jahrhunderts und der europäischen Einigungsprozesse seit dem Ende des Zweiten Weltkrieges.

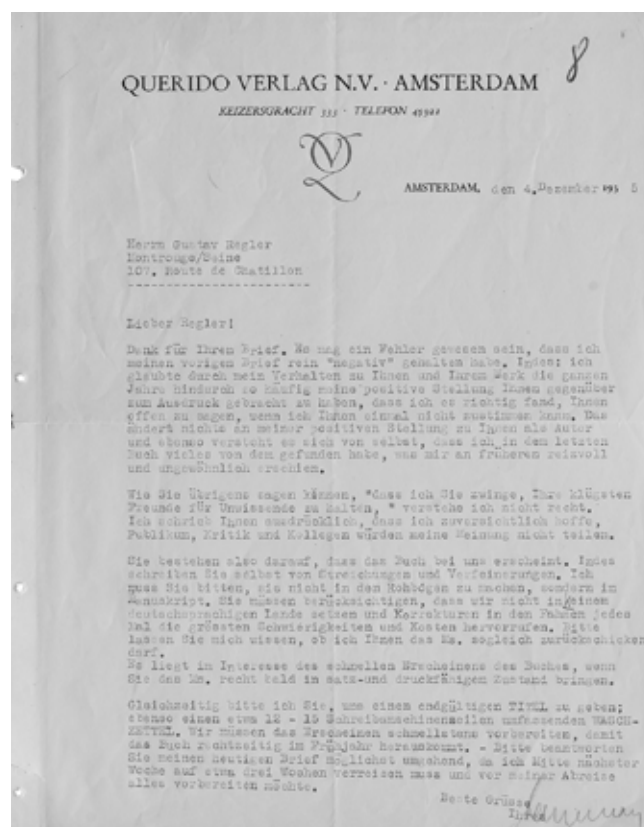
Zugleich ist das Archiv an die Lehre angebunden. Mitarbeiter des Archivs bieten Veranstaltungen in den Fächern Neuere Deutsche Literaturwissenschaft, Komparatistik und Kulturwissenschaft der Universität des Saarlandes an, übernehmen die Betreuung wissenschaftlicher Arbeiten und kooperieren im Bereich literaturwissenschaftlicher Forschungsprojekte mit anderen universitären Instituten.

Das Literaturarchiv ist aber nicht nur Archiv und Forschungsstätte: Im Museum in der Beethovenstraße in Dudweiler eröffnen Ausstellungen Einblicke in die Sammlungen; präsentiert werden Autorinnen und Autoren, Werke, Landschaften, Themen, Epochen, Motive zur Literatur und Kultur in der Großregion. Dabei richtet sich der Blick nicht nur auf die Literatur vergangener Jahrhunderte, ein besonderer Schwerpunkt liegt im Engagement für die Belange der Gegenwartsliteratur in der deutsch-französisch-luxemburgischen Grenzregion.

Ergänzt werden die Sammlungen durch eine Präsenzbibliothek von 6.000 Bänden, die neben Texten zum Hauptsammelgebiet auch Literatur mit erweitertem Themenbezug, insbesondere zum deutsch-französischen Verhältnis oder Fragen der Regionalliteratur, enthält.

Das regionalliterarische Archiv umfasst über 40 echte Vor- und Nachlässe, mehr als 50 Teil- und Splinternachlässe sowie zahlreiche Teil- und Sondersammlungen, darunter eine Sammlung von Autografen, Widmungsexemplaren, frühen und seltenen Fotografien, Grafiken und Büchern aus Frankreich von 1700 bis zur Gegenwart. Der Gesamtbestand an Autografen beläuft sich auf ca. 250.000 Stück. Besonders hervorzuheben sind ein umfangreicher Teilnachlass des Schriftstellers Gustav Regler (1898 bis 1963) und die Sondersammlung „Gustav Regler und seine Zeit“, Teilnachlässe der Schriftsteller Otto Flake (1880 bis 1963), Arthur Tiberius Babillotte (1887 bis 1916), Felicitas Frischmuth (1930 bis 2009), Eduard Reinacher (1892 bis 1968) und André Weckmann (1924 bis 2012), die Nachlässe der Schriftsteller Norbert Jacques (1880 bis 1954) und Oskar Wöhrle (1890 bis 1946) sowie der Vorlass von Alfred Gulden (*1944).

Das Literaturarchiv versteht sich als Literaturzentrum für die Großregion, ein Ort der Begegnung und des Gesprächs. Regelmäßige Ausstellungen, Lesungen, Vorträge und Kolloquien wenden sich an die allgemeine Öffentlichkeit. Der unmittelbare Kontakt zum literarischen Leben wird in besonderen Veranstaltungsformaten, wie z. B. dem „Wortwechsel“, gepflegt. Mit Schulen



Schreiben des Verlags Querido/Amsterdam an Gustav Regler, 4. Dezember 1935 (Foto: Literaturarchiv Saar-Lor-Lux-Elsass)

kooperiert das Archiv in den Bereichen Deutschunterricht und Museumspädagogik.

Neben wissenschaftlichen Publikationen veröffentlichen die Mitarbeiter des Literaturarchivs auch Editionen. In der Reihe „illimité“ werden sowohl Texte von Autorinnen und Autoren des Sammelgebiets Saar-Lor-Lux-Elsass wie Otto Flake und Gustav Regler herausgegeben als auch Lesebücher, die regionale Themen, z. B. den Bergbau, in einem größeren literarhistorischen Zusammenhang reflektieren. Im Zeichen der kontextuellen Einbettung des Archivs steht die Mitarbeit an der Ausgabe der Werke von Gustav Regler oder die Edition der Lebenszeugnisse Heinrich Heines – Autoren, deren Leben und Werk im Spannungsfeld der komplizierten Wechselbeziehungen zwischen Deutschland und Frankreich zu verstehen ist.

PD Dr. Sikander Singh

Literaturarchiv Saar-Lor-Lux-Elsass
Universität des Saarlandes, Saarländische Universitäts- und Landesbibliothek, Campus Dudweiler
Beethovenstrasse Zeile 6, 66125 Saarbrücken-Dudweiler
Postfach 15 11 50, 66041 Saarbrücken
Tel. 0681-302-58329, Fax: 0681- 302-2389
E-Mail: s.singh@sulb.uni-saarland.de
Internet: <http://literaturarchiv.uni-saarland.de>

WEITERE ARCHIVE

Neben den in dieser Ausgabe des „Archivar“ mit eigenen Beiträgen vertretenen Archiven stellt der folgende Überblick¹ die anderen in der Landeshauptstadt und Universitätsstadt Saarbrücken ansässigen Archive vor und informiert abschließend kurz über die übrigen Archive im Bundesland. Insgesamt haben die historische Sonderentwicklung der Region, die fehlende Archiv- und Verwaltungstradition und die zersplitterte und vielfach außerhalb des Landes verwahrte Überlieferung das Archivwesen an der Saar geprägt. Äußerst knappe personelle und finanzielle Ressourcen und daraus resultierende mangelnde archivische Professionalisierung bestimmen bis heute und wohl auch in absehbarer Zeit die schwierigen Rahmenbedingungen der Archive.²

Wie in den anderen Landesparlamenten widmet sich das Archiv des Landtages des Saarlandes³ als „staatliches Archiv besonderer Art“ „der Verwahrung und Betreuung des Archivguts des Landtages“⁴. Das Archiv wurde im Herbst 1980 gegründet und anschließend zur Abteilung „Informationsdienste“ unter Einschluss der Bibliothek und mit Einsatz der EDV bei der Parlamentsdokumentation ausgebaut; die aktuelle Archivordnung trat zum 1. September 2006 in Kraft. Die Überlieferung spiegelt die bewegte Geschichte des Landtages in den bislang 15 Wahlperioden seit 1947 und bietet somit der Erforschung der regionalen Zeitgeschichte vielfältige Perspektiven.⁵

Mit der Gebiets- und Verwaltungsreform im Saarland entstand 1974 aus dem ehemaligen Landkreis Saarbrücken unter Einbeziehung der Landeshauptstadt der Stadtverband Saarbrücken, der 2008 in den Regionalverband Saarbrücken umgewandelt wurde. Das Archiv des Regionalverbandes⁶ wurde erst 2010 eingerichtet, nachdem die Unterlagen des Landkreises und des Stadtverbandes zuvor nur ehrenamtlich, sporadisch und nicht archivfachlich betreut worden waren und 1983 die Akten der staatlichen Abteilung des Landratsamtes an das Landesarchiv Saarbrücken abgegeben wurden. Neben einer umfangreichen Karten- und Fotosammlung

verwahrt das Archiv, das sich trotz knapper Ausstattung engagiert den umfangreichen archivischen Aufgaben zuwendet, gegenwärtig rund 900 lfm Akten, darunter die Nachlässe des früher im Archiv tätigen Historikers Fritz Kloevokorn und des Heimatkundlers Hanspeter Buchleitner.

Da die kirchlichen Sprengelgrenzen seit dem Wiener Kongress unverändert geblieben und die Kirchenleitungen mit ihren Zentralarchiven außerhalb des Saarlandes angesiedelt sind, befindet sich in der Landeshauptstadt seitens der protestantischen Konfession nur das dem Kirchenkreis Saar-West zugeordnete Kreiskirchliche Archiv Saarbrücken im Evangelischen Gemeindehaus Malstatt.⁷ Außer diesem Archiv betreut der ehrenamtliche Synodalarchivpfleger Joachim Conrad die in diesem Kirchenkreis noch in den Gemeinden vorhandenen und teilweise durch aktuelle Findbücher erschlossenen Pfarrarchive. Die durch ein Findbuch erschlossenen Akten des Kirchenkreises Saarbrücken bis 1945 lagern in der Evangelischen Archivstelle Boppard. Die Akten der Nachkriegszeit werden zurzeit in Saarbrücken-Malstatt verzeichnet. Die ebenfalls dort verwahrten Akten des Kirchenkreises Völklingen sind bis zur Auflösung des Kirchenkreises 2009 vollständig durch ein Findbuch erschlossen, ebenso verschiedene Ämter und Einrichtungen wie das Rechnungsprüfungsamt Völklingen. Das Archiv des Evangelischen Stiftes St. Arnual ging im Zweiten Weltkrieg fast vollständig verloren; ein Depositat-Bestand wird gerade im Landesarchiv Saarbrücken verzeichnet. Dort befinden sich auch weitere Stiftsakten aus dem Landeshauptarchiv Koblenz. Weitere Betreffende liegen im Stadtarchiv Saarbrücken. Unter dem Motto „Zwei Häuser – ein Archiv – Die erweiterte Kooperation der Archive des Saarländischen Rundfunks und des Südwestrundfunks“ wird Frank Adam in der gemeinsamen Sitzung der Fachgruppen 7 und 8 beim Deutschen Archivtag einen aktuellen Erfahrungsbericht über die seit September 2012 bestehende „Hauptabteilung Information, Dokumentation und Archive des SWR und des SR (HA IDA)“⁸ präsentieren. Bereits in der Zeit des Reichssenders Saarbrücken (1935-1945)



Ehemaliges Schallplattenarchiv von Radio Saarbrücken 1949 mit der späteren Sozialreporterin und Publizistin Petra Michaely (Foto: Archive des Saarländischen Rundfunks RSB-Archiv)

waren eine Bibliothek und dann um 1948 ein Schall- und Notenarchiv eingerichtet worden, die 1978 zur „Abteilung Hörfunk-Archiv“ vereint wurden. Nach verschiedenen Erweiterungen (Fernseharchiv, Pressedokumentation, Notenarchiv) entstand 2003 der „SR-Fachbereich Archive“. Der Saarbrücker IDA-Standort umfasst gegenwärtig die Ressorts Audio (Musik und Wort mit dem Schallarchiv Wort, dem Schallarchiv Musik und dem Notenarchiv), Video (Fernseharchiv) und Print (Pressedokumentation und Bibliothek). In den nächsten Jahren sollen große Teile der analogen Archivbestände von SR und SWR digitalisiert und in einem multimedialen Kontext wieder verwendet werden.⁹ Erfreulicherweise liegt inzwischen auch eine umfassende zeitgeschichtliche Analyse der saarländischen Medienlandschaft seit dem Zweiten Weltkrieg bis zur Gegenwart vor.¹⁰

Vornehmlich internen Recherchen dient das am 1. Dezember 1965 eingerichtete Redaktionsarchiv der „Saarbrücker Zeitung“.¹¹ Die älteste vorhandene Ausgabe des 1761 begründeten „Nassau-Saarbrückischen Wochenblatts“ stammt vom 25. September 1764. Seit 1816 liegt eine relativ vollständige Sammlung der Vorläufer und der erst 1861 so bezeichneten „Saarbrücker Zeitung“ vor. Aus konservatorischen Gründen stehen der Öffentlichkeit nur die Jahrgänge seit 1950 zur Verfügung.¹²

Für die Erhaltung des hochgradig bedrohten und in der öffentlichen Wahrnehmung vernachlässigten Filmertes und die Förderung aller Bereiche der Filmkultur im Saarland setzt sich das auf Initiative von Gerhild Krebs 1998 als gemeinnütziger Verein gegründete und ehrenamtlich betreute „Saarländische Filmarchiv e.V. (SFA)“¹³ ein. Durch die bisherige Sammlungstätigkeit konnten 1.500 Filme sowie Geräte, Requisiten, Foto- und Filmausrüstung, Einrichtungsgegenstände aus Kinos, Schriftgut, Plakate, Fotos und Autogramme zusammengetragen werden. Ohne langfristige finanzielle Sicherung und Ausstattung ist aber der Weg zu einer Saar-Kinemathek noch sehr weit.

Die 1951 gegründete Arbeitskammer des Saarlandes ist eine Körperschaft des öffentlichen Rechts, hat Verfassungsrang und die Aufgabe, „als öffentlich rechtliche Vertretung der im Saarland beschäftigten Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer gemäß § 59 der Verfassung des Saarlandes alle allgemeinen wirtschaftlichen, ökologischen, sozialen und kulturellen Interessen der Arbeitnehmer und Arbeitnehmerinnen wahrzunehmen.“¹⁴ Im Jahre 1987 beschloss das damalige Präsidium, ein sozial- und wirtschaftsgeschichtliches Archiv mit Schwerpunkten auf der Sozial- und Wirtschaftsgeschichte des Saarlandes und der angrenzenden Gebiete (Saar-Lor-Lux) sowie auf der Geschichte der saarländischen Arbeiterbewegung und Gewerkschaften einzurichten. 1996 wurde das Archiv mit der Bibliothek der Arbeitskammer im AK-Dokumentationszentrum in Saarbrücken¹⁵ vereint. Das AK-Dokumentationszentrum, das die Errungenschaften der Mitbestimmung im Saarland dokumentiert und die saarländische Gewerkschaftsgeschichte¹⁶ aufarbeitet, begreift sich als die zentrale Aufbewahrungsstelle für Quellen zur Gewerkschafts- und Betriebsratstätigkeit im Saarland nach dem Zweiten Weltkrieg und verfügt über eine große Auswahl an Literatur zur Wirtschafts-, Sozial- und Regionalgeschichte (35.000 Bücher und Zeitschriftenbände sowie Loseblattwerke, fast 28.000 Zeitungs-, Zeitschriften- und Buchartikel sowie rund 800 Flugblätter und Plakate). Hinzu kommen eine Foto- und Plakatsammlung, Druckschriften, Filme und Tonbänder. Neben den Akten der Arbeitskammer des Saarlandes und der sozial- und wirtschaftsgeschichtlichen Bibliothek verwahrt das AK-Dokumentationszentrum Archivgut von Gewerkschaften

(ÖTV, Deutsche Postgewerkschaft Saar, DGB-Kreis Saarbrücken, HBV) und Betriebsräten (Arbed-Saarstahl) sowie umfangreiche Nachlässe (etwa des christlichen Gewerkschafters und CDU-Bundestagsabgeordneten Johann Klein) und Sammlungen von Einzelpersonen (unter anderem Hans Arthur Klein sowie der beiden sozialdemokratischen Landtagsabgeordneten und IG Metall-Bevollmächtigten Rüdiger Zakrzewski und Kurt Hartz.)

¹ Der vorliegende Beitrag basiert auf den Angaben der einzelnen Archive und eigenen Recherchen zur Vorbereitung eines aktualisierten Saarländischen Archivführers, der zum Deutschen Archivtag erscheinen wird. Vgl. bislang Wolfgang Müller/Michael Sander (Hrsg.): Saarländischer Archivführer, Saarbrücken 1998, 2. Auflage, Saarbrücken 2002.

² Vgl. zuletzt Hans-Christian Herrmann: Keine Demokratie ohne Archive! – Ein Essay zur Geschichte und Rolle des saarländischen Archivwesens. In: Brigitte Kasten (Hrsg.): Historische Blicke auf das Land an der Saar – 60 Jahre Kommission für Saarländische Landesgeschichte und Volksforschung (Veröffentlichungen der Kommission für Saarländische Landesgeschichte und Volksforschung Band 45), Saarbrücken 2012, S. 513-530 mit dem Abschnitt: Die großen Gedächtnislücken des Saarlandes S. 519 ff. Außerdem: Hans-Walter Herrmann: Archive in Saarbrücken. Zum 56. Deutschen Archivtag. In: Der Archivar 36 (1983), Sp. 253-263. Hans-Christian Herrmann: Grundzüge zur saarländischen Archivgeschichte. Archive im Kontext fehlender Verwaltungstradition und eines sich bildenden historischen Raumes. In: Jahrbuch für westdeutsche Landesgeschichte 22, 1996, S. 213-232. Wolfgang Laufer: Das saarländische Archivwesen, in: Archive diesseits und jenseits der Grenzen. Geschichte und Aufgaben, Gemeinsamkeiten und Unterschiede. Les Archives en-deçà et au-delà des frontières. Regards sur le passé, mission présentes et futures. Convergences et divergences. Referate der internationalen Archivfachtagung Saarbrücken 19.-20. Oktober 2000 (Unsere Archive – Mitteilungen aus rheinland-pfälzischen und saarländischen Archiven Beihft 1), Koblenz 2003, S. 137-151.

³ Archiv des Landtages des Saarlandes, Franz-Josef-Röder-Straße 7, 66119 Saarbrücken.

⁴ § 14 des Saarländischen Archivgesetzes.

⁵ Vgl. 40 Jahre Landtag des Saarlandes 1947-1987 (Redaktion: Michael Sander), Dillingen 1987.

⁶ Archiv des Regionalverbandes Saarbrücken, Schlossplatz 6-7, 66119 Saarbrücken. E-Mail: sonja.aatz@rvsbr.de und ulrich.hammes@rvsbr.de.

⁷ Kreiskirchliches Archiv Saarbrücken, Evangelisches Gemeindehaus Malstatt, Zur Malstatt 4, 66115 Saarbrücken. E-Mail: joachim.conrad@ekir.de.

⁸ Hauptabteilung Information, Dokumentation und Archive des SWR und des SR (IDA): IDA-Standort Saarbrücken, Funkhaus Halberg, 66100 Saarbrücken. E-Mail: infodes@sr-online.de. Internet: www.sr-online.de/sronline/der_sr/service/publikationen/archiv/index.html.

⁹ Vgl. Hans Bunte/Fritz Raff (Hrsg.): Geschichte und Geschichten des Senders an der Saar – 50 Jahre Saarländischer Rundfunk, Freiburg 2007.

¹⁰ Vgl. Clemens Zimmermann/Rainer Hudemann/Michael Kuderna (Hrsg.): Medienlandschaft Saar. Von 1945 bis zur Gegenwart. Band 1 Medien zwischen Demokratisierung und Kontrolle (1945-1955); herausgegeben von Rainer Hudemann, Band 2 Medienpolitik und mediale Strukturen (1955-2005) und Band 3 Mediale Inhalte, Programme und Region (1955-2005), herausgegeben von Clemens Zimmermann, München 2009.

¹¹ Redaktionsarchiv der Saarbrücker Zeitung, Gutenbergstraße 11-21, 66117 Saarbrücken. E-Mail: m.steffen@sz-sb.de.

¹² Vgl. Hans Bunte: Die abenteuerliche Geschichte einer Zeitung – 250 Jahre Saarbrücker Zeitung 1761 bis 2011, Merzig 2011.

¹³ Saarländisches Filmarchiv e.V. (SFA). Geschäftsstelle c/o Gerhild Krebs, Johannisstraße 25, 66111 Saarbrücken. E-Mail: info@filmarchiv-saarland.de. Internet: www.filmarchiv-saarland.de.

¹⁴ Gesetz über die Arbeitskammer des Saarlandes vom 25.2.2006, § 2, Absatz 1.

¹⁵ Dokumentationszentrum der Arbeitskammer des Saarlandes, Fritz-Dobisch-Straße 6-8, 66111 Saarbrücken. Internet: www.arbeitskammer.de/dokumentationszentrum. E-Mail: dokumentationszentrum@arbeitskammer.de. Vgl. Wilfried Busemann: „Was für ein Kleinod...“ AK Doku-Zentrum. In: Arbeitnehmer Zeitschrift der Arbeitskammer des Saarlandes 52 (2004), Heft 5, S.42.

¹⁶ Vgl. Wilfried Busemann: Kleine Geschichte der saarländischen Gewerkschaften nach 1945, Saarbrücken 2005. Außerdem: Hans-Christian Herrmann: Sozialer Besitzstand und gescheiterte Sozialpartnerschaft – Sozialpolitik und Gewerkschaften im Saarland 1945 bis 1955 (Kommission für Saarländische Landesgeschichte und Volksforschung Band 28), Saarbrücken 1996.



*Frauencafé an der Universität des Saarlandes 1981
(Foto: Monika Zorn/Universitätsarchiv)*

Das im Frühjahr 2002 eingerichtete Archiv des Saarland.Museums¹⁷ verwahrt bislang 400 lfm Archivgut. Die Überlieferung setzt 1924 mit den Beratungen über die Gründung des 1925 eröffneten Heimatmuseums der Stadt Saarbrücken ein, das 1937 mit der Sammlung der „Staatlichen Kunst- und Kunstgewerbeschule“ zum „Saarlandmuseum“ zusammengeschlossen wurde.¹⁸ Dokumente und Nachlässe zur regionalen Kulturgeschichte, die Bestandteil der Alten Sammlung des Saarland.Museums sind, befinden sich aus konservatorischen Gründen ebenfalls im Archiv wie die Nachlässe der Industriellen- und Künstlerfamilie Dryander oder des Hofgärtners Christian Koellner. Besondere Erwähnung verdienen ferner der Nachlass des Malers Fritz Zolnhofer sowie das Kohl-Weigand-Archiv mit Dokumenten und Briefen zu den Malern Ernst Ludwig Kirchner, Hans Purrmann, Max Slevogt und Albert Weisgerber.

1990 als ABM-Projekt gestartet und teils durch einen Förderverein und teils durch öffentliche Zuschüsse finanziert, erforscht, dokumentiert und archiviert die FrauenGenderBibliothek Saar¹⁹ nunmehr seit über zwei Jahrzehnten die saarländische und Saarbrücker Frauenbewegung und Frauengeschichte. Verwahrt werden rund 20.000 Bücher, 135 lfm Archivalien, die Ausgaben der regionalen Frauenzeitschriften und graue Literatur, eine umfangreiche Pressesammlung, 400 biographische Dossiers zu bekannten Saarländerinnen sowie Fotos und Plakate. Eigene Publikationen, Vorträge, Leseabende und eine intensive Öffentlichkeitsarbeit runden die Aktivitäten der Einrichtung ab. Die zum Deutschen Archivtag erscheinende aktualisierte Ausgabe des „Saarländischen Archivführers“ wird auch die übrigen saarländischen Archive außerhalb Saarbrückens vorstellen. So existieren Stadtarchive in Blieskastel, Friedrichsthal, Homburg, Neunkirchen, Ottweiler, Püttlingen, Saarlouis, St. Ingbert, St. Wendel, Sulzbach und Völklingen sowie Gemeindearchive in Tholey und Überherrn. Nur der Landkreis Saarlouis verfügt über ein eigenes Kreisarchiv, das als Zentrum der regionalen Familienforschung einen besonderen genealogischen Schwerpunkt aufweist. Ebenfalls in Saarlouis angesiedelt ist das 1993 auf Initiative von Jo

Enzweiler gegründete „Institut für aktuelle Kunst“, das durch die Überlieferungssicherung, die Publikation von Werkverzeichnissen und die saarlandweite Inventarisierung der „Kunst im öffentlichen Raum“ einen wichtigen Beitrag zur Kunst- und Kulturgeschichte des Landes leistet.

Das Kreiskirchliche Archiv in Ottweiler und die in den Gemeinden des Kirchenkreises Saar-Ost der Evangelischen Kirche im Rheinland gelegenen Pfarrarchive werden in Ottweiler ehrenamtlich durch den Synodalarchipfänger Pfarrer Hartmut Thömmes betreut. Auch sie lagern überwiegend in den jeweiligen Kirchengemeinden und sind teilweise durch Findbücher erschlossen. Obwohl die Region über Jahrhunderte in außergewöhnlicher Weise durch Stahl- und Eisenindustrie und den 2012 beendeten Bergbau geprägt wurde, existiert kein regionales Wirtschaftsarchiv, das an die Tradition des 1906 auf Initiative des Syndikus der Saarbrücker Handelskammer Alexander Tille als Dokumentationsstelle der saarländischen Wirtschaft gegründete „Südwestdeutsche Wirtschaftsarchiv“ anknüpfen könnte. Die Bestände des Südwestdeutschen Wirtschaftsarchivs wurden nach dem Zweiten Weltkrieg makuliert.²⁰ Als einziges Unternehmensarchiv ist das

¹⁷ Archiv des Saarland.Museums, Bismarckstraße 17-19, 66111 Saarbrücken. E-Mail: e.wolf@saarlandmuseum.de

¹⁸ Günter Scharwath: Das Heimatmuseum der Stadt Saarbrücken 1924- 1937, Walsheim 1999. Ralph Melcher/Christof Trepesch/Eva Wolf (Hrsg.): Ein Bild der Kultur. Die Geschichte des Saarlandmuseums, Blieskastel 2004.

¹⁹ FrauenGenderBibliothek Saar, Großherzog-Friedrich-Str. III, 66121 Saarbrücken. E-Mail: info@frauenbibliothek-saar.de. Internet: www.frauenbibliothek-saar.de, Vgl. ausführlich auch (Frauenbibliothek e. V. (Hrsg.): Frauenrechte, Bildung, Forschung, Geschichte – 20 Jahre Frauenbibliothek und Genderdokumentation im Saarland, Saarbrücken 2011.

²⁰ Vgl. Ulrich S. Soënius: Archivgut der Wirtschaft und seine Überlieferung in privaten und öffentlichen Archiven. In: Unsere Archive – Mitteilungen aus rheinland-pfälzischen und saarländischen Archiven 50, Juni 2005, S. 6-10, vor allem S. 7. Nach Hans-Walter Herrmann: Archive in Saarbrücken (wie Anm. 2) wurden die Bestände bei der Auslagerung 1944/45 größtenteils vernichtet.

Zentralarchiv der Villeroy & Boch AG in Merzig zu erwähnen, das sich aus einem privaten Familienarchiv entwickelte und neben dem Firmenschriftgut und einer Sammlung der Produktpalette auch Akten und Urkunden zur Region Mettlach-Merzig seit dem Spätmittelalter beherbergt. Seit 1980 bestehen in Losheim am See die Bibliothek und das Zeitschriftenarchiv der überparteilichen AKTION 3. WELT Saar, die sich als Projekte an den Arbeitsschwerpunkten der Einrichtung orientieren.

Dr. Wolfgang Müller

Archiv der Universität des Saarlandes
Postfach 15 11 50, 66041 Saarbrücken
Telefon: 0681-302-2699, Fax: 0681-302-2687
E-Mail: w.mueller@univw.uni-saarland.de.
Internet: www.uni-saarland.de/info/universitaet/geschichte.html.

AGENDA,
Das ist:
Kirchenordnung /
Wie es in der Graue vnd Herz-
schaft Nassaw / Sarbrücken / Sartwer-
den / Loher / Wisbaden vñ Juslein / mit verkündigung
Göttliches Worts / reichung der heyligen Sacra-
menten / vnd andern Christlichen Handlungen vnd
Ceremonien / gehalten wer-
den sol.

1. Corinth. 14.

Lasset es alles züchtiglich vnd ordentlich
zugehen.



Getruckt zu Giessen / durch Caspar
Kempfer. Im Jahr 1609.

Die Saarbrücker Agende 1609, Kreiskirchliches Archiv Ottweiler

Einen ausführlichen Überblick über die Archivlandschaft des Saarlandes mit Angaben zu Adressen, Zuständigkeiten, Aufgaben und Beständen der Archive vermittelt der Saarländische Archivführer, der anlässlich des Deutschen Archivtags in einer neuen Auflage erscheinen wird.

EIN SCHATZHAUS DER REGIONALEN ERINNERUNG

DAS BILDARCHIV DES LWL-MEDIENZENTRUMS FÜR WESTFALEN

von *Volker Jakob*

Das Bildarchiv des Medienzentrums für Westfalen sammelt und sichert historische Bildbestände zur Kulturgeschichte und Landeskunde Westfalens und beauftragt aktuelle Fotodokumentationen über Land und Leute von heute. Fast 370.000 Bilder und 3.000 Luftbilder veranschaulichen die Vergangenheit und Gegenwart Westfalens: Städte, Dörfer und Landschaften – Industrie und Landwirtschaft – regionstypisches Handwerk und Brauchtum – Kunst und Architektur – und nicht zuletzt Sozialgeschichte und Alltagskultur im Wandel der Zeit.

Entstanden aus dem Verleiharchiv der Landesbildstelle Westfalen, das in den 1920er-Jahren zur Versorgung von Schulen und außerschulischen Bildungseinrichtungen mit Bild-, Film- und Tonmedien ins Leben gerufen worden war, versorgt das Bildarchiv heute als Teil des Bild-, Film- und Tonarchivs des LWL-Medienzentrums für Westfalen Presse und Verlage ebenso mit Bildmedien wie Wissenschaftler und private Nutzer. Längst haben Digitalisierung und elektronische Distribution auch hier Einzug gehalten, so dass die Bestände zu immer größeren Anteilen auch online recherchierbar und nutzbar sind.

Träger des Archivs ist der Landschaftsverband Westfalen-Lippe (LWL), eine kommunale und das heißt nichtstaatliche Selbstverwaltungskörperschaft des öffentlichen Rechts. Da es im Bindestrich-Bundesland Nordrhein-Westfalen die beiden Landschaftsverbände sind, denen die landschaftliche Kulturpflege obliegt, ist die für die Medienzentren beider Landesteile verbindliche Aufgabenstellung in besonderer Weise landeskundlich akzentuiert. In dieser Traditionslinie wurde 1990 für Westfalen-Lippe als Weiterentwicklung des bereits bestehenden Bildarchivs die Einrichtung eines zentralen Bild-, Film- und Tonarchivs in der damaligen Landesbildstelle, dem heutigen LWL-Medienzentrum für

Westfalen, beschlossen. Es arbeitet in enger Abstimmung mit dem LWL-Archivamt für Westfalen. Im Landschaftsverband Rheinland existiert ein vergleichbares, wenngleich auch etwas kleineres Fotoarchiv im LVR-Zentrum für Medien und Bildung in Düsseldorf.

ZUR ENTSTEHUNGSGESCHICHTE

Die Anfänge des Bildarchivs Westfalen reichen mehr als 85 Jahre zurück. 1927 entschied der Provinzialverband Westfalen, ergänzend zu den schon als „Landeslichtbildstellen“ geförderten städtischen Einrichtungen in Dortmund, Gelsenkirchen und Bielefeld, in der Provinzialhauptstadt Münster eine zentrale Bildstelle für Westfalen einzurichten. Da sie zugleich die Funktion einer Stadtbildstelle übernehmen sollte, wurde sie unter die gemeinschaftliche Trägerschaft des Landesjugendamtes und des Schulamtes der Stadt Münster gestellt. Zu Beginn des Jahres 1928 nahm das „Städtische Lichtbildamt Münster/Landeslichtbildstelle des Landesjugendamtes“ seine Arbeit auf. Neben der allgemeinen schulischen und außerschulischen Medienversorgung wurde ihr von Beginn an gleichberechtigt eine zweite Aufgabe, nämlich die der „Pflege des Heimatgedankens“ oder – wie man heute sagt – der Förderung regionaler Identität und Kulturpflege, durch die Zusammenstellung und den Verleih entsprechender Serien übertragen.

Ein bald nach der Gründung veröffentlichtes Verzeichnis entleihbarer Bildmedien lässt erkennen, dass das neue Medienzentrum schon zu Beginn auf die recht stattliche Anzahl von 10.000 Stehbildern in Form von Diapositiven zurückgreifen konnte,

*Historische Glasplatten-
sammlung vor ihrer Einla-
gerung in die Stahlschränke
der Kühlzelle. Foto: Greta
Schüttemeyer © LWL-Medi-
enzentrum für Westfalen*



verteilt auf insgesamt 198 Bilderreihen aus den Sachgebieten Religion, Deutsch, Geschichte, Erdkunde, Naturwissenschaften, Technik und Technologie, Kunst und Musik, Spiel und Sport. Die Zahl der heimatkundlichen Bilder bezifferte der erste Leiter der Landesbildstelle, Otto Brand, im Gründungsjahr auf insgesamt etwa 2.000. Um den Bestand an heimat- und landeskundlichen Diapositiven zu vergrößern, rief Brand auch Hobbyfotografen zur Unterstützung auf. Gleichzeitig begann die Landesbildstelle gezielt, heimatkundliche Dokumentationen in Auftrag zu geben. 1930 berichtete Brands Nachfolger Paul Buhl, man habe „von Seiten der Bildstelle [...] rund 800 Aufnahmen gemacht und nach diesen etwa 1.700 Diapositive hergestellt“. Um diese Reihen zu erschließen, wurden unter „Mitarbeit namhafter Autoren“ Vortragsmanuskripte als pädagogisches Begleitmaterial erstellt. Noch älter als die in Münster entstandenen Heimatbildserien sind jene, die der Gründer und langjährige Leiter der Bezirkslichtbildstelle Arnsberg, Heinrich Genau, seit 1910 zusammengestellt hatte. Insgesamt stellte Genau bis Mitte der 1930er-Jahre über 70 heimat- und landeskundliche Reihen mit über 5.000 Bildern zusammen. Anfang 1935 wurde die bis dahin selbständige Bezirksbildstelle Arnsberg im Zuge der Gleichschaltung und Neustrukturierung des Bildstellenwesens zu einer Zweigstelle der Landesbildstelle Westfalen herabgestuft und mit der Kreisbildstelle Arnsberg vereinigt. Heute wird ein Großteil der unter Heinrich Genau entstandenen Serien im Bildarchiv des LWL-Medienzentrums archiviert.

DAS BILDARCHIV: AUFBAU UND BESTAND

Bei Kriegsende 1945 waren große Teile der landeskundlichen Sammlungen der damaligen Landesbildstelle in Münster durch Bombeneinwirkung zerstört. Schon bald nach Kriegsende wurden aber von der Landesbildstelle professionell arbeitende Fotografen angestellt, um die aktuelle landeskundliche Entwicklung zu dokumentieren. Eine erste systematische fotografische Bestandsaufnahme Westfalens unternahmen diese Fotografen in den frühen 1950er-Jahren. Der seither kontinuierlich betriebene Ausbau des Archivsegments „aktuelle Fotografie“ folgt einer dreistufigen Strategie: Zum einen übernimmt das Bildarchiv die in anderen Auftragszusammenhängen entstandenen fotografischen Arbeiten des LWL-Medienzentrums, so z. B. ein Konvolut von 250 Diaserien zur westfälischen Landeskunde, die zwischen den Jahren 1980 und 2000 als Bildungsmedien erstellt wurden. Zum anderen konzipiert das Archiv zur thematisch gezielten Bestandserweiterung eigene Foto- und Luftbilddokumentationen, mit deren fotografischer Umsetzung die hauseigenen Fotografen bzw. externe Befliegungsunternehmen beauftragt werden. Zum dritten übernimmt das Bildarchiv, soweit sie dem Sammlungsauftrag entsprechen, solche Fotodokumentationen, die die Fotografen des LWL-Medienzentrums als Bilddienstleister in Kooperationsprojekten mit externen Partnern für Publikationszwecke und Datenbankprojekte erstellt haben.

Seit der Gründung des Bildarchivs im Jahr 1986 haben sich die Bestände aus internen und externen Zuflüssen von ca. 60.000 Bildeinheiten auf rund 370.000 mehr als versechsfacht. Dieser Zuwachs beruht nahezu ausschließlich auf der gezielten Über-



*Glasplattensammlung in einer Kühlzelle des Archivs.
Foto: Christoph Steinweg © LWL-Medienzentrum für Westfalen*

nahme historischer Sammlungen aus öffentlichem oder privatem Besitz. Unter den zahlreichen großen und kleinen Sammlungen verdienen einige aufgrund ihrer Quantitäten resp. Qualitäten besondere Bedeutung – etwa das schon erwähnte Depositum „Arnsberg“, eine ca. 17.000 Glasplatten umfassende Schulmedien-sammlung aus der ehemaligen Bezirkslichtbildstelle Arnsberg, der ca. 80.000 Glasplatten zählende Bestand der Hammer Fotografenfamilie Viegener sowie der aus 130.000 Negativen und Diapositiven bestehende Nachlass Ignaz Böckenhoff, der das dörfliche Leben in der kleinen westmünsterländischen Gemeinde Raesfeld zwischen 1930 und 1990 thematisiert. Unter den zuletzt akquirierten Zugängen sind die Sammlungen Jäger-Harsewinkel und Grau-Datteln zu nennen. Bei der Sammlung Jäger handelt es sich um das etwa 2.400 Bildeinheiten umfassende Negativarchiv eines der letzten ländlichen Fotografenateliers Westfalens, das den Zeitraum zwischen 1880 und 1960 abdeckt. Der Bestand Grau thematisiert in ca. 12.000 fotografischen Zeugnissen umfassend die Geschichte der Zeche Emscher-Lippe in Datteln zwischen 1930 und 1970. Eine erste Recherche hat ergeben, dass eine ergänzende Bildüberlieferung im Deutschen Bergbaumuseum in Bochum bewahrt wird. Eine gemeinsame Erschließung dieser für die Wirtschafts- und Sozialgeschichte des deutschen Steinkohlebergbaus bedeutsamen Sammlung soll mit externer Hilfe in Angriff genommen werden. Einen fototechnischen Sonderbestand bilden weiterhin zwei stereographische Sammlungen mit insgesamt ca. 700 Bildmotiven, die den Alltag in den Stellungen des Ersten Weltkriegs an der Westfront thematisieren. Diese in den Jahren 1915-1918 entstandenen Amateuraufnahmen im 3D-Verfahren sind, wie es erste Untersuchungen nahelegen, von außerordentlicher Seltenheit.

Die historischen Sammlungen werden in der Regel als Dauerleihgaben übertragen oder durch Ankauf oder Schenkung erworben. Voraussetzung für eine Übernahme ist eine thematische Konzentration auf das Verbandsgebiet Westfalen-Lippe, eine – soweit möglich – geklärte Rechtesituation des Gebers sowie die Gewährung

von Nutzungsrechten für alle Zwecke und Präsentationsformen. Heute beträgt der Anteil historischer Sammlungen am Gesamtbestand annähernd 80 Prozent. 20 Prozent sind aktuelle Fotodokumentationen der hauseigenen Fotografen. Daneben wird seit Ende der 1970er-Jahre gezielt ein Luftbildarchiv gepflegt und ausgebaut, das rund 3.000 Bildeinheiten zählt. Die nach dem Zweiten Weltkrieg einsetzenden Fotodokumentationen werden bis auf den heutigen Tag von fest angestellten Fotografen des LWL-Medien-zentrums für Westfalen fortgeführt und ständig aktualisiert. Die Sammlungen bestehen etwa je zur Hälfte aus Glasplattennegativen in verschiedenen Formaten und aus Filmdiaositiven, Plan- und Rollfilmnegativen, Abzügen und Alben. Nachdem das Archiv im Jahr 2005 eine dauerhafte Bleibe gefunden hat, konnte der technische Standard der Einlagerung dahingehend verbessert werden, dass die Sammlungsbestände in Kühlzellen bei konstanten 12° Celsius Lufttemperatur und 40 Prozent Luftfeuchtigkeit verwahrt werden, die den empfindlichen Originalen ein annähernd optimales Raumklima bietet. Innerhalb der Kühlzellen lagert das Material in einbrennlackierten Stahlschränken. Jede zufließende Sammlung wird auf einem Inventarbogen mit Zugangssignatur nach Umfang, Materialart, Zustand, thematischen Schwerpunkten, Art des Begleitmaterials etc. erfasst und nach grober Reinigung in sauberen Kartonagen vorarchiviert. Nach Digitalisierung und Dokumentation einer Sammlung erfolgt dann ihre Endarchivierung: Glasoriginale werden in säurefreie Papierumschläge, Pergaminhüllen und Archivkartons verpackt, Filmoriginale in Pergaminein-geblättern in Ringordnerschüben verwahrt.

SAMMLUNGSPHILOSOPHIE

Das Bildarchiv sammelt paradigmatisch, übernimmt also aus der Vielzahl von Fotografien mit Westfalenbezug nur ausgewählte Teile. Dabei lassen sich die folgenden Sammlungskategorien unterscheiden:



Fotografie aus dem Fotografennachlass „Ignaz Böckenhoff“ (ca. 1950): Ausgelassene junge Leute bei einem Kostümfest der Landjugend. Foto: Böckenhoff © LWL-Medienzentrum für Westfalen

- Übernahme externer historischer Sammlungen, vor allem Nachlässe westfälischer Fotografen, die als geschlossene Konvolute in das Archiv eingehen
 - Übernahme der aktuellen Bildproduktionen der Fotografen des LWL-Medienzentrums für Westfalen
 - Übernahme aktueller Fotobestände durch Ankauf von Arbeiten externer Fotografen
 - Erweiterung des Online-Bestandes durch Kooperationsprojekte mit LWL-Einrichtungen, westfälischen Kommunalarchiven, Heimatvereinen u. a. In diesen Fällen stellt das Bildarchiv seine Online-Bilddatenbank solchen Partnern zur Verfügung, die wertvolle Bildbestände besitzen (und behalten wollen), jedoch nicht über die Möglichkeiten verfügen, diese hochwertig zu digitalisieren und zu präsentieren. Bildarchiv und Partner vereinbaren eine repräsentative Motivauswahl aus dem Partnerbestand, die dem Bildarchiv leihweise zur Digitalisierung überlassen, anschließend gemeinsam erschlossen und in die Datenbank eingearbeitet wird. Das Ziel ist hier, wertige Bildbestände durch Digitalisierung und inhaltliche Erschließung zu sichern und öffentlich verfügbar zu machen, ohne notwendigerweise komplexe Konvolute in das eigene Archiv zu übernehmen.
- Grundlegende Übernahmevoraussetzungen sind:
- Bildinhaltlicher Westfalenbezug
 - Fotografische Qualität
 - Erhaltungszustand
 - Erschließbarkeit der angebotenen Bildsammlung durch ein Mindestmaß an schriftlicher Begleitinformation (Bildunterschriften, Motivlisten, Findbücher u. ä.) oder durch Einbeziehung sachkundiger lokaler oder regionaler Partner.
 - Bei geringem Westfalenbezug wird im Einzelfall entschieden, ob das Hauptthema der Sammlung von übergeordnetem Allgemeininteresse ist, etwa auf Grund historischer Aspekte mit Einmaligkeitscharakter (z. B. Erster und Zweiter Weltkrieg oder vergleichbare relevante Themen). Mehr noch als bei anderen Sammlungen fallen hier neben den Übernahme- und Sicherungskosten die Kriterien fotografische Qualität, Erhaltungszustand und Erschließungsbedingungen ins Gewicht sowie die Möglichkeit, das Sammlungsthema auch bei einer nur selektiven Bearbeitung noch repräsentativ zur Geltung zu bringen.

AKTUELLE FOTODOKUMENTATIONEN

Neben den historischen Zuflüssen stehen die laufenden Produktionen der hauseigenen Fotografen des LWL-Medienzentrums für Westfalen, welche entweder aus Kooperationen mit anderen LWL-Einrichtungen hervorgehen oder von den wissenschaftlichen Mitarbeitern des Archivs als thematisch fokussierte Fotodo-

kumentationen konzipiert werden. Das Spektrum der Aufnahmesujets ist dabei so vielfältig wie die Region Westfalen-Lippe selbst: Von Landschaftsfotografie über die fotografische Dokumentation historischer und zeitgenössischer Architektur bis hin zu Fotografien von Kulturereignissen und Porträtfotografien von Menschen, die der Region ihr Profil geben. Dokumentationsprojekte der vergangenen Jahre waren und sind u. a.:

- „Orkan Kyrill und seine Folgen“, 2007
- „Museen im Aufbruch“ – die 17 LWL-Museen
- „Westfalen – Land und Leute“ (in Kooperation mit der Westfalen-Initiative), 2005
- Fotodokumentation Landesgartenschau Hemer, 2010
- Fotodokumentation „Kultur in Aktion/Cultuur in actie“, 2010
- Fotodokumentation „Gotteshäuser zu verkaufen“ (in Kooperation mit der Volkskundlichen Kommission für Westfalen), 2009-2011
- Fotodokumentation Südsauerland (in Kooperation mit dem Kreisheimatbund Olpe), 2010/2011
- Fotodokumentation „Stadt Gelsenkirchen“, 2011/2012
- Fotodokumentation „Die Briten in Westfalen“, 2011/2013
- Fotodokumentation von Einzelprojekten der Regionale 2016 (in Kooperation mit der Regionale 2016 Agentur)
- „Westfälische Kulturorte“ (in Kooperation mit dem Kulturatlas der Geografischen Kommission für Westfalen), fortlaufend
- „Alltagsblickwinkel/Alltagskultur in Westfalen“, fortlaufend.

PUBLIKATIONEN UND AUSSTELLUNGEN

Schon seit der Gründung des Bildarchivs bemühen sich die Verantwortlichen durch gezielte Projekte, die Sensibilität der Öffentlichkeit für das fotografische Bild als historische Quelle zu steigern und damit das Archiv selbst zu bewerben. In der 1989 ins Leben gerufenen Publikationsreihe „Aus westfälischen Bildsammlungen“ erscheinen in unregelmäßigen Abständen Fotobildbände, die anhand einzelner Sammlungsbestände oder selbstgewählter Leitmotive die Geschichte der westfälischen Fotografie unter sehr verschiedenen Aspekten nachzuzeichnen versuchen. In dieser Reihe wurden bisher die folgenden Bände publiziert:

- Bd. 1: Menschen im Silberspiegel. Die Anfänge der Fotografie in Westfalen, Greven 1989
- Bd. 2: Lichtbilder auf Papier. Fotografie in Westfalen 1860-1960, Münster 1999
- Bd. 3: Menschen vom Lande. Ignaz Böckenhoff, Essen 2002
- Bd. 4: Kriegskinder. Zwischen Hitlerjugend und Nachkriegszeit. Fotografien von Walter Nies, Münster 2006
- Bd. 5: Kluge Köpfe. Adolf Clemens Porträts 1965-2005, Bönen 2007
- Bd. 6: Zeitenwende. Aspekte der westfälischen Fotografie im späten 19. und frühen 20. Jahrhundert, Bönen 2012.



Dokumentieren am Computer: die Arbeit mit dem MediaManager. Foto: Martin Albermann © LWL-Medienzentrum für Westfalen

LWL LWL-Startseite Der LWL Soziale Psychiatrie Maßregelvollzug Jugend und Schule Kultur Für die Menschen. Für Westfalen-Lippe.

LWL-Medienzentrum für Westfalen **das Bildarchiv für Westfalen**

Start Login kostenlose Registrierung Merkleiste (leer) Warenkorb (leer) Konditionen Kontakt Hilfe

Suche Suche Erweiterte Suche öffnen

Startseite

- Neues aus dem Bildarchiv
- A-Z Länder und Gemeinden
- A-Z Landschaft und Region
- A-Z Namensschlagwörter
- Architektur
- Beruf und Arbeit
- Bildungswesen
- Geschichte
- Gesellschaft
- Gesundheitswesen
- Kultur
- Kunst
- Natur und Umwelt
- Religion
- Siedlungswesen
- Stadt und Gemeinwesen
- Technik
- Verkehr
- Wirtschaft
- Wissenschaft und Forschung
- Landschaftsverband Westfalen-Lippe

Fußball in Westfalen



Auf der Suche nach Bildern aus Westfalen? Herzlich willkommen - hier sind Sie richtig!

Gewinnen Sie im Themenbaum erste Einblicke in unseren Bestand. Mittels Begriff-Suche erhalten Sie Bilder und Schlagwortlinks (Themen) zu weiteren Bildern. Die Erweiterte Suche vermittelt Ihnen zielgenaue Ergebnisse. Sichten Sie die Bilder als Pult, Liste oder Zoom - oder auch sortiert nach Datum, Ort oder Fotograf. Sie können Auswahlbilder in Merkleisten ablegen und jemandem malen.

Für Unterricht und Bildungsveranstaltungen bieten wir einen Gratisdownload in 72 dpi - klicken Sie auf den Pfeil am Bild. Für andere Nutzungen können Sie Bildreproduktionen mittels Warenkorb bestellen. Formate und Preise finden Sie hier. Sie erhalten einen Kostenvorschlag. Bei Einverständnis bestätigen Sie Ihre Bestellung. Wir liefern per Downloadlink oder CD. Rechnung und Zahlung erfolgen konventionell.

Die Nutzung unserer Bilder für alle Formen der öffentlichen Präsentation und für kommerzielle Zwecke ist genehmigungs- bzw. honorarpflichtig. Informieren Sie sich unter Entgeltordnung und Nutzungsbedingungen über unsere Bildnutzungshonorare und Rabatte, über honorarbefreite Bildnutzungen und unsere Verfahrensregeln.

Registrieren oder nicht? Als Gast stehen Ihnen alle Funktionen offen, jedoch können nur registrierte Nutzer Ihre Kontaktdaten, Merkleisten oder Warenkörbe speichern und bei jeder Anmeldung wieder über sie verfügen.

Bei Fragen oder Störungen helfen wir gerne weiter unter 0251/591-4719 oder +4756 oder bildarchiv@lwl.org

© Landschaftsverband Westfalen-Lippe (LWL), 48133 Münster Kontakt | Nutzungsbedingungen | Hilfe | Impressum

Rund um die Uhr online verfügbar: das Media-Portal.
Grafik: Mareen Kappis © LWL-Medienzentrum für Westfalen

Alle Bildbände waren bzw. sind im Buchhandel erhältlich und begleiteten Wanderausstellungen, die in enger Kooperation mit dem LWL-Museumsamt an zahlreichen Stationen eine breite Öffentlichkeit in ganz Westfalen erreichten. Die Laufzeit der aktuellen Ausstellung „Zeitenwende“ endet im Herbst 2014. Derzeit wird unter Federführung des LWL-Medienzentrums für Westfalen eine weitere katalogbegleitete Ausstellung vorbereitet, die anhand der beschriebenen stereoskopischen Fotografien ab Sommer 2014 an den Beginn des Ersten Weltkriegs erinnern soll. Diese Ausstellung soll zu einem späteren Zeitpunkt im Rahmen eines Kulturaustausches auch in der belgischen Partnerprovinz Westflandern gezeigt werden.

ERSCHLIESSUNG UND ONLINE-PRÄSENTATION

Neben der Akquise und Sicherstellung westfälischer Bildschätze besteht die Kernaufgabe des Archivs darin, die Bildsammlungen systematisch zu erschließen, zu dokumentieren und zeitnah der Öffentlichkeit zur Nutzung bereitzustellen. Der kürzeste Weg zum Ziel ist eine intelligente Dokumentationssoftware für die Beschreibung und Verschlagwortung der Bilder, die visuelle Präsentation der bearbeiteten Bestände und ihre schnelle Verfügbarkeit bzw. Distribution mit Hilfe moderner Technik. Bereits seit 1992 werden die Bildsammlungen Datenbank-gestützt dokumentiert und optisch gespeichert – anfänglich mittels analoger Technik, seit 1999 mittels Scanner. Das im Zuge des Technologiewechsels neu beschaffte Oracle-basierte APOLLO-

Mediamanagement-System des Softwareentwicklers mediamid digital services GmbH, Wien, ermöglichte neben der Darstellung der digitalisierten Bilder die Erfassung komplexer Metadaten für die Inhaltsbeschreibung und Verschlagwortung der Bilder. Seither wurde APOLLO kontinuierlich weiterentwickelt und erhielt 2002 mit dem internetfähigen Modul „M@rs Mediaportal“ seine Onlineplattform für die Präsentation und Recherche der digitalisierten Bildbestände. Anfänglich nur im LWL-Intranet verfügbar, wurde das Mediportal 2004 für das Internet freigeschaltet. Die Adresse lautet: www.bildarchiv-westfalen.lwl.org. 2008 stellte man APOLLO auf ein vom gleichen Hersteller entwickeltes, komplett Internet-basiertes Mediamanagementsystem um: M@rs_6. Mit dieser Neuentwicklung war fortan nicht nur das „Schaufenstermodul“ der Datenbank, das MediaPortal, online verfügbar, sondern auch ihr „Werkstattmodul“, genannt MediaManager, mit dem der Bilddatenimport, die Bilddokumentation, die Thesauruspfege und die Verwaltung unterschiedlichster Datengruppen betrieben werden. Damit wurden zwei Ziele erreicht:

- Erstens konnte im MediaPortal über die Bildrecherche hinaus die Bildbestellung mittels Warenkorb und die umgehende Bildlieferung mittels Downloadlink angeboten werden – und damit ein zeitgemäßer Kundenservice.
- Zweitens ermöglicht der nun Internet-basierte MediaManager jeder LWL-Einrichtung, gegebenenfalls dort vorhandene Bildbestände dezentral in die Datenbank des Bildarchivs einzuarbeiten.

Im nächsten Schritt wurde im Jahr 2010 das MediaPortal selbst durch aktive Bearbeitungsfunktionen erweitert. Damit können



Das digitale Lernmodul „Wie Fotos Geschichte erzählen“. Grafik: Mareen Kappis © LWL-Medienzentrum für Westfalen

nun auch LWL-externe Nutzer oder Einrichtungen berechtigt werden, die Metadaten der MediaPortal-Bilder direkt im Netz zu bearbeiten (z. B. zu korrigieren oder mit Experteninformationen anzureichern) oder auch mittels Upload-Funktion eigene Bilddateien in das MediaPortal zu laden und textlich zu dokumentieren. Hiermit eröffnet sich die Möglichkeit, digitalisierte Bildsammlungen aus verbandsinternen oder externen Archiven in der M@rs-Bilddatenbank zu bündeln und von internen oder externen Dokumentaren inhaltlich bearbeiten zu lassen.

In einer für 2013 beauftragten Softwareerweiterung wird das M@rs-Mediaportal mit interaktiven und kommunikativen Web 2.0-Elementen ausgestattet und mit Links zu weiterführenden Informationsangeboten des Medienzentrums angereichert. So wird es Videotutorials geben, die das Suchen und Finden von Fotos erleichtern sollen. Mit ihnen lernen Nutzer, was bei der Volltextsuche zu beachten ist, welche zusätzlichen Möglichkeiten die erweiterte Suche bietet und wie mit Hilfe des Themenbaums zielgerichtet im Bildbestand gestöbert werden kann. Die filmischen Schritt-für-Schritt-Anleitungen können alle Interessierten direkt online anschauen, um das Gezeigte anschließend selbst auszutesten. Außerdem wird es ein Kontaktformular geben, mit dessen Hilfe sich ortskundige Experten bei der Dokumentation historischer Aufnahmen selbst einbringen können. Davon erhoffen sich die Mitarbeiter im Bildarchiv einen beiderseitigen Gewinn: Die Qualität der Dokumentation steigt und die lokal-historisch versierten Heimatfreunde erfahren eine Wertschätzung ihres Fachwissens.

Für 2014 ist ein vorerst letzter Ausbau des Mediaportals in Richtung einer automatisierten Kostenübersicht und alternativer Bezahlungsfunktionen sowie die Integration von GPS-Daten in die sichtbaren Bildinformationen vorgesehen. So können alle neuen und digital erstellten Fotos demnächst noch genauer verortet werden. Besonders die aktuellen Aufnahmen laden zum Wandern und Spazieren in Westfalen ein. Mit Hilfe der GPS-Technik ist das demnächst auch unmittelbar auf den Spuren der Fotografen des LWL-Medienzentrums möglich.

Die operativen Weiterentwicklungen in den Tiefenstrukturen der Bilddatenbank M@rs bis 2010 dienen dem Ziel, die Datenbank zu einem umfassenden Bildportal für Westfalen-Lippe auszubauen, das bei Bedarf neben den archiv-eigenen Sammlungsakquisitionen relevante landeskundliche Bildbestände aus LWL- und anderen interessierten Einrichtungen aufnimmt. Ferner sollte das Bildarchiv durch den Ausbau einer zeitgemäßen Online-Präsentation für verschiedene Zielgruppen attraktiver gestaltet werden. Im Fokus der aktuellen Ausbaustufe steht die Ausgestaltung des Mediaportals für die Nutzungsbedürfnisse von Zielgruppen aus den Bereichen Bildung und Unterricht. Neben dem für diese Klientel angebotenen Gratisdownload soll das Mediaportal künftig zeitgemäße interaktive und kommunikative Aktionsformen bieten und über die oben genannten Links weitere medienpädagogische Informationsquellen bzw. Unterrichtsmaterialien des Medienzentrums zugänglich machen. Die angebotenen Kontaktformulare sollen die Nutzer animieren, mit Bildinformationen aus spezieller

Orts- oder Sachkenntnis die Qualität der dokumentarischen Metadaten zu erhöhen.

NEUE WEGE: WESTFALEN-FOTOS IM UNTERRICHT

Für Unterricht und Bildungsveranstaltungen können alle Fotografien des Online-Bildarchivs seit 2012 kostenlos heruntergeladen werden. Um die Bilder vor Missbrauch zu schützen, stehen sie in der Gratisvariante mit kleinem Wasserzeichen und in Bildschirmauflösung zur Verfügung. Kommerzielle Bildnutzer können alle Fotos bequem mittels Onlinebestellung auch in anderen Größen kostenpflichtig erwerben.

Wollen Geschichtslehrer/-Innen kompetenzorientiertes Lernen mit historischen Fotografien ermöglichen, finden sie in den gängigen Schulbüchern nur wenig geeignetes Bildmaterial. Häufig fehlen Bildlegenden, Herkunftsnachweise und Kontextinformationen, und noch seltener ist ein konkreter Regionalbezug gegeben. Diese Lücke füllt das LWL-Medienzentrum für Westfalen mit einem innovativen, im Rahmen eines zweijährigen wissenschaftlichen Volontariats von Mareen Kappis entwickelten Instrument für den bildgestützten Geschichtsunterricht: „Wie Fotos Geschichte erzählen“ ist der Titel einer Reihe interaktiver Lernmodule, mit deren Hilfe jeweils ein historisches Foto aus dem Bildarchiv – im wahrsten Sinne des Wortes – unter die Lupe genommen werden kann. Jedes Modul behandelt ein Foto inklusive Einführung, Arbeitsaufträgen, Hintergrundinformationen sowie Vertiefungsaufgaben und ermöglicht so eine kompetenzorientierte Unterrichtsgestaltung. Die Fotoauswahl und die Themen orientieren sich an den aktuellen Vorgaben und den Inhaltsfeldern in den Lehrplänen für das Fach Geschichte in Nordrhein-Westfalen. Ein weiterer Service für Lehrkräfte und Multiplikatoren der Bildungsarbeit ist die Zusammenstellung von Bildauswahlen zu verschiedenen lehrplanbezogenen Inhaltsfeldern und Schwerpunktthemen auf einer gesonderten Website. Themenfelder sind beispielsweise „Industrielle Revolution“, „Erster Weltkrieg“, „Nationalsozialismus und Zweiter Weltkrieg“ oder „Technik und Arbeitswelt“. Die entsprechenden Fotosammlungen können über eine Verlinkungsfunktion direkt im Online-Bildarchiv abgerufen werden.

Diese und weitere Projekte zeigen eindrucksvoll, dass das Bildarchiv des LWL-Medienzentrums für Westfalen neue Wege einschlägt, aber dabei der pädagogischen Grundlegung, die seine Arbeit von Beginn an begleitet hat, treu bleibt.

THE PHOTO-ARCHIVE OF THE MEDIA CENTER FOR WESTPHALIA

The Photo-Archive of the Media Center for Westphalia is an institution under the roof of the Landschaftsverband Westfalen-Lippe (LWL) in Muenster and can meanwhile look back on a history of almost 90 years.

This photo- and film library was founded in the twenties of the last century to supply educational photo and film material to schools and other institutions. Soon a big collection of photo-, film- and audio media was formed containing a huge variety of information on the province of Westphalia and its inhabitants. Today all of this is part of the vast collection of the LWL. The nowadays archive clearly shows its development into a modern cultural service centre for clients such as press, publishing houses, science as well as private usage. And of course a lot of attention is still being payed to educational purposes. Digitizing and electronic distribution are normal standards and every day more and more of our hidden treasures are now immediately online available for research and downloading.

Dr. Volker Jakob

Referatsleiter Bild-, Film- Tonarchiv
LWL-Medienzentrum für Westfalen
Bild-, Film- und Tonarchiv
Fürstenbergstraße 14, 48147 Münster
Tel: 0251-591-4718, Fax: 0251-591-3982
E-Mail: Volker.Jakob@lwl.org
Internet: www.bildarchiv-westfalen.lwl.org;
www.filmarchiv-westfalen.lwl.org
www.lwl-medienzentrum.de

RHEINISCHES BILDARCHIV



DAS RHEINISCHE BILDARCHIV DER STADT KÖLN

HERRN PROF. QUANDER MIT DANK ZUM ABSCHIED

von Johanna Christine Gummlich-Wagner

Die Arbeit mit Bildern hat sich in den letzten Jahren stark verändert. Dies gilt sowohl für die Veränderungen in der Bildherstellung als auch für die Bildbereitstellung und die Bildwissenschaft. In den letzten zwanzig Jahren wurde bei den Neuaufnahmen die analoge Fotografie weitgehend von der Digitalfotografie verdrängt, aber auch diese selbst erlebt eine rasche technische Entwicklung mit Auswirkung auf den Umgang mit dem Medium Bild. Digitale Bilder beherrschen unseren Alltag, sind schnell zu verarbeiten, geeignet für eine globale Verbreitung im Internet und eine Informationsvernetzung, die neue Sinnzusammenhänge eröffnet. Gleichzeitig stößt der neue „Hunger“ nach Bildern auf Grenzen beim Zugriff auf urheberrechtlich geschütztes Material, was die Entwicklung zwar bremst, aber auch zur Infragestellung der geltenden Rechtslage und offeneren Alternativsystemen ge-

führt hat. Zudem stehen längst noch nicht alle „alten“ analogen Bilder digital zur Verfügung, selbst wenn ihre Digitalisierung und digitale Vermittlung wie selbstverständlich in den Kanon der Kernaufgaben von Kultur- und Wissenschaftseinrichtungen aufgenommen worden ist.

Drei Kultur-Portale, das spartenübergreifende BAM-Portal von Bibliotheken, Archiven und Museen¹, die Deutsche Digitale Bibliothek² auf nationaler Ebene und die Europeana³ als europaweite Plattform, bieten den Nutzern zentrale und fachorientierte Zugriffe auf digitale Bilder online. Diese Portale oder Meta-Portale vermitteln stark komprimierte Kontextinformationen und Vorschaubilder, leiten im Idealfall zu Primärdatenbanken weiter, ersetzen jedoch nicht die wissenschaftliche Information zum Objekt, wie sie in den kunst- und kulturwissenschaftlichen



Bildarchiven aufbereitet und zur Verfügung gestellt werden kann. Wissenschaftliches Informationsniveau bietet seit Ende der neunziger Jahre der „Bildindex der Kunst und Architektur“⁴, den das Bildarchiv Foto Marburg als Verbunddatenbank mit rund 80 Partnern, darunter auch das Rheinische Bildarchiv, aufgebaut hat.

ZU SELBSTVERSTÄNDNIS UND GESCHICHTE DES RHEINISCHEN BILDARCHIVS

Wie fügt sich das Rheinische Bildarchiv (RBA) in diese Dynamik ein? Welche Aufgaben kann, will und muss es heute erfüllen? Das RBA ist eine kommunale Einrichtung der Stadt Köln. Neue Aufgaben ohne zusätzliches Personal oder zusätzliche Mittel zu bewältigen, ist die Herausforderung schlechthin fast aller Kultureinrichtungen geworden – genauso auch für das RBA. Finanziell bedingte, bedächtige Reaktionszeiten müssen jedoch nicht ausschließlich ein Nachteil sein, sondern können gezielt zur Aneignung neuer Kompetenzen genutzt werden. Das zeigte sich unter anderem am späten Einstieg in die Digitalfotografie im Jahr 2005, durch den die „Kinderkrankheiten“ der ersten Jahre Digitalfotografie und Digitalisierung zu einem guten Teil ausgelassen wurden.

Das RBA war von Anfang an dazu bestimmt, die von eigenen Fotografen angefertigten Fotografien von Objekten in den Kölner Museen zu archivieren. Seine Gründung folgte auf die von Kölner Politikern um Konrad Adenauer initiierte „Jahrtausendausstellung der Rheinlande“ (16.05.-15.08.1925) in den Messehallen in Köln-Deutz. Die etwa 6.000 für die Jahrtausendausstellung entstandenen Aufnahmen wurden zum Grundstock seines Bestands im Rheinischen Museum.⁵ 1927 kamen etwa 13.000 Glasnegativplatten – darunter etwa 5.000 Aufnahmen mit dem Schwerpunkt Architektur aus dem Nachlass des Kölner Fotografen Anselm Schmitz (1831-1903) – und die gesamte Fotoausrüstung aus der



Abb. 1: Bildarchiv im Haus der Rheinischen Heimat, am Tisch Joseph Boymann, erster Direktor des RBA, in den Regalen schwarze Kästen mit auf Karton aufgezogenen Positivabzügen (1926/1940, unbekannter Fotograf, RBA 047 602)

- 1 Vgl. www.bam-portal.de/ (aufgerufen am 11.05.2013).
- 2 Vgl. www.deutsche-digitale-bibliothek.de/ (aufgerufen am 11.05.2013).
- 3 Vgl. www.europeana.eu/ (aufgerufen am 14.05.2013).
- 4 Vgl. www.bildindex.de/ (aufgerufen am 11.05.2013).
- 5 Vgl. Neu-Kock, Roswitha: Über die Anfänge musealer Sachfotografie in Köln. In: Rundbrief Fotografie 4 (1994), S. 45-48. Archiv des Landschaftsverbands Rheinland: 11327, 1925-1940, Bl. 16-20 und 11327: Adenauer an den Landeshauptmann Düsseldorf vom 17. März 1926. Historisches Archiv der Stadt Köln (HASTK), Verwaltungsbericht der Stadt Köln 1927/28, 163 f. und Best. 608, Nr. 165, Sonderakten, betr. Rheinisches Museum, Schreiben Ewalds vom 5. September 1925, Bl. 59. Schug, Albert: Kunst- und Museumsbibliothek und Rheinisches Bildarchiv. Dokumentation – Information. In: Kunst und Kultur Köln. Hrsg. Horst Keller u. a. Bd. 1, Köln 1979, S. 144. Purpus, Elke: 155 Jahre Fotogesichte – Das Rheinische Bildarchiv in der KMB. In: Purpus, Elke: Kunst- und Museumsbibliothek der Stadt Köln. Die Geschichte der Bibliothek und des Fotoarchivs. Mit einem Beitrag von Roswitha Neu-Kock, Essen 2007, S. 68. Haude, Rüdiger: Die „Jahrtausendausstellungen“ in Köln und Aachen 1925, in: www.rheinische-geschichte.lvr.de/themen/Das%20Rheinland%20im%2020.%20Jahrhundert/Seiten/DieJahrtausendausstellungeninKoelnundAachen1925.aspx#7 (aufgerufen am 11.05.2013).



Abb. 2: Köln, St. Kolumba und Dischhaus, in „Köln wie es war“, Mappe 4 (1930/1934, Foto: August Sander, RBA 059 453)



Abb. 3: Köln, Dischhaus (1964, unbekannter Fotograf, rba_073 937)



Abb. 4: Köln, Dischhaus, Fassade, Eckansicht (1991/1996, Foto: Achim Bednorz, rba_c013618)

Fotografischen Abteilung des Kunstgewerbemuseums hinzu. Der erste Direktor des RBA, Joseph Boymann (1894- ca. 1942) (Abb. 1), baute den Bestand durch Fotokampagnen gemeinsam mit vier Fotografen zu einem erheblichen Teil in Zusammenarbeit mit dem Provinzialverband für die Denkmalinventarisierung im Rheinland, aber auch für den Provinzialkonservator aus. 1933 gibt er in einer Denkschrift eine Bestandsgröße von 45.000 Negativen, darunter 20-30 % Aufnahmen aus den Kölner Museen, an.⁶ Ein Verwaltungsbericht der Stadt Köln von 1938/39 im Historischen Archiv der Stadt Köln nennt rund 60.000 Glasnegativplatten.⁷ Der Zweite Weltkrieg wirkte sich in unterschiedlicher Weise auf das RBA aus. Einerseits wurden Glasplatten und Positivarchiv 1942 und 1943 auf Burg Schadeck bzw. Schloss Alfter ausgelagert, zu Verlusten bei den Glasplatten kam es beim Rücktransport 1948. Im Positivarchiv sind vermutlich mehrere Tausend Abzüge überliefert, deren Glasnegative bei diesem Rücktransport verloren gegangen sind. Diese Positivabzüge sind daher „letzte Zeugen“ der Bildinformation und als originale Bildquellen zu bewerten und entsprechend sorgfältig zu behandeln. Andererseits wurden sehr viele Neuaufnahmen im Auftrag des Stadtkonservators gemacht, der das RBA beauftragt hatte, jedes Kunstwerk zu fotografieren, bevor es aus der Stadt evakuiert wurde. Nach dem Krieg wurden Fotografien aus dem RBA intensiv zur

Rekonstruktion zerstörter Architekturdenkmäler herangezogen. Der Wert der Fotografie als Bildquelle für die Zurückgewinnung städtischer Identität wurde überdeutlich. Dennoch entschied die Stadt Köln, bei der Überführung des Rheinischen Museums (seit 1958 Kölnisches Stadtmuseum) samt RBA 1955/1956 ins Zeughaus die Fotowerkstatt auszugliedern. Bis Mitte der 1960er-Jahre dehnte sich der Zuständigkeitsbereich des RBA auf alle Kölner Museen aus. 1974 wurden das RBA und die Kunst- und Museumsbibliothek offiziell zusammengeführt mit der gemeinsamen Aufgabe, „Informationen und Dokumentationen zu dem stadtkölnischen Kunstbesitz zu sammeln, auszuwerten und zugänglich zu machen und sich dabei moderner Techniken zu bedienen“⁸. 1978 zogen beide Einrichtungen in den Kattenbug, die Fotowerkstatt konnte dort allerdings erst 1980/1981 eingerichtet werden. Seit 2012 ist das RBA als Bildarchiv und zentraler Fotodienstleister unmittelbar dem Kölner Kulturdezernenten bzw. der Kölner Kulturdezernentin untergeordnet. Das Sammlungsprofil des RBA ist von seiner eigenen Geschichte stark geprägt. Im gleichen Maß, in dem die Sammlungen der Kölner Museen internationales Niveau präsentieren, repräsentiert auch die Fotodokumentation der Museumsbestände dieses Niveau im RBA. Umfangreiche Deposita wie die

Übernahme des historischen Fotobestands aus dem Amt des Kölner Stadtkonservators, des Landeskonservators Rheinland und der Kölner Dombauverwaltung in den fünfziger Jahren haben das in der Vorkriegszeit angelegte Sammlungsprofil zur Architekturdokumentation in Köln und im Rheinland in den Dimensionen der Preussischen Rheinprovinz verstärkt. Dieser Schwerpunkt ist beispielsweise in drei Fotografien, entstanden jeweils mit etwa 30 Jahren Abstand, vom 1929/1930 erbauten Dischhaus ablesbar (Abb. 2-4).

Da von den städtischen Fotografen aber auch das politische Geschehen in Köln oder herausragende historische Ereignisse wie der Weltwirtschaftsgipfel im Juni 1999 (Abb. 5) oder der Besuch des Papstes in Köln anlässlich des Weltjugendtags 2005 sowie Ereignisse im (Kultur-)Geschehen der Stadt kontinuierlich dokumentiert wurden (Abb. 6), würde es immer noch zu kurz greifen, das Sammlungsprofil auf Kunst und Architektur zu reduzieren. In der Außenwirkung kann dieser Eindruck dennoch leicht entstehen, weil die Schwerpunkte in der Bereitstellung gemeinsam mit dem Bildarchiv Foto Marburg genau in diese Richtung weisen. Der Microfichekatalog „Marburger Index - Inventar der Kunst in Deutschland“ (1976-2008) enthält rund 186.470 Fotografien aus dem RBA, die sich grob in 62 % Kunst, 33 % Architektur und 5 % Geschichte aufteilen lassen. 2012 haben die Kölnmesse GmbH und das RBA einen Depositumvertrag zur Übernahme des analogen Bildarchivs mit gut 4 Mio. Kleinbildaufnahmen der Kölnmesse abgeschlossen. Fotodokumentationen, beispielsweise der Photokina seit 1950, der Westdeutschen Kunstmesse seit 1971 oder der Art Cologne seit 1984, ergänzen damit die bisherigen, durch die städtischen Sammlungen bestimmten Schwerpunkte wiederum auf internationalem Niveau. Diese Bestandserweiterung eröffnet im RBA durch die zahlreichen anderen Fachmessen auch schon aufgrund der Menge einen neuen Schwerpunkt in der fotografischen Dokumentation von Handelsgeschehen. Mit diesem Depositum ist der Gesamtbestand des RBA auf etwa 5,16 Mio. Aufnahmen gewachsen.

Das RBA befindet sich zwar in kommunaler Trägerschaft, hat aber schon früh seinen Geltungsbereich über die für kommunale Einrichtungen typische Dimension ausgedehnt. Allerdings haben die meisten Fotobestände als gemeinsame Eigenschaft den Bezug zu Köln als Handlungs-, Stand-, Aufbewahrungs- oder Entstehungsort des abgebildeten Motivs oder als Herkunftsort bzw. Lebensmittelpunkt des Fotografen.



Abb. 5: Gruppenfoto Weltwirtschaftsgipfel 19.06.1999, die acht Staatschefs vor dem Kölner Dom (1999, Foto: Marion Memnicken, rba_L001603_10)



Abb. 6: Abtransport des Vogels (Denkmal Auto von H. A. Schult) vom Turm des Kölner Stadtmuseums durch die Fa. Colonia zur Restaurierung in die Ford-Werke Köln (14.11.2012, Foto: Wolfgang F. Meier, rba_d032622_24)

Das Selbstverständnis als „Bildarchiv“ bringt die klassischen Archivaufgaben Bewahren, Erhalten und Vermitteln mit sich wie auch die bildbezogenen Sonderaufgaben, die das spezielle Profil von Bildarchiven innerhalb der Kulturlandschaft ausmacht. Zu Bildarchiven wie dem RBA gehören in den meisten Fällen eigene Fotografen und eine eigene Fotowerkstatt, die das Archivgut selbst liefern. Entsprechend sind sie als eigenständig produzierende Archive aufzufassen. Darin unterscheiden sie sich maßgeblich von vielen anderen Archiven. Dieser Aufgabenanteil verlangt archivintern spezielle Arbeitsstrukturen und gerade auch im digitalen Zeitalter einen spezifischen Umgang mit der Aufbewahrung des Archivguts „Bild“. Bildarchive sind das Bildgedächtnis einer Stadt, einer Region, eines Landes, aber noch mehr als das. In Köln bestand seit 1920 eine städtische Fotowerkstatt im Kunstgewerbemuseum. Zum RBA gehörten von Anfang an eigene

⁶ ALVR II 327, Schreiben Boymanns an den Landeshauptmann, undatiert, vermutlich Herbst 1933. Vgl. Purpus (Anm. 5), S. 76.

⁷ Vgl. Purpus (Anm. 5), S. 80.

⁸ HASTK, Verwaltungsbericht der Stadt Köln 1976. Vgl. Purpus (Anm. 5), S. 86.



Abb. 7: LKW mit Fotoreklame „Das gute Foto NUR vom Fachmann“ (Oktober 1933, Foto: Karl Hugo Schmölz, RBA 711 284 – Abzug)



Abb. 8: LKW mit Fotoreklame (Oktober 1933, Foto: Karl Hugo Schmölz, RBA 711 284 – vollständige Abbildung des Negativs mit Einfärbung und Abklebung)

Fotografen. Sie waren zwar von 1955 bis 1980 in die Stadtbildstelle ausgelagert, was sich als nachteilig für die Arbeitsabläufe erwies und deshalb wieder rückgängig gemacht wurde, aber das Wissen in der analogen und später digitalen Fotografie im Bereich Kulturgutdokumentation einschließlich der klassischen Fotolaborarbeiten, der Konservierung und Restaurierung des umfangreichen RBA-Bestands wird seit mittlerweile knapp 90 Jahren gepflegt und kontinuierlich weitergegeben. Das RBA bildet unverändert selbst aus – gegenwärtig sind es sechs Fotografen und vier Auszubildende. An den Beständen ist somit über einen Zeitraum von mittlerweile knapp 90 Jahren die Geschichte des Mediums Fotografie und speziell einer eigenen Kölner Tradition der dokumentierenden Sachfotografie ablesbar. Insgesamt belegen die Bestände der RBA gut 160 Jahre Geschichte der Fotografie seit der Mitte des 19. Jahrhunderts.

Die Fotografen und Fotografinnen des RBA können anhand der Personalakten namentlich gelistet werden, sind aber erst seit wenigen Jahren als Urheber konkreter Fotografien in der Erschließungsdatenbank dokumentiert. Über Jahrzehnte hinweg hat man aufgrund des Arbeits- oder Dienstverhältnisses der Fotografen und Fotografinnen, das den Übergang der exklusiven Nutzungsrechte auf die Stadt Köln einschließt, keinen Anlass gesehen, deren Urheberschaft im Einzelfall festzuhalten. Die erhöhte Mobilität von Bildern im Internet hat mittlerweile zu einer Sensibilisierung zugunsten einer konsequenten Namensverzeichnung geführt, die aus fothistorischer Perspektive zu begrüßen ist. Heute kann durch die eigenen hochqualifizierten Fotografen, die jeweils bestimmte museale Sammlungen und deren Notwendigkeiten besonders gut kennen, und durch die räumliche Nähe zu den Museen eine hochwertige fotografische Dokumentation unter Berücksichtigung der für die Objekte wichtigen konservatorischen Bedingungen erreicht werden. Zugleich kann systematisch überprüft werden, ob eine ältere oder eine neue Fotografie das Original unverfälscht wiedergeben oder ob es zu Veränderungen am abgebildeten Objekt oder am Foto gekommen ist.⁹ Eine solch aufwändige Kontrolle der Fotografien an den Originalen wurde 2012 beispielsweise für die Fotodokumentation der Sammlung Haubrich im Museum Ludwig durchgeführt.¹⁰ Diese Vorgehensweise qualifiziert die vom RBA selbst produzierten Fotografien für Wissenschaft und Forschung – insbesondere

für die Kunstgeschichte – aber auch für alle anderen Fächer mit Bezug zu Bildquellen. Die Nutzung einer Fotografie als wissenschaftliche Quelle ist immer mit einem kritischen Umgang mit der Medialität der Fotografie selbst verbunden. Fotografien sind immer manipulierbar gewesen. Das Wissen um die Entstehungsumstände und ihre Überprüfbarkeit vereinfacht die Bewertung als Quelle. Für den kritischen Umgang ist die Integrität von Primärquelle, d. h. dem Negativ als erstem Zeugen des fotografischen Konzepts, dem Positivabzug als erster bewusster Interpretation in der Wahl von Ausschnitten, Retuschen usw., der darüber hinaus durch Stempel, Notizen u. ä. auf der Rückseite noch ergänzende Informationen tragen kann und allen hiervon erzeugten Derivaten wie Digitalisat oder Microfiche und Microfichedigitalisat, die durch die jeweilige Gruppierung bestimmte Aussagen vertreten, maßgeblich. Primärquellen können ebenso Diapositive oder originär digitale Fotografien im Ursprungsformat sein, die allein aufgrund dieser Eigenschaft einer Aufbewahrung würdig – archivwürdig – sind, obwohl ihre Nutzung weitestgehend in „komfortableren“ Formaten, die leicht auf einem durchschnittlichen Rechner betrachtet werden können, erfolgt.

ANALOGE FOTOARCHIVE ERHALTEN – FLORENCE DECLARATION

Das digitale Derivat darf nicht zum Trugschluss verleiten, dass das Original abkömmlich sei. Diese Problematik kommt in der „Florence Declaration – Empfehlung zum Erhalt analoger Fotoarchive“ zum Ausdruck, die das RBA in allen Teilen unterstützt.¹¹ Die Ausgangsüberlegungen klingen scheinbar selbstverständlich: „Jede Technologie formt nicht nur die Wege von Übertragung, Konservierung und Gebrauch von Dokumenten, sondern auch deren Inhalt.“

„Fotografien sind nicht von ihrem Träger unabhängige Bilder, sondern vielmehr Objekte, deren Materialität eine sowohl räumlich wie zeitliche Dimension besitzt.“

Die traditionelle Gleichsetzung von Foto und Bild sei zu überwinden und die „Biographie“ des Fotos als Objekt zu erhalten.

Seine „taktile Merkmale“ können Aufschluss über Technik, Herstellungszeitraum oder die Geschichte seiner Benutzung geben. Digitale Reproduktionen analoger Fotografien sind nicht dazu geeignet, diese Qualitäten zu vermitteln. Wer käme auf die Idee, ein Gemälde oder eine Skulptur zu entsorgen, nur weil sie fotografisch reproduziert wurden? Analoge Fotoarchive sowohl in privatem als auch in öffentlichem Besitz sind immer noch davon bedroht, dass sie vernachlässigt oder ganz aufgegeben werden sollen, sobald eine Digitalisierung erfolgt ist. Analoge Fotoarchive bleiben für Wissenschaft und Forschung jedoch nur dann sinnvoll, wenn sie in ihren Strukturen bewahrt und die materiellen Kontexte der Bildquellen intakt bleiben. An fünf Gegenüberstellungen in der Ausstellung „Schätze der Stadt“ in der Visual Gallery der Photokina 2010 hat das RBA die Frage, was das (erhaltenswerte) Original sei, verfolgt.¹² Eines der Beispiele war eine Aufnahme des Handwerker-Wagens der Fotografen von Karl Hugo Schmölz, die vermutlich während des Umzugs zur Reichshandwerkerwoche vom 15.-22. Oktober 1933 am Neumarkt in Köln entstand. Das Hauptmotiv ist ein LKW mit einer überdimensionierten Fotografenfigur unter einem schwarzen Tuch an seinem Fotoapparat. Der Pappmaché-Fotograf weist nach links in Richtung seines Motivs. Das zentrale Motiv des Reklamewagens, auf dem das Porträt einer Mutter mit Kind sowie einzelne Kinderporträts plakatiert sind, und auch die dem Wagen folgende Mutter mit Kinderwagen als potentielle Kundin für Porträtfotografien erscheinen im Abzug deutlich stärker kontrastiert als die Beobachter im Hintergrund, die Bäume und die durchscheinende Architektur. Diesen Effekt erreichte Schmölz, indem er das Glasnegativ an den Stellen, die weniger kontrastreich erscheinen sollten, mit dem Farbstoff Neu-Coccin einfärbte. Außerdem klebte er die Glasplatte mit schwarzem Klebeband so ab, dass ein für seine Bildaussage optimaler Bildausschnitt entstand. Solch eine Manipulation am Foto kann in allen ihren Details nur an der originalen Glasnegativplatte nachvollzogen werden (Abb. 7 und 8).¹³ Die Konsequenz einer Missachtung der in der „Florence declaration“ postulierten Prinzipien sind auch auf der Website des „Archivs der Fotografen in der Deutschen Fotothek“ zusammengefasst:

„Die Fotografie ist eine der wesentlichen medialen Errungenschaften unserer Gesellschaft. Als Medium der Kommunikation, der Dokumentation und des künstlerischen Ausdrucks – und damit als essentieller Bestandteil unseres visuellen Gedächtnisses – ist sie von größter Bedeutung. Die Fotografie ist aber auch ein von Verlust bedrohtes Kulturgut: Das klassische Archiv, in dem Negative, Diapositive und fotografische Abzüge auf Abruf bereitstehen, verliert vielerorts seine Funktion. Festplatten und Datenbanken treten an seine Stelle, das Pixel ersetzt das Korn. An der Wende von der analogen zur digitalen Fotografie droht die Gefahr der Vernichtung bedeutender Zeugnisse der über 150jährigen Geschichte des Mediums.“¹⁴

NEGATIVRESTAURIERUNG

Jedes Plädoyer zugunsten eines angemessenen Umgangs mit der Materialität von Fotografie darf den Blick auf die Fotografie in ihrer Ganzheit als „Objekt technikgeschichtlicher Forschung“, „Informationsträger zur Arbeitsweise des Fotografen“ aber auch als „Träger eines Bildinhaltes einschließlich einer Bildgestaltung,

die kulturgeschichtliche Bedeutung haben könnte“, nicht verstellen. In Bildarchiven müssen alle drei Aspekte im Gleichgewicht gehalten werden.

Anna Christine Wagner, die Negativrestauratorin des RBA, widmet sich im Rahmen der Konservierung und Restaurierung¹⁵ aktuellen Fragen einer eigenen Restaurierungsethik für Fotonegative¹⁶: Ab wann verbietet der Objektwert einer Fotografie jegliche restauratorische Eingriffe in die Substanz? Wann hat die Wiederherstellung der Bildinformation als maßgeblichem Kulturgut Vorrang? Unter welchen Voraussetzungen und in welchem Rahmen kann auch eine chemische Restaurierung gerechtfertigt sein, wenn darin die einzige Möglichkeit erkannt worden ist, durch die eine ansonsten unwiederbringlich verlorene Bildinformation wieder hergestellt werden kann?

⁹ Vgl. Henrichs, Ina: Wenn die Dame in grüner Jacke die Farbe wechselt. Viele Poster geben Gemälde alles andere als originalgetreu wieder. – Blasse Kopien. Morgen beginnt die internationale Kunstmesse Art Cologne. Wir haben die Geschichte eines Nachdrucks verfolgt. In: Kulturmagazin des Kölner Stadtanzeiger Nr. 89 v. 17.04.2013.

¹⁰ Vgl. www.kulturelles-erbe-koeln.de/ludwig/haubrich/ (aufgerufen am 13.05.2013).

¹¹ „Florence declaration“ auf der Website der Photothek des Deutschen Kunsthistorischen Instituts Florenz – Max Planck Institut: www.khi.fi.it/pdf/florence_declaration_de.pdf (aufgerufen am 13.05.2013).

¹² Vgl. Katalog IPK <festival>. 20. Internationale Photoszene Köln, 03.09.-26.09.2010, 104-105.

¹³ Vgl. Gummlich-Wagner, Johanna: Die zentrale Bildaussage betonen, Bild der Woche: 43. Woche/25.10.-01.11.2010 auf der Website des Kölner Museumsdienstes www.museenkoeln.de/homepage/bild-der-woche.asp?bdw=2010_43 (aufgerufen am 11.05.2013).

¹⁴ Deutsche Fotothek – Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden: www.deutschefotothek.de/fotografen (aufgerufen am 13.05.2013).

¹⁵ „Unter ‚Konservieren‘ versteht man das Erhalten des vorgefundenen Ist-Zustandes in seiner reinen Materialität durch Maßnahmen, die eine weitere Verschlechterung des Zustandes durch alterungsbedingten Materialabbau verhindern bzw. möglichst lange hinauszögern sollen. ‚Restaurieren‘ meint bei Fotonegativen die Wiederherstellung von durch Alterung und Schäden unsichtbar gewordener Bildinformation sowie die Beseitigung von Schäden, die die Bildinformation beeinträchtigen (wie Flecken, starke Verschmutzungen und Verklebungen) oder die zur Ausdehnung des Schadens führen können.“ Aus: Wagner, Anna C.: Fotonegative – konservieren oder restaurieren? In: Rundbrief Fotografie 19 (2012), No. 4, S. 5-7, hier S. 5.

¹⁶ Wagner (Anm. 16), S. 5-7.



Abb. 9: Schadensdokumentation zweier verklebter Glasnegative (Datierung unbekannt, Foto: Anna C. Wagner, Privatbestand)



Abb. 10: Mutter mit Kind (unbekannte Datierung, unbekannter Fotograf, Privatbestand)

Im abgebildeten Beispiel wurde eine solche Maßnahme an einem Flohmarktfund getestet. Es handelt sich um zwei stark miteinander verklebte Glasplatten. Die eine gibt eine Mutter mit Kind wieder, die andere einen Sportler. An den Rändern war bereits die Zerstörung der Emulsionsschicht zu beobachten. Vor der Maßnahme wurden die verklebten Glasnegative gemeinsam digitalisiert (Abb. 9). Die Überlagerung der Bildinformationen im Digitalisat verunklärte die Bildaussagen erheblich. Nach der Separierung der Glasnegative durch Einweichen in Wasser wurden sie wiederum gescannt. Trotz der Schäden konnten maßgebliche Anteile der Bildinformation wieder sichtbar gemacht und ihr Zustand stabilisiert werden (Abb. 10-11).

Anna Christine Wagner reflektiert ein Problem, das insbesondere aus der Arbeit mit Neuzugängen aus privaten Nachlässen resultiert. Unter wissenschaftlicher Abwägung der Möglichkeiten und Chancen digitaler und chemischer Restaurierungsverfahren, legt sie die aus ihrer Sicht notwendigen Arbeitsschritte von der Bestands- und Zustandserfassung mit Objektbewertung, der Erstellung eines Konservierungskonzepts unter Berücksichtigung der Archivart, der anschließenden Durchführung Substanz erhaltender und Schaden vorbeugender Maßnahmen bis hin zur Entscheidung und Durchführung über chemische und/oder digitale Restaurierung und der begleitenden Dokumentation aller konservatorischen und restauratorischen Maßnahmen dar. Die bekannten und berechtigten Codizes einer Restaurierungsethik

greifen nur unvollständig bei der Fotografie in ihrer Vielschichtigkeit als Objekt, Medium und konkrete Bildaussage.

ARCHIV DER FOTOGRAFEN

Die Erhaltung von Fotoarchiven und -nächlässen unter Wahrung ihrer Materialität und Kontexte ist Anliegen des 2011 gegründeten gemeinnützigen Vereins „Netzwerk Fotoarchive e. V.“,¹⁷ zu dem auch die Deutsche Fotothek gehört. Dort hat am 1. September 2012 das virtuelle „Archiv der Fotografen“ seine Tätigkeit aufgenommen, das es sich zum Ziel gesetzt hat, „die Lebenswerke bedeutender deutscher oder in Deutschland arbeitender Fotografen anschaulich sichtbar“ zu machen und „zur Vermittlung der Vielfalt und Bedeutung deutscher Fotografie“ beizutragen.¹⁸ Im RBA befindet sich eine ganze Reihe von Fotografennachlässen, die in kleineren Ausschnitten bis nahezu vollständig übernommen wurden. Hierzu gehören Fotobestände von Achim Bednorz, Charlesheimer, Theodor Creifelds, Heinrich Ewertz, Peter H. Fürst, August Kreyenkamp, Paul Krücken, Werner Mantz, Margareta Neiteler, Heinrich Pieroth, August Sander, Jakob und Wilhelm Scheiner, Anselm Schmitz, Karl Hugo Schmölz, Hugo Schmölz, die Gebrüder Johann Heinrich und Theodor Schönscheidt, Fritz Schneider, Kurt Wagner oder Fritz Zapp. Diese Fotografenbestän-



Abb. 11: Sportler (unbekannte Daterung, unbekannter Fotograf, Privatbestand)

de wachsen kontinuierlich durch Schenkungen und Deposita. Gemeinsame Eigenschaft ist wiederum ihre Beziehung zu Köln – sei es, dass der Fotograf in Köln oder unmittelbarer Umgebung gelebt hat oder lebt, oder dass sich die Bildmotive schwerpunktmäßig mit Köln und dem Rheinland befassen. Das Werk bzw. die Werke der RBA-eigenen Fotografen und Fotografinnen wurden bisher noch nicht aus diesem Blickwinkel betrachtet und sind – wie oben bereits beschrieben – nachträglich auch nur noch schwer zu ermitteln. Trotzdem wird die Aufarbeitung all dieser Fotografienbestände in den nächsten Jahren eine der wichtigen Aufgaben des RBA sein, damit sie in adäquater Weise präsentiert und Wissenschaft und Forschung zur Verfügung gestellt werden können. Im Sinne einer virtuellen Zusammenführung möglichst vieler deutscher Fotografienbestände im „Archiv der Fotografen“ sind gerade Metadaten und Digitalisate zum Nachlass Fritz Zapp an die Deutsche Fotothek gegangen.

DIE BILDDATENBANK WWW. KULTURELLES-ERBE-KOELN.DE

Das Rheinische Bildarchiv ist zentraler Fotodienstleister der Stadt Köln für Produktion, Bereitstellung und Vertrieb von Fotografien zu Kunst und Kultur. Diesem Auftrag kommt es mittlerweile auch durch eine im Internet uneingeschränkt zugängliche Bilddatenbank nach. Die Bilddatenbank „Kulturelles Erbe Köln“ (KEK) ist allerdings nicht nur ein Instrument des RBA sondern die gemeinsame wissenschaftliche Bilddatenbank der Kölner Museen und Sammlungen mit dem Rheinischen Bildarchiv. Sie dient der Bereitstellung von Fotografien der Objekte in den Sammlungen und von Fotografienbeständen sowie der gemeinsamen Präsentation der Sammlungsbestände (Abb. 12). Sie wurde am 30. Januar 2013 unter der URL www.kulturelles-erbe-koeln.de freigeschaltet und bietet aktuell gut 300.000 digitale Bilder zu rund 200.000 Objekten. Die Datenbankinhalte sind das Ergebnis datenbankgestützter Verbunddokumentation in mehreren Museen, dem RBA und dem städtischen Museumsreferat seit Mitte der 1980er-Jahre

unter anderem mit der Erschließungssoftware HiDA der Firma startext.¹⁹ Die Präsentationsdatenbank www.kulturelles-erbe-koeln.de wird mit der Software APS der Firma Stegmann Systems betrieben, die auch bei allen anderen Partnern der „Arbeitsgemeinschaft kunsthistorischer Bildarchive und Fototheken“ zum Einsatz kommt.

Auf der Startseite der neuen Bilddatenbank www.kulturelles-erbe-koeln.de werden dem Benutzer neben einer „Standardsuche“ und einer „Erweiterten Suche“ mit Suchschlitz die vorgefilterten Rubriken „Kölner Museen und Sammlungen“ sowie „Ausstellungen“ und „Projekte“ angeboten. Unter „Sammlungen“ sind dauerhafte, systematische Zusammenstellung von Objekten eines eindeutigen Objektverwalters zu verstehen. Dabei handelt es sich um städtische Einrichtungen mit eigenen Sammlungen zur Kunst und Kultur oder nicht stadtkölnische Einrichtungen, die eine Nutzungsvereinbarung mit der Stadt Köln – vertreten durch das RBA – für die Präsentation ihrer Objekte abgeschlossen haben (z. B. Kölnmesse). Andere Bildersammlungen können nur dann aufgenommen werden, wenn ein formaler Metadatenstandard eingehalten ist, durch den eine Auffindbarkeit innerhalb der Datenbank gewährleistet werden kann. Auch strukturierte Exzellisten können diese Voraussetzung erfüllen. Darüber hinaus müssen eventuell notwendige Rechtereklärungen mit den Urhebern der Fotografien und der abgebildeten Objekte in der Erschließungsdatenbank erfolgen, bevor die Daten zur Internetpräsentation in die Bilddatenbank aufgenommen werden können. Ausstellungen und Projekte sind als zeitlich befristete, ggf. auch institutionenübergreifende Kollektionen definiert, die dauerhaft in der Bilddatenbank verfügbar sein sollen und für die ein Projektleiter verantwortlich zeichnet. Gemeint ist bei „Kollektionen“ keine fachliche Eingrenzung nach Gattung, Epoche o. ä. Zum Eingrenzen der Treffermenge auf solche Kriterien dienen die in Abhängigkeit vom Inhalt dynamisch aufgebauten Filter. Sofern Fotografien von Vergleichsobjekten oder Leihgaben aus nicht städtischem Besitz im Internet mit präsentiert werden sollen, müssen Nutzungsbedingungen vorab schriftlich festgelegt werden.

Der Präsentationsbedarf der Museen und Sammlungen ist in www.kulturelles-erbe-koeln.de im Rahmen der Möglichkeiten einer wissenschaftlich orientierten Datenbank durch Highlights-Auswahlen, individuelle Sortierreihenfolgen, individuelle

¹⁷ Vgl. www.netzwerk-fotoarchive.de/ (aufgerufen am 15.05.2013).

¹⁸ Vgl. Pressemitteilung der Deutschen Fotothek vom 11.09.2012.

¹⁹ Vgl. Nagel, Tobias: Computer und (Kölner) Museen, in: Kölner Museums-Bulletin 3, 1992, S. 23-41. Ders., Computer und (Kölner) Museen II. Überlegungen zum Verhältnis von Computer, Museen und Kunst, in: Kölner Museums-Bulletin 2, 1994, S. 23-35. Ders., EDV-Einsatz in Kölner Museen, in: „Zwischen Malkurs und interaktivem Computerprogramm“. Vorträge des Internationalen Colloquiums zur Vermittlungsarbeit an Kunstmuseen, Hg. v. Peter Noelle, Köln 1996, S. 173-178. Ders., Zur Notwendigkeit einer Ideologiekritik der EDV im Museum, in: Kunstgeschichte digital. Eine Einführung für Praktiker und Studierende, hrsg. v. Hubertus Kohle, Berlin 1997, S. 84-96. Ders. (Kölner) Stichworte zum Thema Museum und EDV, in: Zum Bedeutungswandel der Kunstmuseen. Positionen und Visionen zu Inszenierung, Dokumentation, Vermittlung, hrsg. v. Harald Krämer und Hartmut John, Nürnberg 1998, S. 68-81.

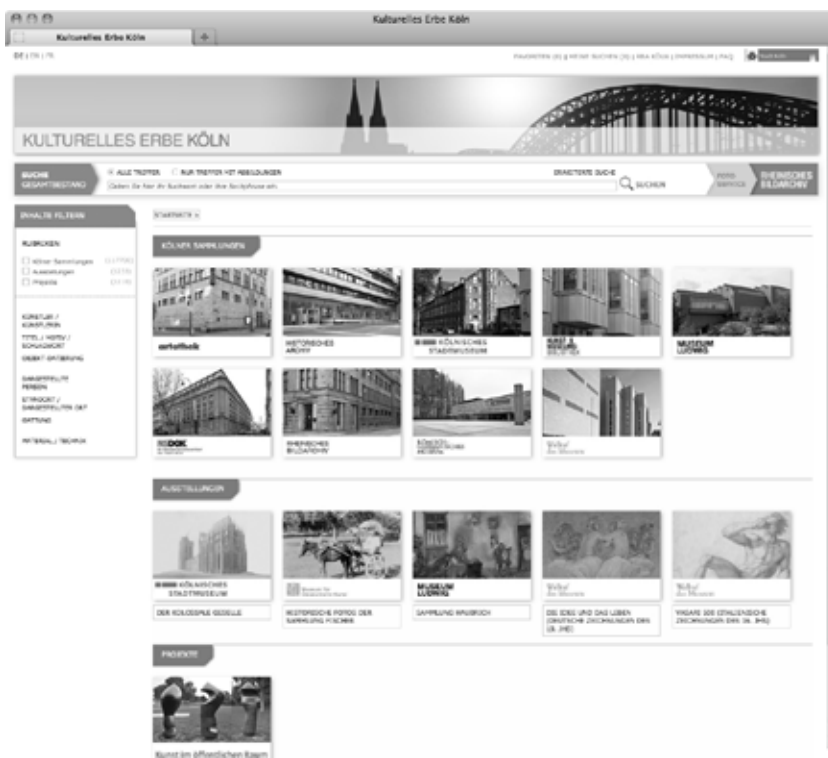


Abb. 12: Bilddatenbank www.kulturelles-erbe-koeln.de, Startseite

Emotionflächen im Kopfbereich der Bildschirmanzeige und individuelle Farbeinstellungen der Benutzeroberfläche in Anlehnung an die Museumswebsite sowie durch in die Objektbeschreibungen integrierte Logos der Objektverwalter Rechnung getragen. Darüber hinaus wird gemeinsam mit den Kölner Museen und Sammlungen sowie dem Historischen Archiv der Stadt Köln in der Arbeitsgruppe „Dokumentation“ an einer Vereinheitlichung der teilweise schon vor etwa 30 Jahren angelegten Datenbankeinträge, an Standards – auch bei der Bilddateibenennung – oder an kontrolliertem Vokabular gearbeitet. Die AG Dokumentation entscheidet über die Gestaltung der Benutzeroberfläche, Kriterien für die Indexierung, sinnvolle Suchstrategien und legt die Schwerpunkte der technischen Weiterentwicklung fest. Die Bilddatenbank www.kulturelles-erbe-koeln.de ist „nur“ die Außenansicht einer seit Jahrzehnten bestehenden kommunalen Kölner Verbunddatenbank für Kunst und Kultur, die viele interne Arbeitsabläufe der Wissenschaftler, Kuratoren und Restauratoren unterstützt. Uneinheitliche Datenqualität, sehr unterschiedliche Bildqualitäten oder Platzhalter für bisher noch nicht digitalisierte Fotografien, die aber zumindest durch ihre Metadaten nachgewiesen und damit bestellbar sind, wurden bei der Entscheidung für die Veröffentlichung der Datenbank in Kauf genommen. Auf Wasserzeichen in den Bilddateien ist zugunsten einer uneingeschränkten wissenschaftlichen Nutzbarkeit verzichtet worden. Die digitalen Bilder stehen in einer Auflösung von 72 dpi mit 1200 px maximaler Bildlänge zur Verfügung. Die Bilddateien enthalten maschinell aus den Metadaten errechnete IPTC-Informationen, beispielsweise für eine Nachnutzung in wissenschaftlichen Datenbankkontexten.²⁰ Alle diese Vorteile wiegen meines Erachtens die berechtigte Kritik an Qualitätssprüngen der heterogenen Daten auf und rechtfertigen die Entscheidung für

den Online-Gang. Nur zu gerne hätten wir nicht nur die Qualität des „Foto-Vokabulars“²¹ vor der Freischaltung optimiert – ein mit den vorhandenen Personalressourcen kaum erreichbares „Sisyphos-Unternehmen“. Den wenigen vorhandenen Dokumentationsfachleuten in den Kölner Museen sind die Vorteile kontrollierten Vokabulars bekannt, teilweise engagieren sie sich selbst aktiv in den entsprechenden Fachgremien. Ein Einwurf wie „Nacharbeiten ist teurer als Vordanken“²² klingt grundsätzlich plausibel und ist schmerzlich treffend. Sollten deshalb Datensätze aus der Frühzeit der datenbankbasierten Dokumentation tatsächlich verworfen werden, weil damals die entsprechenden Thesauri noch nicht vorhanden waren und nicht berücksichtigt wurden? Wäre es sinnvoller, die Daten bis zum idealtypischen Erreichen einer – mit dem vorhandenen geringen Personal nicht so schnell zu erreichenden – Erfassungshomogenität der öffentlichen Nutzung vorzuenthalten? Während urheber- oder bildrechtliche sowie ethische Fragen in einer öffentlichen Bilddatenbank grundsätzlich nicht erst durch Nacharbeiten optimiert werden dürfen, bedeutet der Rückzug auf eine eindeutige Identifizierbarkeit eines Objektes zwar eine gewisse Zumutung für die Nutzer, denen dieses Übel aber längst aus vielen Datenbanken bekannt ist. In fast allen Einrichtungen mit Onlinedatenbanken wiederholt sich die Diskussion über die Grundfrage „Klasse versus Masse“.²³ Die kontinuierlich steigenden Nutzerzahlen, die hilfreiche Anteilnahme der Nutzer in Form qualifizierter Korrekturmeldungen und die zunehmenden Fotoaufträge bzw. die erleichterte Abwicklung von Fotoaufträgen sprechen allerdings für sich. www.kulturelles-erbe-koeln.de scheint die erste kommunale Verbunddatenbank dieser Größe in Deutschland zu sein. Im April 2013 ging der Prototyp www.bavarikon.de mit ähnlichen Datenmengen (150.000 Dokumente) als Portal zur Kunst, Kultur

und Landeskunde des Freistaats Bayern online, in dem Kunst-, Kultur- und Wissensschätze aus bayerischen Einrichtungen digital präsentiert werden.²⁴ Alle diese Initiativen reagieren auf den steigenden Bedarf nach Bildern. Der Online-Gang von www.kulturelles-erbe-koeln.de war ein Schritt in Richtung einer Vernetzung mit den großen übergreifenden Portalen, um neue Kontextualisierungen zu erreichen. Datenaktualisierungen im „Bildindex“ von Foto Marburg sind unmittelbar in Vorbereitung. Und auch das „Archiv der Fotografen der Deutschen Fotothek“ wird in Kürze Kölner Daten präsentieren. Die technische Machbarkeit für eine Belieferung von Prometheus, des verteilten digitalen Bildarchivs für Forschung und Lehre²⁵ wurde bereits erfolgreich getestet. Eine erste Lieferung von Bild- und Metadaten an das Courtauld Institute of Art, London, für die Datenbank „Gothic Ivories“²⁶ ist im April 2013 erfolgt. Und auch die Weitergabe von Bild- und Metadaten an die Deutsche Digitale Bibliothek und die Europeana ist vorgesehen.

ZUSAMMENARBEIT DER KUNSTHISTORISCHEN BILDARCHIVE UND FOTOTHEKEN

Das RBA arbeitet eng mit dem Bildarchiv Foto Marburg zusammen. Bereits der erste Leiter des RBA wurde dort ausgebildet. Im Verlauf dieser Zusammenarbeit sind mit „Marburger Index“ und „Bildindex der Kunst und Architektur“ maßgebliche Werkzeuge für die wissenschaftliche Arbeit mit Fotografien entstanden, zu denen das RBA angemessene Beiträge leisten, die es jedoch nicht hätte alleine anbieten können.²⁷ 2004 wurde die Arbeitsgemeinschaft kunsthistorischer Bildarchive und Fototheken (AKBF)²⁸ gegründet. Das RBA profitiert von der Teilnahme und bringt eigene Kompetenzen und strategische Anliegen ein. Im März 2013 wurde in der AKBF mit Beteiligung des RBA ein neues Positionspapier zum Selbstverständnis des eigenen Profils und der gemeinsamen Strategie verfasst. Die dort ausformulierten Perspektiven entsprechen den angestrebten Zielen des RBA, das als „kleiner“ kommunaler Partner mit einem verhältnismäßig großen Bestand durch die fachliche Vernetzung in der Erfüllung seiner Aufgabe als Bildarchiv maßgeblich unterstützt wird.

THE “RHEINISCHE BILDARCHIV” IN COLOGNE

The article begins with a location of the Rheinische Bildarchiv in Cologne (RBA) in the information landscape of digital and analogue image transfer in an art historical area. Self-image and history since its foundation in 1926 are marked by the tasks production of photographs and acquisition of photographic stocks, their preservation and documentation, combined with the commitment to communicate and provide them to the Cologne administration, museums and collections as to public customers for research, private or commercial use.

The RBA collection focuses on art and exhibition documentation, architectural photography, especially for conservation, the photographic documentation of political events and historical events in Cologne and trading activity since the acquisition of the analogue image archive of the Cologne fair in 2012. With reference to the Florence declaration the need to maintain analogue photographic archives is stated. Photographs are information carriers and objects,

which document different technologies of analogue photography and individual operations of photographers. A critical view on restoration solutions must be considered for conservation. Codices of restoration ethics still don't include all aspects of the photograph in its complexity as an object, medium and concrete visual statement. For this purpose, the latest contribution of the negative restorer of the RBA, Anna Christine Wagner suggests an extended restoration ethics. The paper concludes with an outlook on the cooperation of the RBA with the “Archive of Photographers” in the Deutsche Fotothek at the Saxon State and University Library Dresden (SLUB) and the presentation of the new database www.kulturelles-erbe-koeln.de (KEK), which is the scientific image database of the Cologne museums and collections and the RBA. The launch of the database in January 2013 was a further step in the direction of offering image information in linked context to the public.

The RBA is member of the working group of art-historical image archives and photograph collections (AKBF), founded in 2004 for scientific and organizational networking. The new AKBF policy document with perspectives and strategies for image archives in the digital age follows this article.

- ²⁰ Vgl. zum IPTC-Metadatenstandard www.iptc.org (aufgerufen am 14.05.2013). Das RBA unterstützt das Metadatenmanifest des Bundesverbands der Pressebild-Agenturen und Bildarchive e. V.: www.bvpa.org/index.php?option=com_content&view=article&id=73:metadatenmanifest&catid=37&Itemid=37 (aufgerufen am 14.05.2013), hat eine technische Lösung für die maschinelle Übertragung ausgewählter Erschließungsinformationen programmieren lassen, durch den die kleinen Webformate im Bildumrechnungsprozess angereichert werden, und fordert den Erhalt der Metadaten bei jeder digitalen Verwendung von Bilddateien aus dem RBA in den Lieferbedingungen.
- ²¹ Der Abgleich mit den unter www.fotoerbe-sachsen.de/thesauri/ zugänglichen Foto-Thesauri, die u. a. auf Marjen Schmidt: Fotografien in Museen, Archiven und Sammlungen. Konservieren – Archivieren – Präsentieren (München 1994) beruht, ist vorgesehen.
- ²² Vgl. Hesse, Wolfgang: Bilddatenbank www.kulturelles-erbe-koeln.de. In: Rundbrief Fotografie vol. 20 (2013), No. 1, S. 18.
- ²³ Vgl. Simon, Holger: Normierung und Standardisierung der Sacherschließung? Ein Plädoyer für die Heterogenität von Sammlungsbeschreibungen aus wissenschaftshistorischer Sicht. In: Regelwerke für die Sacherschließung: sexy oder uncool. Hg. v. Jörn Sieglerschmidt. Workshop „Electronic imaging and the visual arts“ (EVA), Berlin 10.-12.11.2004. Volltext: <http://swop.bsz-bw.de/volltexte/2008/180/pdf/eva71sieglerschmidt.pdf>, S. 34-39. Vgl. Mailingliste museums-themen: <https://lists.htw-berlin.de/mailman/listinfo/museums-themen>, Beiträge von Iris Blochel-Dittrich (Jüdisches Museum Berlin) und Holger Simon (Pausanio-Akademie), Band II, Eintrag 12 v. 13.05.2013.
- ²⁴ Vgl. www.bavarikon.de (aufgerufen am 15.05.2013).

Dr. Johanna Christine Gummlich-Wagner

Rheinisches Bildarchiv der Kunst- und Museumsbibliothek
Kattenbug 18-24, 50667 Köln
Tel. 0221-221-24188, Fax: 0221-221-22296
E-Mail: rba@rbakoeln.de
Internet: www.rheinisches-bildarchiv.de
Bilddatenbank: www.kulturelles-erbe-koeln.de

DIE ARBEITSGEMEINSCHAFT KUNSTHISTORISCHER BILDARCHIVE UND FOTOTHEKEN

PROFIL UND STRATEGIE¹

Die in der Arbeitsgemeinschaft kunsthistorischer Bildarchive und Fototheken (AKBF) zusammengeschlossenen Partner streben die Konsolidierung ihres Kompetenznetzwerks an mit dem Ziel, eine Strategie für die Zukunft von Bildarchiven und Fototheken im digitalen Zeitalter zu entwickeln. Im Zentrum steht der Aufbau einer Infrastruktur zur digitalen Präsentation von fotografischem Bildmaterial sowie die Etablierung von Methoden, Techniken und Standards zur Archivierung, Erschließung und Publikation fotografischer Bestände für Bildung und Wissenschaft. Das Bewahren und Erschließen von Kulturgütern sowie ihre Digitalisierung und Verfügbarmachung im digitalen Raum gehört heute zu den Kernaufgaben von Bibliotheken, Museen und Archiven.

Die in Hinsicht auf Bildmedien damit verbundenen Schwierigkeiten und Konsequenzen werden vielfach unterschätzt. Technische Herausforderungen und komplexe rechtliche Fragen erschweren es vielen Sammlungen, selbst aktiv zu werden. Dies führt häufig zu isolierten Ergebnissen, die nicht den sich dynamisch entwickelnden professionellen Standards entsprechen.

Vor diesem Hintergrund führt die AKBF die vorhandenen Kompetenzen in der Erschließung und Digitalisierung zusammen. Diesem seit 2004 bestehenden Zusammenschluss gehören folgende Einrichtungen an:

1. Deutsche Fotothek, SLUB Dresden (www.deutschefotothek.de)
2. Photothek des Kunsthistorischen Instituts in Florenz, Max-Planck-Institut (photothek.khi.fi.it)
3. Rheinisches Bildarchiv und Museumsreferat der Stadt Köln (www.rheinisches-bildarchiv.de)
4. Deutsches Dokumentationszentrum für Kunstgeschichte – Bildarchiv Foto Marburg, (www.fotomarburg.de)

5. Bildarchiv des Herder-Instituts für historische Ostmitteleuropaforschung – Institut der Leibniz-Gemeinschaft, Marburg (www.herder-institut.de)

6. Photothek des Zentralinstituts für Kunstgeschichte München (www.zikg.eu/main/photo/photothek.htm)

7. Fotothek der Bibliotheca Hertziana – Max-Planck-Institut für Kunstgeschichte Rom (www.biblhertz.it/fotothek).

Als leistungsfähige Dokumentationszentren stellen die Mitglieder über die Pflege ihrer Bestände hinaus diese sowohl in eigenen wie auch gemeinsamen Onlineangeboten bereit. Sie bewahren zusammen mehr als 12 Millionen Fotografien zur Kunst- und Kulturgeschichte, von denen über die einzelnen Rechercheinstrumente bereits rund 3 Millionen Fotografien nach den Maßgaben von Open Access im Internet zugänglich sind, beispielsweise über die Portale „Bildindex der Kunst und Architektur“, „Deutsche Fotothek“ oder „Kulturelles Erbe Köln“.

Die besondere Stärke der Arbeitsgemeinschaft besteht in der Etablierung von Standards und Empfehlungen zur best practice sowie in der Entwicklung und Pflege von forschungsorientierten Infrastrukturen. Diese Potentiale lassen sich, ausgehend von der Kunst- und Kulturgeschichte, übergreifend interdisziplinär nutzen.

GEMEINSAME ANLIEGEN UND KERN-KOMPETENZEN

Die den Mitgliedern der AKBF gemeinsame Hauptaufgabe ist das koordinierte Sammeln, Bewahren, Erschließen, Vermitteln und Erforschen von Bilddokumenten. Diese liegen in unterschiedli-

chen Medien vor, etwa als Negative, Diapositive und Papierabzüge, die fortlaufend digitalisiert werden, sowie als originär digitale Aufnahmen (born digital).

Kernbestand der Sammlungen sind Fotografien mit kunst- und kulturhistorischer Relevanz. Sie dokumentieren europäische Bau- und Kunstwerke – historische Monumente und ihre Ausstattungen sowie mobile Kunstwerke, die in Museen und graphischen Sammlungen aufbewahrt werden oder im Kunsthandel in Erscheinung getreten sind.

In jüngster Zeit hat sich der Status des fotografischen Materials im wissenschaftlichen Diskurs grundlegend verändert. Durch die Wende zum digitalen Bild und digitalen Speichermedium ist deutlich geworden, dass Fotografien nicht nur Mittel zur Dokumentation, sondern als eigenständige Kulturgüter in ihrer eigenen Materialität zu behandeln, zu schützen und zu erforschen sind. Diesen Anspruch vertritt mit Bezug auf die analoge Fotografie die „Florence Declaration“ (2009), die von der AKBF mitgetragen wird. Die im Netzwerk der AKBF verbundenen Institutionen vereinen über die jeweilige Sachkenntnis hinaus generelle Kompetenzen im Bereich der Archivierung und Konservierung in technischer und restauratorischer Hinsicht. Damit trägt die AKBF einem Paradigmenwechsel in den Kunst- und Kulturwissenschaften Rechnung, die sich zunehmend der Rolle des Medialen als Forschungsgegenstand zuwenden.

STRATEGISCHE ZIELE

Zu den gemeinschaftlich verfolgten Zielen der AKBF gehören:

- Erschließung von Bildmaterial nach wissenschaftlichen Kriterien unter Berücksichtigung der medien- und wissenschaftsgeschichtlichen Bedeutung der Fotografie
- kontinuierliche Digitalisierung und Erschließung historischen Fotomaterials in den eigenen und weiteren Sammlungen
- Erweiterung des Kreises der Partner, auch über den Bereich der kunst- und kulturhistorischen Bildarchive hinaus
- Entwicklung einer disziplinübergreifenden Forschungsinfrastruktur als Online-Plattform
- Etablierung von Standards und Normen in der Datenerfassung
 - systematischer Ausbau von multilingualen Komponenten
- Veröffentlichung der Digitalisate und Metadaten nach den Prinzipien der „Berlin Declaration on Open Access“ von 2003 und den Praxisregeln der DFG
- Entwicklung von medien- und fachspezifischen Strategien der Langzeitarchivierung von digitalem Bildmaterial und Erschließungsdaten auf der Basis des OAIS-Referenzmodells

- Entwicklung von Verfahren und Techniken zur Interoperabilität der Daten u.a. zur Beteiligung an der „Deutschen Digitalen Bibliothek“ und der „Europeana“.

Auf der Grundlage der formulierten Aufgaben und Ziele entwickelt die Arbeitsgemeinschaft kunsthistorischer Bildarchive und Fototheken (AKBF) Kooperationsprojekte, zu deren Realisierung Drittmittel eingeworben werden.

¹ Vgl. <http://www.fototheken.de/arbeitsgemeinschaft-kunsthistorischer-bildarchive-und-fototheken-profil-und-strategie/> (aufgerufen am 21.05.2013).

BILDER IN GROßEN DATENVERBÜNDEN FÜR DIE WISSENSCHAFT

FORSCHUNGSPRIMÄRDATEN

Das Bildarchiv Foto Marburg ist eine Zentrale Einrichtung der Philipps-Universität Marburg. Einer Empfehlung des Wissenschaftsrats von 1961 folgend, nimmt es die Aufgaben des Deutschen Dokumentationszentrums für Kunstgeschichte wahr. Mit rund 2 Millionen Aufnahmen ist es eines der größten Bildarchive zur europäischen Kunst und Architektur. Beschäftigt sind rund 60 Personen in unterschiedlichen Funktionen, darunter mehrere Fotografen und Lehrlinge, Wissenschaftler und Hilfskräfte, die größtenteils mit der Katalogisierung befasst sind, Service-Personal für Bildanfragen, Entwickler und Administratoren in der Abteilung für Kulturinformatik sowie einige Forschende auf Qualifikations- und Projektstellen. Indem das Bildarchiv über eine Professur mit dem benachbarten Kunstgeschichtlichen Institut verbunden ist, sind Service- und Forschungsleistungen auch institutionell sichtbar miteinander verknüpft. Der Auftrag des Dokumentationszentrums und Bildarchivs lässt sich somit in zwei Tätigkeitsfelder fassen:

- Sammlung, Erschließung und Vermittlung von Dokumentar-fotografien zur europäischen Kunst und Architektur, insbesondere datenbankgestützte Dokumentation von Kunst- und Bauwerken sowie Online-Publikation von Bild- und Metadaten nach den Maßgaben von Open Access
- Erforschung der Geschichte, Praxis und Theorie der Überlieferung von visuellem Kulturgut und der damit verbundenen medialen Transformationsprozesse, sowie Erforschung der Bedeutung der Erinnerung visueller Kultur in der Gesellschaft.

Indem in Marburg die beiden Tätigkeitsfelder, Forschung einerseits und andererseits Dienstleistung für die Wissenschaft, eng miteinander verzahnt sind, ist eine fachspezifische Erschließung der fotografischen Dokumente und der abgebildeten Objekte gewährleistet, wie auch umgekehrt die Erschließung und Digitalisierung von forschungsrelevanten Bildquellen neue Bedürfnisse abdecken, die sich aus der Weiterentwicklung der Kulturwissenschaften ergeben. Die Katalogisierung von Bildquellen umfasst eine komplexe, für neue Fragen und Methoden



Digitalisierung von Foto-negativen. Foto: Bildarchiv Foto Marburg



Studioaufnahmen von Museumsgut. Foto: Bildarchiv Foto Marburg

offene Gegenstandssicherung, entsprechend den Maßgaben der kultur- und insbesondere kunsthistorischen Forschungspraxis. Denn allein wissenschaftshistorisch gesehen gibt es gute Gründe anzunehmen, dass Bildquellen und ihre Metadaten keine stabilen Einheiten sind, sondern den sich verändernden Fragestellungen innerhalb der Fachkulturen angepasst werden. Auch für vordigitale Zeiten galt bereits eine bild- und textwissenschaftliche Binsenweisheit, wonach Epistemologie und Ästhetik in Medienprozessen eng zusammenspielen: Die Hypothesenbildung wird vielfach von der Art und Weise, wie Bilder hergestellt, gesammelt und in Katalogisaten beschrieben werden, mitunter erst provoziert und etabliert, woraus wiederum Veränderungen der diskursiven Beschreibung und praktischen Verwendung von Bildquellen resultieren. Fotografische Bildquellen sind nicht einfach nur bildhafte Objekte, sondern kommen in der wissenschaftlichen Verwendung erst als Teile einer komplexen Medienpraxis zur Geltung. Medientechnische Veranstaltungen wie Diavorträge, Power-Point-Präsentationen oder auch netzbasierte Forschungsplattformen lassen sich mit dem Wissenschaftstheoretiker Hans-Jörg Rheinberger als „Repräsentationsräume“ bezeichnen: Durch spezielle technische Bedingungen, zusammengesetzt etwa in Apparaten, Aufzeichnungssystemen, Darstellungsformen und Ereignissen, entstehen Wissensobjekte oder „epistemische Dinge“, die der eigentliche Gegenstand der Forschung sind: „Epistemische Dinge sind die Dinge, denen die Anstrengung des Wissens gilt – nicht Objekte im engeren Sinn, es können auch Strukturen, Reaktionen, Funktionen sein.“¹ Es geht hier um die nicht-technische Seite von technisch hervorgebrachten Wissensobjekten als Träger von offenen Deutungshorizonten, die für die Gewinnung von neuen Einsichten unerlässlich sind. Fotografische Bilder eignen sich als epistemische Dinge ganz hervorragend, denn selbst wenn die

technischen Rahmenbedingungen ihrer Hervorbringung noch so standardisiert, präzisiert und kontrolliert sind, bleiben Fotografien syntaktisch und semantisch zunächst deutungsopen. Wissenschaftliche Bildarchive garnieren daher rund um die visuellen Objekte weitere Wissensobjekte, die die Deutungsvielfalt von Bildmedien eindämmen, etwa auf dokumentarische Absichten reduzieren, und diese für spezifische Verwendungsweisen in einer oder mehreren Fachkulturen aufbereiten. Dokumentarische Fotografien als epistemische Dinge etwa für die Kunstgeschichte gebrauchsfähig zu machen, heißt, sie nicht als Fotokunst zu deklarieren, sondern als Abbildungen eines jeweiligen Kunst- oder Bauwerks. Dieser Akt der Deklaration, d. h. die Fokussierung einer visuellen Information auf Dokumentation, kann nicht zuverlässig den intrinsischen Eigenschaften des Bildes überlassen werden. Vielmehr muss die Erklärung, die Fotografie sei als ein Dokument des Abgebildeten zu verstehen, der Fotografie durch weitere Wissensobjekte angeheftet werden. Zu diesen zusätzlichen Wissensobjekten, die die Deutungsoffenheit von Bildern innerhalb jeweiliger Fachkulturen begrenzen, gehören vor allem beschreibende Daten, also weitere „Forschungsprimärdaten“, um nun in die Sprache des Wissenschaftsrats oder der Deutschen Forschungsgesellschaft (DFG) zu wechseln.

¹ Rheinberger, Hans-Jörg: Experimentalsysteme und epistemische Dinge. Eine Geschichte der Proteinsynthese im Reagenzglas. Göttingen 2001, S. 24.

Forschungsprimärdaten sind in unserem Zusammenhang Daten, die in Archivierungsprozessen oder im engeren Kontext einer bildgestützten Untersuchung anfallen. Es können, je nach Sparte und Disziplin, archäologische Grabungsdaten sein, Daten der kunsthistorischen Sacherschließung, audiovisuelle Daten, etwa eine begleitende filmische Dokumentation, oder auch semantische Strukturen wie Fachthesauri und sogar Datenbankfunktionen, die ihrerseits Forschungsprimärdaten miteinander in dynamischen relationalen Gefügen kombinieren. Solche Daten können in unterschiedlichen Medien vorliegen, mehr oder weniger standardisiert, öffentlich zugänglich oder auch tief verborgen oder gänzlich verloren sein. Forschungsprimärdaten sind indes Teil der technischen Rahmenbedingungen von nicht-stabilisierten Wissensobjekten, mithin von epistemischen Dingen im Sinne Rheinbergers, und eben dies macht Forschungsprimärdaten für den Nachvollzug von Wissensprozessen so wertvoll. Oft genug jedoch gibt es für Forschungsprimärdaten noch keine anerkannten Verfahren der Erhebung, Speicherung und Pflege. Gerade im Umgang mit Bildquellen ist diese Beobachtung von erheblicher Bedeutung, denn Bildquellen erleben als Kandidaten für Wissensobjekte und epistemische Dinge in den weltweit verfügbaren Online-Ressourcen mediengeschichtlich gerade eine neue Blütezeit.

Die typischen Forschungsprimärdaten, die Bildquellen, und insbesondere dokumentarische Fotografien deskriptiv kommentieren, als Wissensobjekte stabilisieren und somit epistemisch nutzbar machen, sind im digitalen Zeitalter mittlerweile sehr vielfältig. Es reicht daher nicht, unspezifisch nur von „Metadaten“ zu sprechen. Man muss sich innerhalb dieser Vielfalt etwas auskennen, möchte man Bildquellen in tragfähige Strategien, bezogen auf aktuelle Trends wie „Linked Data“ und „Augmented Reality“, einbetten. In unmittelbarer Nähe zum digitalen Material beginnt diese Reihe der bildbezogenen Forschungsprimärdaten mit technischen Erstellungsdaten in Standardformaten, die direkt in den Header der TIFF- oder JPEG-Bilddatei geschrieben sind und über die Aufnahmebedingungen des Bildes Auskunft geben. Dazu gehören Daten im Exchangeable Image File Format (EXIF), bestehend aus Datum und Uhrzeit, Brennweite und Belichtungszeit, oder auch ISO-Werten und Geokoordinaten. Es passiert in archivischen Bildverarbeitungsprozessen recht häufig, dass die EXIF-Daten von digitalen Bildern überschrieben oder gelöscht werden, wenn auch meistens unbeabsichtigt. Die Reihe geht weiter mit Daten, die auf Grundlage gebrauchts- oder disziplinspezifischer Erschließungs- und Retrievalverfahren erhoben und vermittelt werden. Im Bildjournalismus weit verbreitet sind Daten im IPTC-NAA-Format, in dem etwa der Urheber benannt, das Motiv beschrieben ist oder Schlagwörter vergeben sind. Wie genau aber solche Namen und Sachen in IPTC-Headern entstanden sind, ob sie an ihrem Ursprung zum Beispiel mit kontrolliertem Vokabular verbunden waren, wird innerhalb dieses Formats nicht ersichtlich.

Die Kenntnis über die Herkunft von semantischen Daten kann jedoch wertvoll sein, wenn es etwa darum geht, Bildquellen in ihren ursprünglichen und weiterhin intendierten Verwendungskontexten zu interpretieren. Der Quellenwert eines einzelnen Bildes, ja eines ganzen Bildarchivs, erschließt sich oftmals erst dann, wenn man die das Bild begleitenden Informationen als Forschungsprimärdaten und mögliche epistemische Dinge näher unter die Lupe nimmt. Ein ernsthafter Kandidat für solche epistemischen Dinge, die zu ergründen das Archiv in seinem ansonsten

stillen, autonomen Prozessieren durch Instanzen außerhalb seiner selbst kontrollierbar macht, ist vor allem das dem Archiv oder der Bibliothek wesenseigene Ordnungs- und Klassifikationssystem, das, um einen Allgemeinplatz der Diskursanalyse zu bemühen, zu den machtvollsten Apparaturen im modernen Wissenschaftssystem überhaupt gehört. Den Klassifikationssystemen von analogen Mediensammlungen wiederum korrespondieren in digitalen Repräsentationsräumen taxonomisch wirksame Datenmodelle, seien es nun einfache Listen und Tabellen oder komplexe Systeme mit relationalen und hierarchisch verschachtelten Strukturen. Die Effekte auf die Ordnung des Wissens sind in beiden Bereichen, den analogen wie den digitalen Sammlungen, vergleichbar. Dabei sind konventionelle Taxonomien von idiosynkratischen Schemata zu unterscheiden.

Idiosynkratische Schemata sind solche, die zunächst nur innerhalb des Datenuniversums eines einzelnen Gelehrten entwickelt wurden, unabhängig von den Ansprüchen auf Generalisierung ihrer Geltung. Der berühmte Zettelkasten des Soziologen Niklas Luhmann etwa ist dafür ein prominentes Beispiel. Von vergleichbarem Rang, jedoch noch nahezu unbekannt, ist das von Reinhart Koselleck entwickelte Ordnungsschema für seine eigene Fotosammlung. So wird am Bildarchiv Foto Marburg derzeit in Kooperation mit dem Deutschen Literaturarchiv in Marbach, mit großzügiger Unterstützung der Gerda-Henkel-Stiftung, der Nachlass des Bielefelder Historikers aufgearbeitet. Die umfangreiche Bild- und Materialsammlung zur politischen Ikonographie nimmt innerhalb des Nachlasses eine Sonderstellung ein: Langjährig beschäftigte sich der Historiker Koselleck mit einem genuin kunsthistorischen Fragenkomplex. Die Sammlung enthält fotografische Aufnahmen etwa von Kriegerdenkmälern, Mahnmalen, Reiterstandbildern und generell von Objekten zur Geschichte des gewaltsamen Todes sowie zu den Themenkreisen Macht und Herrschaft. Das von Koselleck zur Ordnung des Bildmaterials eigens entwickelte Klassifikationssystem erfüllte für den Gelehrten nicht nur den pragmatischen Zweck, die Zettel- und Bildmaterialien systematisch zu ordnen und physisch in Kästen und Regalen sinnvoll miteinander zu kombinieren, sondern der Vorgang der systematischen Bildsortierung war seinerseits ein genuiner Forschungsprozess, so dass man dem Gelehrten auch im Nachgang, also im Zuge der archivischen Erschließung, beim bildgestützten Denken regelrecht zusehen kann: Der emblematische Sinn einer Bildquelle im Kontext von Themen der historischen Anthropologie etwa eröffnete sich ihm vor allem im ordnenden Umgang mit dem Medium Fotografie, das stets in so typischen Aggregatzuständen wie Reihe, Serie oder Bündel auftaucht und daher seine essentielle Bestimmung in der Rubrizierung und Schemabildung sucht. So wird das Klassifikationssystem zu einem veritablen Wissensobjekt, das die Bildquellen fokussierend und bedeutunggebend begleitet. Stärker noch: Ohne ihre Funktion für die Genese der wenn auch idiosynkratischen Taxonomie im Kontext der historischen Anthropologie macht eine einzelne Fotografie aus der Sammlung Kosellecks überhaupt keinen Sinn, es wird als einzelnes Objekt sozusagen unansehnlich.

Aber nicht erst Koselleck hat erkannt, dass bildhafte Reproduktionsmedien für die Entwicklung von präzise an engen Zwecken entlang geführten Taxonomien gut geeignet sind. Das Fach Kunstgeschichte hat sich vor allem aufgrund seiner primär den Lebenswissenschaften entsprechenden terminologischen Arbeit, die in taxonomischen Ordnungen zur Rubrizierung von Kunstwerken und ihren fotografischen Abbildungen mündete, Ende

*Walter Gropius, Fagus-Werk
1911/1925, Alfeld (Leine),
Ansicht des Hauptgebäudes,
von Nordosten. Foto: Bildar-
chiv Foto Marburg, Christian
Stein, 2011, Aufnahme-Nr.
fmd468908*



des 19. Jahrhunderts als wissenschaftliche Disziplin etablieren können. So finden sich innerhalb des modernen Wissenschafts-systems vergleichsweise stark konventionalisierte Taxonomien für Bildquellen vor allem bei kunsthistorischen Bildarchiven, die man zu ihren Gründungszeiten nur teilweise aus bibliothekarischen Systematiken abzuleiten vermochte. Ob nun an den beiden kunsthistorischen Max-Planck-Instituten in Florenz (gegründet 1897) und Rom (1913) oder am Bildarchiv Foto Marburg (1913) und am Rheinischen Bildarchiv in Köln (1926): Hier wie dort ordnete man die in Mappen, Schachteln und Kästen aufbewahrten fotografischen Bildquellen topographisch nach Ländern, Städten oder Sammlungen sowie monographisch nach Künstlern, mitunter auch sachsystematisch nach Kunstgattungen und ikonographisch nach Themen der im Foto reproduzierten bildhaften Kunstwerke. Solche Taxonomien korrespondierten wiederum mit den Ablesesystemen in älteren graphischen Sammlungen, weshalb es im frühen 20. Jahrhundert mediengeschichtlich nur folgerichtig war, Dokumentar Fotografien systematisch nach Orten, Künstlernamen und auch ikonographischen Themen zu sortieren. Zusammen mit den in den Bildquellen dokumentierten Kunst- und Bauwerken ergibt sich aus diesem konventionellen Klassifikationsschema das explizite Gedächtnis eines kunsthistorischen Bildarchivs, dessen interne semiotische Prozesse entlang der relationalen und hierarchischen Verknüpfungen aus Ortsnamen, Namen von Künstlern, Sachbegriffen und abgebildeten Kunst- und Bauwerken angeordnet sind. Ein solches analoges Bildarchiv ist bereits eine Datenbank, die kulturhistorisch gesehen, mit anderen Bildarchiven, die ebenfalls der herrschenden taxonomischen Konvention folgten, wunderbar korrespondieren konnte. Bester Nachweis dafür sind die in enormen Mengen überlieferten Glasplatten-Diapositive und Papierabzüge, mit denen das Bildarchiv Foto Marburg, und parallel der in Düsseldorf ansässige Lichtbildverlag Franz

Stoedtner seit den 1920er-Jahren andere Institute, Denkmalämter und Verlage regelrecht überflutete: Diese Reproduktionen von kunsthistorischen Dokumentar Fotografien finden sich noch heute in den Fototheken und Bildarchiven fast immer an genau denselben oder doch zumindest eng verwandten taxonomischen Stellen, denen sie auch in Marburg zugeordnet sind.

Der terminologiegestützte Datenaustausch von Bildquellen war zur Gründungszeit von kunsthistorischen Fotoarchiven die Fortführung der Praxis von graphischen Sammlungen der weltlichen und geistlichen Fürsten. Porträtsammlungen, um eine weit verbreitete Gattung bildhafter Medien zu betrachten, sind für den frühneuzeitlichen Datenaustausch im Medium des bildlichen Zeugnisses und auf Grundlage konventioneller Taxonomien ein gutes Beispiel. Insbesondere fürstliche Sammlungen druckgraphischer Porträts waren mitunter in der Lage, das soziale Gefüge des neuzeitlichen Europas, sofern denn sein Personalbestand im Blickwinkel der Zuständigen als taxonomisch wertvoll und somit als bildwürdig galt, in einer einheitlichen Porträtsammlung darzustellen. Systematisch erforschen wiederum kann man solche kulturellen und kunsthistorischen Phänomene sehr viel besser seit es Bilddatenbanken gibt, die Bildquellen möglichst sammlungsübergreifend erschließen. Das laufende DFG-Projekt „Digitaler Porträtindex druckgraphischer Bildnisse der Frühen Neuzeit“ (www.portraitindex.de) wird von Marburg aus zusammen mit acht weiteren Kooperationspartnern betrieben. Ziel ist die sammlungsübergreifende virtuelle Publikation und systematische Erschließung von über 260.000 druckgraphischen Porträts aus sieben bedeutenden öffentlichen Sammlungen und Bibliotheken. Verstanden wird dieses Vorhaben als eine neue Basis für genealogische, historische und kunsthistorische Forschungen zu einem Objektbestand, der bislang weitgehend unerschlossen in den Depots verborgen lag.



Sankt Peter und Georg, nach 1181, Bamberg, Ansicht von Nordosten. Foto: Bildarchiv Foto Marburg, Uwe Gaasch, 2005, Aufnahme-Nr. C 433.243

Als leitende Einrichtung steuert das Bildarchiv Foto Marburg das Verbundprojekt seit 2009, indem Erschließungsstrategien und Verfahren der Digitalisierung für die Projektteilnehmer zentral koordiniert und in gemeinsamer Beratung umgesetzt werden. Von großer taktischer und auch strategischer Bedeutung erwies sich von Anfang an die Verknüpfung der in den Graphiken porträtierten Personen mit der Gemeinsamen Normdatei (GND) der Deutschen Nationalbibliothek, die daher fest zum Partnernverbund gehört. Derzeit werden Verfahren erprobt, die Porträts der Österreichischen Nationalbibliothek insbesondere mit den Blättern aus der Herzog August-Bibliothek in Wolfenbüttel zu identifizieren, um die Wiener Daten um tiefere Erschließungsinformationen aus Wolfenbüttel anzureichern. Das Matching und Merging der jeweiligen Daten erfolgt über die Informationen zu den im Bildnis dargestellten Personen, die über die individualisierten GND-Datensätze eindeutig identifiziert werden. Das eigentliche Problem besteht nun darin, die graphischen Stiche oder Radierungen als von einer identischen Druckplatte abstammend zu erkennen. So etwa wurden Bildnisse Martin Luthers bekanntlich von vielen verschiedenen Künstlern und Verlegern zeitgenössisch verbreitet. Um also Porträts vollständig und korrekt aufeinander beziehen zu können, muss man am Ende des Verfahrens die wesentlich über Personendaten automatisch gruppierten Drucke im Digitalisat zusammenbinden. Zwar bieten sich im Prinzip Methoden der maschinellen Mustererkennung an, doch die Auswahl und Vielfalt der visuellen Merkmale, die für klare Ergebnisse relevant sind, überfordert solche softwaregestützten Verfahren derzeit noch, zumindest wenn man die Entwicklungsaufwände in vertretbarem Rahmen halten möchte. Intellektuelle Datenbearbeitung auch im Nachgang der Einzelblatterschließung bleibt also unerlässlich, möchte man Bildquellen korrekt und sinnvoll aufeinander beziehen.

LINKED DATA UND DAS INTERNET DER DINGE

Neben der gruppierenden Relationierung von Bildquellen innerhalb einer Verbunddatenbank erweist sich die Nutzung der gemeinsamen Normdatei für Nichtbuchmaterialien auch in größerem Zusammenhang als strategisch gewinnträchtig. So konnte im „Digitalen Portraitindex“ jedes Einzelporträt per Weblink über die Wikipedia-Personenartikel, die ebenfalls GND-Nummern bereithalten, automatisch verknüpft werden. Indem der „Portraitindex“ auch die GND-Normdateien auf den Seiten der Deutschen Nationalbibliothek adressiert, ist nicht nur das veröffentlichte Schrifttum der porträtierten Person mit einem weiteren Mausklick zu erreichen, sondern auch die weiteren in der GND-Normdatei enthaltenen Informationen, etwa Angaben zu den von einer jeweiligen Person ausgeübten Berufen, können automatisch in den Datensatz zu einer Porträtgraphik eingespielt werden. Zudem sind die Porträts über die GND-Nummer mit den Online-Personenartikeln in der Deutschen Biographie (ADB/NDB) verknüpft, worin sich unter anderem Hinweise wiederum auf weitere Porträts finden. Auf solche Weise können die Nutzer im Web zwischen den verschiedenen Ressourcen munter hin- und her springen, wobei stets sichergestellt ist, dass die Relationen zwischen den auf historische Personen bezogenen Webressourcen fachlich kontrolliert und von führenden Gedächtnisinstitutionen autorisiert sind.

Der Effekt für den Forschenden unterscheidet sich deutlich von demjenigen, der sich durch das überwiegend statistische Operieren von Daten in den Algorithmen von Suchmaschinen ergibt: Während die inzwischen gerichtlich rufbare Autocomplete-Funktion von Google zwar nicht zwangsläufig den Ruf von prominenten Zeitgenossen schädigt, führt sie jedoch auch nicht selten

Henry van de Velde, Service XI, Tablett mit Wasserkessel, Teekanne, Kaffeekanne, Sahnekännchen, Schale und Zuckerdose, Großherzoglich-Sächsische Kunstgewerbeschule, Weimar, 1913, Standort: Gera, Villa Paul Schulenburg. Foto: Bildarchiv Foto Marburg, 1919, Aufnahme-Nr. 619.457



in die Irre. Insgesamt sind Suchergebnisse, die nur auf Informationen sortierenden Algorithmen basieren, per se unscharf. Doch je häufiger und prominenter kontrollierte Vokabulare und Thesauri, die sich in den verschiedenen Forschungsdisziplinen sogar zu veritablen Taxonomien ausweiten können, in die Linked Data-Welt hineinströmen, desto mehr erlangen die technologischen Strategien der Suchmaschinen deutliche Qualitätsgewinne zugunsten einer semantischen Schärfung und Bündelung von Suchergebnissen. Umgekehrt bevorzugen die Algorithmen der Suchmaschinen bei der Rangfolge der Treffer solche Daten, die mit kontrollierten Vokabularen angereichert sind: Durch statistisches Lernen anhand von semantisch und syntaktisch kontrollierten Daten etwa aus den Gedächtnisinstitutionen erzielen Suchmaschinen noch deutlichere Fortschritte auf dem Weg des als Semantisches Web angepriesenen maschinellen Verstehens von Bedeutung, als es die rasante Zunahme von digitaler Information an sich schon vermag. Bis vor kurzer Zeit erschien es noch so, als sei die Ordnung des Wissens durch die bedeutungsblinden, auf statistischen Verfahren basierenden Technologien der Suchmaschinen zu einem Produkt einfacher Mehrheitsentscheidung verkommen. Inzwischen aber weiß man, dass Hundertschaften von Mitarbeitern bei Google nicht nur Algorithmen entwickeln, sondern per intellektueller Arbeit kontrolliertes Vokabular erstellen. Diese Arbeit trägt zur Verbesserung der semantisch sinnvollen Relationierung von Daten innerhalb von unübersichtlichen Datenwolken wesentlich bei. Besonders diejenigen Kultureinrichtungen, die mit solchen wesenhaft polysemantischen Medien wie Bildquellen im Web agieren, tun gut daran, beim Auf- und Ausbau ihrer Informationsinfrastrukturen auf eine semantisch kontrollierte und zugleich

hocheffiziente, für Computer leicht verständliche Kontextualisierung von Bildern zu achten, etwa durch Verknüpfung der digitalen Bilder mit Normdaten wie der GND. Datenangebote aus Archiven, Museen und Bibliotheken, die mit digitalen Bildern im Web agieren, werden aber auch aus anderen Gründen als der Verwendung von Normdaten die Wahrscheinlichkeit erhöhen, mit anderen qualitätvollen Webressourcen dank der Arbeit von Algorithmen verknüpft zu werden und auf den ersten Trefferseiten der Suchmaschinen zu landen. Analoge Bildmedien und ihre digitalen Derivate sind ein hochattraktives Element dessen, was man seit Jahren schon als das zukünftige Internet, also als eine neue Stufe internetähnlich vernetzter Strukturen betrachtet. Einen Namen dafür hat man auch schon gefunden, wenn auch behelfsmäßig: Das Web entwickelt sich zum „Internet der Dinge“ (Kevin Ashton) und zwar rasend schnell, was man allenthalben durch die enorme Ausbreitung von in der produktorientierten Lebenswelt überall sichtbaren QR-Codes oder RFID-Anwendungen sieht, Technologien also, die Objekte in der realen Welt eindeutig identifizieren und mit geeigneten Webressourcen verbinden. Es geht bei dem zugrundeliegenden Konzept darum, die Informationslücke zwischen den vernetzten Strukturen im Internet und den realen Dingen zu schließen. Bilder im Web und besonders digitalisierte Fotografien oder DigiBorns sind dabei wichtige Vehikel, um Dinge in der realen Welt der organischen und anorganischen Stoffe eindeutig zu identifizieren und digital zu adressieren: Eine digitalisierte und dadurch im Web greifbare Fotografie des Kölner Doms etwa hat einen ikonischen Bezug zum realen Bauwerk, da die Fotografie per Übertragung und Speicherung von Licht aufgrund der realen Existenz des

Bauwerks entstanden ist. Insofern sind fotografische Bilder im Vergleich selbst den noch so bedeutungsvollen Texten überlegen, gelingt es ihnen doch, identifizierende Informationen über Dinge in der realen Welt ins Web zu übertragen und die realen Dinge zu adressieren, wenn auch nur mit ikonischen Mitteln. Denn der Schwachpunkt von Bildern besteht darin, dass ihre semantische Auswertung, überlässt man sie allein den Softwareprogrammen, vergleichsweise schwerfällt. Doch sobald Bilder mit Hilfe beschreibender Metadaten für Maschinen verständlich werden und die Metadaten noch dazu mit Normdaten angereichert sind, geraten Bilder zu magischen Anziehungspunkten von größeren Informationsbündeln und verteilten Webressourcen, deren semantische Qualität auf Identifikation und Adressierung von Dingen in der realen Welt stark angewiesen ist. Das Ende 2012 in Deutschland gestartete Feature „Google Knowledge Graph“ zeigt diesen Trend sehr deutlich: Durch sinnvolle Bündelung von realen Dingen aus Sammlungen, Listen zu realen Dingen, interpretierten Suchanfragen, nutzerbezogenen Suchergebnissen sowie Lexikontexten wie etwa Auszügen aus Wikipedia-Artikeln entstehen kleine multimediale Diskurselemente, die von erinnerungswürdigen Dingen in der realen Welt handeln: Von Personen, Werken der Musik oder der Architektur, Büchern oder auch Filmen. Die multimedialen Repräsentationen bestehen dabei wiederum aus fotografischen Bildern, Karten, sehr wenig Text und Navigationselementen zu weiteren kontextbezogenen Bildern oder Texten, die allesamt Dinge in der realen Welt bezeichnen. Der Skandal für die Kritiker kommerzieller Online-Angebote besteht darin, dass Google die so generierten und reich mit Bildern illustrierten Informationsbündel, etwa über den Kölner Dom oder „Die Verwandlung“ von Franz Kafka an derjenigen Stelle im Suchergebnis platziert, wo ansonsten Online-Werbung zu finden war. Ganz offenbar sind kulturell valorisierte Dinge, die materiell manifestiert und zugleich visuell repräsentierbar sind, wie etwa gebaute Bischofsitze oder im Buch veröffentlichte literarische Werke, für die Algorithmen von Google wertvoller geworden als Dinge der Warenwelt oder des Dienstleistungssektors. Damit konkurriert die führende Suchmaschine aber nur scheinbar mit den Online-Angeboten der Gedächtniseinrichtungen, denn diese wiederum werden im „Internet der Dinge“, das wesentlich von Wirtschaftskonzernen erstellt wird, wachsende Teile der digitalen Aufmerksamkeit im Internet zugewinnen können.

Was hat dies wiederum mit Normdaten zu tun? Strukturell und aufgrund ihres mittlerweile gemeinfreien Rechtsstatus¹ haben neben den Personennormdaten auch die übrigen Satzarten der GND zu Geographika, Körperschaften, Werken und Sachschlagwörtern das Potential, eine Schlüsselfunktion beim Aufbau von Linked-Data-Anwendungen einzunehmen. Ein besonderes Potential kommt hier dem Ausbau der GND-Facetten für Werke (hier: mobile Kunstwerke) bzw. Geographika (für ortsfeste Bauwerke und Denkmäler) zu. Bisher verzeichnet die GND hier allerdings noch eine zu geringe Sättigung, um eine Basis für die umfassende Referenzierung von Ressourcen sein zu können. Gegenwärtig weist sie nach: 76.400 Datensätze zu Werken der Literatur, der bildenden Kunst, des Films etc. sowie 50.100 Datensätze zu Bauwerken und Denkmälern.² In Vorbereitung der Einführung der Resource Description and Access (RDA)³ wurde das Datenmodell der GND grundlegend überarbeitet. Zentral ist hier die Einführung eines Entity-Relationship-Modells mit einheitlicher Grundstruktur für alle Satzarten; mit Hilfe einer differenzierten Binnenstrukturierung der Daten werden qualifizierte Bezüge zwi-

schen den jeweils beteiligten Entitäten (Personen, Körperschaften, Geographika, Werke und Sachschlagworte) darstellbar. Die GND verfügt damit ebenfalls über ein CRM-konformes Datenmodell, das geeignet ist, Daten auch komplexer Kunst- und Bauwerke von ausreichender Spezifik aufzunehmen.

AUSBLICK

Heute muss die Digitalisierung und digitale Zugänglichmachung von Bildquellen notwendig im Rahmen von Linked Data-Konzepten betrachtet werden, wozu wesentlich eine möglichst hochgradig standardisierte, zumindest sammlungsübergreifend konventionalisierte Datenmodellierung und Austauschformate gehören. Dazu beteiligt sich das Bildarchiv Foto Marburg an den EU-Projekten „Linked Heritage“ und „Athena Plus“ gemeinsam mit europäischen Partnern speziell mit der Weiterentwicklung und Implementierung des einheitlichen Harvestingformats LIDO. Bei dem Datenformat LIDO (Lightweighth Information Describing Objects) handelt es sich um ein Austauschformat für Museumsdaten und ähnliche objektbezogene Daten aus Kulturinstitutionen. Mittlerweile wird LIDO auch bei Europeana und der Deutschen Digitalen Bibliothek (DDB) eingesetzt. Ziel ist die Errichtung eines offenen „Knowledge Networks“, worin die Europeana, die DDB die Nationalbibliotheken mit ihren Normdaten wesentliche Rollen spielen. Dabei sind Aspekte wie die Übermittlung und einheitliche Integration von Bildern und Erschließungsdaten in den Zielsystemen von entscheidender Bedeutung, und zwar nicht nur datentechnisch, sondern auch nutzungsrechtlich. Auf einer weiteren Ebene von Abstimmungsprozessen in Zusammenhang mit Europeana und DDB klärt sich schrittweise die Auswahl und konkrete Arbeit von Datenaggregatoren. Hier lohnt es sich sicherlich, über Zwischenschichten aus spartenübergreifenden Fachportalen weiterhin nachzudenken. So etwa aggregieren Akteure wie das Bildarchiv Foto Marburg im spezifischen Fachkontext der Kunstgeschichte hochqualitative Bilddaten und auf Bildquellen bezogene Forschungsprimärdaten aus Museen, Bibliotheken oder Denkmalämtern für die DDB und die Europeana. Das größte und permanent in Entwicklung sich befindende Projekt, in dem diese Erschließungsarbeit formatiert ist, ist der digitale Bildindex der Kunst und Architektur. Dieses Instrument wurde seit 1999 entwickelt und hat in diesem Jahr eine grundlegende Erneuerung erfahren. Es ist deutschlandweit die größte Verbunddatenbank für die sammlungsbezogene Forschung zum visuellen Kulturgut. Neben den Marburger Beständen werden über dieses Instrument derzeit über 80 Partner aus dem Museumsbereich, aus der Denkmalpflege, dem Archivwesen und den Hochschulen bedient. Diese auf Bildquellen konzentrierte aggregierende Tätigkeit ist effizienzsteigernd, denn die fachlichen Anforderungen an die Datenmodellierung sind relativ hoch und sollten daher an darauf spezialisierten Clearingstellen umgesetzt werden. Müssen doch stets verschiedene Arten von Forschungsprimärdaten konzeptionell in Einklang zu einer stehen und operativ zusammenfließen, um wissenschaftlich sinnvolle digitale Repräsentationsräume entstehen zu lassen. Die Ergebnisse einer solchen auf Bildquellen³ und die sie erschließenden Wissensobjekte bezogenen Datenharmonisierung finden dann auch erfolgreich in der Langzeitarchivierung Berücksichtigung, hat man doch erst ab einem bestimmten Niveau struktureller und semantischer Datenstandardisierung begründete Aussicht auf die nachhaltige

Generierung von OAIS-fähigen Datenpaketen. Entscheidend für sämtliche Prozesse von der Digitalisierung über die Erschließung und öffentlichen Zugänglichmachung bis hin zur Langzeitsicherung ist die Einhaltung von möglichst international etablierten Standards, um so etwas wie „Linked Data“ und „Semantic Web“ für die verschiedenen Fachkulturen und auch die interessierte Öffentlichkeit entstehen zu lassen. In Deutschland haben wir die DFG-Praxisregeln Digitalisierung gerade in einer Neubearbeitung vorliegen.⁴ Da dort erstmalig Bildquellen auch in wissenschaftlichen Sammlungen Berücksichtigung finden, ist dieses praxisori-

enterte Regelwerk auch für alle, die mit Bildquellen in Archiven zu tun haben, sehr zu empfehlen. ■

Christian Bracht, Marburg

- ² <https://portal.dnb.de> (aufgerufen am 05.05.2013).
- ³ <http://www.rda-jsc.org/rda.html>, deutsche Übersetzung <http://files.d-nb.de/pdf/rdaDeutschGesamt.pdf> (aufgerufen am 09.05.2013).
- ⁴ Vgl. http://www.dfg.de/formulare/12_151/12_151_de.pdf (aufgerufen am 03.06.2013).

ERFAHRUNGEN MIT DEM DIGITALEN BILDARCHIV DES BUNDESARCHIVS

AUSGANGSLAGE

Was bisher geschah: Am 11. September 2007 hatte das Bundesarchiv offiziell und feierlich das Digitale Bildarchiv des Bundesarchivs (DBa) mit anfänglich 60.000 Bildern online gestellt. Damit wurde der Zugang zum digitalisierten Teil der insgesamt rund 11 Millionen Fotos, Luftbilder und Plakate des Bundesarchivs deutlich erleichtert. In Heft 1/2008 konnte das Digitale Bildarchiv in einem Artikel im „Archivar“ ausführlich vorgestellt werden.¹ Seitdem sind sechs Jahre verstrichen – für Archive ein Wimpernschlag, in der IT-Welt zwei Generationen. Der Entwicklung der IT, vor allem aber den Erfahrungen beim Betrieb des DBa folgend, wurden gegenüber der Version „2007“ im Laufe der Zeit zahlreiche Änderungen und Ergänzungen vorgenommen, vor allem aber wuchs die Anzahl der Bilder und Benutzer, sowie die Erfahrung des Bundesarchivs.²

Im Folgenden werden die neuen Funktionen und die seit 2007 gemachten Erfahrungen vorgestellt und es wird über die Realisierung der im „Archivar“ 2008 angekündigten Planungen berichtet:

1. NEUE FUNKTIONEN

Originaltitel

Da nicht nur das Bild, sondern auch die das Bild „begleitenden“ Texte auf oder zu den Bildern eine wichtige Quelle sind, wurden

von Beginn an alle auf oder zu dem Bild vorhandenen originalen Texte erfasst und in einem eigenen Feld in der Bilddatenbank wiedergegeben. Die bisweilen zeitgenössische Diktion hat allerdings zu einigen Nachfragen und teilweise auch Irritationen geführt, so dass das Bundesarchiv nun die Bedeutung dieses Originaltitels mit einem Info-Symbol mit „Mouse-over-Funktion“ verdeutlicht, d. h. wenn man mit dem Mauszeiger über das Symbol geht, erläutert ein kurzer Text die Hintergründe für die vollständige und „unzensurierte“ Übernahme des Originaltitels.

Formale und technische Angaben

In der internen Bilddatenbank DC5³ wurden zwar von Anfang an auch Angaben zur Größe und „Materialität“ der Scanvorlagen

- ¹ Oliver Sander: Das Digitale Bildarchiv des Bundesarchivs. In: *Archivar* 61 (2008) H. 1, S.20-25 (www.archive.nrw.de/archivar/hefte/2008/ausgabe1/Archivar_2008-1.pdf; alle im Folgenden genannten Webseiten wurden zuletzt am 26.5.2013 aufgerufen).
- ² Christine Schmelzle: 60 Jahre Bundesarchiv. Sammlung dokumentarischer Schätze deutscher Geschichte, in: *Visuell Aktuell* 39 (2012) H. 4, S. 38-41 (www.lkservers.com/5075c3604035a/#/38).
- ³ Berit Pistora: Der Einsatz der Bilddatenbank DC 5 im Bundesarchiv. In: *Mitteilungen aus dem Bundesarchiv* 13 (2005) H. 1, S. 25-35 (www.bundesarchiv.de/imperia/md/content/bundesarchiv_de/oeffentlichkeitsarbeit/fachpublikationen/mitteilungenausdembundearchiv/heft_1-2005__13_jahrgang.pdf).

erfasst, doch erst durch Hinweise von Bildwissenschaftlerinnen wurde deutlich, dass diese Informationen auch online relevant sein können.⁴ Deswegen werden diese nun im DBa in der Detailansicht der Bilder rechts neben dem Bild dargestellt. Die Anzeige leerer Felder in der internen Bilddatenbank wird dabei natürlich unterdrückt.

Aktualisierung nun „nur“ alle 30 Minuten

Aufgrund der gestiegenen Dateigrößen vor allem bei Luftbildern oder großformatigen Farb-Bildern wie Plakaten und dem inzwischen als Scanstandard im Bildarchiv des Bundesarchivs verwendeten 600 dpi auf DIN A4 mit Dateigrößen von 30 MB bei schwarz-weiß-Bildern und 100 MB bei Farbbildern ist es notwendig geworden, den automatischen Uploadzyklus von 10 Minuten auf 30 Minuten zu vergrößern, da der Upload mehrerer dutzend oder gar hunderter neuer Bilder bei den großen Dateimengen beim kurzen Intervall von 10 Minuten in eine „Endlosschleife“ lief und stoppte.

Bilderzähler

Hauptsächlich zur einfacheren Beantwortung interner Nachfragen gibt es unterhalb des Funktionsmenüs links auf der Startseite nun einen „Bilderzähler“, der automatisch die Anzahl der online verfügbaren Bilder anzeigt. Dabei werden die Anzahl der Bundesarchiv-Bilder und der Fotos des Presse- und Informationsamtes der Bundesregierung (=BPA) separat aufgeführt.

Neuer Hostingdienstleister

Ursprünglich wurde das DBa – anders als die anderen Bundesarchiv-Webseiten – von der Firma arvato gehostet. Nun werden alle Bundesarchiv-Internetangebote auf Servern der Firma Babel angeboten, was deutliche Einsparungen für das Bundesarchiv bedeutet.

Zahlungsarten

Anfänglich standen die Zahlungsarten „Kreditkarte“ und „Vorkasse“ zur Verfügung. Im Wirkbetrieb hatte sich aber herausgestellt, dass viele kommerzielle Nutzer, insbesondere deutsche Firmen, zusätzlich die Zahlungsart „Lastschrift“, vor allem aber „Rechnung“ benötigen. Die Zahlungsart „Rechnung“ ermöglicht einen sofortigen Download nach der Bildbestellung. Auch bei Kreditkartenzahlung, die von ausländischen Benutzern zu fast 90 % genutzt wird, sowie bei Lastschriftzahlung ist ein sofortiges Herunterladen möglich. Bei Vorkasse muss hingegen die Zahlung vom Benutzer „manuell“ veranlasst werden und erst nach Eingang des Geldes kann der Benutzer das Bild herunterladen. Die Zahlungsart „Rechnung“ ist aus verwaltungstechnischen Gründen nur für institutionelle Nutzer verfügbar und wird bei der Registrierung auch nicht angezeigt, sondern wird erst auf Anforderung durch den (institutionellen) Nutzer vom Bundesarchiv aktiviert.

Bilder für „regionale TV-Sendungen“

Der günstigste Gebührensatz zum Bezug von reproduktionsfähigen Bildern (= HighRes) ist in der Bundesarchiv-Kostenverordnung (BArchKostV) die Nr. 4.21, d. h. für die Wiedergabe von

Archivgut des Bundes in Fernsehsendungen, Videoproduktionen oder Kinofilmen „lokal“ fallen 5,11 EURO an. Dies führte anfänglich zu einer beachtlichen Zahl von Bestellungen und Downloads (monatlich 30 bis 60 Bestellungen mit z. T. mehreren dutzend Bildern), die aber augenscheinlich nicht für die nach der BArchKostV vorgesehenen Nutzungszwecke bestimmt waren, sondern einigen Benutzern einfach als die billigste Möglichkeit erschien, um an reproduktionsfähige Bilder zu kommen. Deswegen wurde eine Funktion eingeführt, die die Bestellung von Bildern nach 4.21 – BArchKostV erst nach Freigabe durch das Bundesarchiv ermöglicht. Seitdem diese Funktion in Betrieb ist, gibt es monatlich 1-2 Bestellungen unter diesem Punkt.

Ausstellungen

Für die Nutzung von Bundesarchiv-Bildern in Ausstellungen berechnet das Bundesarchiv keine Wiedergabengebühren und dementsprechend war auch der Download von reproduktionsfähigen Bildern im DBa gebührenfrei möglich. Allerdings haben viele Benutzer dieses Angebot missverstanden und jeweils hunderte Bilder heruntergeladen, so dass sich das Bundesarchiv gezwungen sah, diese Möglichkeit wieder zu deaktivieren.

CD-Bestellung

Ebenso deaktiviert wurde die Möglichkeit, sich die Bilder auf CD zuschicken zu lassen. Dies war ursprünglich als Serviceangebot für umfangreiche Bildbestellungen und ggf. langsame Internetverbindungen gedacht, doch sehr häufig haben Benutzer diese Option gewählt, um sich nur ein oder zwei Bilder mit 200 bis 400 KB zu senden zu lassen. Der Aufwand stand in keinem Verhältnis zu den Gebühren, und auch vom Umweltschutzstandpunkt aus gesehen macht der Versand weitgehend leerer und als Sondermüll zu entsorgender CDs keinen Sinn, so dass diese Funktion deaktiviert wurde.

Wartungsmeldung

Anfänglich wurden von der Firma Digital Collections jeweils vom Bundesarchiv vorbereitete „Wartungsmeldungen“ online gestellt, wenn das DBa aufgrund notwendiger Wartungsarbeiten nicht erreichbar war. Inzwischen gibt es im Administrationsbereich für das Bundesarchiv die Möglichkeit, diese „Wartungsmeldungen“ selbsttätig online zu stellen: Zum einen kann bei unvorhersehbaren Schwierigkeiten die Wartungsmeldung sofort online gestellt werden, zum anderen wird bei absehbaren Wartungen ein entsprechender Zeitintervall eingestellt; ergänzend wird auf der Start- und der Kontaktseite auf die Nichterreichbarkeit des DBa hingewiesen. Nach Ablauf des eingestellten Zeitrahmens wird die Wartungsmeldung automatisch deaktiviert.

Interne Verfügung auf Kostenbescheiden

Nach einer Bildbestellung durch Benutzer werden die entsprechende Bestätigungs-E-Mail und der als PDF-Datei anhängende Kostenbescheid in „Kopie“ auch an das Bundesarchiv gesandt. Bestätigungs-E-Mail und Kostenbescheid werden ausgedruckt und zum Benutzervorgang gegeben. Die dazu notwendigen Verfügungen („Vfg I. z.Vg. i.A.“) werden nun automatisch vom DBa in den Text der Bestätigungs-E-Mail eingefügt, wodurch sich im Jahr immerhin eine Zeitersparnis von etwa sechs Arbeitsstunden ergibt.



Eines von derzeit gut 125.000 Fotos der DDR-Nachrichtenagentur ADN im Digitalen Bildarchiv: Kampfgruppen beim Mauerbau vor dem Brandenburger Tor (13. August 1961, Bundesarchiv, Bild 183-85458-0001 / Fotograf: Heinz Junge)

Kostenfreie (Presse-)Bilder

Um Medien bei ihrer Berichterstattung über das Bundesarchiv einen einfachen Zugang zu geeigneten Pressebildern zu ermöglichen, wurde eine neue Funktion „Kostenfrei“ eingeführt. Damit ist ein Download der Bilder ohne Registrierung und natürlich ohne das Bezahlen von Wiedergabegebühren möglich. Derzeit finden im Bundesarchiv im zuständigen Referat für Pressearbeit eine Sichtung der hierzu infrage kommenden Bilder und die Prüfung auf (kostenfreie) Onlinestellung statt.

Kooperation mit der Bundesbildstelle (BPA)

Eines der wichtigen strategischen Ziele des DBa war und ist die Möglichkeit der Kooperation mit anderen Behörden und Bildarchiven. Dieses Ziel wurde im November 2008 durch die Kooperation des Bundesarchivs mit der Bundesbildstelle des Presse- und Informationsamtes der Bundesregierung (BPA) erreicht, deren Bilder seitdem automatisch von der BPA-Datenbank in die interne Bilddatenbank des Bundesarchivs eingespielt, um einige Informationen wie Bestandsname und Personenlisteneinträge automatisch ergänzt und von dort online gestellt werden. Damit ist eine übergreifende Recherche nach den im Bundesarchiv liegenden historischen BPA-Bildern und den tagesaktuellen BPA-Fotos möglich.⁵ Zudem hat das Bundesarchiv somit Zugriff auf die Digitalfotos des BPA und kann diese zukünftig archivieren. Problematisch und aus Benutzersicht verwirrend sind hingegen die unterschiedlichen Kosten: Während das Bundesarchiv nach der „Bundesarchiv-Kostenverordnung“ Gebühren für die Wiedergabe von Archivgut erhebt, berechnet das BPA Nutzungsho-

norare auf Basis der „Bildhonorare der Mittelstandsvereinigung Fotomarketing“. Mehraufwand für das Bundesarchiv bzw. das BPA sind die „Irrläufer“, also Anfragen an das Bundesarchiv nach BPA-Fotos und vice versa. Diese werden jeweils an den korrekten Adressaten weitergeleitet (beim Bundesarchiv mit Hilfe eines Textbausteins).

Aufgrund der dramatisch gestiegenen Benutzungsanfragen und den knappen Personalressourcen sind weitere Kooperationen derzeit leider nicht möglich.

2. NUTZUNG

Vor allem infolge der im Dezember 2008 publik gemachten und inzwischen eingestellten Kooperation mit Wikimedia Deutsch-

⁴ Ute Wrocklage: Das Bundesarchiv online, in: Rundbrief Fotografie, Vol. 15 (2008) No. 3, S. 18-23, hier S. 22 (www.bild.bundesarchiv.de/files/wrocklage-ute_das-bundesarchiv-online.pdf).

⁵ Vgl. Oliver Sander: Kooperation des Bundespresseamts und des Bundesarchivs im Rahmen des „Digitalen Bildarchivs“, in: Mitteilungen des Bundesarchivs 16 (2008) H. 2, S. 32-35 (www.bundesarchiv.de/imperia/md/content/bundesarchiv_de/oeffentlichkeitsarbeit/fach-publikationen/mitteilungen-ausdem-bundesarchiv/mittbarch_heft_2-2008__16_jahrgang.pdf).



*Kniefall von Bundeskanzler Willy Brandt in Warschau
(7. Dezember 1970, Presse- und Informationsamt der
Bundesregierung, B 145 Bild-00182585 / Fotograf:
Engelbert Reineke)*

land sind die schriftlichen Ein- und Ausgänge (Benutzungsanfragen) von 2008 bis 2012 um ca. 370 % gestiegen.⁶

Derzeit gibt es gut 7.200 registrierte und freigeschaltete Nutzer, die – Stand Mai 2013 – das Online-Angebot von 212.000 Bildern des Bundesarchivs (was gegenüber dem Start 2007 eine Steigerung um mehr als 250 % bedeutet!) und gut 88.000 Fotos der Bundesbildstelle nutzen. Dabei beträgt der Anteil ausländischer Nutzer gut 1/3.

Von 2007 bis Ende Mai 2013 wurden dabei 26.634 Bilder gebührenpflichtig heruntergeladen, während 91.822 Downloads (also 77 %) kostenfrei erfolgten, da das Bundesarchiv für amtliche und private Nutzungen sowie bei bestimmten „wissenschaftlichen“ Nutzungen (u. a. unter 500 Auflage, eigenfinanziert) keine Gebühren erhebt.

Um die stark gestiegene Nachfrage bewältigen zu können, wurden alle Bildarchiv-Arbeitsprozesse kritisch analysiert und oft in der Folge geändert. So wurde der Geschäftsgang modifiziert und eine Vielzahl von Textbausteinen für die immer wiederkehrenden Fragen eingeführt, z. B. nach dem Benutzungsablauf im DBa, der

Nutzung von Bundesarchiv-Bildern via Wikimedia Commons, der Ermittlung von Bildern zu Personen etc. Die am häufigsten benötigten Textbausteine wurden z. T. als so genannte „Identitäten“ direkt in das Email-System des Bundesarchivs „integriert“ und ermöglichen eine schnelle Beantwortung von Nachfragen. Dabei hat sich die Qualität der Anfragen deutlich gewandelt: Standen früher Bildinhalte und (wissenschaftliche) Bildrecherchen im Vordergrund, so bezieht sich die Mehrzahl der aktuellen Anfragen auf Nutzungsbedingungen, Gebühren und Nutzung der Bilddatenbank (Stichwort: „Ich habe mein Passwort vergessen ...“). Geblieben ist die überproportionale Nutzung von Bildern aus der Zeit des Nationalsozialismus bzw. des Zweiten Weltkriegs, die zwei Drittel der Downloads ausmachen.

Somit wurde zwar das ursprüngliche Ziel erreicht, dass Benutzer selbsttätig und schneller als bisher an Bilder des Bundesarchivs kommen. Die erhofften Zeitgewinne für die Bundesarchiv-MitarbeiterInnen durch Fortfall reiner Verwaltungstätigkeiten, wie dem Erstellen von Kostenbescheiden, traten aufgrund der stark gestiegenen Benutzungszahlen allerdings nicht ein.

3. PERSPEKTIVEN

Nachdem das Bundesarchiv Ende 2012 mit der Zahl von 200.000 Bildern, die im Umsetzungsplan E-Government 2.0 der Bundesregierung vom 25. Oktober 2007 vorgesehen waren,⁷ einen weiteren Meilenstein erreicht hat, musste hingegen die angedachte Integration digitalisierter Töne und die Erweiterung des DBa zum „Digitalen Medienarchiv“ zurückgestellt werden.

Ende 2013/Anfang 2014 soll ein Relaunch der Webseite erfolgen. Damit soll einerseits der neue Styleguide der Bundesregierung umgesetzt werden, andererseits sollen die Ergebnisse einer zwischenzeitlich durchgeführten Webseitenevaluation („Benutzerforschung“) umgesetzt werden. Die Resultate dieser durch eine externe Firma durchgeführten Evaluation geben Hinweise auf mögliche Vereinfachungen bei der Benutzung der Datenbank und zur Verbesserung der Barrierefreiheit. Als erste Maßnahme wurden die erläuternden Texte auf der Startseite und auf weiteren Seiten gestrafft.

Im Zuge des Relaunchs werden voraussichtlich auch eine Viewer-Funktion und ggf. auch eine Funktion zur Darstellung von Fotoalben implementiert.

FAZIT

Auch nach inzwischen sechs Jahren Wirkbetrieb kann das Projekt „Digitales Bildarchiv“ weiterhin als Erfolg betrachtet werden und hat die Erwartungen des Bundesarchivs mehr als erfüllt! Auch wenn zahlreiche Detailverbesserungen vorgenommen wurden und werden, so zeigt sich im täglichen Betrieb, dass die handlungsleitenden Gedanken bei der Entwicklung richtig waren und die bisherige Realisierung ein gutes Fundament auch für künftige Weiterentwicklungen darstellt. ■

Oliver Sander, Koblenz

⁶ Oliver Sander: Der Bund mit Wiki. Erfahrungen aus der Kooperation zwischen dem Bundesarchiv und Wikimedia, in: *Archivar* 63 (2010) H. 2, S. 158-162. – Oliver Sander: „Irrwege im Netz?“ – Die Kooperation des Bundesarchivs mit Wikimedia, in: Paul Klimpel, Jürgen Keiper (Hrsg.): *Ins Netz gegangen – Neue Wege zum kulturellen Erbe. Konferenz, Berlin 2011* (= Mitteilungen und Bericht aus dem Institut für Museumskunde; Nr.50), S. 147-156. Video des Vortrags unter www.youtube.com/watch?v=zLFp5kEEaCo.

⁷ Vgl. www.verwaltung-innovativ.de/cdn_319/nn_684674/SharedDocs/Pressemitteilungen/1106499__umsetzungsplan__e__government__2__0,templateId=raw,property=publicationFile.pdf/1106499__umsetzungsplan__e__government__2__0.pdf.

DAS KULTURELLE ERBE AM OBERRRHEIN GEMEINSAM BEWAHREN, PRÄSENTIEREN UND ERFORSCHEN

DAS DEUTSCH-FRANZÖSISCHE INTERREG-PROJEKT „ARCHIVUM RHENANUM“

In diesem Beitrag wird ein neues grenzüberschreitendes Projekt verschiedener Archive am Oberrhein vorgestellt. Das „Archivum Rhenanum“, wie der offizielle und prägnante Titel des Projekts lautet, hat als Vorhaben eine Laufzeit von Januar 2013 bis Juni 2015!¹ Das Projekt war im Frühjahr 2012 als „Grenzüberschreitendes Netzwerk digitaler Geschichtsquellen: Archive als Gedächtnisse der historisch gewachsenen Landschaft Oberrhein“

(„Réseau transfrontalier de sources historiques numérisées: les archives comme mémoire de l'espace du Rhin supérieur et de sa formation“) im Rahmen des Programms „Interreg IVa Oberrhein“

¹ Der Text ist ein Gemeinschaftsbeitrag von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der das Projekt kofinanzierenden Archive. Er basiert auf dem Stand März 2013.

hein“ der Europäischen Union eingereicht und bewilligt worden. Der Europäische Fonds für regionale Entwicklung (EFRE) finanziert das Projekt mit ca. 156.000 €. Die Umsetzung dieses Programms (Programmzeitraum: 2007-2013) erfolgt im Rahmen des Ziels „Europäische territoriale Zusammenarbeit“ als Teil der Regionalpolitik der EU. Das Programm wird, was für den Oberrhein wichtig ist, auch von der Schweiz (als Nicht-EU-Mitglied) umgesetzt und gefördert. Von deutscher Seite beteiligt sind die Bundesländer Baden-Württemberg und Rheinland-Pfalz.² In Frankreich ist das Elsass (Départements Bas-Rhin und Haut-Rhin) betroffen. Die Möglichkeiten des jetzt auslaufenden Interreg-Programms für Archive und andere Kulturgut verwahrende Einrichtungen können als durchaus nicht unerheblich bezeichnet werden: Bezogen auf das Archivwesen sind zum Beispiel das gerade beendete bayerisch-tschechische Projekt „Porta fontium“ und das österreichisch-slowakische Projekt „Crossborder archives“ zu nennen.³ Am Oberrhein wird derzeit unter Federführung der Stadt Lörrach ein großes Projekt der Museen und Historischen Vereine gefördert.⁴

AUSGANGSLAGE

Projekte wie „Porta fontium“ führen vor Augen, dass die Notwendigkeit einer virtuellen Rekonstruktion von historisch-archivischer Überlieferung in der Öffentlichkeit durchaus wahrgenommen wird. Auch die politischen und administrativen Entscheidungsträger in den regionalen Gremien können bzw. konnten überzeugt werden. Die im Vorhaben „Archivum Rhenanum“ dargelegte Ausgangslage kann folgendermaßen umschrieben werden: In den zahlreichen kleinen und größeren Archiven am Oberrhein werden Quellen zu den historischen, wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Entwicklungen der Region verwahrt. Sowohl die „Hohe Politik“ wie auch die familiär-privaten Beziehungen seiner Bewohner spiegeln sich in den Archiv-Dokumenten. Dieses Kulturgut bildet das „Gedächtnis“ und Rückgrat jeder touristischen und kulturellen Präsentation und Vermarktung der Region am Oberrhein und ihrer profanen oder kirchlichen Denkmäler. Dies gilt auch für die regionalen historischen Stätten und Orte. Die verteilte Lagerung in Archiven auf beiden Seiten des Rheins (und damit in zwei bzw. drei Staaten) hat dazu geführt, dass Forschungen sehr oft an der heutigen Grenze, dem Rhein, enden. Recherchen auf der anderen Seite der Grenze sind immer noch eine Ausnahme – und dies gilt oftmals selbst für landesgeschichtliche Dissertationen. Der Rezeption übergreifender Arbeiten waren in der Vergangenheit ebenfalls enge Grenzen gesetzt. Aufgrund der wechselvollen Geschichte der Region war eine grenzüberschreitende Rekonstruktion der Überlieferung bisher ein großes Desiderat. Das Fazit: Das durch die Archive verwahrte historische Gedächtnis am Oberrhein ist ein „schwieriges Gedächtnis“.

PROJEKTPARTNER

Wer wirkt am Projekt mit? Als kofinanzierende Projektpartner sind die beiden elsässischen Départementalarchive (Archives départementales du Haut-Rhin/Colmar; Archives départementales du Bas-Rhin/Straßburg), das Landesarchiv Baden-Württemberg – Generallandesarchiv Karlsruhe, das Stadtarchiv Freiburg i. Br. als Projektträger und das Stadtarchiv Speyer beteiligt. Sie

repräsentieren damit die im Interreg-Programm der EU am Oberrhein involvierten Regionen Baden, Pfalz und Elsass. Ein Projekt kann nur Erfolg haben, wenn es bei vielen Einrichtungen und Partnern in der Region verankert und vernetzt ist. Dies wird bei „Archivum Rhenanum“ durch die Mitwirkung von über zwei Dutzend weiteren Vereinen und universitären bzw. außeruniversitären Einrichtungen aus dem Elsass, der Pfalz und Baden sowie nachfolgend aufgeführten Archiven dokumentiert: Archiv des Bistums Speyer, Erzbischöfliches Archiv Freiburg i. Br., Landesarchiv Speyer sowie das Staatsarchiv Basel-Stadt. Verschiedene weitere Archive haben Interesse an einer Zusammenarbeit signalisiert. Die Projektpartner konzentrieren sich somit vornehmlich auf das Interreg-Fördergebiet und dessen engeres Umfeld. Aber auch ein österreichischer Partner ist mit dem „International centre for archival research“ (ICARUS, Wien) „an Bord“.⁵

PROJEKTZIELE

Zu den vorrangigen Projektzielen zählt die umfangreiche Digitalisierung von Archivalien bzw. Beständen mit grenzüberschreitenden Bezügen. Diese werden um vertiefte Erschließungsarbeiten sowie konservatorische Maßnahmen ergänzt. Ein gemeinsames Portal mit deutscher und französischer Oberfläche soll den vernetzten Zugang zu den digitalen Präsentationen erleichtern: Derzeit ist der Aufbau dieses Portals (Arbeitstitel: „Archivum Rhenanum“) in Arbeit. Neben der Entscheidung für ein Produkt sind natürlich auch Fragen des Imports bzw. Exports der Daten bzw. Images ebenso zu klären wie Möglichkeiten der Präsentation und Bearbeitung (Stichwort: Kollaboration, Crowdsourcing) sowie natürlich die Langzeitverfügbarkeit des Portals. Das Portal soll dann auch umfassende Informationen zur grenzüberschreitenden Überlieferungssituation am Oberrhein beinhalten. Die Möglichkeit, über das Portal hinaus auch Recherchen in größeren Kontexten zu starten (z. B. Deutsche Digitale Bibliothek, Europeana, Online-Angebote des Landesarchivs Baden-Württemberg, Alsatica usw.), ist vorgesehen.

The image shows a screenshot of the Archivum Rhenanum website. At the top, there is a header with the title "Archivum Rhenanum – Archives numérisées du Rhin supérieur / Digitale Archive am Oberrhein" and a sub-header "Mit der Projekt 'Virtuell überschreitendes Museum digitaler Gedächtnisquellen'". Below the header is a navigation menu with links: Home, Grenzschreitendes Portal, Projektpartner und Förderer, Über Archivum Rhenanum, Über das Blog, Impressum. The main content area features a news item titled "Einführungsvortrag in Colmar am 13. Februar 2013" with a photo of a group of people at a table. To the right, there is a sidebar with the title "Archivum Rhenanum" and a list of social media links and a "Einführung" button.

Weblog (deutsch)

Zentrales Medium für alle Projektpartner und bezüglich der Vermittlung des Projekts in der Bevölkerung der Region – ein zentrales Anliegen der EU bei allen geförderten Projekten – wird ein zweisprachiger Internetauftritt sein. Bereits seit November 2012 sind ein deutsches sowie ein französisches Weblog auf Basis der vielseitigen und einfach zu bedienenden Software „WordPress“ online verfügbar. Die beiden Blogs sind interaktiv und für Kommunikation mit den Nutzern offen, werden aber andererseits den Ansprüchen an einen professionellen Internetauftritt (Homepage) gerecht. Auch die Einbindung in die geisteswissenschaftliche „Fachcommunity“ ist gesichert: Das deutsch-französische geisteswissenschaftliche Blogportal „hypotheses.org“ bildet den perfekten Hintergrund für die Blogs. Das Blog „Archivum Rhenanum – Digitale Archive am Oberrhein“ beschreibt zunächst das Projekt, dessen Ziele und die teilnehmenden Partner. Die Plattform soll während des Projekts regelmäßig mit Neuigkeiten über das Projekt, aber auch über die teilnehmenden Einrichtungen bzw. die Region befüllt werden. Hinzu kommen Informationen über neue Bestände im Portal, Fortschritte bei der Digitalisierung oder auch über landesgeschichtliche Veranstaltungen. Im Blog werden auch Vorträge publiziert.⁶ Weitere Anwendungen der sozialen Medien ergänzen das Angebot von „Archivum Rhenanum“. Die Mitarbeiter des Projekts twittern regelmäßig (@ARhenanum bzw. @ARhenanum_fr) und bedienen auch eine eigene Facebook-Seite (www.facebook.com/ArchivumRhenanum).

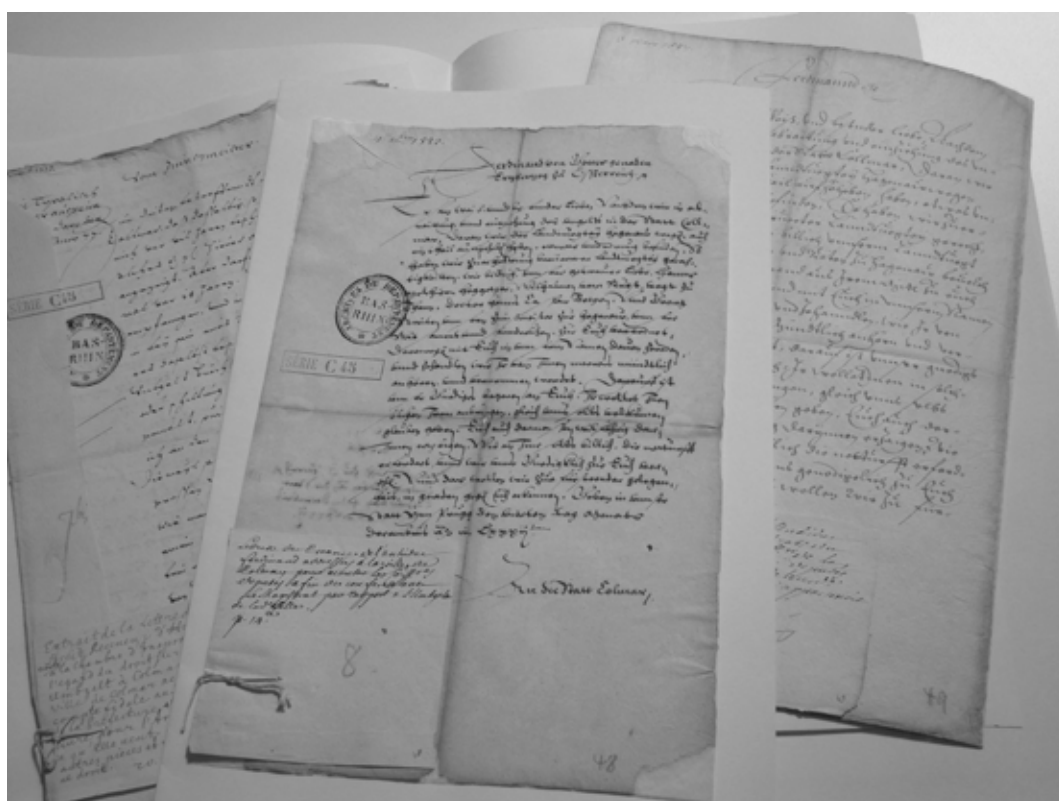
ARBEITSSCHWERPUNKTE

Die Arbeitsschwerpunkte der Partner werden zunächst bei mittelalterlichen Beständen und Archivalien bis zum Ende des

16. Jahrhunderts liegen: Der Rhein war damals keine Grenze, viele Territorien hatten auf beiden Seiten des Stromes bzw. in der nördlich gelegenen heutigen Pfalz Besitzungen. Die Reformation war gerade auch im Elsass dauerhaft wirksam, was für die heute deutschen Nachbargebiete genauso gilt. Diese zeitliche Beschränkung ist zunächst unabdingbar, um die Arbeitsvorhaben nicht zu „beliebig“ zu machen.

Gerade die mittelalterlichen Quellen und diejenigen der Reformationszeit dürften der interessierten Öffentlichkeit deutlich machen, wie wenig damals Grenzen existierten bzw. Grenzen wie der Rhein „durchlässig“ waren. Hinzu kommt, dass diese historischen Quellen die wertvollsten Bestände der Archive sind. Sie sind, was den Projektraum bzw. das Fördergebiet angeht, in den meisten Fällen deutschsprachig (was wiederum ihre Zugänglichkeit in Frankreich erschwert).

- 2 Vgl. allgemein www.interreg-oberrhein.eu/ (aufgerufen am 12.3.2013). Interreg V ist als Nachfolgeprogramm (ab 2014) bereits in Planung. Die Europäische Kommission hat die zugrunde liegenden Verordnungsentwürfe vorgestellt; diese werden derzeit diskutiert.
- 3 Vgl. www.portafontium.de/ (aufgerufen am 12.3.2013); <http://crossborderarchives.eu/> (aufgerufen am 12.3.2013).
- 4 Vgl. www.dreilaendermuseum.eu/1244 (aufgerufen am 12.3.2013). Hier auf der Hinweis auf das Interreg IV-Projekt „Humanistisches Erbe am Oberrhein“: www.humanismus-am-oberrhein.eu (aufgerufen am 22.4.2013).
- 5 Eine Gesamtliste der Projektpartner findet sich unter <http://archives.hypotheses.org/projektpartner-und-forderer> (aufgerufen am 12.3.2013).
- 6 <http://archives.hypotheses.org/>; <http://archives-fr.hypotheses.org/> (aufgerufen jeweils am 13.3.2013).



Arch. dép. Bas-Rhin, Signatur C45: Konservatorische Maßnahmen als Vorbereitung der Digitalisierung

Eine Ausweitung des Projekts auf spätere Zeiträume, also bis zu den großen deutsch-französischen Konfliktlinien des 19. und der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts ist vorgesehen. Sie wäre eine wünschenswerte und wichtige Perspektive, um die Gesamtheit des Grenzraums in allen Höhen und Tiefen, Schwierigkeiten und „Verdrängungen“ abzubilden und umfassend zugänglich zu machen.

Die Archives départementales du Haut-Rhin (Colmar) werden sich am Projekt mit der Digitalisierung und Präsentation der Archivalien der wichtigen Regierung Ensisheim beteiligen. Der auch archivalisch umfangreiche Bestand umfasst einen Zeitraum vom 13. Jahrhundert bis zum Jahr 1638. Ensisheim hat eine besondere Bedeutung in grenzübergreifender Hinsicht, weil es lange Sitz des habsburgischen Vorderösterreich war und später in dieser Rolle durch Freiburg abgelöst wurde. Der Bestand umfasst Dokumente zum Oberelsass, aber auch zum rechtsrheinischen Raum, und enthält außerdem zahlreiche wichtige Quellen zur Verwaltungsgeschichte am Oberrhein.

Die Archives départementales du Bas-Rhin (Straßburg) werden sich im Projekt inhaltlich mit der Digitalisierung und Präsentation der Archivalien der Landvogtei Hagenua beschäftigen. Der Bestand – der zum Teil seit Jahren im Lesesaal nicht mehr einsehbar ist und zunächst konservatorische Maßnahmen erfordert – ist vom Mittelalter bis weit in das 17. Jahrhundert hinein für die Beziehungen des Reiches zu den Reichsstädten der

Region („Zehnstädtebund“) sowie für benachbarte Herrschaften/Territorien, Kirchenbehörden (Bistümer Straßburg und Speyer, Domkapitel, Klöster usw.) und weitere Städte wie Straßburg oder auch Speyer einschlägig. Sein im 19. Jahrhundert von Louis Spach in französischer Sprache ausführlich erarbeitetes und im 20. Jahrhundert von François-Jacques Himly mit einem Register versehenes Inventar wurde schon digitalisiert und wird mit den Bildern der Archivalien verbunden. Als Eigenanteil der Archives départementales werden ergänzend weitere grenzüberschreitende Unterlagen aus kirchlichen Beständen oder auch z. B. die Urkunden des Archivs bis 1250 digitalisiert und in das Portal integriert. Das an grenzüberschreitender Überlieferung reiche Generallandesarchiv Karlsruhe (Landesarchiv Baden-Württemberg) arbeitet im Projekt an einer Erschließung und Digitalisierung einschlägiger Urkundenbestände (Pfalz und Hoch- bzw. Domstifte Basel, Speyer und Straßburg) – insgesamt ca. 9000 Stücke.

Das Stadtarchiv Freiburg i. Br. mit seinen reichen mittelalterlichen Beständen, davon ca. 22.000 Urkunden, wird eine datenbankmäßige Aufarbeitung von handschriftlichen Urkundenregesten vornehmen. Der Schwerpunkt liegt dabei auf jenen Urkundenbeständen, die im Zusammenhang mit der vorderösterreichischen Herrschaft stehen und somit inhaltlich auch das Elsass betreffen (ca. 1.000 Urkunden). Ferner wird es als Projektträger Aufgaben im administrativen Bereich übernehmen (Ansprechpartner für GTS Région Alsace, Presse- und Öffentlichkeitsarbeit).



Urkundenregesten, Stadtarchiv Freiburg

Das Stadtarchiv Speyer verfügt über eine geschlossene Überlieferung der Zeit, als Speyer als Reichsstadt aufgrund der dort abgehaltenen Reichstage und des Reichskammergerichts einer der „Zentralorte“ des Heiligen Römischen Reiches war. Die Bedeutung seiner Quellen reicht daher erheblich über die Stadt hinaus. Die Beziehungen der Stadt zum Elsass waren erheblich. Das Stadtarchiv wird aus den Archivbeständen der reichsstädtischen Zeit diese Archivquellen auswählen, digitalisieren und über das Portal bereitstellen. Besonders relevant erscheinen zum Beispiel die für den regionalen Handel, Wirtschaft, Politik und die „Außenbeziehungen“ wichtigen Verwaltungsbücher und spätmittelalterlichen Akten des Speyerer Rates. In diesen finden sich etwa oft unbekannte Briefwechsel zwischen Speyer und der elsässischen Metropole Straßburg. Hinzu kommen Archivquellen zu den Reichstagen, zum Reichskammergericht sowie zur Reformation.

KLEINER AUSBLICK

Das Projekt ist im Februar 2013 der Öffentlichkeit im Rahmen von Auftaktveranstaltungen in Colmar sowie Freiburg vorgestellt worden, weitere regionale Präsentationen folgten.⁷ Die Presseberichterstattung⁸ zeigt deutlich, dass das von den Archiven verwahrte historische „Erbe am Rhein“ (wie auch der Titel der 1925/1931 erschienenen Romantrilogie des elsässischen Dichters René Schickele lautet⁹) ein wichtiges Thema ist. Das Projekt scheint auch aus dieser Perspektive Potential zu besitzen, über den engeren archivischen Bereich hinaus Beachtung zu finden. Doch zunächst kommt auf die Projektpartner, namentlich die kofinanzierenden Archive, einige Arbeit zu: Bekanntmachung des Projekts durch Vorträge und sonstige Aktionen, Vergabe der Programmierung des Internetportals bzw. der Datenbank. Dieser Beitrag versteht sich auch als Einladung an interessierte Archive bzw. Kolleginnen und Kollegen, sich in der einen oder anderen Form am Projekt zu beteiligen: „Archivum Rhenanum“ ist offen angelegt. Es soll ein Angebot für große und kleine Archive, aber auch für verwandte Einrichtungen, Landeshistoriker und Heimatforscher sein, an der „Grenzüberschreitung“ teilzunehmen. Dies kann aus archiverischer Sicht Mitarbeit am Portal und dessen Inhalten bedeuten – das Portal soll Infrastruktur für die vernetzte, regionale Bereitstellung von Daten und Images liefern und offerieren¹⁰; unbenommen des oberrheinischen Kontextes sollen Möglichkeiten der Dateneinbindung bzw. des Exports in die jeweiligen nationalen/europäischen Kulturgutportale angeboten werden. Die entstehende Daten- und Informationsplattform könnte nicht zuletzt auch für grenzüberschreitende wissenschaftliche Forschungsvorhaben oder Projekte eine gute Basis bilden. Hier wird man sehen, was die Zukunft bringt. Das Projekt will freilich wesentlich mehr sein, nämlich eine Austauschplattform für landesgeschichtlich interessierte Kreise – ein offenes, gleichermaßen „digitales“ wie „analoges“ Netzwerk. Es bleibt daher zum Schluss zu hoffen, dass das Projekt dazu beiträgt, die bereits in vielen Lebensbereichen bestehenden Verbindungen zwischen den Regionen am Oberrhein zu vertiefen! Oder wie es Gilles Buscot anlässlich der Freiburger Auftaktveranstaltung am 26. Februar 2013 ausdrückte: „Für Forscher wie mich klingt also das Projekt der Digitalisierung der oberrheinischen Archivalien vielversprechend. Es kann vergleichende, grenzüberschreitende, deutsch-französische Forschungen viel einfacher machen und beflügeln, ja sogar zu neuen Kooperationen und Netzwerken führen. Wir feiern ja dieses Jahr das 50. Jubiläum des Élysée-

vertrags und ich finde es schön, dass gerade in diesem Jahr ein solches Projekt aufblüht. Ich habe Kontakt mit Historikern aus Straßburg, Freiburg und Basel und habe oft den Eindruck gehabt, dass sich da noch zu wenig tut, obwohl jeder Akteur große Lust dazu hätte. Es gibt zwar immer wieder EUCOR-Tage [EUCOR = Europäische Konföderation der Oberrheinischen Universitäten], aber meiner Ansicht nach fehlt es an langfristigen Projekten, auch an deutsch-französischen Doktorarbeiten (thèses en cotutelle), an grenzüberschreitenden Studiengängen überhaupt. Die Digitalisie-



Logo des Projekts. Die Fächerform über der Schrift symbolisiert sowohl Regalreihen als auch aufgeschlagene Schriftstücke; die Wellenform darunter sowie die Farbgebung stehen für den Rhein – so finden beide Bestandteile des Namens in der Bildmarke ihre Entsprechung. Gestaltung: <http://www.fischergrafik.ch>

- ⁷ Gastredner der Auftaktveranstaltungen waren Prof. Dr. Pierre Monnet (Leiter des Institut Français d'Histoire en Allemagne) und Dr. Gilles Buscot (Attaché de coopération universitaire, Ambassade de France, Heidelberg). Die Festvorträge sind online abrufbar unter <http://archives.hypotheses.org/166> bzw. <http://archives.hypotheses.org/247> (aufgerufen jeweils am 13.3.2013).
- ⁸ Sowohl die „Dernières nouvelles d'Alsace“ (DNA) als auch die „Badische Zeitung“ und die „Rheinpfalz“ berichteten im Februar 2013 ausführlicher über das Projekt.
- ⁹ René Schickele, 1883-1940.
- ¹⁰ Das Projekt versteht sich insofern auch als Angebot an kleinere Archive, die bisher über keine Infrastruktur verfügen bzw. an einer Vernetzung interessiert sind. Ebenso ist aber auch an die „oberrheinische“ Überlieferung in weiter entfernten Archiven zu denken; hier genügt es, stellvertretend das Bayerische Hauptstaatsarchiv, das Österreichische Staatsarchiv oder das Tiroler Landesarchiv in Innsbruck zu nennen.



Logo Interreg Oberrhein/Rhin Supérieur

„Die Vernetzung der oberrheinischen Archivalien kann eben zu einer neuen grenzüberschreitenden Dynamik führen und sowohl Studenten als auch Dozenten zu neuen, vergleichenden Perspektiven animieren.“¹¹

Joachim Kemper, Speyer/Oliver Bentz, Speyer/Laetitia Brasseur-Wild, Colmar/Eric Syssau, Straßburg/Hans-Peter Widmann, Freiburg i. Br./Wolfgang Zimmermann, Karlsruhe

LE PROJET „ARCHIVUM RHENANUM“

Le projet „Archivum Rhenanum“, soutenu par l'Union européenne (FEDER) dans le cadre du programme „Interreg IVa Rhin supérieur“ réunit depuis janvier 2013 les Archives des villes de Spire et Fribourg-en-Brisgau, le Generallandesarchiv Karlsruhe et les Archives départementales du Haut- et du Bas-Rhin dans le but de mettre en ligne, d'ici juin 2015, un portail commun, bilingue, de sources historiques numérisées. Cette présentation du projet (plus d'informations en français: <http://archives-fr.hypotheses.org>) s'accompagne d'un appel à contribution de tout nouveau partenaire intéressé.

¹¹ Vgl. <http://archives.hypotheses.org/247> (aufgerufen am 13.3.2013).

SPUREN DEUTSCH-JÜDISCHER GESCHICHTE

ERSCHLIESSUNG UND ERFORSCHUNG VON NACHLÄSSEN UND SAMMLUNGEN IN ISRAEL

„Ein Archiv erfüllt seinen Zweck, auch seinen Ehrenzweck, nur dann, wenn es aktiviert wird.“¹ – Dieser lakonische Satz des 1928 von Berlin nach Jerusalem übersiedelten Pädagogen und Religionsphilosophen Ernst Simon (1899-1988) fasst das zentrale Anliegen des im Folgenden vorgestellten Projekts – ein Kooperationsprojekt des Deutschen Literaturarchivs Marbach und des Franz Rosenzweig Minerva Forschungszentrums der Hebräischen

Universität Jerusalem in Verbindung mit der Universität Bonn – gut zusammen.² Das Franz Rosenzweig Minerva Forschungszentrum für deutsch-jüdische Literatur- und Kulturgeschichte an der Hebräischen Universität Jerusalem und das Deutsche Literaturarchiv Marbach (DLA) haben sich zum Ziel gesetzt, die Bewahrung von Nachlässen und Sammlungen deutsch-jüdischer Schriftsteller und Gelehrter in Israel zu unterstützen und durch

eine forschungsbezogene Erschließung die wissenschaftliche Nutzung der Bestände zu fördern. Dabei werden nach Möglichkeit Editions- und Forschungsprojekte zu einander ergänzenden oder miteinander korrespondierenden Beständen in israelischen Archiven und im Deutschen Literaturarchiv Marbach eingeleitet,³ um die Relevanz der Bewahrung von Archivgut in Israel für die internationale Forschung als auch für die kulturelle Erinnerung an die deutsch-jüdische Kultur und Literatur in Israel und Deutschland zu unterstreichen.

HINTERGRUND

Nachlässe und Sammlungen konnten nach 1933 von deutsch-jüdischen Emigranten und Flüchtlingen, aber gerade in den Jahren nach der Shoah auch von Institutionen nach Israel gerettet werden.⁴ In Israel fanden Bestände insbesondere in Archiven wie den Central Archives for the History of the Jewish People, den 1933 aus Berlin überführten Central Zionist Archives, der Israelischen Nationalbibliothek oder im Leo Baeck Institut (LBI) einen Aufbewahrungsort und wurden der internationalen Forschung zum Teil bereits zugänglich gemacht.⁵ Ein signifikanter Teil der deutschsprachigen Bestände ist allerdings trotz der Bemühungen der öffentlichen Archive in Israel noch unerschlossen und bislang unerforscht. Dies liegt nicht zuletzt daran, dass nahezu jedes Archiv im Einwanderungsland Israel mit Sammlungen in unterschiedlichen Sprachen konfrontiert ist und es kaum möglich ist, für sie Archivare und Archivarinnen mit entsprechend umfassenden Sprachkenntnissen zu finden. Ein Teil der Bestände mit vorwiegend oder ausschließlich deutschsprachigen Quellen wurde insbesondere in den ersten Jahrzehnten nach der Staatsgründung Israels – nicht zuletzt von zionistischen Archivaren deutscher Herkunft, die das Archivwesen in Israel mitprägten – nur in hebräischer Sprache verzeichnet; dieses Archivmaterial ist grob erschlossen, aber für die internationale Forschung kaum sichtbar, da Findbücher oder Katalogeinträge in englischer Sprache fehlen.⁶ Wichtige Sammlungen deutsch-jüdischer Schriftsteller und Gelehrter befinden sich in Privatbesitz, einzelne Nachlässe wurden auch bei Wohnungsaufösungen in Israel ausrangiert⁷ oder von Nachkommen an Archive in Europa und den USA gegeben. So befinden sich heute einzelne deutschsprachige Nachlässe, Sammlungen und Dokumente nach Israel emigrierter Juden unter anderem im Leo Baeck Institut New York, im Jüdischen Museum Berlin, im Exilarchiv 1933-1945 der Deutschen Nationalbibliothek in Frankfurt am Main, in der Exilbibliothek im Literaturhaus Wien, im Moses Mendelssohn Zentrum für europäisch-jüdische Studien in Potsdam und im Deutschen Literaturarchiv Marbach.⁸ Nur große Institutionen in Israel verfügen über die personellen und finanziellen Mittel, ihre deutschsprachigen Archivbestände für die internationale Forschung zugänglich zu machen. Einige Nachlässe sind zudem durch ihre derzeitige Aufbewahrungssituation gefährdet und nur durch eine gemeinsame Anstrengung deutscher und israelischer Forschungseinrichtungen sachgerecht zu bewahren. In Israel ist das Bewusstsein der Relevanz dieser Quellen für die literatur- und ideengeschichtliche Forschung sowohl in den bestandshaltenden Einrichtungen als auch in der Öffentlichkeit gewachsen und das Interesse an einer gemeinsamen Initiative zu ihrer Auffindung und Bewahrung als integraler und weithin sichtbarer Bestandteil des israelischen kulturellen Gedächtnisses groß.⁹ Mit finanzieller Unterstützung des Auswärtigen Amtes gelingt

es nun in der Pilotphase des Projekts, eine tragfähige Struktur für die dezentralisierte Erschließung und, daran anschließend,

- 1 Ernst Simon an Leopold Marx, Jerusalem, 20.1.1960. Der Brief befindet sich im Nachlass des 1939 aus Cannstatt emigrierten Schriftstellers Leopold Marx (1889-1983) in Privatbesitz. – Simon spricht sich gegen die Gründung eines Archivs in Shavei Zion aus.
- 2 Das Leo Baeck Institut regte bereits in den 1950er Jahren die Sammlung von Archivgut, Editionen unveröffentlichter Quellen und Forschungsarbeiten zur deutsch-jüdischen Geschichte an. Ernst Simon spielte eine wichtige Rolle in der Gründung des LBI. Sein Vortrag zur Gründungskonferenz zeigt dabei, wie ambivalent der Umgang mit dem „geistigen Erbe“ (ein Begriff E. Simons, der Tradition, aber auch schriftlich überlieferte kulturelle Werte umfasst und mit dem heutigen Begriff des „kulturellen Erbe“ trotz Akzentverschiebung korrespondiert) nach der Shoah im Hinblick auf die deutsch-jüdische Geschichte war. Für Ernst Simon war „das deutsche Judentum [...] ein Toter, der nicht bestattet und beklagt wurde.“ Die Frage nach dem „geistigen Erbe“ dieses Toten war in seinen Augen Trauerarbeit. Diesen Hintergrund muss Forschung zum deutsch-jüdischen kulturellen Erbe – als ein institutionalisiertes „Fragen“ – reflektieren. – Ernst Simon: Das geistige Erbe des deutschen Judentums. In: Ernst Simon. *Brücken. Gesammelte Aufsätze.* Heidelberg 1965, S. 47-58, hier S. 48. – Vgl. ferner Christhard Hoffmann: *The Founding of the Leo Baeck Institute, 1945-1955.* In: Ders. (Hg.): *Preserving the Legacy of German Jewry. A History of the Leo Baeck Institute, 1955-2005.* Tübingen 2005, S. 15-57.
- 3 Ein Editionsprojekt, das sich v. a. auf Archivmaterial in der Israelischen Nationalbibliothek Jerusalem und im DLA stützte, ist die kritische Ausgabe der Werke Else Lasker-Schülers: Else Lasker-Schüler. *Werke und Briefe.* Kritische Ausgabe. Im Auftrag des Franz Rosenzweig-Zentrums der Hebräischen Universität Jerusalem, der Bergischen Universität Wuppertal und des Deutschen Literaturarchivs Marbach am Neckar hrsg. von Norbert Oellers, Heinz Rölleke und Itta Shedletzky. Frankfurt am Main 1996-2010.
- 4 Im Zentrum dieses Beitrags stehen Nachlässe. Vgl. zu Gemeindearchiven: Denise Rein: Die Bestände der ehemaligen jüdischen Gemeinden Deutschlands in den „Central Archives for the History of the Jewish People“ in Jerusalem. Ein Überblick über das Schicksal der verschiedenen Gemeindearchive. In: *Der Archivar*, Nr. 4, 55. Jg. (2002), S. 318-327; Stefan Litt: Die Central Archives for the History of the Jewish People in Jerusalem/Israel. *Bewahrung und Pflege jüdischen Archivguts der Diaspora.* In: *Der Archivar*, Nr. 1 (2002), S. 65-67; Inka Arroyo: *Raison d'être der „Central Archives for the History of the Jewish People“ als virtuelles „Staatsarchiv“ der Diaspora.* In: Frank M. Bischoff/Peter Honigmann (Hg.): *Jüdisches Archivwesen. Beiträge zum Kolloquium aus Anlass des 100. Jahrestags der Gründung des Gesamtarchivs der deutschen Juden [...].* (= Veröffentlichungen der Archivschule Marburg. Institut für Archivwissenschaft; 45). Marburg 2007, S. 75-96.
- 5 Ich verzichte auf die Auflistung von Namensänderungen der Institutionen, obgleich sich in ihnen administrative und sammlungsrelevante Änderungen im Lauf der Zeit spiegeln. Vgl. zur Ausdifferenzierung des israelischen Archivwesens: Paul A. Alsberg: *The Israel Archives Law. A Retrospect after 30 Years.* In: *Archives et Bibliothèques de Belgique*, Nr. 1-2, 57. Jg. (1987), S. 13-49. – Vgl. ferner: Robert Jütte: *Der Beitrag deutsch-jüdischer Einwanderer zum Aufbau eines Archivwesens in Israel.* In: *Der Archivar* Nr. 3, 43. Jg. (1990), S. 395-414; Alex Bein: „Hier kannst Du nicht jeden grüßen.“ *Erinnerungen und Betrachtungen.* Hrsg. v. Julius Schoeps [u. a.]. Hildesheim 1996.
- 6 Dies trifft z. B. auf den Teilnachlass der zionistischen Publizistin und Funktionärin Nadja Stein in den CZA zu (vgl. hierzu Anm. 23).
- 7 Vgl. Dieter Hecht: *Der Weg des Zionisten.* Egon Michael Zweig. Olmütz-Wien-Jerusalem 2012, bes. S. 8-13.
- 8 Vgl. bes. Ursula Seeber: *Nach dem „Bedenkjahr“.* Sammeln und Dokumentieren am Beispiel der Österreichischen Exilbibliothek. In: Evelyn Adunka/Peter Roessler (Hgg.): *Die Rezeption des Exils. Geschichte und Perspektiven der Exilforschung.* Wien 2003, S. 121-132; Sylvia Asmus/Brita Eckert: *Vermittelte Erinnerung. Zur Geschichte des Deutschen Exilarchivs und seiner Ausstellungen.* In: Claus-Dieter Krohn/Lutz Winckler (Hgg.): *Gedächtnis des Exils – Formen der Erinnerung.* (= Exilforschung. Ein internationales Jahrbuch; 28). München 2010, S. 35-46; Aubrey Pomerance: *Jüdische Museen als Motor archivarischer Sammeltätigkeit.* In: Frank M. Bischoff/Peter Honigmann (Hgg.): *Jüdisches Archivwesen* (Anm. 4), S. 331-351; Julius H. Schoeps: Alex Bein (1903-1988). „Auch die Bucheinbände und das Papier sind bemerkenswert.“ In: Ines Sonder, Karin Bürger und Ursula Wallmeier (Hgg.): „Wie würde ich ohne Bücher leben und arbeiten können?“ *Privatbibliotheken jüdischer Intellektueller im 20. Jahrhundert* (= Neue Studien zur Geistesgeschichte, Band 8). Berlin 2008, S. 27-38; Judith Bakacsy (Hg.): [Ausst.-Kat.] *Paul Engelmann und das mitteleuropäische Erbe. Der Weg von Olmütz nach Israel.* Wien 1999.
- 9 Dabei haben die Digitalisierung von Archivgut und die dadurch gesteigerte Präsenz der Archive im Bewusstsein der Öffentlichkeit sowie Forderungen einer möglichst ortsunabhängigen Zugänglichkeit von historischen Quellen eine Atmosphäre geschaffen, in der sich Archive auch der Vorteile standardisierter Erschließungsverfahren bewusst werden.

die digital vernetzte Zugänglichkeit bedeutender und zugleich noch nicht langfristig gesicherter deutsch-jüdischer Nachlässe und Sammlungen in israelischen Archiven zu schaffen. Das Rosenzweig Minerva Forschungszentrum an der Hebräischen Universität Jerusalem und das DLA streben in ihrem Kooperationsprojekt eine pragmatische und zugleich langfristige Ergebnissicherung durch die Verbindung von Bestandserschließung und -erforschung an.¹⁰ Der Zusammenarbeit liegt die Auffassung zugrunde, dass Nachlässe und Sammlungen nicht nur als gefährdetes „Kulturerbe“ zu erhalten sind, sondern auch als Grundlage neuer Fragestellungen aktiv in die Forschung eingebracht werden müssen. Erst so erweist sich die Gegenwartsrelevanz und Dynamik dessen, was mit dem Begriff „Kulturerbe“ zuweilen in archivarische Distanz gerückt und zugleich nostalgisch verklärt wird.¹¹

DIE KOOPERIERENDEN INSTITUTIONEN

Das Franz Rosenzweig Minerva Forschungszentrum der Hebräischen Universität in Jerusalem widmet sich der deutsch-jüdischen Literatur- und Kulturgeschichte seit dem 18. Jahrhundert in ihrer ganzen Vielfalt, unterstützt und initiiert aber seit seiner Gründung 1990 insbesondere Forschungsprojekte, die von den israelischen Archivbeständen Gebrauch machen.¹² Jedes Jahr lädt das Rosenzweig Minerva Forschungszentrum daher Doktoranden und Postdoktoranden aus verschiedenen Ländern ein. Sie können als Stipendiaten in Jerusalem recherchieren und ihre Forschungsprojekte in den regelmäßigen Seminaren und in der Diskussion mit Dozenten der Universität sowie Gastwissenschaftlern weiterentwickeln. Das Forschungszentrum unter der Leitung von Yfaat Weiss ist als integrale Einrichtung der Hebräischen Universität Jerusalem nicht nur im Zentrum der Jewish Studies in Israel verankert, sondern befindet sich in unmittelbarer geographischer Nähe der für das Projekt zentralen Archive. Es kooperiert in Seminaren, Lesungen und Editionsprojekten immer wieder auch mit sammelnden Einrichtungen wie dem Leo Baeck Institut Jerusalem und der Israelischen Nationalbibliothek, die unter zahlreichen signifikanten Beständen deutsch-jüdischer Autoren und Gelehrter auch die Nachlässe von Moshe Yaakov Ben-Gavriel, Martin Buber, Albert und Carl Ehrenstein, Else Lasker-Schüler, Gershom Scholem und Ernst Simon bewahrt.¹³ Die von Mitarbeitern und ehemaligen Fellows des Forschungszentrums herausgegebenen Editionen und Forschungsarbeiten zu Archivbeständen in Israel dokumentieren dabei die Kontinuität und Qualität materialintensiver Forschung. Die Anbindung der koordinierenden Arbeitsstelle an das Franz Rosenzweig Minerva Forschungszentrum ermöglicht eine enge Zusammenarbeit und einen kontinuierlichen Austausch mit den Jerusalemer und Tel Aviver Archiven, ohne feste Archivkooperationen festzuschreiben und so ungewollt Erschließungsmaßnahmen auf einzelne Institutionen zu beschränken.

Das DLA ist die international bedeutendste Sammlungs-, Forschungs- und Ausstellungsinstitution für deutschsprachige Literatur und Philosophie des 20. und 21. Jahrhunderts. Unter der Leitung von Ulrich Raulff hat es mit dem Aufbau einer differenzierten, bestandsbezogenen Stipendienstruktur, Konferenzen, Publikationen und Ausstellungen verstärkt die Aufgaben einer Sammelstätte mit denen einer Forschungseinrichtung verbunden

und hier in den letzten Jahren neue Formen der Kooperation mit universitären wie außeruniversitären Forschungseinrichtungen in Deutschland und im Ausland entwickelt.¹⁴ Seit seiner Gründung 1955 hat sich das DLA kontinuierlich – und beispielsweise mit der Expressionismus-Ausstellung 1960 universitärer Forschung vorgehend – um die Bewahrung, Erforschung und Wiederentdeckung der während des Nationalsozialismus verbotenen Literatur bemüht.¹⁵ Es wurde eine wichtige Anlaufstelle für Schriftsteller und Intellektuelle, die nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten aus Deutschland emigriert oder geflohen waren und nach 1945 nicht nach Deutschland zurückkehrten.¹⁶ Gerade die persönlichen Kontakte von Mitarbeitern wie Ludwig Greve, aber auch Paul Raabe und dem langjährigen Direktor des DLA, Bernhard Zeller, trugen dazu bei, dass das DLA eine Sammel- und Forschungsstätte für die Literatur emigrierter Autoren werden konnte. Das Archiv bewahrt heute zahlreiche Nachlässe emigrierter und nicht-emigrierter deutschsprachiger Autoren des 20. Jahrhunderts¹⁷ sowie umfangreiche Redaktions- und Verlagsarchive auf,¹⁸ in denen sich signifikante Quellen für die wissenschaftliche Beschäftigung mit der Positionierung und Rezeption deutschsprachiger Autoren und Gelehrter in Israel im literarischen und wissenschaftlichen Feld in Deutschland befinden. Etliche Korrespondenzen und Sammlungen ergänzen überlieferte Zeugnisse in Israel. Aus diesem Grund sucht das DLA neben der Unterstützung der Erschließung und Konservierung von Autoren- und Gelehrtennachlässen in Israel den Austausch mit israelischen Archiven, um gemeinsame bestandsübergreifende Erschließungs- und Forschungsprojekte zu konzipieren.

AUFGABEN DER KOORDINIERENDEN ARBEITSSTELLE

Die koordinierende Arbeitsstelle am Franz Rosenzweig Minerva Forschungszentrum der Hebräischen Universität Jerusalem möchte Archiven mit einfachen Mitteln eine Struktur zur Verfügung stellen, sich im Hinblick auf den Umgang mit deutschsprachigen Beständen untereinander abzustimmen, Erfahrungen auszutauschen und gemeinsam einen Verbundkatalog zur Verzeichnung der deutschsprachigen Nachlässe und Sammlungen in Israel zu entwickeln. Ziel ist, den Dialog zwischen Archiven in Deutschland und Israel zu intensivieren und gemeinsam eine breite Materialbasis für die literatur- und ideengeschichtliche Forschung zur deutsch-jüdischen Geschichte zu sichern. Wenngleich Publikationen und ein kleines Museum zur Geschichte der nach Israel eingewanderten deutschsprachigen Juden in Tefen von einem wachsenden Interesse an der Geschichte der Einwanderer und Flüchtlinge aus Deutschland und Mitteleuropa in Israel zeugen,¹⁹ verfügen Nachkommen der Einwanderergeneration häufig nicht mehr über ausreichende Kenntnisse, den kulturellen und materiellen Wert der Zeugnisse in ihrem Besitz zu bestimmen. Nicht jeder Nachlass gehört in ein Archiv, nicht jede Besitzerin oder jeder Besitzer kann sich von Identität verbürgenden und oftmals sehr persönlichen Familiendokumenten trennen oder möchte die Familiengeschichte zum Objekt wissenschaftlicher Fragestellungen und Urteile machen.²⁰ Doch oftmals verhindern oder erschweren Unsicherheit und altersbedingte Immobilität die Kommunikation zwischen Privatpersonen und Archiven. Eine wichtige Aufgabe der Arbeitsstelle ist daher die Kontaktaufnahme zu Privatpersonen in Israel, um relevante, noch

nicht archivierte und nicht zugängliche Nachlässe und Sammlungen zu sichten, an ein Archiv zu vermitteln und gegebenenfalls für deren Transfer Sorge zu tragen.

Eine zentrale Aufgabe der koordinierenden Arbeitsstelle ist die Vorbereitung, Vermittlung und archivarisches Begleitung von Erschließungsprojekten in israelischen Archiven. Die Kooperationspartner haben sich bewusst entschlossen, die gegenwärtige Dezentralität der Archivierung deutschsprachiger Bestände nicht in Frage zu stellen, sondern stattdessen nach Möglichkeit mit unterschiedlichen bestandshaltenden Institutionen in der Entwicklung gemeinsamer Erschließungsprojekte zusammenzuarbeiten. Neben den großen öffentlichen Institutionen bewahren in Israel Kibbuz-, Stadt- und Gemeinearchive sowie Spezialsammlungen deutschsprachige Bestände auf. Diese dezentrale Archivsituation findet ihre Entsprechung in der Praxis nicht weniger Emigranten, das von ihnen bei der Emigration Gerettete und das über die Jahre Angesammelte mit Hinblick auf Inhalt, Adressaten und Sprache der Dokumente auf verschiedene Archive zu verteilen. Auf diese Weise finden sich zuweilen Spuren ein und derselben Person in verschiedenen Archiven. Dahinter steht nicht selten die berechtigte Hoffnung, Erinnerung in verschiedenen Kontexten und durch verschiedene Personen oder Gruppen zu sichern sowie die Chancen für eine Nutzung durch Forscher und Kuratoren hier wie dort zu erhöhen. Diese Praxis widerspricht dem Desiderat der meisten Archive, möglichst „ganze“ Nachlässe zu bewahren, wird jedoch in nicht wenigen Fällen der Emigrationsgeschichte und den verschiedenen Facetten der Biographie eines Bestandsbildners oder einer Bestandsbildnerin stärker gerecht. Die skizzierte Situation hat unwillkürlich einen Beitrag dazu geleistet, dass die materielle Basis kultureller Erinnerung an die deutsch-jüdische Geschichte vor der Shoah und die Emigration oder Flucht nach Israel in ihrer Komplexität und Vielschichtigkeit erhalten geblieben ist.²¹ In einer Zeit elektronischer Vernetzung können Nachteile der Dezentralisierung für Archivnutzer durch eine enge Kooperation von Archiven in Israel und Deutschland in eine Stärke umgewandelt werden, indem die fragmentierten Sammlungen als Ausgangspunkt für gemeinsame Erschließungs-, Digitalisierungs- und Forschungsprojekte genutzt werden. Kriterien für die Priorisierung der Erschließungsmaßnahmen sind daher ausschließlich die Relevanz des Quellenmaterials für die literatur-, kultur- oder geschichtswissenschaftliche Forschung und die Notwendigkeit einer Erschließung und begleitender konservatorischer Maßnahmen, die von den Archiven selbst nicht geleistet werden kann.

Kann ein Archivbestand im Rahmen des Projekts erschlossen werden, wird ein sowohl der Infrastruktur des bestandshaltenden Archivs als auch der Größe und Relevanz des Bestands angemessenes Erschließungsverfahren mit den israelischen Kollegen vereinbart.²² Für die konkrete Erschließungsarbeit werden qualifizierte Nachwuchswissenschaftler ausgewählt, die von der Projektkoordinatorin und nach Möglichkeit von einem Mitarbeiter des jeweiligen israelischen Archivs betreut werden. Sie können zudem auf die Expertise der Mitarbeiter im Deutschen Literaturarchiv in Marbach zurückgreifen, dokumentieren ihre Arbeit in Bildern und regelmäßigen schriftlichen Berichten und können die aus den Beständen entwickelten Forschungsprojekte in verschiedenen Formen öffentlich vorstellen, um die Sichtbarkeit des Archivmaterials zu erhöhen und einer Auswertung den Weg zu bereiten.

- 10 Vgl. hierzu die vom Wissenschaftsrat verfasste „Stellungnahme zum Deutschen Literaturarchiv Marbach (DLA)“, Jena, 27.05.2011 (Drs. 1243-11), einsehbar als elektron. Publikation unter: <http://www.wissenschaftsrat.de/download/archiv/1243-11.pdf> – Stand: 07.04.2013.
- 11 Vgl. hierzu Stefan Willer: Kulturelles Erbe. Tradieren und Konservieren in der Moderne. In: Stefan Willer/Sigrid Weigel/Bernhard Jussen (Hgg.): Erbe. Übertragungskonzepte zwischen Natur und Kultur. Berlin 2013, S. 160-200. – Willer lehnt den Begriff nicht ab, allerdings die nicht zuletzt durch das „Welterbe“-Programm der Unesco mitgeprägte Vorstellung „eines aus der Vergangenheit stammenden Schatzes, den es zu inventarisieren, zu bewahren und an kommende Generationen weiterzugeben gelte“ (S. 160), da diese Auffassung alle dem Begriff inhärenten Ambivalenzen und Spannungen im Hinblick auf die Diskontinuität von Überlieferung und die mit dem Begriff Erbe unmittelbar verbundene „Frage nach den vorliegenden Eigentumsverhältnissen“ schlicht umgehe. – Was materielles Eigentum einer Institution oder einer Person ist, kann zeitgleich in einer Gesellschaft als nationales kulturelles Erbe oder gar als kulturelles Erbe der Menschheit gelten. Gerade im Hinblick auf die Nachlässe von Migranten sind die daraus entstehenden Spannungen noch nicht ausreichend reflektiert worden. Das Projekt trägt dazu bei, diese Lücke im Dialog von Archiv und universitärer Forschung zu schließen.
- 12 Einen Eindruck von der Relevanz der israelischen Archivbestände geben u. a. die Editionen: Gershom Scholem. Briefe. 3 Bde. Hrsg. v. Itta Shedletzky München: C. H. Beck 1994-1999; Else Lasker-Schüler. Werke und Briefe (Anm. 2); Der Briefwechsel. Hannah Arendt – Gershom Scholem. Hrsg. v. Marie-Luise Knott unter Mitarbeit von David Heredia. Berlin 2010. Zudem erscheint eine von Paul Mendes-Flohr und Bernd Witte betreute, noch nicht abgeschlossene Martin-Buber-Werkausgabe (Gütersloh 2001 ff.).
- 13 Vgl. Stefan Litt: Zeugnisse deutsch-jüdischer Kulturgeschichte. Der Erwerb deutschsprachiger Privatnachlässe für die Jewish National and University Library in Jerusalem 1934-1971. In: Deutsche(s) in Palästina und Israel. Alltag, Kultur, Politik. Tel Aviver Jahrbuch für deutsche Geschichte, 41. Jg. (2013), S. 195-212.
- 14 Vgl. die „Stellungnahme zum Deutschen Literaturarchiv Marbach (DLA)“ des Wissenschaftsrates (Anm. 10).
- 15 Dabei galt es, die Exilliteratur 1933-1945 im Zusammenhang der deutschsprachigen Literatur des 20. Jahrhunderts zu zeigen. Vgl. Heike Gfrereis/Vereina Staack: Zeitstempel und Körperspur. „Exil“ als Thema im Deutschen Literaturmuseum der Moderne. In: Claus-Dieter Krohn/Lutz Winckler (Hgg.): Gedächtnis des Exils – Formen der Erinnerung. (= Exilforschung. Ein internationales Jahrbuch; 28). München 2010, S. 67-84. – Das DLA beteiligt sich zudem maßgeblich an der Konzeption der virtuellen Ausstellung „Künste im Exil“ unter Federführung des Deutschen Exilarchivs 1933-1945 der Deutschen Nationalbibliothek.
- 16 Vgl. Ludwig Greve. Die Gedichte. Hrsg. v. Reinhard Tgahrt in Zusammenarbeit mit Waltraud Pfäfflin. Mit einem Nachwort von Harald Hartung. Göttingen 2006 (= Mainzer Reihe. Neue Folge; 3); Ludwig Greve: Autobiografische Schriften und Briefe. Mit einem Essay von Ingo Schulze. Hrsg. von Friedrich Pfäfflin und Eva Dambacher. 3 Bde. Göttingen 2013. – Die Publikationen dokumentieren u. a. den Austausch des DLA-Bibliothekleiters und Schriftstellers Ludwig Greve mit Autoren, die nach 1933 aus Deutschland emigriert oder geflüchtet waren. Greve (1924-1991) war 1939 als Jude mit seiner Familie selbst ins Exil gezwungen worden. Nach einem gescheiterten Versuch, nach Kuba zu fliehen und anschließenden Exil-Stationen in Belgien, Frankreich und Italien hatte er ab 1945 in Palästina gelebt, bevor er 1950 nach Deutschland zurückkehrte.
- 17 Hier können nur exemplarisch Bestände gelistet werden: Das DLA bewahrt u. a. Nachlässe von H. G. Adler, Hilde Domin, Mascha Kaleko, Siegfried Kracauer, Kurt Pinthus, Margarete Susman und Karl Wolfskehl, zudem Teilnachlässe und Sammlungen von Autoren wie Lion Feuchtwanger, Else Lasker-Schüler, Joseph Roth, Nelly Sachs und Stefan Zweig.
- 18 Wichtige Dokumente, insbesondere Korrespondenz mit Autoren und Gelehrten in Israel, finden sich in den Verlagsarchiven von S. Fischer, Suhrkamp, Lambert Schneider und Redaktionsarchiven von Zeitschriften wie z. B. „Mercur“ oder „Die Wandlung“.
- 19 Vgl. Lena Kreppel: Das Museum der deutschsprachigen Juden im Kontext des israelischen Erinnerungsdiskurses. In: Gedächtnis des Exils – Formen der Erinnerung. (= Exilforschung. Ein internationales Jahrbuch; 28). München 2010, S. 67-84.
- 20 Vgl. Atina Grossman: Out of the Closet and into the Archives? In: Blouin, Francis X Jr./Rosenberg, William G. (Hg.): Archives, Documentation, and Institutions of Social Memory. Essays from the Sawyer Seminar. Michigan 2007, S. 89-100.
- 21 Vgl. zur aktiven Rolle von Museen, Archiven usw. für die Formung und Konsolidierung kultureller Erinnerung: Aleida Assmann: Der lange Schatten der Vergangenheit. Erinnerungskultur und Geschichtspolitik. München 2006, S. 238, S. 55.
- 22 Insbesondere ist die Frage der Erschließungstiefe bestandsbezogen zu klären. Ordnung und Verzeichnung orientieren sich nach Möglichkeit an grundlegenden Richtlinien zur Erschließung von Nachlässen und Sammlungen (RNA, DACS), damit Metadaten ggf. weiterverwertet oder mit anderen Katalogen verknüpft werden können.

EINBLICKE IN DIE LAUFENDE ERSCHLIEßUNGSARBEIT

Im Rahmen des Projekts werden zurzeit drei Erschließungsprojekte gefördert. Durch Vermittlung der Literaturwissenschaftlerin Malgorzata Maksymiak (Universität Rostock) konnte der in Privatbesitz aufbewahrte Teilnachlass der Journalistin und in der Sozialarbeit engagierten Zionistin Nadja Stein den Central Zionist Archives (CZA) in Jerusalem übergeben werden. Die CZA bewahren seit 1963 bereits einen umfangreichen Teilnachlass von Nadja Stein auf. Nun wird der gesamte Bestand von der Nachwuchswissenschaftlerin Margarita Fortus geordnet und in englischer und hebräischer Sprache neu verzeichnet, da das 1963 erstellte hebräische Findbuch nicht über den Online-Katalog des Archivs einsehbar war und nicht mehr den Erschließungsstandards der CZA entsprach. So wird ein Bestand, der einen genauen Einblick in die schlecht dokumentierte Rolle von Frauen für die Sozialarbeit in Palästina/Israel und innerhalb der internationalen zionistischen Bewegung zur Zeit des Nationalsozialismus gibt, für die Forschung zugänglich gemacht und der Öffentlichkeit vorgestellt.²³

Im Israeli Center for the Documentation of the Performing Arts der Universität Tel Aviv wird im zweiten Erschließungsprojekt das Habima-Archiv für die Jahre 1930 bis 1936 in enger Abstimmung mit der Archivleiterin und Theaterwissenschaftlerin Shelly Zer-Zion erschlossen. Das Archivmaterial zu der 1917 in Moskau gegründeten Theatertruppe ist für Forschungsarbeiten zur deutsch-jüdischen Geschichte unter anderem im Hinblick auf die enthusiastische Aufnahme der Habima-Inszenierungen und ihrer „expressionistischen“ Schauspielkunst in Deutschland in der Zeit der Weimarer Republik interessant; aber auch die Funktion des deutschen Freundeskreises der Habima, der die Niederlassung des Theaters in Palästina vorantrieb und es finanziell sowie künstlerisch unterstützte, ist noch weiter zu ergründen. In dem in Palästina rasch zum kulturellen Zentrum avancierten Theater fanden nicht zuletzt Einwanderer und Flüchtlinge aus Mitteleuropa Arbeitsmöglichkeiten (u. a. Max Brod als Dramaturg), so dass der Bestand wichtige Einblicke in die Geschichte der deutsch-jüdischen Einwanderung und Flucht nach Palästina bzw. Israel gibt. Für das Ordnen und Verzeichnen des ungeordneten und unerforschten Bestands konnte der Promotionsstudent Jan Kühne gewonnen werden, der sich in seiner eigenen Forschung mit deutsch-jüdischen Schriftstellern im Kontext der Geschichte des israelischen Theaters beschäftigt.²⁴

Das dritte der laufenden Erschließungsprojekte sei etwas ausführlicher vorgestellt, um einen konkreten Einblick in die praktische Arbeit und die Herausforderungen vor Ort zu geben: Die Sha'ar Zion Beit Ariela Bibliothek in Tel Aviv bewahrt seit 1951 zahlreiche Briefe, Notizen, Manuskripte, Dokumente und Zeitungsausschnittsammlungen Heinrich Loewes (1869-1951) mit samt einer Autorenbibliothek auf, doch war dieses Material, etwa 70 Kisten und Ordner sowie lose Blätter, 2012 in einem Zustand, der einer sinnvollen Sichtung durch Forscher erhebliche Hürden in den Weg stellte. Mehrere Autographen und bibliophile Drucke aus der Bibliothek Loewes waren bereits entwendet worden. Heinrich Loewe hatte die Tel Aviver Stadtbibliothek von 1934 bis 1947 geleitet. Die dort überlieferten Zeugnisse sind eng mit Loewes Arbeit für die Sha'ar Zion Bibliothek verknüpft, umfassen jedoch auch umfangreiche Korrespondenzen, Manuskripte, Vortragsnotizen und Materialsammlungen, die Loewes Rolle als

Publizist und Netzwerker des Frühzionismus in Deutschland dokumentieren. Loewe war zudem jahrelang als Bibliothekar in der Orientalistik-Abteilung der Universitätsbibliothek Berlin beschäftigt. Der Bestand in Tel Aviv gibt Aufschluss über die Umstände seiner Entlassung 1933 und die enorme Bedeutung der bibliothekarischen Arbeit in Berlin für den Aufbau von Bibliotheksstrukturen im Palästina der Mandatszeit.

Die ersten Schritte zu Bewahrung und Erforschung des umfangreichen Teilnachlasses wurden im Januar 2013 nach vorbereitenden Gesprächen mit dem zu Loewes zionistischer Arbeit vor der Emigration promovierenden Kulturwissenschaftler Frank Schlöffel, der sehr um den Nachlass bemühten Bibliotheksleiterin Miriam Posner und der für die Sammlung zuständigen Bibliotheksmitarbeiterin Tanja Zhovner eingeleitet.²⁵ Die Literaturwissenschaftlerinnen Lina Barouch und Judith Siepman konnten für das aufwendige Erschließungsprojekt gewonnen werden. Die Bibliothek konnte aufgrund des Mangels an deutschsprachigem Personal und fehlender Sachmittel für eine geeignete Aufbewahrung und Erschließung nicht allein sorgen, so dass zunächst in Beratung mit israelischen Archivaren und dem DLA professionelles Archivierungsmaterial aus Projektmitteln zur Verfügung gestellt wurde, da die Handschriften durch die unzulängliche Aufbewahrungssituation, ungeeignete Verpackungsmaterialien etc. bereits erheblichen Schaden genommen hatten. Bei der Erschließung und bei Konservierungsfragen stehen Mitarbeiter des DLA beratend zur Seite. Mit Hinweisen zur Zuordnung von Briefen und Manuskripten unterstützt aber auch der mit Loewes Biographie vertraute Frank Schlöffel die Verzeichnung. Innerhalb der einjährigen Pilotphase des Projekts kann nur eine Groberschließung des Bestands in Orientierung an den Regeln zur Erschließung von Nachlässen und Autographen (RNA) und den Marbacher Richtlinien für die Verzeichnung von Nachlässen geleistet werden, doch die durch das Projekt ermöglichte sachgemäße Aufbewahrung und Verzeichnung des Bestands trägt entscheidend dazu bei, eine elementare Quelle zur Geschichte des frühen Zionismus und zur Rettung jüdischer Privatbibliotheken während des Nationalsozialismus nach Palästina zu erhalten und überhaupt für Forscher durchsuchbar zu machen. Die Möglichkeit einer Digitalisierung der Handschriften im nächsten Jahr wird zurzeit geprüft.

Für das laufende und das kommende Jahr sind darüber hinaus die Erschließung des Nachlasses der Schriftstellerin Anna Maria Jokl und die eines Kantorennachlasses in der Israelischen Nationalbibliothek, die Erschließung von Sammlungen deutsch-jüdischer Buchgestalter und Typografen im Israel Museum, die Ordnung des Nachlasses des Naturwissenschaftlers Heinrich Mendelssohn im Archiv der Universität Tel Aviv und die Verzeichnung von Nachlässen mit Quellen zum Ersten Weltkrieg im Leo Baeck Institut Jerusalem geplant.

WISSENSCHAFTLICHES ARBEITSPROGRAMM UND ERGEBNISSICHERUNG

Die Verbindung von Erschließung und Erforschung ermöglicht eine differenzierte Zusammenarbeit jenseits der konkreten Archivarbeit. Ein Seminarprogramm begleitet die einzelnen Doktoranden und Postdoktoranden und ermöglicht, wissenschaftliche Ergebnisse der Archivarbeit zu sichern. Die beteiligten Nachwuchswissenschaftler erhalten neben der Weiterentwick-

lung ihrer eigenen Forschungsarbeit aber auch die Möglichkeit, vor dem Hintergrund ihrer praktischen Erfahrung die vielfältigen Formen der Beeinflussung von quellengestützter Forschung durch Auswahlprozesse, Ordnung und Verzeichnung im Archiv zu diskutieren. Sie werden zudem in Seminaren mit Archivaren und Dozenten der Hebräischen Universität die Angemessenheit von Erschließungsstandards vor dem Hintergrund individueller Bestände kritisch befragen und können sich so in die aktuellen Diskussionen um das Verhältnis von Archiv und Geschichte einbringen.²⁶ Aus der veränderten Perspektive einer zeitgleichen Erschließung und Erforschung heraus können in enger Abstimmung mit dem israelischen Archiv langfristig Katalogisierungsstrukturen entwickelt und erprobt werden, die gerade die wissenschaftliche Arbeit mit fragmentierten Emigrantennachlässen in Israel und Deutschland erleichtern und die Zugänglichkeit großer Sammlungen ermöglichen können.²⁷

Für das kommende Jahr ist zudem eine Reihe archivtheoretischer Seminare geplant, die von je einem israelischen und einem deutschen Archivar geleitet werden und in denen aus unterschiedlicher Perspektive Themen wie Unikalität, Authentizität und Zugänglichkeit von archivarischen historischen Quellen diskutiert werden können.²⁸ Durch die Federführung des Rosenzweig Minerva Forschungszentrums in der Gestaltung des Seminarprogramms können die grundsätzlichen Fragestellungen auf die Arbeit mit und Interpretation der Nachlässen von Emigranten und Flüchtlingen hin zugespitzt werden.

Beide Kooperationspartner versprechen sich von diesem gemeinsamen Projekt, das die Erschließung von Archivgut und die wissenschaftlichen Nachwuchsförderung in einem internationalen, disziplinübergreifenden und stark auf archivspezifische Themen zugeschnittenen Rahmen ermöglicht, eine Erweiterung der historiographischen und literaturwissenschaftlichen Beschäftigung mit der deutsch-jüdischen Geschichte vor 1933, der Geschichte des intellektuellen Exils und der Integration der deutschsprachigen Einwanderer und Flüchtlinge in die israelische Gesellschaft. ■

Caroline Jessen, Marbach

- ²³ Zu Nadja Stein vgl.: [Michaela Aloni (Hg.):] Nadja Stein zum Gedenken. Haifa 1962; Isabella Gartner. Menorah. Jüdisches Familienblatt für Wissenschaft, Kunst und Literatur (1923-1932). Materialien zur Geschichte einer Wiener zionistischen Zeitschrift. Würzburg 2009, bes. S. 48-85.
- ²⁴ Zur Habima vgl. bes.: Shelly Zer-Zion: Von einer hebräischen Studiobühne zum Nationaltheater. Die Transformation von Habima in Berlin. In: Moshe Zimmermann und Yotam Hotam (Hg.): Zweimal Heimat. Die Jeckes zwischen Mitteleuropa und Nahost. Frankfurt am Main 2005, S. 77-88; Habima. Moskaus hebräisches Theater 1926-1931 in Deutschland im Bestand der Theaterwissenschaftlichen Sammlung Schloss Wahn [Ausst.-Kat.]. Kat.: Ilil Land-Boss. Köln 2007.
- ²⁵ Andreas Kilcher: [Art.] Heinrich Loewe. In: Metzler-Lexikon jüdischer Philosophen. Philosophisches Denken des Judentums von der Antike bis zur Gegenwart. Hrsg. v. Andreas Kilcher und Otfried Fraisse unter Mitarbeit von Yossef Schwartz. Stuttgart 2003, S. 312-315; Dov Schidorsky: Germany in the Holy Land. Its involvement and Impact on Library Development in Palestine and Israel. In: Libri, Nr. 1, 49. Jg. (1999), S. 26-42. – Aus den Publikationen Loewes sei hier nur eine exemplarische Auswahl gelistet, die einen Eindruck von der Bandbreite der Interessen gibt: Heinrich Loewe: Eine jüdische Nationalbibliothek. Berlin 1905; ders.: Die Juden in der katholischen Legende. Berlin 1912; ders.: Führer durch den Lesesaal. C.: Judentum. Orientalia. (= Schriften zur Einführung in die Benutzung der Berliner Universitäts-Bibliothek; 4). Berlin 1914; ders.: Jüdische Bibliotheken im Lande Israel. In: Neue Jüdische Monatshefte 3 (1919), S. 169-170; ders.: Schelme und Narren mit jüdischen Kappen. Leipzig 5680 [1920].
- ²⁶ Vgl. z. B.: Eric Ketelaar: Tacit Narratives. The Meanings of Archives. In: Archival Science 1. Jg. (2001), S. 131-141; Tom Nesmith: What's History got to do with it? Reconsidering the Place of Historical Knowledge in Archival Work. In: Archivaria 57 (2004), S. 1-27; Francis X Jr. Blouin/William G. Rosenberg: Processing the Past. Contesting Authorities in History and the Archives. Oxford 2011.
- ²⁷ Vgl. Sylvia Asmus: Nachlasserschließung im Deutschen Exilarchiv 1933-1945 unter besonderer Berücksichtigung der Benutzersicht. [Diss. Berlin, Humboldt Univ., 2009]. [Online-Ausgabe [2010]: <http://edoc.hu-berlin.de/dissertationen/asmus-sylvia-2009-12-17/PDF/asmus.pdf> – Stand: 02.04.2013]. Vgl. ferner: Wendy M. Duff/Verne Harris: Stories and Names: Archival Description as Narrating Records and Constructing Meanings. In: Archival Science; 2. Jg. (2002), S. 263-285; Wendy Duff/Catherine A. Johnson: Accidentally Found on Purpose. Information-Seeking Behaviour of Historians in Archives. In: The Library Quarterly Nr. 4, 72. Jg. (2002), S. 472-496; Wendy Duff/Emily Monks-Leeson/Alan Galey: Contexts Built And Found. A Pilot Study on the Process of Archival Meaning Making. In: Archival Science, 12. Jg. (2012), S. 69-92.
- ²⁸ Die archivtheoretische Arbeit des DLA spiegelt sich in dem von Marcel Leppeper und Ulrich Raulff herausgegebenen Handbuch Archiv. Geschichte, Aufgaben, Perspektiven (erscheint im Verlag J. B. Metzler 2013).

BESTANDSERHALTUNG DIGITAL – SICHERUNG UND IDENTIFIZIERUNG STARK GESCHÄDIGTEN SCHRIFTGUTS

KOLLOQUIUM DER HERZOGIN ANNA AMALIA BIBLIOTHEK/ KLASSIK STIFTUNG WEIMAR

Im Studienzentrum der Herzogin Anna Amalia Bibliothek in Weimar trafen sich am 7. November 2012 mehr als 60 Fachleute für Bestandserhaltung und Digitalisierung, v. a. aus dem Bibliotheks- und Archivwesen, um sich über innovative Möglichkeiten der Erhaltung, Präsentation und Ergänzung stark geschädigten Schriftguts auszutauschen.¹ Die VolkswagenStiftung unterstützte die Veranstaltung im Rahmen ihrer Projektförderung für die Restaurierung von brandgeschädigten Büchern in der Herzogin Anna Amalia Bibliothek, als zuständige Referentin war Vera Szöllösi-Brenig in Weimar mit einem Grußwort vertreten.

In Panel I der Tagung „Aspekte der digitalen Sicherung“ wurde das Vorgehen der Herzogin Anna Amalia Bibliothek nach der Brandkatastrophe vom 2. September 2004 beschrieben, bei der ca. 40 % des historischen Altbestands bis 1850 verbrannt oder geschädigt wurde (ca. 50.000 Bände Verlust, ca. 62.000 Bände mit Brand- bzw. Hitzeschäden). Michael Knoche, Direktor der Bibliothek, skizzierte einleitend Umfang und Art der Schäden sowie der bereits geleisteten Restaurierung. Etwa 31.000 Bände mit Einbandschäden stehen für die Benutzung wieder zur Verfügung, 3.000 weitere sollen bis 2015 bearbeitet werden. Die Restaurierung der „Aschebücher“, d. h. der Werke mit schweren Brandschäden und Substanzverlust, wird nach derzeitiger Planung 2016 abgeschlossen sein; ca. 1.800 Exemplare haben den Prozess bereits durchlaufen.

Ein 2009 gedrehter Film „Die Rettung der Weimarer Aschebücher“ führte die Maßnahmen der Papierrestaurierung in einer neugegründeten Spezialwerkstatt vor Augen. Hieran anknüpfend arbeitete Jürgen Weber, Leiter der Abteilung Bestandserhaltung und Sondersammlungen, die besonderen Anforderungen an die Bestandserhaltung nach dem Brand heraus. Schadensrastrung und Risikosteuerung waren elementare Aufgaben des „Brandfolgenmanagements“ – ein erst mit der Weimarer Katastrophe ge-

prägter Begriff. Als zentrales Element der technischen Infrastruktur wurde das Schadensdepot für die geschädigten Bücher zur multifunktionalen Plattform, auf der sich bis heute ein vielfältiges Geschehen von der ersten Sichtung durch die Restauratorinnen über Klassifizierung und einbandkundliche Forschungen bis hin zu Präsentationsterminen im Rahmen der Öffentlichkeitsarbeit abspielt. Die Schadenserhebung erfolgte auf Anraten eines Expertengremiums seit 2004 auf der Basis übereinstimmender Schadensmerkmale in Gruppen, mit Hilfe formalisierter Schadenserhebungsbögen. Unikale Merkmale der Bücher wie Handeinband, Gebrauchsgeschichte, Vorschädigungen oder Altrestaurierungen aber erforderten wiederholt ein Abweichen von der schematisierten Erfassung zugunsten einer individuellen Bewertung und Behandlung.

Die Berichterstatlerin, wissenschaftliche Mitarbeiterin im Bestandserhaltungsmanagement, stellte Umfang und Qualitätssicherung des Digitalisierungsprojekts „Sammlung Aschebücher“ vor. Bis zu 4.000 „Aschebücher“ sollen sukzessive nach der Restaurierung digital reproduziert werden; 1.540 Titel aus 675 Bänden waren im November 2012 bereits im Online-Angebot „Monographien digital“ (http://ora-web.swkk.de/digimo_online/digimo.entry) verfügbar und konnten weltweit von Wissenschaft und Forschung genutzt werden. Die hier präsentierte „Sammlung Aschebücher“ ist Ergebnis und Ausweis einer neuen, durch den Brand von 2004 mitgeprägten Identität der Herzogin Anna Amalia Bibliothek. Ein externer Digitalisierungsdienstleister wurde in einem dreistufigen Ausschreibungsverfahren ermittelt, ein ausführliches Leistungsverzeichnis sichert die Qualität der Digitalisate. Es regelt die konservatorische Behandlung der Werke beim Scanprozess ebenso wie technische Details, z. B. die Verwendung von Lineal, Schärfe- und Farbtafeln zur Referenzierung der Bilddaten. Ziel des Qualitätsmanagements ist es, ausschließlich



Jürgen Weber, HAAB Weimar, referierte über Infrastruktur und Schadenserhebung nach dem Brand der Herzogin Anna Amalia Bibliothek (Foto: Maik Schuck, Weimar)

hochwertige Digitalisate in die „Sammlung Aschebücher“ einzu-reihen – anders als bei der nivellierenden Massenbehandlung im Rahmen einer Private Public Partnership (PPP) – und zugleich die Originalwerke in unverändert gutem Erhaltungszustand nach der Restaurierung zu überliefern.

Johannes Mangei, Leiter der Abteilung Medienbearbeitung, zeigte den Beitrag der Erschließung zu Bestandserhaltung, Digitalisierung und Identifizierung auf. Die Ausgangssituation der Katalogerschließung vor dem Brand 2004 war günstig: Die Bestände von 1501-1850 sowie ab 1977 waren bereits vollständig elektronisch erfasst, Lücken taten sich nur zwischen 1851 und 1976 auf. In Korrelation mit den Standortverzeichnissen konnte daher bereits im Oktober 2004 eine Verlust- und Schadensdokumentation online gestellt werden (<http://opac.ub.uni-weimar.de/DB=2.2/>). Brandverluste und Desiderate der Wiederbeschaffung wurden ebenfalls im Internet präsentiert (<http://haab.weimar-klassik.de/brandverluste/>). Die Dokumentation der Verluste und Einbandschäden, Restaurierung und Digitalisierung erfolgte von Anfang an in der Datenbankstruktur des Gemeinsamen Verbundkatalogs (GVK) (<http://gso.gbv.de/>), so dass vollständige Transparenz über den Umfang der Schäden und Maßnahmen für die Öffentlichkeit besteht.

Im Panel II des Kolloquiums wurden „Neue Wege der Identifizierung und Rekonstruktion“ beleuchtet, die sich technisch und konzeptionell durch die Digitalisierung des geschädigten Schriftguts eröffnen. Einleitend sprachen Andrea Heist, Leiterin der Abteilungen Benutzung sowie Fotothek und Digitalisierung, und Karin Schmidt, Teamleiterin der Projektgruppe „Aschebücher“, über die Strategie der Herzogin Anna Amalia Bibliothek. Im Mai 2012 wurde ein innovatives Projekt online gestellt: ein Aufruf zur Mithilfe bei Ergänzung und Identifizierung der „Aschebücher“. Die Fachöffentlichkeit konnte über Blogs ([http://ora-web.swkk.](http://ora-web.swkk.de/digimo_online/digimo.entry)

http://ora-web.swkk.de/digimo_online/digimo.entry, Link „Aschebücher“) oder eine speziell eingerichtete E-Mail-Adresse (haab.aschebuecher@klassik-stiftung.de) ihre Hinweise interaktiv an die Bibliothek übermitteln. Die Referentinnen beschrieben die technischen Voraussetzungen, die durch strukturelle Anpassungen im zweigliedrigen, aus Arbeitsdatenbank und Präsentationssoftware bestehendem Dokumentenmanagementsystem der Bibliothek zu schaffen waren. Von 35 unvollständigen und noch nicht identifizierten Titeln konnten 30 mittlerweile aufgrund der Hinweise identifiziert werden, für 10 fragmentiert erhaltene „Aschebücher“ wurden darüber hinaus Links zu vollständigen Digitalisaten anderer Bibliotheken („Donatoren“) in die Präsentation eingebunden. Zu unterschiedlichen Zeitpunkten aufgefundene und restaurierte Fragmente werden nicht mehr in einer realen, jedoch in einer digitalen Bindung zusammengeführt und lassen sich in der Online-Präsentation als zusammengehörig erkennen. Die beiden abschließenden Referate öffneten Blickfeld und Diskurs: über die Belange einer wissenschaftlichen Forschungsbibliothek hinaus auf zwei prominente Beispiele von Schadensfällen und der Zerstörung von Schriftgut im Archivwesen.

¹ Der vorliegende Bericht ist die leicht gekürzte Fassung eines bereits im Dezember 2012 auf der Homepage der Arbeitsgemeinschaft historischer Forschungseinrichtungen in der Bundesrepublik Deutschland e. V. publizierten Überblicks zur Tagung (vgl. <http://www.ahf-muenchen.de/Tagungsberichte/Berichte/pdf/2012/177-12.pdf>).



Juliane Schütterle, BStU Berlin, stellte die Maßnahmen zur virtuellen Rekonstruktion zerrissener Stasi-Unterlagen vor (Foto: Maik Schuck, Weimar)

Juliane Schütterle und Andreas Petter vertreten die Behörde des Bundesbeauftragten für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen DDR in Berlin. In ihren Archiven lagern ca. 15.000 Säcke zerrissener Dokumente, die noch während der friedlichen Revolution 1989/90 vernichtet werden sollten. Sie sind zum Teil von höchster Brisanz für die jüngere deutsche Geschichte. Aufgabe der Behörde ist es, das Material archivisch zu bewerten und zugänglich zu machen. Im mühsamen Verfahren der manuellen Rekonstruktion wurden seit 1995 ca. 1,5 Millionen Blatt rekonstruiert. Zur Beschleunigung der Wiedergewinnung wurde auf Initiative des Bundestags eine Machbarkeitsstudie für die automatisierte virtuelle Rekonstruktion beim Fraunhofer-Institut für Produktionsanlagen und Konstruktionstechnik (IPK) in Auftrag gegeben. 2007 begann das zum Zeitpunkt der Tagung noch andauernde Pilotverfahren (vgl. http://www.bstu.bund.de/DE/Archive/RekonstruktionUnterlagen/_node.html). Bis zum Jahresbeginn 2013 sollte ein Testbetrieb für Hard- und Software mit Material aus 400 ausgewählten Probesäcken aufgenommen werden. Als wissenschaftliche Mitarbeiterin der Projektgruppe „Virtuelle Rekonstruktion zerrissener Stasi-Unterlagen“ stellte Juliane Schütterle die Abläufe der vorgesehenen virtuellen Rekonstruktion dar, die zu 80 % vollautomatisiert auf Grundlage von Merkmalsextraktion und Suchraumreduktion (z. B. nach Papierfarben, Risskantengeometrie) erfolgen soll, zu 20 % interaktiv mit intellektueller Steuerung durch Personal. Ein virtuelles Archiv wird die rekonstruierten Seiten speichern, das reale Archiv nimmt alle Originalfragmente auf. Andreas Petter, Leiter der Schriftguterschließung, erläuterte die Kriterien für die Auswahl der 400 Säcke Testmaterial. Die Priorisierung erfolgt archivfachlich durch Provenienzvorbereitung und anschließende Echtheitsbestimmung mittels Feinsichtung, wobei in Autopsie eine formale und inhaltliche Relevanzprüfung vorgenommen wird. Das als relevant klassifizierte Material wird auf Basis der vorgefundenen

Schadensbilder der manuellen oder der virtuellen Rekonstruktion zugewiesen. Strategische Ziele der Wiederherstellung der Akten sind die Aufbereitung und Ergänzung der historischen Überlieferung, ihre Bewertung und Erschließung im Kontext, letztlich eine Überlieferungsbildung „wider den Strich“ von Ideologie und Propaganda des DDR-Regimes.

Das Magazinegebäude des Historischen Archivs der Stadt Köln stürzte am 3. März 2009 im Zusammenhang mit dem Bau der Kölner U-Bahn ein. Andreas Berger, Leiter der Sachgebiete Digitalisierung, Benutzung und Bibliothek, stellte systematisch die logistischen und archivfachlichen Prozesse zur Rettung des bis in das frühe Mittelalter zurückreichenden Bestands an Handschriften, Urkunden und Akten dar: von der Bergung und Erstversorgung, die für ca. 90 % des Archivguts geleistet werden konnten, bis hin zur Identifizierung, Digitalisierung und erneuten Nutzung. Etwa 43 % der Archivalien waren im November 2012 bereits in der Archivdatenbank erfasst, eine Gesamtverzeichnis des Erhaltenen ist angestrebt. Jede Bergungseinheit wird mit einem Barcode gekennzeichnet. Bislang konnten fast zwei Drittel der ca. 600.000 gesichteten Bergungseinheiten unmittelbar den Verzeichnuseinheiten aus der Zeit vor dem Einsturz zugeordnet werden; nicht identifiziertes Archivgut wird in Autopsie nachgeschossen. Der Stellenwert der digitalen Präsentation im Portal „Das digitale Historische Archiv Köln“ (<http://historischesarchivkoeln.de/>) ist sehr hoch und hat die Nutzungszahlen für das Archivgut erheblich ansteigen lassen. Erst in der Testphase befindet sich ein Vorhaben zur interaktiven Identifizierung von Archivalien mit Hilfe der Öffentlichkeit, ein Pilotverfahren zur virtuellen Rekonstruktion der kleinsten Fragmente – der „Köln-Flocken“ – ist ebenfalls aufgenommen worden.

Das Spektrum der sechs Vorträge aus Weimar, Berlin und Köln ließ bei aller Verschiedenheit der geschädigten Materialien in der Darstellung der Maßnahmen, Arbeitsabläufe und technischen

Konzepte zahlreiche Gemeinsamkeiten erkennen. Das geschädigte Schriftgut liegt in großen Mengen vor, wodurch Klassifizierung und Priorisierung erforderlich werden. Die Originalerhaltung steht unter bibliotheks- und archivwissenschaftlichen Gesichtspunkten außer Frage, die Digitalisierung wird im Dienste der Nutzbarkeit und Nutzbarmachung des Schriftguts eingesetzt. Hierbei liegen die Chancen der digitalen Reproduktion sowohl in der Verbreitung der Dokumente über das Internet als auch in der interaktiven Identifizierung durch Austausch mit der Öffentlichkeit und der virtuellen Rekonstruktion physisch getrennter Fragmente. Erst der künftigen Evaluierung der Berliner und Kölner Pilotverfahren bleibt die Einschätzung vorbehalten, ob die Programmierung einer Software für die vollautomatisierte Rekonstruktion stark geschädigten Schriftguts gelingen kann.

Programm und Abstracts finden sich in der Digitalen Bibliothek Thüringen unter <http://www.db-thueringen.de/servlets/DocumentServlet?id=19800>. Eine Druckfassung der Vorträge wird im Bibliotheksdienst, 47. Jahrgang (2013), erscheinen. ■

Kirsten Krumeich, Weimar



WORKSHOP HEIMERZIEHUNG

ÖFFENTLICHE UND PRIVATE ANSPRÜCHE AN ARCHIVISCHE BEWERTUNG

Am 6. und 7. Dezember 2012 fand im Generallandesarchiv Karlsruhe der Workshop „Heimerziehung. Öffentliche und private Ansprüche an archivische Bewertung“ statt. Er wurde vom Landesarchiv Baden-Württemberg gemeinsam mit der Anlauf- und Beratungsstelle Heimerziehung in Baden-Württemberg 1949-1975 veranstaltet. Anlass für den Workshop war die Erfahrung, dass viele Unterlagen zur Heimerziehung im Zeitraum zwischen 1949 und 1975 heutzutage nur schwer oder gar nicht mehr zu ermitteln sind. Die Ursachen hierfür sind vielfältig; sie reichen von der Struktur der Heimerziehung und der damit verbundenen Aktenführung bis hin zu Fragen der archivischen Bewertung: Der Bereich der Heimerziehung ist von Archivaren bislang nicht explizit in den Blick genommen worden.

Der Workshop richtete sich an Archivare und Vertreter von Institutionen und Einrichtungen, die im Bereich der Heimerziehung tätig waren bzw. sind; er war mit rund 50 Teilnehmern gut besucht.

Nach der Begrüßung durch den Präsidenten des Landesarchivs Baden-Württemberg Robert Kretzschmar und Thomas Mörsberger von der Anlauf- und Beratungsstelle Heimerziehung

Baden-Württemberg skizzierte Christine Axer (Landesarchiv Baden-Württemberg/Staatsarchiv Hamburg) Aufgaben und Vorgehensweisen der Archive bei der Überlieferungsbildung und wie sich diese auf die historische Überlieferung zur Heimerziehung nach 1949 auswirken. Dabei stellte sie fest, dass die Archivare bei der Bewertung von Schriftgut zunehmend nicht mehr nur mit archivfachlichen und historischen, sondern auch mit individuellen Ansprüchen nach Aufbewahrung oder aber Vernichtung der Unterlagen konfrontiert werden. Die Auswahl einiger Akten für die dauerhafte Archivierung könne diesen Ansprüchen nicht gerecht werden. Doch wie solle man mit ihnen umgehen? Dies sollte im Workshop diskutiert werden. In dem zweiten Teil ihres Vortrags ging die Referentin auf das Projekt „Aufarbeitung der Heimerziehung“ beim Landesarchiv Baden-Württemberg ein, bei dem das Landesarchiv nicht nur bei der Recherche nach Unterlagen hilft und die Sicherung der Unterlagen vorantreibt, sondern auch als Vermittler zwischen Nutzern und Behörden fungiert. Elke Koch (Landesarchiv Baden-Württemberg/Staatsarchiv Ludwigsburg) thematisierte in ihrem Vortrag all jene Aufzeichnungen, die bei den Amtsgerichten zu Fragen der Heimerziehung

entstehen. In den Akten der Amtsgerichte lassen sich nur dann Hinweise auf ehemalige Heimkinder ermitteln, wenn das Amtsgericht entsprechende Befugnisse hat(te). Die Unterlagen beziehen sich in der Regel nicht explizit auf die Heimerziehung. Akten der Amtsgerichte, welche für die Erforschung der Heimerziehung von Interesse sein könnten, sind vielmehr zu Fragen der Pflegschaft, der elterlichen Sorge, der Vormundschaft usw. angelegt worden. Für zukünftig entstehende Akten sei es möglich, jene Akten zu kennzeichnen, die zur Heimerziehung entstehen.¹ Für bereits entstandenes Schriftgut bestehe diese Möglichkeit hingegen nicht. Dagegen sprechen der Umfang der bereits entstandenen Akten und die Struktur der Unterlagen. Auch habe für den Zeitraum des Projektes zur Aufarbeitung der Heimerziehung in Württemberg ein Aktenzeichen GRA für die gesamte Freiwillige Gerichtsbarkeit existiert.² Daher sei für die Vergangenheit eine Überprüfung des entstandenen Schriftguts auf Nachweise für Heimkinder nur im Einzelfall möglich. Alte Namensverzeichnisse könnten dabei als Hilfsmittel dienen. Voraussetzung hierfür sei die vertrauensvolle Zusammenarbeit aller Beteiligten, d. h. der Betroffenen, der Gerichte und der Archive.

Koch sprach sich abschließend gegen eine Verlängerung der Aufbewahrungsfristen als mögliche Lösung aus, da diese nicht nur Geld koste, sondern auch die bestandserhalterisch angemessene Lagerung der Akten nicht garantiert sei. Wesentliche Voraussetzung für die Nutzung der bereits in den Archiven überlieferten Akten sei die Erschließung.

In der anschließenden Diskussion wurde deutlich, dass es keine eindeutigen Regelungen zu den Aufbewahrungsfristen gibt; diese seien auch nicht von Staats wegen, sondern intern zu regeln. Die Frage der Erschließung wurde kontrovers diskutiert. Einerseits wurde mit dem Hinweis auf das Recht auf die eigene Biographie eine detailliertere Erschließung gefordert, andererseits wurde auf die Ressourcenknappheit der Archive hingewiesen.

Wolfgang Trede (Kreisjugendamt Böblingen) thematisierte in seinem Beitrag die Situation bei den Jugendämtern der Kreise bzw. Städte. Gleich zu Beginn wies er auf das dort bestehende ambivalente Verhältnis zur Aktenführung hin. Einerseits finde dort die These Anklang, dass Akten stigmatisieren könnten; andererseits würden auch in den Jugendämtern die Dokumentationspflichten zunehmen. Zu den wesentlichen Akten, welche bei den Jugendämtern vor Ort entstehen, zählten die Jugendhilfeakten, Vormundschaftsakten und Akten zur Adoption. Die Frage, was archivwürdig sei, könne nicht eindeutig beantwortet werden. Aus Sicht der Behörden und der Wissenschaft sei die Institutionengeschichte von Interesse, aus Sicht der Betroffenen die Einzelfallakten. Trede berichtete aus der Erfahrung des Jugendamts, dass auf Seiten der Betroffenen durchaus großes Interesse an der Akteneinsicht bestehe. Das Alter der Betroffenen reiche dabei von 18 bis zu 70 Jahren. Wenn man diesem gerecht werden wolle und es bestehe ja durchaus ein Recht auf eine eigene Biographie, müssten die Einzelfallakten zunächst in der Registratur bleiben. Erst nach Abebben des individuellen Interesses Betroffener könne die Archivierung – unter anderem unter institutionengeschichtlichen Gesichtspunkten – erfolgen. Abschließend unterstrich Trede, dass die Akteneinsicht nur begleitet erfolgen könne.

In der Diskussion wurde Wolfgang Trede zugestimmt, dass die bisherigen archivischen Bewertungsmotive und die Erhaltung im Interesse der Betroffenen nicht (immer) identisch seien. Die Erhaltung für die Betroffenen müsse Aufgabe der Behörden, nicht jedoch der Archive sein. Die Behörden seien in der Pflicht, sich

dieser Aufgabe zu stellen. Archive hingegen könnten dann v. a. beim Auffinden der Akten Hilfestellung leisten.³

Den ersten Tag schloss ein Vortrag von Katharina Tiemann (LWL-Archivamt für Westfalen) über die Unterlagen des Landesjugendamts Westfalen-Lippe und seine archivische Bewertung ab, der krankheitsbedingt durch Axer vorgetragen wurde. Nach einem kurzen Überblick über die Zuständigkeiten des Landesjugendamts vor und nach 1991 folgte eine Skizze des dabei entstandenen Schriftguts. Zusammen mit den Überlieferungszielen für das Landesjugendamt bildet diese die Grundlage für die Überlieferungsbildung des Archivs des LWL. Zu den Überlieferungszielen zählen die Dokumentation der öffentlichen Erziehung im Bereich der Fürsorgeerziehung und der Freiwilligen Erziehungshilfe sowie die Dokumentation der Rahmenbedingungen der öffentlichen Erziehung. Nachdem seit dem Jahr 2000 Einzelfallakten entsprechend der Buchstabenauswahl übernommen worden waren, wurde nach dem Beginn der öffentlichen Diskussion über die Heimerziehung ein Vernichtungsstopp verhängt.

Abschließend nahm der Vortrag auf der Grundlage einer Umfrage auch die Überlieferung der Jugendämter vor Ort in den Blick. Die Umfrage hat ergeben, dass der Kontakt zwischen Archiven und Jugendämtern bislang schwach ausgeprägt gewesen war; entsprechend gestaltet sich auch die Überlieferungslage in den Archiven. Erschwerend kommt hinzu, dass die Aufbewahrungsfristen nicht gesetzlich vorgegeben sind. Anlehnend an den Fristenkatalog des KGSt reichen diese von 10 über 40 bis zu 60 Jahre.

Vor diesem Hintergrund sei in Nordrhein-Westfalen ausgehend von der Prämisse, dass jeder ein Recht auf seine Biographie habe, die Verlängerung der Aufbewahrungsfristen auf 60 Jahre diskutiert worden. Danach liege dann die Bewertung bei den Archiven. Zu Beginn des zweiten Tages referierte Thomas Mörsberger (Anlauf- und Beratungsstelle Heimerziehung Baden-Württemberg) über das Verhältnis von Datenschutz und Archivrecht. Nach einem kurzen Überblick über die historische Genese des Datenschutzrechts, plädierte er in Abgrenzung von der Speicherung und Löschung der Daten für die Sperrung der Daten als Königsweg. Christina Vanja (Archiv des Landeswohlfahrtsverbandes Hessen) knüpfte mit ihrem Vortrag über das Archiv des Landeswohlfahrtsverbandes Hessen an das Referat von Tiemann an. Der Landeswohlfahrtsverband Hessen (LWV) hat seit seiner Gründung u. a. Aufgaben in der Fürsorgeerziehung (FE) und der Freiwilligen Erziehungshilfe (FEH) übernommen. Auch war er Träger einiger Jugendheime in Hessen gewesen. Entsprechend bewahrt das Archiv des LWV neben den Akten des ehemaligen Dezernats Erziehungshilfe auch Einzelfallakten zur Unterbringung in Kinder- und Jugendheimen auf. Nachdem zunächst hier nur Einzelfallakten mit dem Buchstaben K übernommen worden waren, werden mittlerweile alle Akten 50 Jahre aufbewahrt. Insofern ist das Archiv des LWV Hessen ein Zwischenarchiv.

Ingo Pezina vom Paritätischen Landesverband Württemberg berichtete über die Dokumentationsformen, die in den Einrichtungen gängig sind, welche dem Paritätischen Wohlfahrtsverband angehören. In dem Vortrag wurde deutlich, dass es lediglich Empfehlungen zu Aufbewahrungsfristen gibt, die sich an anderen Bereichen orientieren. Die empfohlenen Fristen liegen dabei zwischen zehn und 30 Jahren. So detailliert die Dokumentation mittlerweile ist, so kann es dennoch vorkommen, dass die Akten nicht immer vollständig in die Altregistratur gehen. Dies zu regeln sei die Aufgabe der Jugendämter.

Inga Bing-von Häfen (Landeskirchliches Archiv Stuttgart) ar-

beitete in ihrem Vortrag heraus, dass das Archiv der Diakonie in Berlin lediglich für die Zentrale zuständig sei, die Einrichtungen vor Ort jedoch seien weitestgehend auf sich selbst gestellt. Bislang habe sich das Landeskirchliche Archiv lediglich nebenbei um diese kümmern können; erst seit Kurzem sei eine weitergehende Beratung möglich. Zu dieser zählten sowohl die Betreuung der Einrichtungen und die Benutzung bereits überlieferter Unterlagen. Wenn überhaupt, dann seien Unterlagen aus dem Bereich der Diakonie bislang als Deposita in das Landeskirchliche Archiv gelangt. Mit diesen eher kurz- und mittelfristigen Maßnahmen ist auch der Versuch verbunden, die Diakonie anzustoßen, die Archivierung der Unterlagen als eigene Aufgabe anzuerkennen.

Eine ähnliche Situation schilderte Christoph Schmider (Erzbischöfliches Archiv Freiburg). Anhand von Fallbeispielen zeigte er die Grenzen der Zuständigkeiten eines Bistumsarchivs und die Möglichkeiten der Unterstützung Betroffener auf. Als Bistumsarchiv sei das Archiv in erster Linie für die Unterlagen des Bistums, nicht jedoch der Caritas oder der Orden zuständig. Dennoch könne das Erzbischöfliche Archiv bei Anfragen ehemaliger Heimkinder helfen, indem es die notwendigen Kontakte vermittele und dadurch verhindern könne, dass die Betroffenen im Kreis herumgeschickt würden.

Die Vorträge zu den Kirchenarchiven wurden durch einen Beitrag von Helmut Schindler (Katholische Jugendfürsorge der Diözese Regensburg e. V.) um eine weitere Perspektive ergänzt. In seinem Vortrag arbeitete Schindler heraus, dass die Einrichtungen zwar Erziehung im öffentlichen Auftrag durchführten, dass sie jedoch als freie Träger selbständig arbeiteten; daher konnten und können sie nicht zur Archivierung verpflichtet werden. Die Akten seien Eigentum der Träger. Angesichts der Tatsache, dass lediglich mit den Akten die Biographien der Betroffenen nachgezeichnet werden könnten, plädierte Schindler für Selbstverpflichtungen der Einrichtungen über die Spitzenverbände der Wohlfahrt. Diese Selbstverpflichtungen zur Sicherung der Akten könnten nur dann Erfolg haben, wenn das Thema positiv besetzt werde: etwa im Sinne des Schutzes gegen unberechtigte Vorwürfe.

Die Veranstaltung wurde mit der Vorstellung des Projektes „Aufarbeitung der Heimerziehung zwischen den Jahren 1950 bis ca. 1975 in München“ durch Eva Götz und Christine Rädlinger (Stadt München) abgeschlossen. Das Projekt besteht aus einem Projekt zur historischen Erforschung und zur Erhebung der einschlägigen Akten sowie aus der Aufarbeitung der Heimerziehung in Zusammenarbeit mit den Betroffenen. Insbesondere der Bericht über die Suche nach einschlägigen Akten durch die Historikerin Rädlinger machte nochmals deutlich, wie disparat die Überlieferungslage teilweise ist: Nicht selten stehen unverhofften Funden große Lücken in der Überlieferung gegenüber. Zugleich rief der Bericht über die Gespräche mit ehemaligen Heimkindern nochmals die unterschiedlichen Perspektiven auf die Heimerziehung und die damit einhergehenden unterschiedlichen Interessen an den Akten in Erinnerung. Unbestritten davon bleibt das Recht auf die eigene Biographie – unabhängig davon wie diese verlaufen ist.

Der Workshop brachte Vertreter aus den verschiedensten Bereichen zusammen und diente dem ersten Austausch. Dieser, so der Wunsch, vieler Teilnehmer, solle fortgesetzt werden, um anknüpfend an Vorschläge wie die Selbstverpflichtung von Einrichtungen nach Wegen der Sicherung künftiger Unterlagen zu suchen. ■

Christine Axer, Hamburg

- 1 Dabei müsse beachtet werden, dass die Zuständigkeiten der Amtsgerichte sowie die damit einhergehende Aktenführung nicht für alle Zeiten festgeschrieben seien. Wie in allen Bereichen sei auch hier mit Veränderungen zu rechnen. Entsprechende, regelmäßige Modifizierungen und Anpassungen bei der Kennzeichnung der Akten seien erforderlich.
- 2 In Baden hingegen habe die Fürsorgeerziehung das Aktenzeichen XII gehabt.
- 3 Ein anderer Teilnehmer knüpfte hieran an und verwies auf die unterschiedliche Funktion der Akten für die Gegenwart (Rechtfertigung), die kurze Vergangenheit (für Behörden), die mittlere Vergangenheit (Interesse Betroffener) und die Vergangenheit (zeithistorische Forschung, Archive).

KLIMA UND KULTURGUT: WISSEN UND UNWISSEN

Anlässlich des 75-jährigen Bestehens veranstaltete das Doerner Institut im November vergangenen Jahres die Konferenz „Klima und Kulturgut: Wissen und Unwissen | Climate for Collections: Standards and Uncertainties“ im Ernst von Siemens-Auditorium der Pinakothek der Moderne in München. Die Tagung wurde unterstützt vom EU-Projekt „Climate for Culture“ sowie dem Verband der Restauratoren e. V. Die dreitägige Veranstaltung war mit 320 Teilnehmern bereits vor Ablauf der Frühbuchefrist ausgebucht – ein eindeutiger Beleg für die Brisanz des Themas. Rund 100 Spätbucher konnten leider nur noch auf den für das erste Halbjahr 2013 versprochenen Tagungsband verwiesen werden. Allen Teilnehmern über das Internet zur Verfügung gestellte Preprints erlaubten eine gründliche Vorbereitung für eine interdisziplinäre Veranstaltung, zu der zwischen dem 7. und 11. November 2012 dann Konservatoren, Restauratoren, Konservierungswissenschaftler, Physiker, Architekten, Bauingenieure, Archivare, Historiker, Kuratoren sowie Entscheidungsträger aus insgesamt 19 Ländern zusammenkamen. Erklärtes Ziel war es, den Stand des Wissens in Bezug auf Klima und Kulturgut zu sammeln, zu diskutieren und zusammenzufassen. Die Dringlichkeit der Thematik liegt auch in dem deutlich steigenden politischen wie gesellschaftlichen Druck auf Museen – ob in Neu- oder Altbau – und Sammlungen in historischen Gebäuden, nachhaltige Erhaltungsstrategien zu entwickeln, Energie zu sparen und am Ende nicht nur ihren ökologischen Fußabdruck zu verkleinern, sondern auch von bisherigen Klimasollwertforderungen abzurücken. Als Ausstellungsorte genutzte Stadthallen, historische (Museums)Altbauten, Bibliotheken, Archive u. a. sehen sich zudem mit klimatischen Forderungen von Leihgebern konfrontiert, die selten zu erfüllen sind.

Die insgesamt 27 Vorträge und 21 Posterbeiträge zeichneten ein facettenreiches Bild der Thematik. Sie zeigten anschaulich, an welchen Stellen von Wissen gesprochen werden kann und wo offenkundige Unsicherheiten bestehen, ja blankes Unwissen herrscht. Die Inhalte reichten von den Wechselwirkungen hygroskopischer Materialien mit dem Mikroklima (Dionisi-Vici und Lukomski), über Klimatisierungsstrategien – historisch (Blades, Eibl und Luciani) wie aktuell (Bartsch, Burmester, Crombie, Linden, Neuhaus, Schulze und Vyhliđal) – bis hin zur Vorstellung neuer Methoden zur Auswertung von Klimadaten (Bichlmair). Ausschließlich in Laborversuchen ermittelte Schadensfunktionen (Lankester, Martens und Schellen) wurden ebenso präsentiert wie die Beobachtung konkreter Schadensbilder an Kunstwerken im musealen Kontext sowie an Kulturgut in historischen Gebäuden (Bylund Melin, Holl, Luxford und van Duin). Neben dem Einfluss eines sich weltweit wandelnden Klimas auf das Sexualverhalten von tierischen Schädlingen (Child) wurden bauliche Lösungen für (Nullenergie-)Depots und die Einbindung regenerativer Ener-

gien (Leskard und Ryhl-Svendsen) erörtert. Leider war mangels überzeugender Angebote die klimatechnische Seite in Form erfahrener Ingenieure oder Betriebstechniker zu wenig vertreten. Zum Programm gehörten auch bestehende Regelwerke und Normen sowie deren Entstehung (Bratasz, Michalski und Stub Johnsen). Das technische Komitee rund um Jonathan Ashley-Smith und Andreas Burmester berücksichtigte bei der Auswahl der Beiträge aber auch soziale und ökonomische Aspekte (Strlić). Zahlreiche Poster gaben einen lebendigen Eindruck von konkreten Bauten und deren Klimasituation.

Bereits die Einführungsvorträge von Volker Schaible und Boris Bretzel deuteten an, dass während der Veranstaltung kontroverse Ansichten aufeinanderprallen würden. Verschärft wurde die Diskussion durch die aktuellen Bestrebungen der Bizot-Initiative: Diese Initiative geht von einer Gruppe weltweit führender Museen (der sogenannten Bizot-Gruppe) aus, die sich der Organisation großer Ausstellungen verschrieben hat. Im Fahrwasser derzeit im Trend liegender Schlagworte wie „going green“ bzw. „Grünes Museum“ zielt die Initiative unter anderem darauf ab, eine generelle Aufweitung der bestehenden Sollwertvorgaben und zulässigen Schwankungsbreiten für relative Feuchte und Temperatur zu erreichen. Versprochen werden CO₂-Einsparungen, die zur Verkleinerung des ökologischen Fußabdruckes führen würden. Unausgesprochen bleibt eine absehbare „Erleichterung“ des Leihverkehrs.

Abendliche Diskussionsrunden dienten für die Teilnehmer unterschiedlicher Fachrichtungen als Plattform, um die Komplexität des Themas besser einschätzen zu lernen. Dabei erschien es dringend erforderlich, eine von allen getragene Strategie zum Umgang mit klimatischen Einflüssen auf Kulturgut aller Art und auf der Basis fachübergreifender Beobachtungen auf den Weg zu bringen. Der aktuelle Wissenstand sollte als Nebeneffekt den verantwortlichen Konservatoren und Restauratoren eine Hilfestellung zur Einschätzung der problematischen Bizot-Initiative an die Hand geben, um deren Folgen vor allem im globalen Leihverkehr ermessen zu können. Da nicht nur Leihgeber oder -nehmer vertreten waren, konnte während der Tagung naturgemäß keine gemeinsame Position hierzu erzielt werden. Die vorgestellten unterschiedlichen Forschungsansätze zeigten jedoch, wie schwierig eine tragfähige Aussage zu treffen ist. Zwar konnten grundlegende Laborversuche von Forschern wie Marion Mecklenburg, Charles Tumosa, David Erhardt, Stefan Michalski, Roman Kořowski, Łukasz Bratasz, Michał Łukomski u. a. in den vergangenen Jahrzehnten neue Erkenntnisse zur physikalischen Bewertung des Schädigungspotentiales von Kurzzeit- und Langzeitschwankungen, zum mechanischen Verhalten einzelner Materialien und zu deren Ermüdungsbruchgrenzen liefern. Systematisch durchgeführte in situ-Beobachtungen an originalen



Das Auditorium der Pinakothek der Moderne war bis auf den letzten Platz gefüllt (Foto: Nicole Wilhelms, Bayerische Staatsgemäldesammlungen München)

Kunstwerken, die mittlerweile vermehrt vorliegen, können diese jedoch nicht immer erklären. Es ist somit im Moment aus der Sicht der Autoren damit zu leben, dass weder Experimente noch praktische Beobachtungen endgültige Antworten auf die Frage nach den „richtigen“ Klimasollwerten liefern. An dieser Stelle prallten einmal mehr Wissen und Unwissen aufeinander, eine von den Veranstaltern von Anbeginn eingeplante Dissonanz. Am Ende der drei Tage war wohl den meisten Teilnehmern bewusst, mit welcher kniffliger Situation sie in den kommenden Jahren konfrontiert sein werden: Gerade für heute aufwendig klimatisierte Museen wächst der gesellschaftliche Druck, Ressourcen zu schonen. Gepaart mit der absehbar schwierigen finanziellen Situation, in der sich viele Häuser schon jetzt befinden, steht als logische Konsequenz die Forderung, Energie und damit Geld einzusparen. Dieser grundsätzlich sinnvollen Forderung wird immer häufiger mit dem Vorschlag begegnet, global akzeptierte Standards zu senken, ja die bisher gültigen Klimastandards deutlich zu lockern. In welcher Weise und ob so überhaupt die gewünschte Energieeinsparung zu erreichen ist, muss derzeit noch unter der Rubrik „Unwissen“ verbucht werden. Allerdings wissen wir nicht erst seit der Konferenz „Klima und Kulturgut: Wissen und Unwissen | Climate for Collections: Standards and



Die drei Initiatoren und Organisatoren der Tagung Dipl.-Rest. Melanie Eibl M. Sc. ClimaDesign, Prof. Dr. Jonathan Ashley-Smith und Prof. Dr. Andreas Burmester (Foto: Nicole Wilhelms, Bayerische Staatsgemäldesammlungen München)

Uncertainties“, dass wir Themen wie Energieverbrauch und Schonung von Ressourcen nicht länger außer Acht lassen können, wenn wir unseren Bewahrungsauftrag erfüllen wollen. Fazit: Die Komplexität des Themas und die weite Bandbreite der Präsentationen auf der Münchner Tagung machen es unmöglich, eine allgemeingültige Empfehlung im Umgang mit Klima und Kulturgut zu formulieren. Zu unterschiedlich waren die Erwartungen an die Veranstaltung, zu wenig allgemeingültige Fakten sind derzeit verfügbar und zu verschieden ist der Erfahrungshorizont der Praxis. Unumstritten allerdings war die Erkenntnis, dass der Austausch und die gegenseitige Unterstützung über die Grenzen des eigenen Fachgebietes hinaus unverzichtbar sein werden, sollen die kommenden Herausforderungen für den Erhalt unseres Kunst- und Kulturgutes gemeistert werden. Vor diesem Hintergrund war die Münchner Tagung ein Meilenstein. Die bei der Veranstaltung vorgestellten Arbeiten und zusätzliche, ergänzende Beiträge werden in edierter Form ab Frühjahr 2013 online verfügbar sein. Aktuelle Informationen zur Konferenzpublikation sowie eine Stellungnahme der Autoren mit dem Titel „Die Münchner Positionen zu Klima und Kulturgut“ finden sich auch in englischer Fassung unter <http://www.doernerinstitut.de>. ■

Melanie Eibl/Andreas Burmester, München

TRANSPARENZ FÜR DIE BÜRGER?

PERSPEKTIVEN HISTORISCHER ÖFFENTLICHKEITS- UND BILDUNGSARBEIT IN ARCHIVEN

Transparenz des Verwaltungshandelns ist eine Voraussetzung der demokratischen Gesellschaft. Geschredderte Geheimdienstakten und die Klage auf Löschung dienstlicher E-Mails eines Ex-Ministerpräsidenten sind nur zwei aktuelle Indizien dafür, dass auch Demokratien nicht vor dem Abgleiten in alte Muster der Arkanpolitik gefeit sind. Dem immerwährenden Ringen um Transparenz und der Sensibilisierung der Bürger für diese widmete sich das 17. Archivwissenschaftliche Kolloquium der Archivschule Marburg am 15. und 16.11.2012. Was können Archive durch die Konzepte und Instrumente der historischen Öffentlichkeits- und Bildungsarbeit zur Transparenz beitragen und wie positionieren sie sich in der Zivilgesellschaft?

Einen Blick auf das Archiv von außen warf Peter Haslinger (Herder-Institut, Marburg/Justus-Liebig-Universität Gießen) mit seinem das Kolloquium eröffnenden Vortrag über „Gedächtnis, Überlieferung und Wissensvermittlung im Zeitalter der Informationsgesellschaft“. Information sei durch die Entwicklung neuer Technologien heute überall sofort verfügbar und diese Verfügbarkeit werde auch erwartet. Die Kommunikationsflüsse verdichten sich nach Haslinger durch die Omnipräsenz der neuen Medien. Dem könne ein Archiv begegnen, indem es seine Materialität, seine einzigartigen, physischen Bestände, digital präsentiert. Doch das genüge nicht, denn gleichzeitig drohe allorts der Verlust von Kontext und Quellen einer Information und damit ihrer Interpretierbarkeit. Ohne Interpretation entstehe aus der Information aber kein Wissen. Und ohne Wissen keine moderne Gesellschaft, keine demokratische Teilhabe. Archive seien gehalten, in der digitalen Welt durch ein spezielles „Vermittlungsmanagement“ für eine Kontextualisierung der von ihnen bereitgestellten Informationen zu sorgen. Dies verdeutliche die potentiell zentrale Position des Archivs in diesem Feld, da es sowohl über eine hohe Informationsdichte als auch über die Expertise, diese zu interpretieren, verfüge. Was noch dazukommen müsse, sei eine umfassende Kommunikation über die neuen Medien. Damit einhergehen solle auch eine Enthierarchisierung zwischen Archiv und Geschichtswissenschaft. Gleichzeitig seien gerade bei der Onlinestellung von Digitalisaten rechtliche und ethische Fragen zu beachten, es bedürfe geradezu der „Ethik der elektronischen Registratur“. Bei aller Bedeutung der digitalen Welt solle jedoch immer an das Original zurückgebunden werden, um vom „langen Atem des Materiellen“ zu profitieren. Schließlich könne ein

Digitalisat schon deshalb kein Original ersetzen, weil ihm viele Kontextinformationen fehlten.

Die erste Sektion über „Transparenz für die Bürger – Möglichkeiten und Grenzen“, moderiert von Irmgard Christa Becker (Archivschule Marburg), beschäftigte sich primär mit den Einflüssen von Politik und Verwaltung auf die archivische Transparenz. Sie wurde eröffnet von Ramon Alberch Fugueras (Universität Autònoma de Barcelona) mit dem Vortrag „Cultural dynamization out of the Archives: the spanish experience“. Er skizzierte zunächst das Aufkommen kultureller Aktivitäten der Archive seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Vor allem mit dem Ende der Franco-Diktatur fiel laut Alberch den spanischen Archiven eine Schlüsselrolle bei der Wiederherstellung des kollektiven historischen Gedächtnisses zu. Dieses „Big puzzle“ speise sich zu einem guten Teil aus Informationen der Archive, welche dort durch Forschung und Verbreitung in allgemeines Wissen verwandelt würden. Als Glücksfall habe sich dabei das Gesetz über das Erziehungssystem von 1990 erwiesen. Es führte zu einer Kooperation zwischen Lehrern und Archivaren mit der Nutzung der Archivbestände als einer Unterrichtsressource. Dabei lasse sich ein wachsendes Interesse der Lehrkräfte an den Archiven feststellen. Gleichzeitig betrieben die lokalen spanischen Archive eine breite Palette von kulturellen Aktivitäten, angefangen von virtuellen Ausstellungen bis zum Archivobus. Alberch unterstrich am Beispiel des Nationalarchivs von Katalonien die Bedeutung der Kooperation mit Verwaltung, Universitäten und dem Bildungsministerium bei der Bereitstellung von Bildungsangeboten für Jugendliche.

Mit der Dystopie eines neuen Mittelalters begann Michael Hollmann (Bundesarchiv, Koblenz) seinen Vortrag „Der Staat und seine Akten“. Er schilderte die Gefahr, dass durch die Unsicherheit im Umgang mit Informationstechnologien nur Ergebnisse des Verwaltungshandelns aktenkundig werden. Oder dass Akten derart mit teils irrelevanten, teils wertvollen, auf jeden Fall aber zu vielen Informationen verstopft würden, dass sich nichts Gesuchtes mehr finden lasse. Dieses Dunkle Zeitalter sei in den letzten 10-15 Jahren in Deutschland schon teilweise Realität geworden und die Aktenmäßigkeit der Verwaltung, Voraussetzung der Demokratie, in Frage gestellt. Denn erst dadurch, dass man frühere Entscheidungen noch einmal nachvollziehen und revidieren könne, werde der Begriff der liberalen Demokratie überhaupt mit

Leben erfüllt. Jedoch sah Hollmann Grund zur Hoffnung. Ausgehend vom Beispiel des dänischen Nationalarchivs, das mittlerweile mehr digitale als papierne Unterlagen übernimmt, referierte Hollmann den aktuellen Gesetzentwurf der Bundesregierung zum E-Government. Dieser beende die Unsicherheit, definiere die künftige elektronische Aktenmäßigkeit ausreichend und berücksichtige sogar die elektronische Archivierung. Daneben blieben klassische Probleme der Archivare wie das Durchsetzen der alleinigen Bewertungskompetenz, das richtige Kassieren in Hinblick auf eine aussagekräftige Überlieferung sowie das Transparentmachen von Bewertungsentscheidungen weiter bestehen. Erst dadurch seien Archive befähigt, durch das Bereitstellen von Quellen zur ergebnisoffenen und überprüfaren Geschichtsdeutung beizutragen. „Archive sind für die Gesellschaft ein Politikum“, schloss Hollmann. Auch in der digitalen Welt.

Speziell dem Titel des Kolloquiums widmete sich Peter Sandner (Hessisches Hauptstaatsarchiv Wiesbaden) in „Klarmachen zum Ändern! Transparenz der Verwaltung im digitalen Zeitalter“. Der schillernde, zumeist positiv besetzte Transparenzbegriff habe in den letzten Jahrzehnten eine starke Konjunktur erlebt und sei ein Anwärter auf das „Wort des Jahres“. Unter anderem bilde Transparenz die Basis für Nachvollziehbarkeit des Verwaltungshandelns. Archive sichern diese bisher durch die Aufbewahrung von Originalen, deren Authentizität schon durch ihre sichtbare materielle Existenz schwer anzuzweifeln ist. Im Digitalen Zeitalter gibt es nun keine dauerhaften Originale mehr. Darum brauche es neue Wege, um den Glauben an die Authentizität von Archivalien zu erhalten. Sandner plädierte hierzu in Anlehnung an Udo Schäfer für eine Wiedererweckung des „ius archivi“, so dass sich durch Verfahren und Dokumentation bei Übernahme, Aufbewahrung und Einsicht die Vertrauenswürdigkeit der Archive auf die Unterlagen übertrage. Er gab zu bedenken, dass dieses Konzept noch nicht richterlich anerkannt sei. Gleichzeitig werde die künftige Überlieferungslage nicht nur aus elektronischen Akten bestehen. Ebenfalls zu berücksichtigen seien nichtklassisches Schriftgut wie etwa E-Mails und die komplexen Metadaten, deren Einsicht man dem Nutzer durch spezielle Viewer erleichtern müsse. Auf der anderen Seite lösten Digitalisate elegant ein Raumproblem. Auch große Nutzergruppen, z. B. im Rahmen der Archivpädagogik, könnten jetzt gleichzeitig auf ein Archival zugreifen. Daraus sei zu ersehen, dass elektronische Archivierung eben mehr sei als Abspeichern. Etwas resignierend schloss Sandner, dass die Aura des Originals, die Haptik der physischen Archivalien, trotz allem nicht zu ersetzen sei.

Die von Volker Hirsch (Archivschule Marburg) moderierte zweite Sektion beleuchtete unter dem Titel „Das Archiv als Akteur regionaler Erinnerungskultur – Archivtainment oder historisches Lernen?“ die Rolle des Archivs als Erinnerungsort und Stätte historischer Bildungs- und Öffentlichkeitsarbeit in der Region. Durch die Auswahl der Referenten wurde die Sichtweise der Geschichtswissenschaft, der Archive und der Schulen deutlich. Zunächst machte Harald Schmid (Christian-Albrechts-Universität Kiel) in seinem Vortrag über „Erinnerungskulturen und ihre regionalen Akteure“ deutlich, dass Erinnerungskultur sich seit den späten 1980er-Jahren im Zuge des „cultural turns“ zu einem kulturwissenschaftlichen Leitbegriff entwickelt hat. Im Gegensatz zum Begriff „Geschichtskultur“ findet er auch in der Öffentlichkeit breite Verwendung. Er wird häufig stark normativ und affirmativ gebraucht. Es gebe nicht die eine Erinnerungskultur, sondern zahlreiche Erinnerungskulturen, die durch eine



Irmgard Christa Becker bei der Eröffnung des 17. Archivwissenschaftlichen Kolloquiums der Archivschule Marburg (Foto: Barbara Krippner)

Vielzahl von Akteuren, Ausdrucksformen und Inhalten bestimmt seien. Zentrale Handlungsebene sei der regionale Raum. Bei der Frage, ob auch Archive zu den regionalen erinnerungskulturellen Akteuren zählen, müsse der Blick zunächst auf die rechtlichen Rahmenbedingungen gerichtet werden. Es lasse sich feststellen, dass die meisten Archivgesetze ein erinnerungskulturelles Mandat enthalten.

Das institutionelle Selbstverständnis der Archive ist nach Schmid stark von der Gedächtnis-Metapher geprägt. Das kulturelle Gedächtnis lasse sich nach der Kulturwissenschaftlerin Aleida Assmann in zwei Bereiche differenzieren: In ein „Speichergedächtnis“ als Sammlung materialer Repräsentationen und in ein „Funktionsgedächtnis“ in Form einer tatsächlichen Aktualisierung, indem Gesellschaften das ihnen faktisch Bedeutsame auswählen und kanonisieren. Hiervon leitete Schmid die Unterscheidung zwischen einem passiven und aktiven Handlungsmodell ab. Archive sollten sich verstärkt in Richtung des Funktionsgedächtnisses bewegen und als „Synapsen“ lokaler und regionaler Erinnerungskulturen wirken.

Susanne Freund (Fachhochschule Potsdam) ging in ihrem Vortrag „Archivtainment – Imagebildung einer Institution“ der Frage nach, wie sich Archive in der heutigen Kultur- und Bildungslandschaft positionieren und ihr Image verbessern können. Die Öffentlichkeit zerfalle in verschiedene Teilöffentlichkeiten, die es

durch zielgruppenorientierte Methoden und Medien anzusprechen gelte. Zu berücksichtigen seien beispielsweise auch Migranten oder Menschen mit Behinderungen. Die Verwendung von Web 2.0 könne dazu beitragen, auch die jüngere Generation als potenzielle Archivbenutzer anzusprechen. Ferner lasse sich das Potenzial von Imagefilmen als mehrkanaligem Werbemedium, durch das Informationen komprimiert und anschaulich vermittelt und die Vorurteile vom staubigen Archiv abgebaut werden können, noch weiter ausschöpfen. Es sei jedoch wichtig, keine unrealistischen Erwartungen zu wecken wie die, dass man im Archiv zu jeder Fragestellung sofort fündig werde. Entscheidend für ein positives Bild von Archiven als Dienstleister sei außerdem die Optimierung von Serviceleistungen, beispielsweise durch flexiblere Öffnungszeiten, gut ausgestattete Räumlichkeiten oder ansprechende Internetauftritte mit Newsletter. In Zeiten knapper Ressourcen ist zudem die Gewinnung von externen Kooperationspartnern wie z. B. Forschungsinstituten oder Heimatvereinen zunehmend von Bedeutung, um Synergieeffekte zu ermöglichen. Archive können und sollen dem „Histotainment“ der Medienwelt ein „Archivtainment“ entgegensetzen, indem sie authentisches Quellenmaterial und seine kritische Kontextualisierung bereitstellen und der Öffentlichkeit vermitteln, dass im Archiv statt der Konsumierung vorgegebener historischer Aussagen ein eigenständiges Forschen mit eigener Urteilsbildung möglich ist. Für die Zielgruppe der Schulen sollten Archive, unter Einbeziehung aller Schulstufen, Anregungen zum forschenden und entdeckenden Lernen geben. Abschließend verwies Freund auf die Notwendigkeit, bereits in der Archivarsausbildung Schlüsselkompetenzen zu vermitteln, die zur nutzerorientierten Öffentlichkeitsarbeit befähigen.

Ebenfalls mit dem Archiv als außerschulischem Lernort befasste sich, jedoch aus der Perspektive eines Pädagogen, Jens Aspelmeier (Justus-Liebig-Universität Gießen). Anhand von aktuellen Aussagen führte er vor Augen, dass Schüler im Geschichtsunterricht die Lebensrelevanz und die Berücksichtigung eigener Interessen vermissen. Durch die ständige Gegenwartsorientierung der heutigen Zeit hätten sie eine geistige Distanz zu Operationen historischen Denkens. Häufig komme es zu einer Überwältigung durch und zu einer Überidentifikation mit historischen Situationen. Transparenz als ein Leitbegriff des Kolloquiums lasse sich im didaktischen Sinne definieren als Verringerung der Distanz zur Sinnwelt materieller Überlieferung, zu erinnerungskulturellen Prozessen sowie zur fachwissenschaftlich orientierten Bildung.

Im Feld der Archivpädagogik sei historische Projektarbeit Ausnahme, Überforderung und von begrenztem Wert. Durch die Projekte werde der Blick für integrativ-progressives Lernen im Archiv verstellt. In einer Zeit, da die Archivpädagogik im Stillstand oder gar Rückgang begriffen sei, müsse dagegen das Augenmerk auf die vielfältig bewährte Praxis der Archivpädagogik als Entwicklungspotential gelegt werden. Das Historische Lernen im Archiv bedürfe einer breiteren strukturellen Verankerung im Geschichtsunterricht und sollte weniger vom Einzellehrer abhängig sein. Die Kooperation zwischen Schulen und Archiven, beispielsweise in Form von Bildungspartnerschaften, müsse intensiviert werden, wobei Dialogfähigkeit von zentraler Bedeutung sei. Eine stärkere Nutzung der neuen Medien als digitales Network sei wünschenswert.

In der anschließenden Diskussion wurde auf die Rolle von Archiven als „Anker für Fachlichkeit“ in einer zunehmend kompetenzorientierten Bildungslandschaft hingewiesen sowie das

Potential des haptisch-sinnlichen Aspekts für die Archivpädagogik betont.

Unter dem Titel „Archivididaktik – innovative Wege und alltagstaugliche Konzepte“ wurden in der dritten Sektion praktische Ansätze für eine verbesserte öffentliche Wahrnehmung der Archivlandschaft präsentiert. Den Veranstaltungstag moderierte Jens Aspelmeier von der Justus-Liebig-Universität in Gießen. Im einleitenden Vortrag beschäftigte sich Wofhart Beck (Landesarchiv Nordrhein-Westfalen) mit dem Konzept der Re-Inszenierung von Geschichte. Ausgehend von dem Standpunkt, dass den Bürgern die Inszenierung von Geschichte, z. B. in Form von Fernsehfilmen oder TV-Dokumentationen, täglich begegnet, könne dieses Mittel auch in der Archivpädagogik zum Einsatz kommen. Die Grundlage dafür müsse eine fundierte Quellenarbeit, welche in ihrer Gestaltung sowohl offen als auch eng geführt sein kann, bilden. Grundsätzlich kämen dafür alle Themen und Quellen in Frage, wobei perspektivische Quellen sowie solche mit dialogischer Struktur besonders geeignet seien. So diene für Münsteraner Schüler z. B. ein „Eierregister“ als Grundlage für die Erarbeitung eines Drehbuches, um die Mechanismen von Grundherrschaft zu vermitteln. Zunächst erfolgte die Rekonstruktion der Geschichte anhand des Archivals im Zusammenhang mit dessen Interpretation und Kontextualisierung. Daraus resultierte schließlich die eigentliche Umsetzung, indem der Sachverhalt durch die Schüler neu inszeniert wurde. In dem gesamten Procedere bestehe so Spielraum zwischen quellenbasierten Fakten und Interpretation bzw. Kreativität, in Verwandtschaft zum eigentlichen geschichtswissenschaftlichen Arbeiten. Die Ziele dieser Arbeit liegen in der Förderung eines reflektierten Geschichtsbewusstseins, der Heranführung an die Archivarbeit und auch der Schulung der Urteilsfähigkeit. Außerdem könne so durch veränderte Rezeptionsmuster und Wahrnehmungsformen die Distanz zum historischen Geschehen überbrückt werden. In Münster seien mit verschiedenen Projekten dieser Art gute Erfahrungen gemacht worden und diese seien auch für die Positionierung eines Archivs neben anderen kulturellen Einrichtungen einer Stadt durchaus förderlich.

Im Anschluss präsentierten Stephan Wolf und Karsten Jedlitschka (BStU, Berlin) das Konzept ihrer Behörde, das die Herrschaftsstrukturen der SED-Diktatur veranschaulicht, analysiert und den Werten der freiheitlichen Grundordnung der Demokratie gegenüberstellt – die historisch-politische Bildungsarbeit als „Schule der Demokratie“. Als günstig erweise sich hierbei, dass neben dem eigentlichen Quellenmaterial der BStU mit dem Areal der ehemaligen Zentrale der Staatssicherheit in Berlin-Lichtenberg und dem dortigen Zentralarchiv der Stasi ein historischer Lern- und Erinnerungsort mit besonderem Charakter zur Verfügung steht. Neben dem Standard der Archivführung, welche hier aufgrund der Örtlichkeit großen Zuspruch erfährt, und Wander- bzw. Dauerausstellungen werden auch gesonderte Schülerprojekte durchgeführt. Ziel dieser Projekte, welche sich ausschließlich an Oberschüler richten, sei es, ihnen die Grundlagen von Archivarbeit zu vermitteln. Dabei werden alle Stationen von der Sachrecherche bis zur Aktenrekonstruktion durchlaufen. Eine erfolgreiche Maßnahme sei auch die Veranstaltung eines Girls'- bzw. Boys'-Day. Die TeilnehmerInnen können sich dabei über die verschiedenen Berufsbilder im Archiv informieren und auch in direkten Kontakt mit originalem Archivmaterial kommen. In der Folge dieser Veranstaltungen konnte man eine große Nachfrage nach Praktikumsplätzen verzeichnen.



Blick in den gut besuchten Landgrafensaal (Foto: Natascha Noll)

In jüngster Zeit ist aus all dem schließlich die Idee für das Modell eines „Campus der Demokratie“ entstanden, wobei die Absicht besteht, in Zusammenarbeit mit verschiedenen Kultur- und Bildungseinrichtungen diesen authentischen Ort der diktatorischen Repression positiv für die Aufklärung über Diktatur und als Lernort der Demokratie zu nutzen.

Der dritte Vortrag widmete sich dem Digitalen Stadtgedächtnis Coburg, das von Karin Engelhardt (Stadt Coburg) und Horst Gehringer (Staatsarchiv Coburg) vorgestellt wurde. Sie zeigten dem Publikum eine außergewöhnliche Art, sich als Archiv zu präsentieren und in einer Stadt mit großer kultureller Dichte zu positionieren. Das Stadtgedächtnis ist der Rahmen für viele kleinere Projekte. Unterschiedliche Kooperationspartner und auch die Bürger der Stadt selbst schreiben gemeinsam an ihrer Stadtgeschichte, man bedient sich hier also Mitteln des „crowd-sourcing“. Der Zugang zu den Einzelbeiträgen erfolgt über einen Zeitstrahl oder über eine interaktive Karte. Das Archiv übernimmt redaktionelle Aufgaben, wirkt als Korrektiv und überwacht rechtliche Belange, wie Nutzungs- und Persönlichkeitsrechte. Auch wenn sich für das Archiv ein personeller Mehraufwand ergibt, steht dem ein deutlicher Zugewinn an öffentlicher Wahrnehmung gegenüber. Die Arbeit über interaktive und onlinegestützte Zugänge birgt langfristige Perspektiven für die Gewinnung von jüngeren Nutzergruppen.

Einen „Kompass zur Navigation durch die Untiefen des Archivs“ gibt das Hessische Staatsarchiv Marburg seinen Interessenten in Form der „Marburger Nutzerseminare“ an die Hand. Annegret Wenz-Haubfleisch (Hessisches Staatsarchiv Marburg) stellte in ihrem Vortrag dieses bedarfsorientierte Instrument zur Vermittlung von methodischen Kompetenzen und quellenkundlichen Kenntnissen vor. Hatte die Öffentlichkeitsarbeit hier bis vor einiger Zeit noch hauptsächlich das wissenschaftliche Publikum

im Blick, so richte man sich nun an den nicht fachhistorisch ausgebildeten Nutzer, konkret an Heimatforscher und Genealogen. Grundsätzlich sollen diese befähigt werden, dem Provenienzprinzip entsprechend und unter Berücksichtigung der Verwaltungshierarchien, die für sie interessanten Quellen auf kürzestem Wege zu ermitteln. Das Format ist offen und zudem konkret nachfrageorientiert. Von großem Vorteil sei auch hier die Kooperation mit anderen Bildungs- und Kultureinrichtungen, wie z. B. der Volkshochschule, die in dem Fall der Nutzerseminare zu einem erheblichen Anstieg der Teilnehmerzahlen geführt hat. Das Ziel ist ein emanzipierter Nutzer, welcher im besten Fall durch seine neu erworbenen Kenntnisse auch den Dienstbetrieb entlastet. Unter Berücksichtigung der 2011/12 neu eingeführten Unterrichtsform des „Projektkurses“ wurde im Westfälischen Wirtschaftsarchiv der „Archivführerschein“ für Lehrer der gymnasialen Oberstufe eingeführt. Nancy Bodden (Stiftung Westfälisches Wirtschaftsarchiv, Dortmund) präsentierte das Konzept einer 4-tägigen Lehrerfortbildung, wobei 60 Lehrer aus den Bereichen Geschichte, Erdkunde und Sozialwissenschaften Hinweise erhielten, wie sie sich selbst und ihre Schüler auf die Arbeit im Archiv vorbereiten können. Ausgangspunkt war dabei der Gedanke, dass sowohl bei den Schülern als auch bei den Lehrern eine erhebliche Unerfahrenheit im Umgang mit Archivmaterial erkennbar sei und es große Hemmschwellen gebe, Archivarbeit überhaupt für den Unterricht in Erwägung zu ziehen. So erhielten die Lehrer in der Pilot-Schulung Informationen und Anregungen über Quellenmaterial, welches für den Projektkurs „Strukturwandel in Dortmund und im östlichen Ruhrgebiet“ didaktisch gut geeignet ist. Die Projektkurse selbst erstrecken sich über ein gesamtes Schuljahr und ermöglichen den Schülern somit eine vertiefte Auseinandersetzung mit dem gewählten Thema. Als Kooperationspartner konnten sowohl Lehrer, welche das Fachwissen auch in Hinblick

auf die Lehrpläne besitzen, als auch die Bezirksregierung Arnberg gewonnen werden. Die Einbeziehung der Bezirksregierung war ein entscheidender Faktor, um sich eine rege Beteiligung zu sichern, da diese die Veranstaltung als offizielle Fortbildung auswies und Lehrer für deren Besuch somit freigestellt werden konnten.

In der abschließenden Diskussion wurde nochmals die dem Archivgut eigene Materialität betont, die eine Distanzverringering zur Geschichte ermöglicht, und die Herausforderungen im Zeitalter der elektronischen Akten wurden erörtert. Die Materialität wird nicht vollständig verloren gehen, so der Tenor, da

das in den Archiven lagernde analoge Schriftgut erhalten bleibt, und die elektronischen Archivalien bergen im Ausgleich die Chance, Jugendliche verstärkt an das Archiv heranzuführen. Es wurde schließlich noch die Frage nach der Nachhaltigkeit von Öffentlichkeits- und Bildungsarbeit sowie der Mess- und Überprüfbarkeit ihres Erfolges aufgeworfen und beklagt, dass genaue Untersuchungen hierzu bislang fehlen. Die Archive müssen sich also nach wie vor auf Grundlage eigener Einschätzung und Erfahrung entscheiden, welche Gewichtung sie zwischen Quantität und Qualität der Angebote vornehmen. ■

Stefan Fink, Franziska Neumann, Matthias Märkle, Marburg

17. TAGUNG DES ARBEITSKREISES „ARCHIVIERUNG VON UNTERLAGEN AUS DIGITALEN SYSTEMEN“

Zu seiner nunmehr 17. Sitzung traf sich am 13. und 14. März 2013 der Arbeitskreis „Archivierung von Unterlagen aus digitalen Systemen“ im alten Lesesaal des Sächsischen Hauptstaatsarchivs in Dresden. Der Arbeitskreis, hervorgegangen aus der Pionierarbeit einiger Weniger, hat sich in den letzten Jahren zu einem großen und zentralen archivischen Austauschgremium entwickelt, dessen Anziehungskraft längst über die Grenzen der Bundesrepublik hinausreicht. So war auch in diesem Jahr trotz zum Teil weiter Anfahrtswege der Zuspruch zur Arbeitskreissitzung mit rund 50 TeilnehmerInnen aus Deutschland, Österreich und der Schweiz ausgesprochen gut. Lediglich das klare numerische Übergewicht bei den staatlichen Archiven sowie den Vertretern verschiedener Dienstleister trübte das Gesamtbild – die Beteiligung der anderen Archivparten war leider eher spärlich.

Wie für die Sitzungen des Arbeitskreises üblich, war das auf zwei Tage verteilte Veranstaltungsprogramm sehr umfangreich und hatte hier und da (diskussionsbedingt) mit dem engen Zeitrahmen zu kämpfen. Nach einer Begrüßung der TeilnehmerInnen durch die neue Präsidentin des Sächsischen Staatsarchivs und langjährigen Arbeitskreisteilnehmerin Andrea Wettmann war die erste Sitzungssektion der Anwendung von Normen, Standards und Leitfäden im Kontext der digitalen Archivierung gewidmet. Zunächst berichtete Martin Lüthi (Staatsarchiv St. Gallen) über eine in der Schweiz entwickelte Ablieferungsschnittstelle für digitale Unterlagen. Die in der Urfassung im September 2009 vom

Bundesarchiv in Bern veröffentlichte Spezifikation ist inzwischen überarbeitet und von dem Verein eCH, der sich der Förderung, Entwicklung und Verabschiedung von E-Government-Standards in der Schweiz widmet, zum Standard eCH-0160 erhoben worden, der für Wirtschaft und Verwaltung Empfehlungscharakter hat. Der Standard wird in St. Gallen für Pilotübernahmen aus Datenbanken, Dateisammlungen und DMS eingesetzt. Lüthi schilderte auch, wie die Kantonsbehörden teils zaghaft, teils selbstverständlich auf die neue Anforderung eingehen. Der an zweiter Stelle vorgesehene Vortrag von Steffen Schwalm (Bearing Point GmbH) zum Wirtschaftlichkeitsvergleich von elektronischen Archivierungslösungen musste leider krankheitsbedingt ausfallen, seine Folien werden aber vermutlich auf den Webseiten des AK AUdS zur Verfügung stehen. Bastian Herrmann (IMTB Consulting GmbH) erläuterte den Baustein E-Langzeitspeicherung als Teil des Organisationskonzepts Elektronische Verwaltungsarbeit (EVA) des BMI, der von seiner Firma derzeit vorbereitet wird. In der Diskussion fiel auf, dass die geplante Fixierung des Konzepts auf das Bundesarchiv als Endarchiv langfristig nicht aufgehen kann, da Bundesbehörden mit regionalem Zuschnitt laut Bundesarchivgesetz ihre Unterlagen an die jeweiligen Landesarchive abzugeben haben. Christine Rost (Thüringisches Hauptstaatsarchiv Weimar) lotete im Anschluss aus, welche Möglichkeiten und Grenzen ein Projektmanagementkonzept bietet, wenn man ein Digitales Magazin einrichten möchte. Ihr Fazit war, dass eine



17. Tagung des Arbeitskreises „Archivierung von Unterlagen aus digitalen Systemen“ in Dresden. Gruppenfoto vor der Sächsischen Staatskanzlei (Foto: Sächsisches Staatsarchiv)

angepasste und etwas reduzierte Fassung des „Vorgehensstandard V-Modell XT Bund“ den thüringischen Staatsarchiven geholfen habe, zeitraubende Definitionsphasen im Auswahl- und Entwicklungsprozess zu vermeiden und die Qualitätssicherung zu erleichtern.

Die zweite Vortragssektion war dann der Vorstellung der Neuentwicklungen des letzten Jahres auf dem Gebiet der digitalen Archivierung gewidmet. Den Auftakt bildete ein Beitrag von Stefan Lucks (Bauhaus-Universität Weimar), der im Kontext der Projektarbeit für das Digitale Magazin des Freistaats Thüringen den Einsatz von Hashwerten zur Integritätsabsicherung unter kryptographischen Aspekten beleuchtete. Ein Vortrag von Nils Hoppe (Fa. Hewlett-Packard) zur Entwicklung und den technischen Möglichkeiten des Pre Ingest Toolsets (PIT) schloss sich an. Als integrativer Bestandteil der HP-/SER-Archivierungslösung bietet das PIT umfangreiche Möglichkeiten der Datenstrukturierung und des Metadatenmanagements im Vorfeld des Ingestprozesses. Den eigentlichen inhaltlichen Schwerpunkt der zweiten Sektion bildeten dann mehrere Vorträge aus dem Sächsischen Staatsarchiv, die das gerade in Betrieb genommene, auf „Scope OAIS“ basierende Elektronische Staatsarchiv vorstellten. Während Burkhard Nolte (Sächsisches Staatsarchiv) noch einmal den eng getakteten Projektablauf skizzierte, riskierte Karsten Huth (Sächsisches Staatsarchiv) mit der Übernahme einiger Testdaten eine Livepräsentation vor großem Publikum. Auch wenn sich in der Kürze der Zeit nur ein erster Eindruck über den Funktionsumfang und die Performanz des Systems gewinnen ließ, verfehlte die absturzfri gelungene Echtzeitvorführung ihren Effekt nicht und scheint die hohen sächsischen Erfolgserwartungen prima vista zu bestätigen. Flankiert wurde der Vortrag von Nolte und Huth durch einen Beitrag Felix Akerets (Fa. scope solutions), der den Einsatz von scope OAIS aus Sicht des Dienstleisters skizzierte, sowie eine Präsentation von Bernhard Baier (Staatsbetrieb Sächsische Informatik Dienste) zur technischen Betriebsinfrastruktur des

neuen Systems. Mona Harring und Peter Bayer (beide Sächsisches Staatsarchiv) rundeten die Beiträge der zweiten Sektion mit Berichten zu XDBewerter, einem Werkzeug zur Bewertung von Aktenablieferungen mit XDOMEA, und den sächsischen Ansätzen zur Webarchivierung ab. XDBewerter erlaubt, ebenso wie die Schwesteranwendung JBewerter, angelieferte Metadaten per Nutzeroberfläche nach Zufallsangaben oder Wertelisten zu filtern. Das Sächsische Staatsarchiv hat den JBewerter anderen Archivverwaltungen kostenfrei zur Verfügung gestellt. Nach Fertigstellung erscheint dies auch für XDBewerter denkbar. Für die Webarchivierung hat das sächsische Staatsarchiv einen eher unkonventionellen Lösungsweg entwickelt, der Web-Domänen (mit definierbarer Linktiefe) in PDF/A-Dokumenten abbildet, wobei die Verlinkung einzelner Seiten durch PDF-Querverweise realisiert wird. Die dritte Sektion, die am zweiten Tag stattfand, war dem Erfahrungsaustausch aus der Praxis gewidmet und bot ein recht buntes Potpourri unterschiedlicher Themen. Nachdem Nicol Feske (Sächsisches Staatsministerium der Justiz und für Europa) über das weitere Rollout der IT-gestützten Vorgangsbearbeitung im Freistaat Sachsen berichtet hatte, referierten Martin Kaiser (KOST/Schweiz) und Joachim Rausch (Bundesarchiv/Deutschland) über den Einsatz des neuen CSV2SIARD-Tools bei der Archivierung textbasierter Datenbankbestände. CSV2SIARD, das als Freeware über die KOST frei erhältlich und einsetzbar ist, ermöglicht eine metadatenangereicherte Überführung von CSV-Datenbankextrakten nach SIARD-XML – ein Vorgehen, das das (deutsche) Bundesarchiv vor allem auf Datenbankdaten anwendet, die noch aus DDR-Beständen stammen. Jörg Filthaut, Henrike Hoff und Konrad Meckel stellten, zeitversetzt in zwei Beiträgen, die Planungen für das Projekt „Digitales Magazin“ im Freistaat Thüringen sowie erste konkrete Überlegungen für die Anbindung von Fachverfahren für Übernahmeverhaben vor. Der Frage einer archivischen Nutzung des XJustiz-Austauschstandards ging dann Bernhard Grau (Generaldirektion der Staatlichen Archive

Bayern) nach. Die Möglichkeiten, über XJustiz-Nachrichten listengesteuerte Papieraussonderungen in der Justiz zu unterstützen und Fachverfahrensdaten zu archivieren, erscheinen sehr vielversprechend, setzen aber einen intensiven, länderübergreifenden Abstimmungsprozess über Aussonderungskriterien und Übernahmeprozesse voraus. Deswegen wird das Thema voraussichtlich auch ein zentraler Gegenstand des neu eingerichteten ARK-Ausschusses „Records Management“, des ESys-Nachfolgegremiums, sein. Einen letzten thematischen Schwerpunkt bildeten dann zwei Vorträge von Kai Naumann und Corinna Knobloch (beide Landesarchiv Baden-Württemberg), die sich mit der Phänomenologie und den praktischen Übernahmeerfahrungen von Daten aus digitalen und hybriden „Quasi-DMS“ befassen – Systemen also, die funktional „echte“ DMS ersetzen, die aber keine vollwertigen E-Akten hervorbringen. Die Bandbreite an „Quasi-DMS“ ist hierbei sehr groß und reicht von einfachen File- und Mailablagen bis hin zu unzureichend konfigurierten oder nur partiell genutzten Profi-DMS. In der Diskussion zu diesem Themenblock wurde deutlich, dass bundesweit das Auftreten solcher „Quasi-DMS“ sehr unterschiedlich ist und in hohem Maße vom Vorhandensein einer einheitlichen, zentral gesteuerten E-Government-Strategie des jeweiligen Verwaltungsträgers abhängt.

Welcher Eindruck bleibt nun abschließend von dieser 17. Sitzung des Arbeitskreises? Neben der bemerkenswert guten und zuvorkommenden Organisation der Veranstaltung durch das Sächsische Staatsarchiv waren (einmal mehr) die Qualität und Originalität der Vorträge bemerkenswert. Die Phase der praxisfernen Theorie ist in der digitalen Archivierung vorüber. Neben der Einführung fachgerechter Archivsysteme standen konkrete Übernahmestrategien und neue Werkzeuge im Vordergrund. Fast schon traditionsgemäß war das Vortragsprogramm bis an die Grenze des in zwei Tagen Machbaren angefüllt, weswegen viele ReferentInnen in Konflikt mit ihrem eigenen Zeitmanagement (und den erfreulich strengen Moderatoren) gerieten. Als Folge

konnte sich die Diskussion an der einen oder anderen Stelle nicht recht entfalten, und manche Nachfrage, die auch für das Plenum von Interesse gewesen wäre, musste auf das bilaterale Pausengespräch verschoben werden. Trotzdem: Auch bei seiner 17. Sitzung hat der Arbeitskreis seinen Status als das wichtigste rein archivistische Austauschgremium für (angehende) Praktiker der digitalen Archivierung bestätigt und bleibt für den interessierten Expertenkreis der wichtigste Leuchtturm in nebligem Terrain. Gleichwohl bleibt kritisch zu fragen, ob das, was der Arbeitskreis mit seinen jährlichen Sitzungsintervallen zu leisten in der Lage ist, ausreichend für die dringend notwendige Vernetzung und den fachlichen Austausch der deutschsprachigen Archive auf dem Gebiet der digitalen Archivierung ist. Die auch in Dresden spürbare, wachsende Segregation der Community in einige selbstständig handlungsfähige Vorreiter und viele kleinere Archive, die von diesen Fortschritten kaum profitieren können, stellt nicht nur ein spartenspezifisches Ärgernis, sondern auch eine substantielle Bedrohung der Gesamtinstitution „Archiv“ dar. Ohne eine intensivere, fachliche wie politische Vernetzung insbesondere kleinerer Archive droht mittelfristig ein Outsourcing der Aufgabe „Digitale Archivierung“ an andere Sparten von Gedächtnisinstitutionen, an Privatfirmen oder an reine IT-Dienstleister. Auch wenn es sich hierbei nicht um ein Problem des Arbeitskreises „Archivierung von Unterlagen aus digitalen Systemen“ handelt – denn der Arbeitskreis leistet bereits jetzt mehr, als er eigentlich leisten müsste – es bleibt ein Problem, das gelöst werden muss, wenn die Archive in der Breite langfristig nicht nur als historische Papierverwahrer agieren möchten.

Ein Tagungsband ist angekündigt. Die Präsentationsfolien der Vortragenden werden demnächst (wie alle der früheren Tagungen) auf den Webseiten des Staatsarchivs St. Gallen (<http://www.staatsarchiv.sg.ch/>) zu finden sein. ■

Kai Naumann, Ludwigsburg/Christoph Schmidt, Münster

„ERSTER WELTKRIEG – AUCH BEI UNS? REGIONALE ZUGÄNGE ZUM GEDENKJAHR“

14. KARLSRUHER TAGUNG FÜR ARCHIVPÄDAGOGIK

Unter dem Titel „Erster Weltkrieg – auch bei uns? Regionale Zugänge zum Gedenkjahr“ fand am 15. März 2013 die diesjährige Karlsruher Tagung für Archivpädagogik statt. Die Veranstaltung wurde vom Landesarchiv Baden-Württemberg mit Unterstützung der Abteilung Schule und Bildung des Regierungspräsidiums Karlsruhe und des Landesmedienzentrums Baden-Württemberg, Standort Karlsruhe, ausgerichtet.

Mit 135 Anmeldungen erfreute sich die 14. Karlsruher Tagung für Archivpädagogik einer unerwartet hohen Teilnehmerzahl. Die Besucher waren aus unterschiedlichen Regionen in Baden-Württemberg angereist; auch Vertreter aus anderen Bundesländern sowie Gäste aus Österreich und der Schweiz durften in diesem Jahr begrüßt werden. Erfreulich war darüber hinaus der ausgewogene Anteil von Lehrern bzw. Vertretern verschiedener Schultypen und Archivaren bzw. Archivpädagogen, sodass die Karlsruher Tagung ihrem Anspruch, ein Forum des Austausches zwischen Lehrern und Archivaren zu sein, damit wieder in besonderer Weise gerecht werden konnte.

Die große Resonanz war sicher auch dem Thema der diesjährigen Tagung geschuldet: der Erste Weltkrieg und die Frage nach regionalen Zugängen und möglichen Formen, sich dem Thema in der Schule aus lokalgeschichtlicher Perspektive zu nähern. Das Thema war von den Organisatoren gewählt worden, um pünktlich zum Schuljahresbeginn 2013/14 Unterrichtsmodule und Projektideen griffbereit zu haben. Im Mittelpunkt standen einerseits Archive mit ihren archivpädagogischen Angeboten und Quellen zum Ersten Weltkrieg. Andererseits wurde bei der Vorbereitung der Tagung bewusst versucht, den Bogen etwas weiter zu spannen und, vor dem Hintergrund bestehender Parallelen zwischen der Museums-, Gedenkstätten- und Archivpädagogik, neben Archiven auch andere Kultur-/Bildungsinstitutionen und deren Angebote mit einzubeziehen.

Nach einer kurzen Eröffnung durch Clemens Rehm, Leiter der Abteilung Fachprogramme und Bildungsarbeit des Landesarchivs Baden-Württemberg, und Julia Riedel, ebenfalls vom Landesarchiv Baden-Württemberg, leitete Werner Heil vom Staatlichen Seminar für Didaktik und Lehrerbildung in Stuttgart die Tagung mit einem Vortrag zum Thema „Der Erste Weltkrieg im kompetenzorientierten Unterricht“ ein. Am Beispiel des Unterrichtsthemas „Erster Weltkrieg“ legte Heil die Unterschiede zwischen dem herkömmlichen lernziel- und dem kompetenzorientierten

Unterricht dar und beschrieb die neuen Anforderungen, die sich durch dieses Modell an die Schülerinnen und Schüler ergäben. Zentral sei hierbei, dass die Schüler lernten, mit Kategorien und Begriffen umzugehen und mithilfe dieser zu eigenen Bewertungen zu gelangen. Dass das Thema der Kompetenzorientierung nicht frei von Kontroversen ist, zeigte sich in der anschließenden Diskussion.

Ein entschiedenes Anliegen der Organisatoren war es, praxisnahe Modelle und Arbeitshilfen für die Unterrichtsgestaltung zum Thema Erster Weltkrieg vorzustellen, die von Kolleginnen und Kollegen direkt im Unterricht eingesetzt werden können. Die von den beiden Gymnasiallehrern Sybille Buske, Landeskundebeauftragte am Regierungspräsidium Freiburg, und Markus Fiederer, Fachberater für Geschichte am Regierungspräsidium Tübingen, erarbeiteten archivpädagogischen Module trafen auf große Resonanz, wenngleich die beiden Workshops, die im Anschluss an den Einführungsvortrag angeboten wurden, aufgrund der erfreulich großen Teilnehmerzahl konzeptionelle Änderungen erforderten.

Buske präsentierte in einem Vortrag ihr Unterrichtsmodul „Kriegserfahrung und Alltag in einer deutschen Kleinstadt: Das Beispiel Freiburg“ und zeigte exemplarisch die Stärken eines landeskundlich orientierten Geschichtsunterrichts auf. Text- und Bildquellen aus dem Stadtarchiv Freiburg bilden die Grundlage für einen regionalen Zugang zur Geschichte des Ersten Weltkriegs, bei dem ansonsten oft große abstrakte historische Ereignisse und Prozesse „im Kleinen“ konkretisiert und damit für Lernende anschaulich und verständlich werden. Die universalgeschichtliche Kontextualisierung des regionalen Beispiels ist dabei ebenso erforderlich wie der Bezug auf aktuelle Konflikte und kriegerische Auseinandersetzungen. Im Umgang mit originalen Archivquellen schulen die Lernenden nicht nur ihre Empathiefähigkeit, sondern auch ihre Analysefähigkeit und Quellenkritik; Kompetenzen wie Urteilsfähigkeit, Entscheidungs-/Handlungsfähigkeit und Medienkompetenz werden gefördert.

Der Workshop von Fiederer „Der Krieg als Geschenk an die Jugend? Sigmaringer Bürger im Ersten Weltkrieg“ wurde aus Platzgründen geteilt: Für die eine Gruppe erfolgte der methodische Einstieg ins Thema über Sequenzen aus dem Filmklassiker nach dem Roman von Erich Maria Remarque „Im Westen nichts Neues“ (1929) von Lewis Milestone und einer auf Video aufgezeichneten, durch einen Schüler auf Basis einer Originalquelle

vorgetragene Propagandarede. In einem zweiten Teil erhielten die Teilnehmer nähere Informationen zum konzeptionellen Aufbau des Unterrichtsmoduls und die Möglichkeit, sich sowohl das Quellenmaterial als auch die didaktisch aufbereiteten Unterrichtsmaterialien zum Modul genauer anzusehen. Neben einer Vielzahl von Reproduktionen, überwiegend Bildquellen, konnte auch ein Blick auf verschiedene Originalquellen aus dem Landesarchiv Baden-Württemberg, Staatsarchiv Sigmaringen, geworfen werden mit Informationen zu einzelnen Quellenbeständen und der Überlieferung zum Zeitraum 1914 bis 1918 im Staatsarchiv Sigmaringen. Das Hauptaugenmerk wurde auf die Dokumentation „Schule im Krieg“ des Lehrers Franz Keller (1875-1950) gelenkt (Landesarchiv StAS Dep. 1 T 6-7 Nr. 18 und 40), der Inhalt und Ablauf von Unterrichtsstunden in den Kriegsjahren genau protokollierte. Er hielt nicht nur seine Gedanken zu dem, was Schule im Krieg idealerweise leisten sollte, fest; in seiner Sammlung finden sich auch Schülerarbeiten – Zeichnungen, Aufsätze – aus der Kriegszeit, die den Schulalltag in diesen Jahren dokumentieren. Das Thema Schule eignet sich hier in besonderer Weise dazu, die Zeit des Ersten Weltkrieges auf eine für die Schüler verständlichere, greifbarere Ebene zu bringen.

Beide Module waren als Beispiele für einen Rahmen zu verstehen, der jeweils den lokalen Bedingungen und Bedürfnissen angepasst werden kann und durch einen Austausch der Quellen einen „regionalen Zuschnitt“ erlaubt. Die Arbeits- und Quellenmaterialien beider Module stehen mit Hintergrundinformationen und Methodenvorschlägen auf dem Landesbildungsserver Baden-Württemberg zum Download bereit.¹

Der „Markt der Möglichkeiten“ am Nachmittag zeichnete sich durch ein vielfältiges und breites Angebot aus. Insgesamt stellten sich zwei Schulen, sechs Archive und fünf Kultureinrichtungen bzw. Förderorganisationen vor. Die Schülerinnen des Gymnasiums am Mosbacher Berg aus Wiesbaden gaben zu Beginn eine kurze Einführung in ihr gelungenes Ausstellungsprojekt „Wiesbaden – im Krieg? Deutschland und die Welt – im Krieg!“ und schilderten in wenigen Worten, wie sie bei der Konzeption und Umsetzung der Ausstellung vorgegangen und welche Erfahrungen, z. B. in der Archivarbeit, sie im Verlauf des Projekts gesammelt hatten.² Bei der anschließenden Führung durch die Ausstellung wurden Einzelheiten zu Inhalt und Konzeption der Ausstellung näher erläutert und Fragen der Besucher beantwortet. Eine ebenfalls eindruckliche Präsentation von Arbeiten im Kontext der vergangenen beiden Geschichtswettbewerbe des Bundespräsidenten erhielten Interessierte durch die anwesenden Schüler des Bismarck-Gymnasiums in Karlsruhe.

Neben den Schülerinnen und Schülern waren auf dem „Markt der Möglichkeiten“ 12 weitere Projektgruppen vertreten. Das Deutsche Tagebucharchiv in Emmendingen, als eines der insgesamt sechs teilnehmenden Archive, stellte sich mit dem von der Robert-Bosch-Stiftung unterstützten Schülerprojekt „Zeitreisen – Vermittlung von Alltags- und Mentalitätsgeschichte“ vor. Die Abteilungen des Landesarchivs Baden-Württemberg – Generallandesarchiv Karlsruhe, Hauptstaatsarchiv Stuttgart und Staatsarchiv Freiburg – präsentierten die hauseigenen Bestände zum Thema Erster Weltkrieg. Insbesondere wurde auf das grenzüberschreitend angelegte Ausstellungsprojekt „Menschen im Krieg. 1914-1918 am Oberrhein“ hingewiesen.³

Interesse fand das 2010 in Zusammenarbeit mit einem Bielefelder Gymnasium durchgeführte Schulprojekt des Stadtarchivs Bielefeld, im Rahmen dessen die Schüler die Geschichte eines im

Jahre 1915 zu Demonstrationszwecken angelegten Modell-Schützengrabens auf der Ochsenheide aufarbeiteten. Zur Umsetzung in anderen Archiven eignet sich das im Stadtarchiv Bietigheim-Bissingen durchgeführte Projekt „Spurensuche“, bei dem Schüler auf der Grundlage von Gedenktafeln zu Gefallenen des Ersten (und Zweiten) Weltkrieges im Archiv Nachforschungen zur Biografie einer dort aufgeführten Person betreiben. Eindruck machte das Stadtarchiv Gescher im Kreis Borken mit dem professionell ausgearbeiteten Archivmodul „Die Industrialisierung im Westmünsterland“, das beispielgebend für ähnliche Module zum Ersten Weltkrieg sein könnte. Dass sich auch der virtuelle Raum für Informationsangebote zum Thema Erster Weltkrieg eignet, demonstrierte das Stadtarchiv Speyer mit Online-Präsentationen des Stadtarchivs, u. a. mit einer auf Flickr eingestellten virtuellen Ausstellung.

Während das Haus der Heimat des Landes Baden-Württemberg Besucher mit einem Quiz zum Thema Erster Weltkrieg an seinen Präsentationsstand mit Publikationen, Fördermöglichkeiten und Angeboten für Schulen lockte, warb der Landschaftsverband Rheinland für das Verbundprojekt „Mitten in Europa – Das Rheinland und der Erste Weltkrieg“ und die sich daran anschließenden Veranstaltungen und (schulischen) Angebote. Als Ansprechpartner aus dem Bereich der Gedenkstätten- und Museumspädagogik standen Vertreter des Volksbunds Deutsche Kriegsgräberfürsorge e. V. und des Wehrgeschichtlichen Museums Rastatt zur Verfügung, die von ihrer Jugendarbeit am „Lernort Kriegsgräberstätte“ berichteten bzw. in die Sammlungen des Museums und den Ausstellungsschwerpunkt „Erster Weltkrieg“ einführten.

Schließlich konnten sich die Besucher über die Tätigkeit des Freiburger Netzwerks Geschichte informieren, das für das kommende Jahr eine neue Wettbewerbsausschreibung zum Thema „Erster Weltkrieg“ plant. An einem weiteren Stand wurden prämierte Arbeiten des Geschichtswettbewerbs der Körber Stiftung vorgestellt, die das Thema „Erster Weltkrieg“ zum Gegenstand hatten, darunter die Aufzeichnung einer Theaterproduktion einer Schülerin der 7. Klasse mit dem Titel „Helden im Himmel – Theaterstück in sechs Szenen. Junge Soldaten im Ersten und Zweiten Weltkrieg. Waren sie Helden?“, die im Jahr 2009 mit einem 1. Preis ausgezeichnet worden war. Bei der Vorstellung des landeskundlichen Informationssystems „LEO-BW – Landeskunde entdecken online“ konnten sich die Besucher über Recherchemöglichkeiten und Inhalte, u. a. zum Thema Erster Weltkrieg, und die Verwendung des Landeskunde-Portals im Unterricht (WebQuest zu LEO-BW auf dem Landesbildungsserver Baden-Württemberg⁴) informieren.

Bei der abschließenden Diskussion im Plenum wurde hervorgehoben, dass die Besucher viele Impulse und Ideen für Projekte in ihrer Umgebung erhalten hatten. Es kam zum Austausch zwischen Lehrern und Archivaren über die Leistungen, die das Archiv Schulen bieten kann, und über die Wünsche bzw. Bedürfnisse von Lehrern, die Archive bei ihren Angeboten berücksichtigen sollten. Auch die anwesenden Schüler beteiligten sich an der Abschlussdiskussion: Auf die Frage, welche Kompetenzen im Archiv geschult werden könnten, stellten sie dar, dass sie durch die Arbeit mit Originalquellen einen wesentlich authentischeren Einblick in historische Ereignisse bekommen hätten. Durch die Erkenntnis, dass zu einem Zeitraum in der Vergangenheit lokale zeithistorische Dokumente existierten, die zeigten, dass sich historische Prozesse auch „vor der Haustür“ abgespielt hätten,

würden geschichtliche Ereignisse in ihren Augen erst „wahr“ werden. Die Lektüre der Zeitzeugnisse und die Aufgabe, die Quellen eigenständig zu interpretieren und zu analysieren, habe – so eine Schülerin – für sie einen großen Gewinn bedeutet und sie habe es sehr geschätzt, dass man ihr und ihren Kolleginnen die Unikate im Archiv anvertraut habe.

Als Empfehlung für das Thema der kommenden archivpädagogischen Tagung in Karlsruhe wurde angeregt, statt eines archivisch-methodischen Themas wieder einen inhaltlichen Zugang zu einem konkreten historischen Thema bzw. Ereignis zu wählen, der schulartenübergreifend Relevanz für alle Lehrpläne besitzt. Darüber hinaus wurde vorgeschlagen, den Umgang mit alten Schriften zum Thema eines Workshops zu machen und Arbeitshilfen in diesem Bereich anzubieten.⁵

Julia Riedel, Stuttgart

- ¹ http://www.schule-bw.de/unterricht/faecheruebergreifende_themen/landeskunde/modelle/epochen/zeitgeschichte/weltkrieg1/ (26.3.2013).
- ² Vgl. hierzu ein von Nicole Rock-Knüttel mit der Projektleiterin durchgeführtes Interview in den Hessischen Archivnachrichten: Erlebniswelten Jugendlicher 1914/18. Eine archivpädagogische Annäherung an die Altersgenossen von damals – Interview mit einer Lehrerin, in: Archivnachrichten aus Hessen 12/1 (2012), S. 80-83.
- ³ <http://www.landesarchiv-bw.de/web/54808> (27.3.2013).
- ⁴ <http://www.schule-bw.de/unterricht/faecher/geschichte/unterricht/meth-zugaenge/leo/> (27.3.2013).
- ⁵ Nähere Informationen zu den Ergebnissen der Abschlussdiskussion unter: <http://www.landesarchiv-bw.de/web/54638> (Tagungsbericht) (26.3.2013).

ANFORDERUNGSPROFILE AN ARCHIVE UND IHR PERSONAL. AUFGABEN – QUALIFIKATIONEN

INTERNATIONALES ARCHIVSYMPOSION IN XANTEN

Am 16. und 17. Mai 2013 versammelte das jährlich stattfindende Internationale Archivsymposion 49 Teilnehmer aus Belgien, Luxemburg, den Niederlanden und Deutschland (Nordrhein-Westfalen und Rheinland-Pfalz) im LVR-RömerMuseum Xanten, um über aktuelle und zukünftige Entwicklungen in internationaler Perspektive zu diskutieren. In seiner Begrüßung betonte Arie Nabrings, LVR-Archivberatungs- und Fortbildungszentrum Brauweiler, dass die Thematik das Grundverständnis des Berufsstandes berühre und damit eine intensive Beschäftigung rechtfertige. Die wachsende Ökonomisierung brächte unter anderem einen Wandel der Anforderungen mit sich, wodurch die tägliche Arbeit manchmal zu einem Spagat zwischen Fachlichkeit und Management werde. Noch immer hinke die öffentliche Aufmerksamkeit für archivische Belange hinter derjenigen für Bibliotheken hinterher, während gleichzeitig immer wieder Forderungen nach

einer organisatorischen Verschmelzung der angeblich so ähnlichen Institutionen laut werden. Die Archive hätten sich jedoch den neuen Herausforderungen nicht verschlossen, auch wenn die Ergebnisse der Reformbemühungen, die sich zum Beispiel in der überarbeiteten Marburger Ausbildungs- und Prüfungsordnung zeigten, abzuwarten blieben.

Frank M. Bischoff, Abteilung Rheinland des Landesarchivs NRW, konstatierte als Moderator der Tagung in seinen einführenden Bemerkungen für die Gegenwart eine Umbruchphase in der Selbst- und Fremdwahrnehmung von Archiven, die sich u. a. in der Berufsbilddiskussion der letzten Jahre äußere. Diese Veränderungen beruhten zu großen Teilen auf dem Wandel hin zur Informationsgesellschaft, der die „klassischen“ Kompetenzen zwar nicht obsolet erscheinen lasse, aber durchaus neue Ansprüche an Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter stelle. Im ersten Vortrag



Teilnehmer der Podiumsdiskussion (v. l.) Elsbeth Andre, Josée Kirps, Arie Nabrings, Karel Velle, Jacques von Rensch, Frank M. Bischoff

des Tages schilderte zunächst Gerd Schneider, Steria Mummert Consulting Hamburg, gleichsam die Außenperspektive eines Unternehmensberaters, der mehr als 20 Archive beraten hat, und leitete aus seinen Erfahrungen Thesen ab. Ausgehend von der Feststellung, dass das Archivmanagement perspektivisch noch an Bedeutung gewinne, folgerte er, dass Institutionen mit großen Kompetenzen auf diesem Gebiet erfolgreicher bei der Lösung archiverischer Probleme sein werden als solche, die Managementfähigkeiten vernachlässigten. Die strategisch-konzeptionelle Arbeit solle daher verstärkt werden, um Probleme für den Archivträger transparent und damit nachvollziehbar benennen zu können. Auch vor diesem Hintergrund bezeichnete Romain Schroeder, Archives Nationales de Luxembourg, das Aus- und Weiterbildungsangebot für Beschäftigte in luxemburgischen Archiven als ausbaufähig. Dies führte er auch auf die Wahrnehmung des Nationalarchivs und des Archivwesens insgesamt zurück, das immer noch auf schwachen gesetzlichen Grundlagen fuße. Die Anstrengungen, die zu einer verstärkten Professionalisierung führen sollen, zielen vorerst darauf ab, erkannte Lücken zu schließen. Hierzu zählen die Ausarbeitung von Aktenplänen für Verwaltungen ebenso wie Digitalisierungsprojekte, eine intensivierte Öffentlichkeitsarbeit und Vernetzung. Sie umfassen auch den Ausbau des Fort- und Weiterbildungsangebots inklusive sog. journées des archivistes, einer E-Learning-Plattform sowie die Gründung eines Berufsverbandes. Dem Nationalarchiv kommt bei allen Bemühungen eine führende Rolle zu.

Die Nachmittagssektion eröffnete Charles Jeurgens, Universität Leiden, der die zukünftige archivarische Ausbildung in den Niederlanden in den Blick nahm. Selbst Mitarbeiter einer Ausbildungseinrichtung, forderte er von Dozentinnen und Dozenten ähnlicher Institutionen, eine führende Position in der archivwissenschaftlichen Forschung einzunehmen. Nur so könne es gelingen, enge Verbindungen zu den stetigen Veränderungen in der digitalen Welt zu etablieren und deren Auswirkungen verlässlich einzuschätzen. Jeurgens untermauerte sein zweites Anliegen, Ausbildungseinrichtungen sollten sich weniger an den

derzeitigen, sondern eher an den zukünftigen Bedürfnissen orientieren, indem er Ausbildungsinhalte und -schwerpunkte in den Niederlanden schilderte. Diese sollten die Absolventen in die Lage versetzen, in erster Linie eine Art Verbindungs-offizier zwischen unterschiedlichen Interessen bspw. von Nutzern oder Trägern zu sein.

Eddy Put, Rijksarchief Leuven, stellte einleitend zu einem Vortrag zu den geforderten Kompetenzen in der sich verändernden belgischen Archivlandschaft zunächst heraus, dass in den vergangenen Jahren das traditionelle Berufsbild ähnlich wie in Deutschland oder den Niederlanden vorgeherrscht habe. Eine zunehmende Spezialisierung von Historikern und Archivaren, die auch mit einer wachsenden, durch den Terminus „archival divide“ umschriebenen Entfremdung einherging, könne man daher in Belgien nicht feststellen. Diese Feststellung gelte trotz der unterschiedlichen Ausbildungstraditionen in den belgischen Landesteilen. In Parallelität zu Entwicklungen in den Nachbarstaaten wurden zuletzt vermehrt Kompetenzprofile entwickelt, bis 2012 in Flandern nur noch ein Profil übrig blieb. Zuspitzend formulierte er daher die Frage, ob die Ausarbeitung von spezifischen Tätigkeitsprofilen und Kompetenzen nicht zu einer Profilierungssucht führen könnten. Statt übergreifende und damit immer auch verallgemeinernde Profile zu entwickeln, sei es daher angebrachter, angesichts der Diversität der Aufgaben unterschiedliche Anforderungen zu definieren. Dies müsse sich in der Folge auch in der Ausbildung niederschlagen, was in der Vergangenheit nicht immer geschehen sei.

Im Anschluss ging Stefan Lycops, Katholieke Hogeschool Limburg, auf Trends im Bereich Personalmanagement ein. Derzeit bildeten vorab festgelegte Kompetenzen die Basis für Ausbildungsbedürfnisse und die Bewertung von Ausbildungserfolgen. Durch die rasante Veränderung der Arbeitswelt sei allerdings der Abschluss nicht mehr als ein Ausgangspunkt, da lebenslange Fort- und Weiterbildung unumgänglich seien. Hierbei würden die Bedürfnisse der Organisation oft höher gewichtet als die persönlichen Bedarfe der Beschäftigten. Bei der Bewertung der

geforderten Kompetenzen, die z. B. in Stellenausschreibungen oder Tätigkeitsbeschreibungen fixiert werden, konzentrieren sich die Beteiligten zu häufig auf die Schwächen der jeweiligen Person und wie diese Lücken gefüllt werden können. Wesentlich effektiver und effizienter sei es aber, angesichts eines absehbaren Kampfs um die besten Köpfe die Talente der Mitarbeiter zu erkennen und – soweit möglich – zu fördern. Talent definierte er als ein Charakteristikum einer Person, das schnell zu Inspiration und andauernder außergewöhnlicher Leistung führt. Aus der Förderung des Talents ergebe sich eine höhere Leistung bei gleichzeitig gesteigerter Zufriedenheit des Mitarbeiters. Aus diesem Grund sei ein Umdenken sowohl auf der Ebene der Institution selbst wie auch der einzelnen Mitarbeiter notwendig, da man eher von Aufgaben und Zielen der jeweiligen Institution her führen und gleichzeitig die Talente der Kolleginnen und Kollegen aktivieren müsse.

Nach diesem dichten Tagungsprogramm klang der Tag mit einer kundigen Führung durch den LVR-Archäologischen Park und das LVR-RömerMuseum Xanten sowie dem anschließenden gemeinsamen Abendessen mit angeregten Gesprächen aus.

Der zweite Veranstaltungstag begann mit einem Beitragsblock zu Handlungsfeldern, Anforderungen, Ressourcen und Perspektiven aus deutscher Sicht. Hierzu trugen mit Christoph Spilling, Sabine Brenner-Wilczek und Beate Dorfey je ein Vertreter eines kommunalen, eines Kultur- und eines staatlichen Archivs vor. Zunächst skizzierte Christoph Spilling, Stadtarchiv Moers, die eher eingeschränkten Möglichkeiten eines „kleinen Großstadtarchivs“ mit drei Mitarbeitern. Der Fokus der archivarischen Arbeit liegt notwendigerweise auf dem Tagesgeschäft, worunter in erster Linie die Bearbeitung von Anfragen der beiden Hauptnutzergruppen Verwaltung und Genealogen zu verstehen ist. Dagegen bleiben kaum Kapazitäten, um mit dem Stammpersonal andere Kernaufgaben oder gar Projekte zum Beispiel im Bereich Archivpädagogik zu stemmen. Die Kooperation mit ehrenamtlichen Mitarbeitern ist daher beinahe unabdingbar, um sich zukünftig besser als Dienstleister für die Bevölkerung positionieren zu können. Um dieses Ziel zu erreichen, ist darüber hinaus die Personalentwicklung durch verstärkte Fortbildungsanstrengungen der Archivmitarbeiter von herausgehobener Bedeutung.

Sabine Brenner-Wilczek, Heinrich-Heine-Institut Düsseldorf, machte deutlich, dass sich die Weiter- und Fortbildungsangebote ihrer Institution nicht nur auf die Kolleginnen und Kollegen beschränken. Auf inhaltlicher Ebene sei zudem die archivfachliche Qualifizierung selbstverständlich Teil des Angebots. Jedoch gehörten ebenso Informationsveranstaltungen zu Themen der regionalen Kulturszene und ihrer Überlieferung zum Kanon. Da es keine Ablieferungspflicht für Nachlässe und Sammlungen an das Institut gibt, ist ein aktives Einwerben – wozu auch ein entsprechendes Archivmarketing gehört – unerlässlich. Nicht zuletzt versucht das Institut daher, auch Multiplikatoren wie Literaturagenten sowie Schriftstellerinnen und Schriftsteller als potentielle Depositare oder Nachlassgeber durch Informationsveranstaltungen zu erreichen. Dies setzt allerdings voraus, dass die Archivabteilung Sammlungsziele definiert und ein Überlieferungsprofil erarbeitet habe, wozu wiederum archivarische Kompetenzen gefordert seien.

Beate Dorfey, Landeshauptarchiv Koblenz, hob zu Beginn ihres Vortrags hervor, dass es für staatliche Archive grundsätzlich zwei Alternativen gäbe, auf wachsende Anforderungen bei gleichzeitig schwindenden Ressourcen zu reagieren: Einerseits könne man auf eine öffentlichkeitswirksame Massenattraktion setzen, wozu

beispielsweise die Präsenz in sozialen Netzwerken beitrage. Andererseits könnten sich Archive auf die sogenannten Kern- oder Pflichtaufgaben konzentrieren, wie sie in den jeweiligen Archivgesetzen formuliert seien. Gleichgültig, wie diese strategische Entscheidung ausfalle, eine Priorisierung der Aufgaben sei unumgänglich und habe vor allem dem Ziel zu dienen, das archivische Profil zu schärfen. Die Grenzen und Spielräume, die sich ergeben, versuchte die Referentin thesenartig zu umreißen: Archive seien Fachbehörden, die diese Fachlichkeit nach außen betonen müssen. Als solche stehen sie naturgemäß in engem Austausch mit der Verwaltung, Öffentlichkeit und Kultureinrichtungen. Da auch Archive ihre Wirtschaftlichkeit nachzuweisen haben, sei es sinnvoll und ratsam, sich selbst Grenzen zu setzen und diese auch zu kommunizieren.

Zum Abschluss der Sektion widmete sich Irmgard C. Becker, Archivschule Marburg, der Frage, wie sich die Ausbildung an wandelnde Berufsbilder und Anforderungsprofile anpassen könne. Konkreter Anlass war die Reform der Ausbildungsgänge, die auf einer Analyse des Ist-Standes im Herbst 2011 fußte. In einem Eckpunktepapier wurden erforderliche Fach- aber auch Führungskompetenzen formuliert, die zukünftig in Modulen vermittelt werden sollen. Die praktische und die theoretische Ausbildung in den jeweiligen Archiven bzw. der Archivschule werden stärker miteinander verzahnt, indem die Lehrveranstaltungen an der Archivschule auf Module in den Ausbildungsarchiven aufbauen. In Marburg verschiebt sich dadurch der Schwerpunkt von der reinen Wissensvermittlung hin zur Anwendung von Methoden und dem Ausbau der zuvor definierten Schlüsselkompetenzen. Im Mittelpunkt der Marburger Ausbildung stehen perspektivisch die Managementfähigkeiten, da ihnen im Tagesgeschäft ein viel größeres Gewicht zukommen wird. Hierzu sei es notwendig, auch das Lehrpersonal weiterzubilden, da es neue Lehr- und Lernformen geben werde.

In der anschließenden Podiumsdiskussion zogen Elsbeth Andre, Landeshauptarchiv Koblenz, Josée Kirps, Archives Nationales de Luxembourg, Arie Nabrings, LVR-AFZ Brauweiler, Jacques van Rensch, Regionaal Historisch Centrum Limburg, und Karel Velle, Algemeen Rijksarchief Brussel, die Schlussbilanz. Elsbeth Andre regte an, auch in Fragen der Aus- und Weiterbildung Kooperationen über die Landesgrenzen hinaus zu suchen. Hierbei käme den staatlichen Archiven eine Moderatorenrolle zu. Josée Kirps ermutigte dazu, nicht zuletzt in Aus-, Fort- und Weiterbildung zu investieren, weil eine Qualifikation nicht unerheblich zur (Selbst-)Sicherheit beitrage und damit auch das Image des Berufsstandes maßgeblich beeinflusse. Dem schloss sich Arie Nabrings insofern an, als in allen vier Ländern ähnliche Herausforderungen zu beobachten seien, somit also kein Land allein stehe. Die selbstständige Verwaltung des Budgets sei in diesem Zusammenhang auch als Chance zu begreifen, da sie die Möglichkeit lasse, selbst kleine Gestaltungsspielräume wahrzunehmen. Insbesondere auf die Beiträge von Gerd Schneider und Stefan Lycops verweisend betonte Karel Velle, wie gewinnbringend es sein könne, die Methoden und Ergebnisse anderer Disziplinen zu rezipieren. Jacques van Rensch postulierte, dass Archivarinnen und Archivare in den kommenden Jahren ihre Verantwortung in Bezug auf die wirtschaftlichen Konsequenzen ihres Handelns reflektieren müssen. Hier würden sie stärker als in früheren Zeiten gefordert sein. Ihre Zuständigkeit erstreckte sich von der kostenintensiven Archivierung digitaler Unterlagen bis zur arbeitsintensiven Vorfelddarstellung und beinhaltet nicht zuletzt die Notwendigkeit, die langfristige und ausreichende

de Finanzierung der Institutionen sicherzustellen. Daher sei der Wille erforderlich, mehr Verantwortung für den eigenen Aufgabenbereich zu übernehmen und dauerhaft zu tragen. In der anschließenden lebhaften Diskussion waren sich die Beteiligten einig, dass der Rekrutierung zukünftiger Mitarbeiter und deren hard- wie soft-skills große Bedeutung zukomme. Stärker als bisher komme es bei zukünftigen Stellenbesetzungen darauf an, die strategischen Ziele und die Ausrichtung des Hauses im Blick zu behalten, da diese die Grundlage jeder Aufgabenpriorisierung bildeten. Die Schlüsselkompetenzen der (neuen) Mitarbeiter blieben allerdings ein Diskussionsgegenstand, da zum einen verstärkt Managementqualitäten, zum anderen die hilfs- bzw. grundwissenschaftlichen Kenntnisse eines Historikers gefordert wurden. In der aktuellen Stunde berichteten Vertreter der teilnehmenden Länder über aktuelle Entwicklungen. Jacques van Rensch kündigte die Fusion der niederländischen Archivarsverbände für die nahe Zukunft an. Zudem bereite der ICA eine Stellungnahme zur geplanten EU-Datenschutzrichtlinie vor. Els Herrebout dankte dem Landesarchiv NRW im Namen des Staatsarchivs Eupen für die Rückgabe von Akten und kündigte ihrerseits eine Abgabe an das Politische Archiv des Auswärtigen Amtes an. Sie berichtete von Strukturreformen in Belgien und war erfreut, von Neubauten für Archive in Namur und Gent berichten zu können. Bettina Schmidt-Czaia dankte stellvertretend für das Historische Archiv der Stadt Köln allen, die sich an der Online-Petition gegen den Planungsstopp für den Neubau des Historischen Archivs beteiligt

hatten, da die enorme Resonanz der Aktion Wirkung gezeigt habe. Arie Nabrings erläuterte das LEONARDO-Projekt, mit dem eine kooperative E-Learning-Plattform für länderübergreifende Fortbildungsangebote entwickelt werden soll. Ein Förderbescheid wird im Sommer 2013 erwartet. Frank M. Bischoff kündigte die bautechnische Abnahme des Neubaus in Duisburg für den Sommer 2013 an und stellte den Umzug der Abteilung Rheinland des Landesarchivs NRW für die erste Jahreshälfte 2014 in Aussicht. José Kirps dankte allen Kollegen, die sich an der Ausarbeitung eines luxemburgischen Archivgesetzes beteiligten und schilderte den Stand des Gesetzgebungsverfahrens. Das gesamte Symposium war durch eine offene Atmosphäre und durch lebhafte Diskussionen geprägt, die mehrfach mit Rücksicht auf den engen Zeitplan abgebrochen werden mussten. Dies spricht für die Qualität der einzelnen Beiträge, zeigt aber auch das rege Interesse aller Teilnehmerinnen und Teilnehmer sowie die Aktualität des Tagungsthemas. In seinem Schlusswort dankte denn auch Arie Nabrings allen Beteiligten für das gezeigte Engagement, verbunden mit Leidenschaft und Kompetenz für die Fortentwicklung der beruflichen Anforderungsprofile. Eine Veröffentlichung der Tagungsbeiträge durch die belgische Archivverwaltung ist geplant. ■

Thomas Krämer, Pulheim

ARBIDO

Offizielle Revue des Vereins Schweizerischer Archivarinnen und Archivare (VSA) und des Verbands Bibliothek Information Schweiz (BIS). Jahrgang 2012. 4 Ausgaben. 135 sfr. (Ausland). ISSN 1420-102X

„Fachportale für Kulturgut“, „Normen und Standards“, „Aus- und Weiterbildung“ und „Social Media und Bibliotheken“ – dies sind die Themen der vier Ausgaben von Arbido des vergangenen Jahres.

Das Themenheft „Fachportale für Kulturgut“ setzt sich zum Ziel, die (Archiv-)Portallandschaft Schweiz zu präsentieren, gibt darüber hinaus aber auch Einblicke in Archivportal-Projekte in den Nachbarländern Deutschland, Frankreich und Österreich. Für Deutschland stellt A. Menne-Haritz die Rechercheplattform ARGUS des deutschen Bundesarchivs vor, während Th. Aigner für Österreich das Projekt eines österreichischen Archivportals, das archiv- und länderübergreifende Urkundenportal monasterium.net und ein Archivportal für Matrikel, d. h. Kirchenbücher, präsentiert. J.-B. Auzel gibt schließlich einen Überblick über das Online-Angebot der Archives de France und dessen Entwicklung in den letzten Jahren, die den Bedürfnissen der Benutzer folgt. Für die Schweiz wird neben verschiedenen thematischen und regionalen Fachportalen auch das seit 2010 zugängliche archivübergreifende Portal Archives Online vorgestellt, an dem zwischenzeitlich zwölf Schweizer Archive (überwiegend Staats-, d. h. Kantonsarchive) und die Schweizerische Nationalbibliothek (mit ihren Archivbeständen) beteiligt sind (G. Ritter). Zwei einleitende Beiträge beschäftigen sich mit grundsätzlichen Überlegungen zu Stand und Perspektiven der Archivportallandschaft Schweiz (A. P. Maissen und P. Haber), während der Beitrag von A. Schlichte die Erwartungen und Bedürfnisse der Nutzerinnen und Nutzer auf der Grundlage einer 2011 durchgeführten Online-Umfrage in der Schweiz ermittelt.

Das zweite Themenheft des Jahres 2012 setzt sich mit der Bedeutung von Normen und Standards in der digitalen Welt auseinander. Der einleitende Beitrag von N. Brübach, R. Nahué und C. Sibille-de Grimouard stellt die vom ICA entwickelten Normen ISAD (G), ISAAR (CPF), ISDIAH und ISDF vor. Im Mittelpunkt stehen dabei die Bestrebungen des ICA, diese vier Normen, die sich zum Teil überschneiden, zum Teil aber auch unterschiedliche Begrifflichkeiten verwenden, zu harmonisieren. So soll ein Referenzmodell entwickelt werden, in dem die vier Normen zusammengeführt und miteinander verknüpft werden. Praktische Beispiele für die Anwendung von ISAD (G), ISDIAH und ISAAR (CPF) geben die Beiträge von E. Contesse und O. Conne zum Prototyp eines Inventars für die waadtländischen Gemeindearchive sowie J. Davier und D. Grange für das Stadtarchiv Genf. Die von N. Brübach, R. Nahué und C. Sibille-de Grimouard angesprochene Problematik der Überschneidung der genannten Normen wird dabei im Beitrag von J. Davier und D. Grange zu ISAAR (CPF) nochmals angeschnitten.

Mehrere Beiträge beschäftigen sich mit Normen und Standards im Kontext der digitalen Archivierung. Kritisch gegenüber einer „Überreglementierung“ (S. 11) äußern sich in diesem Zusammenhang A. Kellerhals und K. Ohnesorge aus Sicht des Schweizerischen Bundesarchivs. Die Autoren plädieren stattdessen dafür, „jenseits der klassischen Normierungen und Standardisierungen“ Best-practice-Lösungen zu entwickeln und „Communities of practice“ zu bilden (S. 12). Positiver beurteilt T. Wildi in seinem

Beitrag „Normen und Standards als Synergiepotenziale in der digitalen Archivierung“ die Standardisierungsbemühungen rund um das OAIS-Modell, auch wenn Standards und Formate für einzelne Elemente des Modells nicht aufeinander abgestimmt sind und letztlich jedes Archiv aus dem vorhandenen Angebot die Struktur seiner Informationsobjekte selber zusammenstellen muss. C. Sibille-de Grimouard stellt schließlich das vom französischen Nationalarchiv entwickelte Austauschformat für Archivaldaten SEDA vor, das den Datenaustausch zwischen Archiven und den ihnen vorgelagerten Stellen ermöglichen soll. Weiter erläutert sie die Herausforderungen bei der Entwicklung eines Instruments, um die in SEDA erfassten Metadaten in EAD zu konvertieren. Ebenfalls an die Schnittstelle zwischen digitaler Archivierung und e-Government führt der Beitrag von G. Büchler, der die maßgeblich von archivischer Seite geprägte Arbeit der Fachgruppe „Digitale Archivierung“ innerhalb des Vereins eCH präsentiert, der Standards für das e-Government erarbeitet, genehmigt und propagiert. Mit dem Bereich des e-Governments und des Records Managements setzen sich auch die Beiträge von B. Siegrist und R. Gimmel zum Programm der Elektronischen Geschäftsverwaltung – GEVER – in der Schweizerischen Bundesverwaltung und von Ch. Dekens zur Normenreihe ISO 30300 auseinander. Weitere Beiträge des Heftes haben Normen und Standards im bibliothekarischen Bereich, die Suche des Institut national de l'audiovisuel in Frankreich nach einem Archivformat und die Geschichte der Papierformatnormung in der Schweiz zum Thema. Das Themenheft „Aus- und Weiterbildung“ möchte einen Überblick über die Angebote der Aus- und Weiterbildung im informationswissenschaftlichen Bereich in der Schweiz geben. Die Aus- und Weiterbildung hat gerade in den letzten Jahren vielfältige Entwicklungen erfahren, einerseits vor dem Hintergrund der Bologna-Reform, andererseits im Zuge der rasanten Veränderungen in der Informationsgesellschaft, die immer wieder eine Anpassung der Berufsbilder (und damit der Aus- und Weiterbildung) erfordern. Explizit auf diese Herausforderungen geht der einleitende Beitrag von N. Stettler ein; thematisiert werden sie aber auch in den Präsentationen der verschiedenen Ausbildungsmöglichkeiten (W. Semar zum Master of Science FHO in Information Science der Fachhochschule Chur, Y. Estermann Wiskott zum Bachelor I&D und zum Master en Information documentaire der Fachhochschule Genf). Wie in Deutschland ist die Ausbildung im informationswissenschaftlichen Bereich in der Schweiz dreistufig organisiert: Neben Master und Bachelor gibt es die Berufslehre, die sich einer guten Akzeptanz erfreut (vgl. H. Staub in seinem Beitrag, der jedoch auch die Herausforderungen und Probleme der erst vor kurzem neu konzipierten Ausbildung anspricht). Außerdem werden in dem Heft verschiedene Weiterbildungsangebote präsentiert: die Weiterbildungen der Berufsverbände BIS (H. U. Locher) und VSA (D. Reynard) sowie die Angebote verschiedener Universitäten (N. Bütikofer zum MAS in Archival, Library and Information Science der Universitäten Bern und Lausanne; A. Malits zum MAS in Bibliotheks- und Informationswissenschaften der Universität Zürich und der Zentralbibliothek Zürich; S. Chanez zum CAS de Gestion en documentation et bibliothèque der Universitäten Freiburg und Genf). Insgesamt gibt das Heft ein breites Panorama der Schweizer Aus- und Weiterbildungslandschaft, das abgerundet wird durch Kurzinterviews mit Absolventen der verschiedenen Ausbildungsangebote. Das letzte Themenheft des Jahres ist den Social Media gewidmet. Nach mehreren (sich zum Teil überschneidenden) einleitenden

Beiträgen, die sich mit Chancen, Herausforderungen, aber auch Risiken der sozialen Medien grundsätzlich bzw. mit bestimmten Formen der sozialen Medien (Weblogs, Twitter, Facebook und Netvibes) beschäftigen, folgen in einem zweiten Teil Beispiele aus der Praxis. Diese beschränken sich allerdings ganz auf die Bibliotheken – dabei ist doch immerhin das Schweizerische Bundesarchiv auf Facebook und Twitter aktiv und hätte sich dadurch als Beispiel aus dem Bereich der Archive angeboten. Insgesamt jedoch behandeln die vier Themenhefte des Jahres 2012 zahlreiche archivische Themen und Fragestellungen, wobei sich überdies theoretische Beiträge und Berichte aus der Praxis in den einzelnen Heften weitgehend die Waage halten. ■

Annkristin Schlichte, Frauenfeld (Schweiz)

ARCHIEVENBLAD

Hrsg. von der Koninklijke Vereniging van Archivarissen in Nederland (KVAN). Jahrgang 2011. 10 Ausgaben. 88,50 € (Europa außerhalb der Niederlande). ISSN 1385-4186

Das Archievenblad, Organ der Königlichen Vereinigung von ArchivarInnen in den Niederlanden (KVAN), ist anders als die meisten „klassischen“ Archivzeitschriften, etwa in Deutschland, Österreich, Kanada, den USA oder Australien. Es ist bunter, die Artikel sind kürzer, oft unterhaltsamer und erheben seltener einen wissenschaftlichen Anspruch – ohne deshalb weniger informativ zu sein. Aus vier Gesichtspunkten will ich im Folgenden den Jahrgang 2011 des Archievenblad vorstellen.

Erstens erfreut die Zeitschrift durch eine Reihe bemerkenswerter Rubriken. Eine davon ist die Reihe „Die Archiverfahrung von ...“. Auf je einer Druckseite stellen hier Archivarinnen, Historiker oder Ehrenamtliche ihre Schlüsselerlebnisse vor, die sie mit dem Archiv verbinden. Das sind oft Liebeserklärungen, die schon deshalb so anregend sind, weil uns ArchivarInnen hier noch einmal bewusst werden kann, welcher Zauber von Archiven ausgehen kann – auch wenn wir das im Arbeitsalltag manchmal vergessen. Entdeckerglück, die Aura des Originals, aber auch die geradezu weihevollen Atmosphäre mancher Archive schaffen offenbar starke emotionale Bindungen.

Sehr unterhaltsam zu lesen sind zudem die Interviews, die das Archievenblad regelmäßig mit Archivarinnen und Archivaren führt – und zwar mit verdienten KollegInnen in Führungspositionen ebenso wie mit Nachwuchskräften. Die Interviews gehen stets über die üblichen Fragen zur Karriere hinaus und beziehen biografische Informationen bis weit in die Kindheit mit ein. So entstehen sehr persönliche Porträts der befragten Personen, die schon fast den Charakter von Homestories haben. Warum, so fragt man sich, ist das in deutschen Archivpublikationen kaum denkbar?

Von unterschiedlicher Qualität, aber doch oft von Interesse ist zudem die Rubrik „Kolumne“: eine Meinungsseite für archivische Themen. Es handelt sich hier um Themen, die zu weiterem Nachdenken und weiterer Erörterung Anlass geben. Ich will ein Beispiel nennen: In Heft 6 kritisiert Luud de Brouwer, dass archivische Öffentlichkeitsarbeit so oft auf die junge Generation zielt.

Das ist eine Erfahrung, die man auch in deutschen Archivreisen machen kann. Mit Imagefilmen, Computerspielen und Comics versucht man, eine vermeintlich junge Zielgruppe für Archive zu interessieren, die so viele andere und altersgemäßere Angebote hat. Dabei, so de Brouwer, ist es für junge Menschen ganz normal, in die Zukunft zu schauen und nicht in die Vergangenheit. Es sind die Älteren, die sich für Archive interessieren und für die sich die Archive interessieren sollten. Die Älteren haben einen stärkeren Bezug zur Vergangenheit, sie haben oft Zeit und sie sind nicht selten auch bereit, ihre Erfahrung und Arbeitskraft den Archiven ehrenamtlich zur Verfügung zu stellen. Sich um diese Altersgruppe zu kümmern, wäre für Archive leichter und ertragreicher zugleich. De Brouwer spitzt sein Argument vielleicht etwas zu scharf zu. Man darf nicht übersehen, wie viele gute Ansätze es in der archivpädagogischen Arbeit mit jungen Menschen gibt. Es gibt aber doch guten Grund für Archive, die Arbeit mit älteren Menschen bewusster und selbstbewusster zu pflegen.

Zweitens eignet sich das Archievenblad natürlich vor allem, um einen Einblick in die archivische Situation unseres Nachbarlands zu bekommen. Der Jahrgang 2011 zeigt eine Archivlandschaft im Umbruch. Da ist zunächst der ungeheure Spardruck, der die niederländische Politik seit einigen Jahren stark prägt. Das bekommen die Archive auf allen Ebenen zu spüren. Besonders betroffen sind, wie in Heft 1 ausgeführt wird, die Regionalen Historischen Zentren (RHC), die unter Beteiligung des Reichs in den einzelnen Provinzen entstanden sind. Die Reichsebene gibt die Verantwortung für diese Archive zunehmend ab, und die RHC müssen Einsparungen bis zu einem Viertel umsetzen. Auch werden einige nichtstaatliche Archivbestände (Heft 1: Architektenarchive in Heerlen) aus Kostengründen kassiert. Der Kulturgutstiftung Erfgoed Nederland wurden die Mittel gestrichen (Heft 6), so dass sie nicht weiter besteht. Der Spardruck reicht bis in die Ausbildung: In Heft 4 wird die Befürchtung formuliert, dass die Streichung von Mitteln für Zweitstudien gerade die archivwissenschaftlichen Studiengänge erheblich verteuern wird. Es stelle sich die Frage, ob „Archivar wieder ein Reiche-Leute-Beruf“ wird.

Im Jahr 2011 wurden auch erhebliche rechtliche und politische Veränderungen auf den Weg gebracht. In der Archivvision des ehemaligen Staatssekretärs Halbe Zijlstra vom Juni 2011 (Heft 6) wird ein Schwerpunkt auf die digitale Archivierung gelegt, für die auch zusätzliche Mittel bereitgestellt werden. Die Forderung nach einem Fonds zur Unterstützung nichtstaatlicher Archive dagegen ist nicht umgesetzt worden. Außerdem werden die Archive zur arbeitsteiligen Zusammenarbeit aufgerufen – eine Position, die auch der Direktor des Nationalarchivs, Martin Berendse, vertritt (Heft 4). So könnten z. B. Digitalisierungsprojekte in Kooperation erledigt und Magazine gemeinschaftlich genutzt werden. Im Archivrecht werden neben dem Reformentwurf für das Archivgesetz (Heft 4) vor allem die Personenstandsregister sowie der Datenschutz thematisiert (jeweils Heft 8), Letzteres auch in Bezug auf die Frage, ob Online-Pressearchive vollständig sein dürfen (Heft 2).

Drittens stellt das Archievenblad eine Reihe von Projekten vor, die auch von Deutschland aus verfolgt werden sollten, weil es dort eine Menge zu lernen gibt. Dazu gehört zum Beispiel der Onlinekurs „23 things for archivists“ – eine Einführung in das Web 2.0 für Archive, die ins Niederländische übertragen wurde und mit dem man dort sehr gute Erfahrungen gemacht hat (<http://www.23-archiefdingen.nl/>, Heft 1). Viel tut sich auch im Bereich der Genealogie. Das Zentrale Büro für Genealogie (CBG) betreibt

beispielsweise die Website wiewaswie.nl (= Wer war wer?), eine zentrale Anlaufstelle für genealogische Recherchen (Heft 8). Die Seite familiearchieven.nl (Heft 8) bietet zudem eine Plattform für Informationen rund um Familienarchive in Privatbesitz und in öffentlichen Archiven. Auch beim „Crowdsourcing“ können sich die deutschen Archive durchaus von den Niederlanden inspirieren lassen. Ein herausragendes Beispiel dafür ist das Online-Projekt velehanden.nl (Heft 8 und 9). Das Stadtarchiv Amsterdam betreibt diese Seite, auf der verschiedene Archive Digitalisierungsprojekte einstellen können. Die Archivalien werden dann von Freiwilligen online mit Metadaten versehen bzw. transkribiert. Ein erstes Produkt dieses innovativen Projekts sind die als genealogische Quelle herausragenden militärischen Register, die unter militieregisters.nl bereitstehen.

Viertens lassen sich im *Archievenblad* in den unterschiedlichsten Bereichen immer wieder auch archivwissenschaftliche Anregungen sammeln. Das gilt zum Beispiel für die Schwerpunktthemen „Geschichtswissenschaft und Archive“ (Heft 10) oder „Personenstandsunterlagen“ (Heft 8). Zwei Beispiele aus dem besprochenen Jahrgang seien genannt: In Heft 4 thematisiert Gabriëlle Beentjes den Zusammenhang von Digitalisierung und Bestandserhaltung. Dabei geht sie der Frage nach, unter welchen Bedingungen Archivalien für die Digitalisierung verändert werden dürfen, welchen Wert die Form für das Archivale hat und welche Rolle die zur Verfügung stehenden Ressourcen bei der Digitalisierungsentscheidung spielen dürfen. Die entsprechenden Entscheidungsprozesse setzt sie in einen verallgemeinerbaren Workflow um.

Von Belang ist auch der Beitrag von Hylke Faber, Marije Kruize und Robbert Jan Hageman in Heft 3. Sie berichten über eine neue Bewertungsmethode für private Archivbestände. Es überrascht nicht, dass in den Niederlanden mit der dort gepflegten eher schematischen PIVOT-Bewertungsmethode auch nichtstaatliche Bestände versuchsweise einer systematischen Bewertung unterworfen werden – hier konkret am Nationalarchiv. Um der Vielfalt möglicher Archivbestände privaten Ursprungs Herr zu werden, werden nach diesem Modell in politisch-gesellschaftlichen Teilbereichen sogenannte Trendanalysen vorgenommen. Sie sollen die in einem bestimmten Zeitraum beherrschenden Trends und Entwicklungen definieren. Über jeden dieser Trends führt das Archiv umfangreiche Gespräche mit verschiedenen Experten – Beteiligten und HistorikerInnen. Die Experten benennen wiederum weitere Ansprechpartner und vor allem relevante Akteure wie zum Beispiel Verbände oder bedeutende Privatpersonen. Aus diesen Antworten ergeben sich eine Longlist und eine Shortlist potentieller Bestandsbildner. Dem Archiv obliegt es dann, herauszufinden, ob die entsprechenden Bestände bereits archiviert werden und wie mit ihnen weiter verfahren werden kann. Faber u. a. weisen darauf hin, dass die Trendanalyse durch eine Systemanalyse ergänzt werden muss, die auch übergreifende Akteure in den Blick nehmen kann. Ob sich ein solcher schematischer Bewertungsansatz bewähren wird, wird sich erst noch zeigen – dass aber die Trend- und Systemanalyse sowie die Expertengespräche äußerst wertvolle Hinweise für die Überlieferungsbildung hervorbringen, steht außer Frage. ■

Johannes Grützmaker, Stuttgart

ARCHIVE OHNE LOBBY?

Strategien im Umgang mit dem Archivträger. Frühjahrstagung der Fachgruppe 8 im Verband deutscher Archivarinnen und Archivare e. V., 24. bis 25. März 2011 an der Universität Bremen. Hrsg. von Jens Blecher und Sabine Happ. Leipziger Universitätsverlag 2012. 129 S., brosch. 19,00 €. ISBN 978-3-86583-672-4 (Wissenschaftsarchive 2011, Bd. 1)

Unter dem Thema „Archive ohne Lobby“ fand vom 24. bis zum 25. März 2011 die Frühjahrstagung der Fachgruppe 8 (Archive der Hochschulen sowie wissenschaftlicher Institutionen) des Verbands deutscher Archivarinnen und Archivare an der Universität Bremen statt. Die Ergebnisse der Tagung liegen nun in einem eigenen Tagungsband vor, der gleichzeitig die neue Publikationsreihe „Wissenschaftsarchive“ eröffnet.

Dass die Fachgruppe mittlerweile schon auf eine längere Tradition verweisen kann, zeigt das Vorwort der beiden Herausgeber und gleichzeitigen Vorsitzenden Sabine Happ und Jens Blecher: Seit ihrer Gründung 1978 setzt sich die Fachgruppe sowohl mit hochschul- bzw. wissenschaftsgeschichtlichen als auch archivpartenübergreifenden Fragestellungen auseinander. Besonders sei hier auf die tabellarische Übersicht der bisherigen Tagungsorte und -themen (S. 10 f.) hingewiesen, die einen guten Überblick über die Entwicklung der Frühjahrstagungen seit 1979 gibt. Noch mehr als die Fachgruppe können aber auch die Wissenschaftsarchive auf eine längere Geschichte zurückblicken, die aus Sicht der Herausgeber auch heute eine eminent wichtige Aufgabe haben (S. 7-9). Als zentraler Aspekt wird hier insbesondere die „identitätsstiftende Tätigkeit“ von Wissenschaftsarchiven genannt (S. 11). Der Aufbau des zu besprechenden Bandes orientiert sich am Ablauf der Tagung, deren Programm den eigentlichen Vorträgen vorangestellt wurde. Abgedruckt sind dabei im Wesentlichen die Beiträge der Referenten sowie Diskussionsergebnisse, aber auch das Geleitwort des Kanzlers der Universität Bremen sowie die Begrüßungsworte. Nicht aufgenommen wurde das Resümee der Tagung, so dass der Band etwas abrupt endet, wenn auch die wichtigsten Ergebnisse der Tagung schon in Vorwort und den Zwischenresümees zu finden sind.

Der fachwissenschaftliche Teil des Bandes wird mit den Beiträgen einer Podiumsdiskussion zum Thema „Strategien im Umgang mit dem Archivträger (Politik/Verwaltung/Öffentlichkeit)“ eingeleitet, die von Mario Glauert (S. 27-30), Angela Ullmann (S. 31-35), Meinhard Motzko (S. 36-41) und Marcus Beiner (S. 42-44) unter der Moderation von Eva-Marie Felschow geführt wurde. Glauert fordert hier z. B. neben archivfachlichen Kenntnissen und Managementfähigkeiten auch eine „Übersetzungskompetenz“, um die Aufgaben des eigenen Archivs erfolgreich und allgemeinverständlich in der Öffentlichkeit darstellen zu können (S. 28). Das Fazit der Diskussion, das auf den Punkt gebracht das Aufbauen von Netzwerken und die Öffentlichkeitsarbeit gegenüber dem Archivträger in all ihren Facetten als besonders wichtig erscheinen lässt, wird stichpunktartig zusammengefasst und ermöglicht so einen schnellen Zugriff auf die Ergebnisse (S. 45-48).

Im zweiten Abschnitt der Tagung erörterten drei getrennte Arbeitsgruppen verschiedene Aspekte des Oberthemas. Die Arbeitsgruppe 1 widmete sich dem Thema „Kooperation von freien und institutionellen Archiven für die Wissenschaft“ bei der gerade die Existenzsicherung bei den freien Archiven als dringendstes Problem gesehen wurde (S. 49-63). Die Arbeitsgruppe 2

beriet sich über das Thema „Organisatorische Einbindung von Archiven beim Archivträger. Welche Auswirkungen hat das auf die Archivarbeit?“ (S. 64-75). Beim Blick auf die Hochschularchive erkannte die Arbeitsgruppe zwar verschiedene Arten der organisatorischen Anbindung, konnte aber keine „gravierenden Vorteile für die eine oder andere Form der Anbindung“ erkennen (S. 72). Wichtig erschien den Diskutanten vor allem, dass das Profil eines Hochschularchivs deutlich wahrnehmbar sein muss (S. 73). Die Arbeitsgruppe 3 schließlich beschäftigte sich mit dem Thema „Imagepflege gegenüber dem Archivträger“ mit dem Ergebnis, dass die Positionierung als Dienstleister des Archivträgers besonders wichtig ist (S. 76-85). Vom eigentlichen Tagungsverlauf etwas abweichend werden die zusammenfassenden Ergebnisse in der vorliegenden Publikation direkt im Anschluss an die Impulsreferate von Michael Koltan, Birgit Rehse, Anne Thurmann-Jajes (Arbeitsgruppe 1), Katharina Schaal, Martin Löning (Arbeitsgruppe 2), Maren Bock und Wolfgang Müller (Arbeitsgruppe 3) genannt. Die Beiträge des zweiten Tages von Werner Moritz („Erwartungen der Archive an den Archivträger. Ein modernes Märchen“, S. 86-99), Franz Bosbach und Kristin Kalisch („Erwartungen der Hochschulverwaltungen an die Archive“, S. 100-114) sowie Nicole Stöbener („Das Universitätsarchiv Bremen“, S. 115-123) beschließen den wissenschaftlichen Teil des Bandes, der durch ein Autorenverzeichnis mit Kurzbiographien abgerundet wird. Zusammenfassend lässt sich damit sagen: Gerade weil die in der Fachgruppe 8 vereinten Archive so unterschiedlich sind, ist es erfreulich, dass die Ergebnisse der Frühjahrssitzungen künftig publiziert werden sollen. Die neue Reihe trägt in gewisser Weise damit auch der steigenden Bedeutung der Wissenschaftsarchive in der Archivlandschaft Rechnung: Es ist unverkennbar, dass in den vergangenen Jahren z. B. immer mehr Hochschulen die Notwendigkeit der Einrichtung eines Archives gesehen haben. Gleichzeitig – das ist an den einzelnen Beiträgen zu erkennen – müssen sich die jungen genauso wie die etablierten Hochschularchive den unterschiedlichsten Herausforderungen stellen. Aufgrund der Heterogenität der in der Fachgruppe vertretenen Archive – man denke nur an die verschiedenen organisatorischen Anbindungsformen von Hochschularchiven – oder der Tatsache, dass die Wissenschaftsarchive auch oft nur mit wenig oder gar keinem Fachpersonal ausgestattet sind, ist aber gerade der fachliche Austausch besonders wichtig. Der vorliegende Band soll damit vor allen Dingen auch eine Handreichung für Archivare kleinerer Standorte sein, deren Teilnahme an Tagungen aus organisatorischen oder finanziellen Gründen nicht immer möglich ist. Gerade weil dieses Anliegen im Mittelpunkt steht, könnte aber vielleicht auch eine (zweite?) Publikationsform in Form eines Blogs oder die Online-Stellung der Artikel künftig ein überlegenswerter Schritt sein.

Das Thema des Tagungsbandes dürfte aber nicht nur im Bereich der Wissenschaftsarchive, sondern zu Recht auch bei Archivaren anderer Archivsparten das Interesse wecken. Denn „Strategien im Umgang mit dem Archivträger“ muss jedes Archiv entwickeln. Der vorliegende Band bietet dafür eine Vielzahl anregender Beiträge und interessante, oftmals auch gegensätzliche Einblicke. Es bleibt zu hoffen, dass die Fachgruppe weiterhin ein so gutes Händchen bei der Auswahl der Themen beweist und die neue Publikationsreihe – in welcher Form auch immer – in den kommenden Jahren weitergeführt wird. ■

Thorsten Unger, Osnabrück

ARCHIVMANAGEMENT IN DER PRAXIS

Hrsg. von Mario Glauert und Hartwig Walberg. Landesstelle für Archive und öffentliche Bibliotheken im Brandenburgischen Landeshauptarchiv, Potsdam 2011. 278 S., Abb., kart. 10,00 €. ISBN 978-3-9810642-9-2 (Veröffentlichungen der Landesfachstelle für Archive und öffentliche Bibliotheken im Brandenburgischen Landeshauptarchiv, Bd. 9)

Die 13 Beiträge des vorliegenden Sammelbandes entstammen im Wesentlichen einem Vortragszyklus, der im Wintersemester 2010/2011 im B.A.-Studiengang Archiv des Fachbereichs Informationswissenschaften der FH Potsdam gehalten wurde. Der Band richtet sich ausdrücklich nicht nur an große, sondern auch an kleine Archive sämtlicher Sparten.

Den Begriff „Archivmanagement“ führten Hartmut Weber und Renate Köhne-Lindenlaub 1998 in die deutsche Fachliteratur ein. Die Modernisierung der Verwaltung, von der auch die Archive erfasst wurden, erfordert es, nicht nur die Begrifflichkeit des strategischen und betriebswirtschaftlichen Managements zu kennen, sondern auch sich inhaltlich damit auseinanderzusetzen. In der Einleitung weisen Mario Glauert und Hartwig Walberg darauf hin, dass der Aufsatzband Archivmanagement „als eine heute notwendig gewordene Ergänzung der „klassischen“ Archivverwaltungslehre und Archivkunde“ versteht (S. 9). Zu unterscheiden sind das strategische Management, wozu u. a. „Fragen der Organisationsidentität, der Visionen, der Mission und des Leitbilds von Archivarbeit“ zählen, und das operative Management, das sich „mit der Qualität der Archivarbeit und der Kundenorientierung, mit Betriebs- und Rechtsformen, Kooperationen, Projektmanagement, Personalmanagement und Finanzmanagement“ befasst (S. 10).

Der erste Beitrag des Bandes stammt von Martina Wiech und widmet sich dem strategischen Management (S. 13 ff.). Nach der Beantwortung der Frage, was darunter zu verstehen ist, wendet sich Wiech der Frage zu, warum Archive Instrumente des strategischen Managements einsetzen sollten und wie Ziele gesetzt werden sollten. Dazu wird eine Zielhierarchie vorgestellt (S. 18) und daran anschließend der Strategieentwicklungsprozess im Landesarchiv Nordrhein-Westfalen. Verschiedene Analyseprozesse kamen dabei zur Anwendung, bis die passende Strategie formuliert und die Instrumente zu deren Umsetzung bestimmt wurden. Die Darlegung der konkreten Vorgehensweise kann für jedes Archiv wenn nicht als Vorbild, dann doch der Orientierung dienen. Gerd Schneider widmet sich dem wichtigen Thema der Aufgaben- und Personalplanung in Archiven (S. 37 ff.). In seinem Resümee hält er u. a. fest, dass Führungskräfte in Archiven heute unverzichtbar Managementqualitäten brauchen, was jedem bewusst sein muss, der sich um eine solche Position bewirbt (S. 55). Meinhard Motzko befasst sich mit der Standardisierung und Zertifizierung von Aufgaben und Leistungen in Archiven (S. 57 ff.), Burkhard Nolte mit Kennzahlen, Kennzahlensystemen und Benchmarking – Nutzen und Grenzen im Archiv (S. 69 ff.), Andreas Hedwig mit betriebswirtschaftlichem Finanzmanagement (S. 91 ff.) und erläutert dabei die Grundzüge des betriebswirtschaftlichen Rechnungswesens in Abgrenzung zum kameralen Haushaltswesen. Johannes Kistenich geht auf das Projektmanagement im Archiv (S. 115 ff.) ein, wobei der Schwerpunkt der Ausführungen auf seinen Erfahrungen im Landesarchiv Nordrhein-Westfalen liegt. In diesem Zusammenhang legt er dar, was

Projektarbeit von der Tagesroutine unterscheidet, nämlich dass „zur Erreichung eines bestimmten und definierten Ziels und zur Erledigung einer konkreten, zeitlich wie inhaltlich abgrenzbaren, innovativen und/oder komplexen Aufgabe vorübergehend spezifische Bedingungen außerhalb der Linienorganisation geschaffen werden“ (S. 119). Harry Scholz behandelt das Qualitätsmanagement: die Anwendung des EFQM-Modells im Archiv (S. 133 ff.). EFQM steht für European Foundation for Quality Management. Es handelt sich dabei um „eine gemeinnützige Einrichtung, die sich dafür einsetzt, Qualitätsmanagement-Prozesse“ zu initiieren (S. 134). Mit Hilfe des Modells wurde ein Rahmenwerk für Qualitätsmanagement geschaffen. Volker Jäger befasst sich mit Magazinmanagement. Archivfachliche Anforderungen an ein Magazin (S. 151 ff.), Jochen Rath mit Dienstleistungsmanagement im Archiv – Kommunikation mit Kunden (S. 169 ff.), Clemens Rehm mit Management der Überlieferungsbildung – Erinnerung in Schachteln. Gedanken zwischen Regalen (S. 183 ff.), Helge Kleifeld mit Forschungsmanagement im Archiv am Beispiel des Archivs des Instituts für Zeitgeschichte (S. 207 ff.), Sabine Happ mit Archive im Verbund (S. 231 ff.) und Marcus Stumpf äußert sich zur „Artenvielfalt“ kommunaler Archive: Traditionen und neue Strategien, Organisations-, Rechts- und Betriebsformen (S. 247 ff.). Ein Autorenverzeichnis schließt den Band ab.

Die vorliegende Publikation kann nicht nur als Einstieg in das Archivmanagement allen angehenden Führungskräften empfohlen werden. Sie liefert durch die zahlreichen Anmerkungen Hinweise zu einer intensiven Beschäftigung mit der Thematik. ■

Margit Ksoll-Marcon, München

ARCHIVPFLEGE UND ARCHIVALIENSCHUTZ

Das Beispiel der Familienarchive und „Nachlässe“. Hrsg. von der Generaldirektion Wien 2011. 809 S., Abb., kart. (Beiträge tw. dt., engl., franz.) 49,20 €. ISBN 978-3-7065-5140-3 (Mitteilungen des Österreichischen Staatsarchivs 56)

Der vorliegende voluminöse Band der „Mitteilungen“ des Österreichischen Staatsarchivs entstand aus Anlass eines im Jahr 2011 startenden Projekts bei der Kommission für Neuere Geschichte Österreichs, das am Österreichischen Staatsarchiv angesiedelt ist: Geplant ist die Anlage eines „Katasters“ der Adels- bzw. Familienarchive sowie der Nachlässe. Diese Übersicht soll neben den öffentlichen Archiven und Bibliotheken usw. auch Privatarchive im weitesten Sinn einbeziehen, wie Michael Hochedlinger als „Mastermind“ des Vorhabens einleitend bemerkt. Der Band macht in jeder Hinsicht deutlich, um was es bei diesem Vorhaben geht: Hochedlinger, der zuletzt auch eine über 500 Seiten umfassende „Österreichische Archivgeschichte“ publiziert hat, führt nach einleitenden terminologischen Betrachtungen (S. 11-39) ausführlich in die Geschichte der Archivpflege und des Archivalienschutzes in Österreich ein (S. 43-176). Die Analyse ist alles in allem ernüchternd, wie Hochedlinger einräumt: „In Österreich ist – anders als in vielen anderen Ländern Europas – in den letzten Jahrzehnten von archivischer Seite ... sehr wenig für eine

benutzerfreundliche Orientierung an der Forschung im Hinblick auf Familienarchive und ‚Nachlässe‘ geschehen Es fehlt bis heute an einer übergreifenden Übersicht, an einem ‚Kataster‘, was umso schwerer wiegt, als bei Archivgut privater Provenienz kein logischer, ja sehr oft nicht einmal ein wahrscheinlicher Verwahrungsort angenommen werden kann“. Der Wert des vorliegenden Bandes für die deutsche bzw. deutschsprachige Fachwelt (aber auch die Geschichtswissenschaften) liegt einerseits darin, dass in einer ganzen Reihe von Beiträgen ein guter Überblick zu den Nachlässen und Familienarchiven im Österreichischen Staatsarchiv (Haus-, Hof- und Staatsarchiv; Kriegsarchiv; Allgemeines Verwaltungsarchiv) sowie in den acht Landesarchiven geboten wird, der um weitere Beiträge aus dem Archiv der Universität Wien, der Österreichischen Akademie der Wissenschaften und der Österreichischen Nationalbibliothek ergänzt wird; abgerundet wird dieser thematische Block von zwei Einblicken in große hauptamtlich betreute Adelsarchive (Hausarchiv des Fürstenhauses Liechtenstein, Wien; Gräflisch Hoyos'sche Archive in Horn, Rosenberg und Drosendorf). Die genannten Beiträge warten fast durchgehend mit mehr oder weniger detaillierten Auflistungen einschlägiger Bestände auf. Dass gerade im Fall des Österreichischen Staatsarchivs und insbesondere des Haus-, Hof- und Staatsarchivs die geographisch-historische „Zuständigkeit“ erheblich über den heutigen Staat Österreich sowie die anderen Nachfolgestaaten der Donaumonarchie hinausreicht, dürfte bekannt sein: Dass sie freilich auch in gar nicht so wenigen Fällen für den Bereich der verwahrten Adelsarchive und Nachlässe zu konstatieren ist, dies unterstreicht Thomas Just für das HHStA (S. 203-238): Bestes Beispiel ist das neu verzeichnete, aber im eigentlichen Herkunftsgebiet (Oberelsass; Franche-Comté) nahezu unbekanntes Archiv der Grafen von Montjoye. Just konstatiert übrigens mit gutem Grund gerade für Nachlässe oftmals völlig überzogene Preisvorstellungen der Verkäufer („Hochpreiskultur“).

Die Relevanz des Bandes liegt nun aber vor allem auch darin, dass einige Kolleginnen und Kollegen aus „Nachfolgestaaten“ der Österreichisch-Ungarischen Monarchie zu Wort kommen (Polen/Galizien; Slowakei; Slowenien; Tschechien und Ungarn – sowie Belgien): Erhebliche grenzüberschreitende Aspekte (und Überlieferungen) sind selbstverständlich, andererseits wird hier einmal mehr deutlich, wie sich die Verwerfungen des 20. Jahrhunderts auch negativ auf den Zusammenhang von Beständen bzw. Archiven auswirkten. Ein Beispiel: Der sehr ausführliche slowenische Beitrag führt das Auersperg-Archiv an, das teilweise 1942 vom Krainer Stammsitz der Familie über Friaul nach Kärnten verbracht wurde (seit 2009 im Kärntner Landesarchiv), während der große Rest 1943 bei einem Partisanenangriff vernichtet wurde – weshalb das Slowenische Staatsarchiv heute im Bestand „Auersperg“ genau drei Archivkartons sein Eigen nennt. Ganz anders erging es dem umfangreichen Archiv der fürstlichen Linie: Es gelangte über Umwege 1956 in das Haus-, Hof- und Staatsarchiv und ist dort wichtiges Forschungsobjekt für slowenische Historiker und Archivare.

Das weite räumliche Feld der Monarchie wird, dies bleibt ein kleiner Wermutstropfen, allerdings nicht vollständig abgebildet. Es fehlen z. B. Beiträge aus Italien und Kroatien (Beiträge zu Südtirol und dem Trentino sowie zu Kroatien waren geplant, kamen aber anscheinend nicht zustande) – und diese Liste könnte fortgesetzt werden.

Schließlich wird unter dem Schlagwort „Europäische Modelle“ neben Frankreich und Großbritannien auch die Situation in

Deutschland aufgegriffen, dessen „Vorreiterrolle“ (sowohl für die Erfassung von Nachlässen als auch für die Adelsarchivpflege) Hochedlinger herausstellt. Neben einer praxisbezogenen Übersicht zur „Zentralen Datenbank Nachlässe“ (Manuela Lange, S. 739-755) steht die traditionell intensive Adelsarchivpflege in Bayern im Mittelpunkt (Bernhard Grau, S. 703-737; die in vielem vorbildlichen Aktivitäten in Nordrhein-Westfalen und in Baden-Württemberg werden von Hochedlinger übrigens einleitend gewürdigt). Die Verschriftlichung der vielgestaltigen archivpflegerischen Bemühungen in Bayern ist auch deshalb hervorzuheben, weil hier in jüngerer Zeit (abgesehen von einem an entlegener Stelle publizierten kurzen Überblick des Rezensenten) nur wenig im Druck, geschweige denn im Netz zu lesen war. Die Relevanz der Archivpflege gegenüber den Archiven des Adels spiegelt sich allein schon in der Zahl der nachgewiesenen Archive (ca. 240, von denen sich allerdings über 75 % nicht mehr bei den Familien finden). Wahrlich nicht nur für Bayern einschlägig ist dabei die Beobachtung bzw. Hoffnung Graus, „dass sich auch die Adelsfamilien selbst des großen ideellen Werts ihrer Archive bewusst werden und daher bereit sind, auch selbst an deren Erhalt und Zugänglichmachung mitzuwirken“.

Abschließend bleibt das Fazit: Ein sehr lesenswerter Band, der auch als Nachschlagewerk taugt! Es bleibt zu hoffen, dass er auch über Österreich hinaus rezipiert wird. ■

Joachim Kemper, Speyer

DIE AUßENPOLITIK DER DEUTSCHEN LÄNDER IM KAISERREICH

Geschichte, Akteure und archivische Überlieferung (1871-1918). Beiträge des wissenschaftlichen Kolloquiums zum 90. Gründungstag des Politischen Archivs des Auswärtigen Amtes am 3. August 2010. Hrsg. vom Auswärtigen Amt. Red.: Holger Berwinkel und Martin Kröger unter Mitwirkung von Janne Preuß. Oldenbourg Verlag, München 2012. 184 S., Abb., geb. 24,80 €. ISBN 978-3-486-71637-5

Die Außenpolitik des Deutschen Reiches war ebenso komplex wie vielschichtig, gewährte sie doch dem Reich und den Bundesstaaten auf Grund föderaler Verfassungsstrukturen gewisse Handlungsmöglichkeiten und -spielräume. Wie weitreichend Letztere für die Bundesstaaten waren und welchen Veränderungen sie zwischen Reichsgründung und Weimarer Republik unterlagen, ist eine Frage, mit der sich das Kolloquium des Auswärtigen Amtes anlässlich des 90. Gründungsjubiläums des Politischen Archivs im August 2010 beschäftigte. Im nunmehr vorliegenden Tagungsband werden anhand von sechs Fallbeispielen die historische Entwicklung und die Organisation der Außenpolitik in den Ländern sowie die Überlieferungslage in den jeweiligen Archiven dargestellt.

Der erste Beitrag von Gregor Schöllgen steckt zunächst den Rahmen für die folgenden länderspezifischen Untersuchungen ab, indem er die Reichsaußenpolitik zwischen 1871 und 1918 in den Grundzügen skizziert. Schöllgen benennt dabei vor allem die grundsätzlichen Schwierigkeiten deutscher Außenpolitik,

wozu er die Inkompatibilität des Reiches mit dem europäischen Gleichgewicht, die Eigenarten der Bismarckschen Politik und die diplomatischen Aktivitäten bis zum Ersten Weltkrieg zählt. Gleichzeitig liefert er Hinweise darauf, wie sich das Reich außenpolitisch hätte positionieren können angesichts dieser strukturellen und politischen Rahmenbedingungen. Auf Grund zahlreicher Relativierungen in der Darstellung fällt es dem Leser zeitweise allerdings schwer, sich den Folgerungen des Beitrags vollends anzuschließen. Dies betrifft zum einen das Postulat nach außenpolitischer Passivität, dem gleichzeitig die Suche nach Partnern gegenübergestellt wird, zum anderen die vermeintlich berechnete, dann aber wiederum auch unstatthafte Betätigung des Reiches in Übersee. Als zu einseitig muss aber in jedem Fall die Inkaufnahme des Krieges durch das Reich ab 1912 angesehen werden. Diese Einschätzung erscheint im Lichte neuerer Untersuchungen als wenig stichhaltig¹ und es fällt in diesem Zusammenhang auf, dass in den Anmerkungen aktuellere Forschungsergebnisse fehlen. Der verfassungsrechtlichen Sonderrolle Bayerns, das den Vorsitz des auswärtigen Ausschusses im Bundesrat innehatte, und der Darlegung des bayrischen Gesandtschaftswesens widmet sich Gerhard Hetzer im zweiten Beitrag. Er macht deutlich, dass der Ausschussvorsitz sowie das passive und aktive Gesandtschaftsrecht für Bayern zwar vorrangig dekorativen Wert besaßen, beides aber die Möglichkeit bot, an der Reichsaußenpolitik teilzuhaben und auf verschiedenen außenpolitischen Ebenen Fäden zu spinnen. Diese Teilhabe war stark von Personen abhängig und gründete bis zum Ersten Weltkrieg stets auf der Rücksichtnahme auf die Reichsaußenpolitik und die Vorrechte der anderen deutschen Staaten. Erst mit dem militärischen Niedergang und der damit einsetzenden Dynamik änderte sich dies zusehends, wie der guten Überlieferung der jeweiligen Gesandtschaften zu entnehmen ist. Laut Jörg Ludwig nutzte das Königreich Sachsen die in- und ausländischen Vertretungen dagegen stärker im kulturellen, wirtschaftlichen und innenpolitischen Sinne. In Dresden stand die Zukunft einer eigenen außenpolitischen Betätigung zeitweilig wegen der Kosten zur Diskussion, was auch darauf zurückzuführen ist, dass Sachsen hier schon vor 1871 keine aktive Rolle mehr gespielt hatte. Mit diesem Bedeutungsverlust ist die Aussagekraft der Überlieferung eng verknüpft, auch wenn sich das Abgabeverhalten der diplomatischen Einrichtungen seit den 1880er-Jahren deutlich verbesserte.

Der Beitrag von Antjekathrin Graßmann stellt durch den auf die Hansestädte gerichteten Fokus den diplomatiegeschichtlichen Beiträgen eine handelspolitische Komponente zur Seite, die den Übergang vom hanseatischen zum Bundeskonsularwesen nachzeichnet. Dieser Wandel orientierte sich an praktischen Erwägungen. Zeitliche Puffer bei strukturellen und personellen Anpassungen bewirkten eine allmähliche Modernisierung, welche die kaufmännischen Kommunikationsnetze erhielt und gleichzeitig zur Professionalisierung des Konsularwesens beitrug. Angesichts einer solchen Gewinnsituation waren die Hansestädte schließlich sogar zur Aufgabe lieb gewonnener Symbole bereit. Ohne Komplikationen blieb die Reichsaußenpolitik der verschiedenen Ebenen allerdings nicht, wie Sebastian Damm anhand von Krisen- und Kriegereignissen zu zeigen weiß. Denn Krisen, Kriege und Friedensschlüsse nährten unter anderem in Darmstadt, Dresden und München die Sorge, ob die eigenen außenpolitischen Interessen hinreichend vom Reich vertreten wurden oder ob man nicht doch Gefahr lief, Opfer einer zu passiven Haltung zu werden. Vor allem im Verlauf des Ersten Weltkrieges kann

folglich eine stärkere Unzufriedenheit der Bundesstaaten mit der Reichsaußenpolitik festgestellt werden.

Der Beitrag von Martin Kröger rundet schließlich die Reihe von Fallbeispielen mit einem historischen Abriss über die Gründung des Politischen Archivs ab und gewährt dabei tiefreichende Einblicke in die archivische Arbeit und die Bedeutung der Überlieferungsbildung im Hinblick auf die Reichsaußenpolitik.

Der Tagungsband ist eine gelungene Komposition unterschiedlicher Perspektiven auf die Außenpolitik des Reiches und der Länder sowie deren diplomatischer Überlieferung. Dies ist vordergründig auf die Mischung von politischen, historischen, wirtschaftlichen und archivfachlichen Aspekten zurückzuführen. Dabei handelt es sich bei den Fallbeispielen – jenseits der eingangs erwähnten Kritik – um fundierte Studien mit klarem Quellenbezug. Der ausführliche Anhang unterstreicht diesen Eindruck, weswegen die Veröffentlichung allen Kennern der deutschen Außenpolitik nachdrücklich als Lektüre empfohlen werden kann. ■

Dominik Haffer, Marburg

¹ Kießling, Friedrich: Gegen den „großen Krieg“? Entspannung in den internationalen Beziehungen 1911-1914. München 2002.

G. G. CHOWDHURY, SUDATTA CHOWDHURY, INFORMATION USERS AND USABILITY IN THE DIGITAL AGE

Facet Publishing, London 2011. XVI, 208 S., zahlr. Abb., Paperback. 44,95 €. ISBN 978-1-85604-597-1

Das vorliegende Werk von Gobinda G. Chowdhury und Sudatta Chowdhury „Information users and usability in the digital age“ ist 2011 in London erschienen. Die Autoren sind an der renommierten „University of Technology“ in Sydney, Australien, tätig, wo sie sich mit den Themen Informationsarchitektur und Webdesign beschäftigen.

Die Autoren gehen von der Prämisse aus, dass die Bedeutung von Webdesign und Interfacedesign bei der Nutzerführung in Informationssystemen, etwa in digitalen Bibliotheken, zwar seit langem bekannt sei, aber dennoch mangelnde Software-Ergonomie allenthalben festgestellt werden könne – ein Befund, dem sich im Allgemeinen nur zustimmen lässt (S. 16 ff.). Um dieses Defizit zu beheben, für das eine Reihe von Ursachen genannt werden, müssten laut den Verfassern vor allem Zielsetzung und Nutzerverhalten potentieller User verstärkt untersucht werden (S. 20 ff.). Dies ist jedoch nicht das Ziel der Autoren; vielmehr soll die Studie *information professionals* als Handreichung für eine bessere Gestaltung von komplexen webbasierten Informationssystemen dienen und zu diesem Zweck verschiedene Methoden und Techniken zur Analyse des Nutzerverhaltens vorstellen (S. 22 f.).

Die Studie ist in zehn Kapitel gegliedert, deren Ergebnisse jeweils am Ende eines jeden Abschnitts zusammengefasst werden. Darüber hinaus ist zu jedem Kapitel weiterführende Literatur genannt. Zahlreiche Abbildungen (vor allem Screenshots und Diagramme) illustrieren das Buch, das von einem Sachindex erschlossen wird (S. 203-208).

Nach einem einführenden Problemaufriss (Kapitel 1) beschäftigen sich die Autoren im folgenden Kapitel (S. 25-53) mit dem Informationsbedürfnis von Nutzern komplexer Informationssysteme und stellen empirische Studien vor, die auf der Grundlage dieser *information needs* das Nutzerverhalten analysieren. Darüber hinaus werden Empfehlungen für die Durchführung eigener empirischer Nutzerstudien gegeben (S. 38-51). Das dritte Kapitel (S. 55-83) widmet sich vertiefend dem Thema „Nutzerverhalten“ (*human information behaviour*) und stellt eine Reihe von Nutzungsmodellen vor (S. 58-64, 66-75). Aufgrund einer mangelnden Abgrenzung zum zweiten Kapitel sind die Informationen teilweise redundant (z. B. S. 31 ff. und S. 58 ff.). Im folgenden Kapitel (Kapitel 4, S. 85-108) steht die Nutzbarkeit von Softwareumgebungen im Mittelpunkt des Interesses. Auch werden Methoden und Modelle zur Evaluation der Software-Ergonomie vorgestellt. Kapitel 5 befasst sich mit der Auswahl von Studienteilnehmern (S. 109-121), während das sechste Kapitel (S. 123-140) die Struktur der zu erhebenden Daten in das Zentrum der Überlegungen stellt. Kapitel 7 (S. 141-152) widmet sich dem Thema der Barrierefreiheit im Internet, nicht nur bezogen auf körperliche Einschränkungen potentieller Nutzer, sondern auf deren unterschiedliche soziale, kulturelle und technische Bedürfnisse sowie verschiedenartige Zielsetzungen. Das achte Kapitel behandelt exkursartig (S. 153-168) die Nutzbarkeit digitaler Bibliotheken (z. B. der European). Zudem werden ausgewählte empirische Studien zu deren Nutzbarkeit vorgestellt. Im neunten Kapitel (S. 169-185) greifen die Autoren die Hypothese der „Digitalen Kluft“ in der modernen Gesellschaft auf: Demnach besteht eine Chancenungleichheit beim Zugang zu digitalen Informations- und Kommunikationssystemen, die mit sozialen Faktoren korreliert. G. und S. Chowdhury diskutieren diese Hypothese im Kontext von Webdesign und Software-Ergonomie. Das letzte Kapitel bietet einen Ausblick auf neue technische Entwicklungen (z. B. die zunehmende Nutzung von E-books) und Herausforderungen sowie aktuelle Forschungstrends (S. 187-202).

Bei der Publikation des Autorenpaars Chowdhury handelt es sich nicht um eine wissenschaftliche Studie, sondern um einen Leitfaden für *information professionals*. Diese Zielgruppe soll von den vorgestellten Methoden zur Evaluation von Nutzerverhalten im Internet und der Nutzbarkeit von Softwareumgebungen profitieren. Die Studie bietet eine Fülle an Informationen über Nutzung (etwa aus soziologischer und informationswissenschaftlicher Perspektive), Software-Ergonomie und Webdesign, verbunden mit praktischen Beispielen. Es werden auch zahlreiche Modelle und empirische Studien zur Nutzer-Evaluation vorgestellt. Insgesamt sind die Ausführungen lesenswert, wenngleich nicht immer stringent. ■

Sina Westphal, Ludwigshafen

DIGITALISIERUNGSFIBEL

Leitfaden für audiovisuelle Archive. Hrsg. von transfermedia. Transfermedia GmbH, Potsdam 2011. 227 S., Abb., kart. 25,00 €. ISBN 978-3-9814705-1-2

Dass Übernahme, Erhalt, Erschließung und Bereitstellung audiovisueller Medien für Archive besondere fachliche Herausforderungen darstellen, ist eine Binsenweisheit. Die digitale Bereitstellung von AV-Medien rangiert in der Prioritätenliste vieler Archive an vorderer Stelle, ist freilich mit besonderen rechtlichen Klärungen verbunden. Für einzelne audiovisuelle Medien wie Tonbänder, Kassetten oder Videobänder stellt sich mangels vorhandener oder absehbarer Lösungen für einen dauerhaften Originalerhalt die Notwendigkeit der Informationssicherung durch Übertragung auf Zweit- bzw. Ersatzmedien, heute in der Regel mit Blick auf den Nutzungskomfort mittels Digitalisierung. Angesichts solcher hier nur exemplarisch angedeuteter spezifischer Fragestellungen darf sich das an dieser Stelle zu besprechende Werk einer besonderen Aufmerksamkeit in der Fachwelt sicher sein.

Aus archivischer Sicht erweckt der Untertitel des Werks „Leitfaden für audiovisuelle Archive“ möglicherweise falsche Erwartungen. Der Schwerpunkt der Darstellung liegt auf Video und Film. Eher randständig werden die Themen „Ton“ und „Tonträger“ behandelt, Fotografie bleibt vollständig ausgeklammert.

Folgt man dem gängigen Sprachgebrauch, ist eine Fibel ein Nachschlagewerk mit Hand- oder Schul-/Lehrbuchcharakter. Dem Anspruch eines Nachschlagewerks wird die von der transfermedia aus Potsdam-Babelsberg herausgegebene Digitalisierungsfibel gerade im ersten Kapitel „Grundbegriffe der Film- und Videotechnik“ (S. 37-79) in nahezu lexikalischer Form gerecht. In knapper und verständlicher Form wird ein Überblick zu Ausgangs-, Ziel-, Master- und Nutzungsformaten, Videosignalen und deren Übertragung, Auflösung, Bildseitenverhältnisse, Abstrakte und Datenstrom, Timecode, Bitrate und weiteren Aspekten geboten. Wer sich über Basiswissen zu solchen Themen kompakt auf dem Stand der Technik um 2010 informieren möchte, dem steht mit der Digitalisierungsfibel ein brauchbares Nachschlagewerk zur Verfügung. Zentrale Abschnitte dieses Kapitels, wie etwa zu Formaten und Auflösung sind mit der technischen Weiterentwicklung fortschreibungsbedürftig. Hier wäre kritisch zu hinterfragen, ob im Jahr 2011 eine Printpublikation eines solchen Nachschlagewerks (noch) sinnvoll ist. Auch für andere Hauptkapitel gilt, dass sie einem regelmäßigen Aktualisierungszwang unterliegen, insbesondere Kapitel 5 „Digitale Langzeitarchivierung“. Grundsätzlich sind sich die Herausgeber dieser Problematik auch bewusst (S. 7). Warum man sich aber angesichts dessen nicht zu einer Online-Publikation bzw. Web 2.0-basierten Präsentationsform entschieden hat, bleibt unklar.

Die Hauptkapitel des Buches stehen relativ unverbunden nebeneinander, nehmen kaum aufeinander Bezug und widersprechen sich zuweilen auch in Details.

Hauptkapitel 2 befasst sich schwerpunktmäßig mit inhaltlichen, rechtlichen, technischen und finanziellen Voraussetzungen und Planungen von Digitalisierungsvorhaben sowie Metadaten bei der Digitalisierung von Film- und Videomaterial. Hier wie auch an anderer Stelle in der Digitalisierungsfibel vermisst man eine ausführliche Auseinandersetzung zum Thema Qualitätssicherung bei Digitalisierungsprojekten. Der folgende Abschnitt behandelt Aspekte der Filmabtastung zur Erzeugung (digitaler) Videoformate und das Scannen als zwei Methoden der digitalen Repro-

duktion. Beschäftigten sich schon die beiden vorangegangenen Kapitel beiläufig mit typischen Schäden an Filmmaterial und dem Umgang damit bei der Digitalisierung, so widmet sich das 4. Hauptkapitel dezidiert der Restaurierung von Film- und Videomaterial. Das Themenspektrum reicht von der Haltbarkeit der verwendeten Trägermaterialien und den Lagerungsbedingungen über konservatorisch-restauratorische Maßnahmen am Originalmaterial bis hin zur Nachbearbeitung einer digitalen Kopie und der Ausbelichtung digitaler Medien auf Film. Im 5. Hauptabschnitt („Digitale Langzeitarchivierung“) werden Kriterien für die Wahl von Formaten und Codecs gegeben sowie Empfehlungen für geeignete Datenträger bzw. Speichersysteme ausgesprochen. Als Back-up-Medium für eine Langzeitspeicherung haben sich nach Auffassung des Jens Theo Müller insbesondere LTO-Bänder (Magnetbänder) bewährt. Sie verbinden weite Verbreitung mit hoher Speicherkapazität und vergleichsweise langer Haltbarkeit bei geeigneten Lagerungsbedingungen. Von besonderem Interesse dürfte noch der Abschnitt über „Urheberrecht und digitale Verwertung“ sein. Er bietet einen knappen Überblick zu grundsätzlichen Rechtsfragen und der Problematik „verwaiste Werke“, einem aktuell viel diskutierten Feld der Fachdiskussion.

Am Ende des Bandes (S. 192-227) schließt sich noch eine Aufstellung von Archiven und Sammlungen an, die Film- und Videomaterial aufbewahren, mit Hinweisen auf zeitliche und inhaltliche Schwerpunkte. Art und Zeitpunkt der Erhebung bleiben unklar. Zweifelhafte ist, inwieweit die hier gebotenen Angaben belastbar und einigermaßen vollständig sind bzw. angesichts der Übernahme neuer Bestände sein können.

Auf einen wissenschaftlichen Apparat wurde bei diesem Werk, dessen Einband den Charme einer auf dem Nachttisch eines Hotels ausgelegten Ausgabe des Neuen Testaments ausspricht, weitgehend verzichtet. Nur zu zwei der Hauptkapitel wird am Ende des Bandes ausgewählte Literatur aufgeführt (S. 178-180). ■

Johannes Kistenich, Münster

DAVID GIARETTA, ADVANCED DIGITAL PRESERVATION

Springer-Verlag, Berlin/Heidelberg 2011. XXII, 510 S., zahlr. Abb., Pp. 106,95 €. ISBN 978-3-642-16808-6

David Giaretta ist der Direktor der Alliance for Permanent Access (APA), welche sich der dauerhaften Zugänglichkeit digitaler Objekte, insbesondere aus dem Wissenschaftsbereich verschrieben hat und hierfür am Aufbau einer europaweiten Infrastruktur arbeitet. Unter dem Titel „Advanced Digital Preservation“ hat der Urheber und Mitautor einer Reihe von einschlägigen Texten zur Archivierung digitaler Unterlagen 2011 sein bislang umfangreichstes Werk veröffentlicht.

Giaretta ist bewusst, dass er mit dieser Publikation ein weiteres Buch in einer langen Reihe von Schriften mit ähnlichen inhaltlichen Schwerpunkten vorlegt und so stellt er eingangs selbst die Frage nach der Notwendigkeit einer zusätzlichen Veröffentlichung, die sich mit dem Erhalt digitaler Unterlagen befasst. Nach Giaretta ergibt sich der Bedarf aber schon daraus, dass die

bislang erschienenen Bücher und Artikel ihren Fokus vor allem auf Dokumente, Bilder oder Internetseiten legen, Objekte also, die mittels Software darstellbar und damit für die menschlichen Sinne wahrnehmbar sind. Das Spektrum digitaler Objekte ist aber um vieles breiter, denn hierzu gehören auch Datenbanken, wissenschaftliche Forschungsdaten oder die Anwenderprogramme selbst. Hierbei handelt es sich nicht um Dinge, die auf verhältnismäßig einfache Weise dargestellt werden können, um sie für den Menschen begreiflich zu machen; stattdessen sind diese auszuführen und auf vielfältige Weise zu benutzen. Giaretta und seine Mitautoren wollen für diese komplexen Objekte Archivierungsstrategien, -techniken und -werkzeuge vorstellen, und nutzen hierfür u. a. wesentliche Arbeitsergebnisse des CASPAR-Projektes.

Der Titel des Buches „Advanced Digital Preservation“ erinnert an einen Fortsetzungsteil und lässt befürchten, dass für das Verständnis des Inhalts grundlegende Kenntnisse der Archivierung digitaler Objekte vorhanden sein müssen. Dem ist jedoch keinesfalls so. Vielmehr ist das Werk auch und gerade an Laien gerichtet, indem es grundlegende Informationen darüber enthält, was die Archivierung digitaler Objekte eigentlich ist, welche Hürden damit verbunden sind und was die Funktionsweise und der Hintergrund des OAIS-Standards sind. Gerichtet ist das Buch an alle, die in irgendeiner Weise mit der Verwaltung digitaler Objekten zu tun haben, denn neben den technischen und organisatorischen Grundlagen wird auch notwendiges Wissen zur genauen Bestimmung der eigenen Ziele vermittelt, ohne die der Umgang mit digitalen Objekten nahezu unmöglich ist. So sollte man sich bspw. vor dem Festlegen von Form und Umfang der Archivierung digitaler Objekte im Klaren darüber sein, wer die späteren Benutzer (designated community) sind.

Trotz all der grundlegenden Informationen, welche das Buch vermittelt, trägt es den Titel „Advanced Digital Preservation“. Giaretta will damit deutlich machen, dass die weit verbreiteten Strategien zur Archivierung digitaler Objekte zwar für die Behandlung von PDF-, TIFF- oder jpeg-Dateien geeignet sind, nicht aber für die Archivierung und Erhaltung komplexer digitaler Objekte, wie Datenbanken oder Software. Giaretta und seine Mitautoren vermitteln die dafür notwendigen Informationen in drei Teilen. Der erste Teil des Buches behandelt die theoretischen Grundlagen zur Archivierung digitaler Informationen. Verständlich und praxisnah wird u. a. auf das OAIS-Konzept, die verschiedenen Arten digitaler Objekte, die möglichen Schwierigkeiten bei der Archivierung, auf Metadaten oder Bestandserhaltungsstrategien eingegangen. Zentrale Begriffe wie Representation Information und Preservation Description Information werden ausführlich und durch das Einflechten von Praxisbeispielen erläutert. Der zweite Buchteil widmet sich der Praxis, genauer gesagt dem Einsatz von Werkzeugen und Techniken bei der Archivierung. Hier werden Programme und Arbeitsumgebungen vorgestellt, mit deren Unterstützung das OAIS-Konzept umgesetzt werden kann, die den Datenzugriff, die Migration oder die Metadatenverwaltung übernehmen. Zweifellos richtet sich dieser eher technisch gehaltene Abschnitt an Spezialisten. Im dritten und letzten Teil des Buches werden Antworten auf die Ressourcenfrage gegeben. Hier findet der Leser – durchsetzt mit zahlreichen Praxisbeispielen und Szenarien – Anleitungen zur Strukturierung und Evaluation der eigenen Arbeit. Für alle behandelten Themen gilt, dass Begriffe oder Sachverhalte, die für das Verständnis des Inhalts notwendig sind, ausführ-

lich beschrieben werden. Jedem Kapitel ist eine Zusammenfassung nachgestellt. Besonders schwierige oder missverständliche Sachverhalte und Begriffe sind durch ein Symbol am Seitenrand gekennzeichnet, was dem Leser eine besondere Aufmerksamkeit abringt.

Giaretta's Ausführungen, Tipps und Anleitungen können bei einem breiten Spektrum digitaler Objekte unterschiedlichster Herkunft angewendet werden. Ob sie aber auch auf lange Sicht dazu geeignet sind, die Archivierung dieser Objekte sicherzustellen, kann wohl nur herausfinden – so der Autor selbst –, wer lang genug lebt, um dies in der Zukunft zu überprüfen (S. ix). ■

Michael Ruprecht, Halle

MICHAEL HOCHEDLINGER, ÖSTERREICHISCHE ARCHIVGESCHICHTE

Vom Spätmittelalter bis zum Ende des Papierzeitalters. Oldenbourg Verlag, München 2013. 522 S., zahlr. Abb., Pb. 39,80 €. ISBN 978-3-486-71960-4 (Historische Hilfswissenschaften, 5)

Eine Archivgeschichte in Zeiten wie diesen zu schreiben, macht Sinn. Denn die Archive stehen an einer bedeutenden Wegmarke ihrer Entwicklung, auch wegen der „sintflutartigen Verbreitung des Archivbegriffs“ (S. 13), vor allem aber wegen der Herausforderungen des digitalen Zeitalters, die die Archive im innersten Kern berührt und mittel- und langfristig verändern werden. Dies gilt auch für Österreich, also jene „Archivgroßmacht“, die nach dem Ende der Habsburgermonarchie deren Haupteerbe war. Hochedlinger setzt deshalb im Mittelalter ein und führt die Archivgeschichte Österreichs bis nahe an die Gegenwart heran. Doch was bedeutet Archivgeschichte überhaupt? Einleitend definiert er knapp: „Archivgeschichte beschäftigt sich ... mit den Archivgut verwahrenden Institutionen, ihrer Organisation und Unterbringung, der Entwicklung jener Kriterien und Prinzipien, nach denen das Archivgut abgelegt und betreut wird, mit den Archivaren, also den Hütern des archivwürdigen Kulturguts, und schließlich mit der Verwertung und Zugänglichmachung desselben für Verwaltung und Forschung“ (S. 15). Sammlungen spart Hochedlinger aus. Er bleibt nicht bei der Organisations- oder Bestandsgeschichte der Archive stehen, sondern fragt auch nach den inhaltlichen Schwerpunkten ihrer Arbeit und nach den Personen, die in Archiven tätig waren.

Teil A beschreibt die Organisation des staatlichen Archivwesens in Österreich in zwei Abschnitten. Der erste reicht bis etwa 1800 und ist mit „Arsenale der Macht“ überschrieben, weil Archive legitimiert waren, Ansprüche des Staates durchzusetzen. Er beginnt mit den Schatzarchiven der Herzöge von Österreich im Mittelalter, um dann den Bogen zu spannen bis zu den Landesfürstlichen Altregistraturen und den Behördenregistraturen des Ancien Régime sowie den „Reichsarchiven“. Damit sind jene Behörden des Reichs gemeint, die nach 1559 ihren dauernden Sitz am Kaiserhof hatten, zum einen das Schriftgut der Reichskanzlei, zum anderen das Mainzer Erzkanzlerarchiv, das nach 1816 von

Aschaffenburg und Bayern bis 1852 nach Wien gebracht wurde. Die Überlegungen, ein Gesamtarchiv des Hauses Habsburg zu schaffen, gehen in das 17. Jahrhundert zurück, wurden aber erst 1749 mit dem Geheimen Hausarchiv als Auslesearchiv konkret. Daneben bestanden die Registraturen der Staatskanzlei. Ein Blick auf die Registraturen und Archive der Landstände in den österreichischen Ländern rundet den ersten Teil ab.

Der zweite Teil der Organisationsgeschichte steht unter dem Motto „Quellenlager der Geschichtswissenschaft“. Das Haus-, Hof- und Staatsarchiv entwickelte sich seit den Umbrüchen der napoleonischen Zeit aus dem Geheimen Hausarchiv weiter und nahm jenes Archivgut auf, das die politischen Umbrüche freispülten. Seinen heute noch geläufigen Namen erhielt es erst 1840. Seit 1800/06 waren unter dem später in Ungnade gefallenen Hormayr und sodann unter Chmel Grundlagen für eine Öffnung der Archive zur wissenschaftlichen Benutzung gelegt worden. Kann man die weitere Entwicklung des Haus-, Hof- und Staatsarchivs als eine Art Rückgrat der österreichischen Archivgeschichte ansehen, so überrascht die Nicht-Österreicher die Vielfalt der außerhalb davon bestehenden staatlichen Archive. Hochedlinger gelingt es, sie in ihrer Vielfalt und in ihrer internen Entwicklung knapp und prägnant zu beschreiben: die Landesarchive einschließlich der für Mähren, Troppau, Krain und Görz, das Hofkammer und andere Behördenarchive wie Kriegs- und Kabinettsarchiv. Die Archivpolitik seit der Mitte des 19. Jahrhunderts lässt sich mit einer intendierten Zentralisierung charakterisieren, die aber im Ernstfall nicht durchgehalten wurde. Trotz eines „k.k. Archivrats“, der seit 1894 bestand, blieben die österreichischen Archive weitgehend nebeneinander bestehen. Allerdings setzte sich spätestens um 1900 eine Professionalisierung durch Historiker-Archivare durch, die die Grundlagen legte für die „heroische Zeit der Wiener Archive“ zwischen 1918 und 1938 (S. 167). Sie besaßen internationales Renommee und es gelang ihnen, Lösungen für den Verbleib der habsburgischen Archive nach dem Ende der Doppelmonarchie zu finden. Oswald Redlich und in seiner Nachfolge Ludwig Bittner waren Zentralfiguren des österreichischen Archivwesens in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Obwohl die meisten österreichischen Archivare den „Anschluß“ 1938 begrüßten, wurden ihre Hoffnungen in das NS-Regime enttäuscht, weil die Berliner Vorgaben wenig Spielraum ließen; Archive wurden auch in Österreich vom NS-Regime instrumentalisiert und ließen sich instrumentalisieren. Der knappe Überblick über Trends der Zeit ab 1945 klingt mit der von der Zeitgeschichte geforderten „Archiv der Republik“ 1982/84 aus. Wahrnehmbar wuchs der politische Druck auf die Archive. Teil B der Organisationsgeschichte stellt sachkundig, wenngleich oft knapp „andere Archivtypen“ vor: die der Kirchen und Religionsgemeinschaft, der Kommunen, die (adligen) Familien, der Universitäten, der Wirtschaft, des Parlaments, der Parteien und der Medien.

Im Teil C legt Hochedlinger „Querschnitte“ durch die archivische Praxis. Im ersten Abschnitt geht er auf die Archivare, ihre Ausbildung und die Anforderungen daran sowie die archivischen Interessenvertretungen ein. Nun kommt auch jenes 1854 gegründete „Institut für österreichische Geschichtsforschung“ ins Spiel, das unter der Leitung von Theodor von Sickel zunehmend an Einfluss auf die archivische, als mittelalterlastig geltende Ausbildung gewann. Die Darstellung der gravierenden Ausbildungskrisen und der sich anschließenden Lehrplanreformen deckt einen Zeitraum bis 2007 ab. Ein Exkurs ist Frauen im Archiv vorbehalten. Der zweite Abschnitt thematisiert die Überlieferungsbildung,

die Erschließung, Archibauten, den Archibau und die Restaurierung und lässt dabei Urkunden- und Aktenbehältnisse nicht aus. Eine österreichische Besonderheit ist der Archivkataster, der seit 1869 geplant und im Denkmalschutzgesetz 1923 mündete. Es bezog Archivgut ein und kam vor allem den Adelsarchiven zugute. Nach 1945 wurde der Archivschutz aber eher vernachlässigt. Immerhin schon fünf Seiten sind neuen Technologien (Reprographie, EDV) gewidmet. Eher beiläufig bemerkt Hochedlinger, dass „die Archivwissenschaft in Österreich immer unterentwickelt geblieben ist“ (S. 385). Der Rezensent weiß, dass solche Vorbehalte gegen Archivwissenschaft in Mitteleuropa nicht nur in Österreich bestanden haben. Deutliche Reserven „gegen die Bemühungen deutscher Kollegen um eine Fortentwicklung der fachlichen Diskussion“ seien lange, bis in die 1980er-Jahre, zu spüren gewesen. Der dritte Abschnitt informiert über Aspekte der Benutzung von der Zensurzeit bis zu den jüngsten Archivgesetzen. Ausführlich geht Hochedlinger auf den Auswertungsauftrag der Archive ein. Danach erlebte der Typus des Historiker-Archivars eine Blütezeit (bis 1950) und eine anschließende Identitätskrise, wie laufende Diskussionen über das archivische Berufsbild zeigen. Neben Archivbibliotheken und -ausstellung erörtert Hochedlinger kurz die Frage, ob es eine archivische, d. h. quellennahe Geschichtsschreibung gebe oder gegeben habe. Ein ausführliches Literaturverzeichnis beschließt den Band, der ausgiebig bebildert ist und schon deshalb keine trockene Lektüre ist.

Hochedlinger ist der Nachweis einer tatsächlich „reichen“ Archivgeschichte Österreichs gelungen. Das notwendig knappe Referat seines Werks sollte davon eine Vorstellung gegeben haben. Gelegentliche Schleifen und Umwege sind dem Sachverhalt selbst, vor allem der Vielgestaltigkeit des staatlichen Archivwesens, geschuldet. Die Fakten dürften bisher nur den wenigsten Nicht-Österreichern bekannt gewesen sein. Benutzerinnen und Benutzer in Österreich lagernder Bestände ist diese Archivgeschichte dringlichst anzuempfehlen. Profitieren auch Archivarinnen und Archive von Hochedlingers Buch? Eindeutige Antwort: Ja. Denn es hilft, eigene Entscheidungen oder Diskussionen zeitlich einzuordnen, veränderte Schwerpunkte und neue Herausforderungen zu erkennen. Hochedlinger hat mehrere Richtungswechsel in der Archivgeschichte nachgewiesen. Sie waren sämtlich politisch, nicht aber technologisch begründet. Das erhöht die Aktualität einer Standortbestimmung unseres Berufs, zu der die Archivgeschichte einen wichtigen Beitrag leistet. Für unser Nachbarland liegt nunmehr eine Archivgeschichte vor, auf die in Deutschland wahrscheinlich noch einige Zeit gewartet werden muss. ■

Wilfried Reininghaus, Düsseldorf

IVAN KANIČ, FRANZISKA AHLFÄNGER, ELISABETH SIMON, ENGLISCHINTERNATIONAL

Für Informationsfachleute – Bibliothekare, Archivare, Buchhändler und andere. Simon Verlag für Bibliothekswissenschaften, Berlin 2011. 162 S., kart. 21,00 €. ISBN 978-3-940862-29-7

Das Buch hat den Anspruch, ein Lehrwerk für Bibliothekarinnen/Bibliothekare und verwandte Berufsgruppen zu sein. Hier sollen, aufbauend auf Grundkenntnissen des Englischen, fachspezifische Termini und Phraseologie trainiert werden. Dazu bieten kurze englischsprachige Texte mit einer Vokabelliste und inhaltlichen Fragen auf Englisch einen Einblick in das Bibliothekswesen West-, Mittel- und Osteuropas und der Library of Congress sowie in bibliothekarische Funktionsbereiche wie Recht, Sammlungswesen, Materialkunde, Katalogwesen etc. Das Buch ist als Selbstlernwerk angelegt.

Das Ziel ist hehr: Die deutschsprachige Fachwelt soll auf die „lingua franca“ und die internationalen Herausforderungen der Gegenwart und Zukunft vorbereitet werden. Aber das Buch ist aus mehreren Gründen nicht zu empfehlen. Die Themen zur Struktur und Funktionsweise des europäischen und amerikanischen Bibliothekswesens sind zweifellos interessant. Etliche Beiträge gehen aber über das Niveau der Startseite des Internetauftritts der Institutionen kaum hinaus (Medien- und Nutzerzahlen, inhaltliche Schwerpunkte etc.). Der sprachliche Mehrwert wird durch ein fehlendes (alphabetisches) Gesamtwortverzeichnis geschmälert und, was deutlich gravierender ist, durch einen Stil, der nicht den Eindruck des Muttersprachlichen vermittelt. Um nur ein Beispiel aus der Begrifflichkeit zu geben: „clientele“ wird in der Liste auf S. 12 als „Kunde“ übersetzt, obwohl es als Sammelbegriff eher „Kundenkreis“ heißen sollte. Auch „digital content“ ist mit „Erstellung von digitalen Inhalten“ (S. 141) nicht treffend übersetzt. Die Bereitschaft von potentiellen Interessenten, aus einem Buch zu lernen, dessen Sprachqualität man nicht vertrauen kann, dürfte begrenzt sein. Hier wäre es deutlich zielführender gewesen, englischsprachige Originaltexte als Grundlage zu verwenden. Wenn diese Rahmenbedingungen stimmen, wären auch noch gebündelte Hinweise auf weiterführende Literatur wünschenswert. Solche Hinweise, etwa auf das Online Dictionary of Library and Information, werden nur nebenbei erwähnt. Wenig verkaufsfördernd wird sich wohl auch die Tatsache auswirken, dass die Autorennamen auf dem Titel unvollständig erscheinen und somit bereits der erste Eindruck ungünstig ausfällt.

Die Idee des Buchs ist gut; offenbar ist das Konzept, wie im Vorwort vermerkt ist, auch schon zu Unterrichtszwecken eingesetzt worden. Die Umsetzung bedarf jedoch noch grundlegender Überarbeitung. Abgesehen von den erwähnten Mängeln bietet das Buch für Archivexperten eher wenig, da es stark auf bibliothekarische Belange abgestellt ist. ■

Ragna Boden, Düsseldorf

NEUE STRUKTUREN – BEWÄHRTE METHODEN? WAS BLEIBT VOM ARCHIVWESEN DER DDR

Beiträge zum 15. Archivwissenschaftlichen Kolloquium der Archivschule Marburg. Hrsg. von Irmgard Christa Becker, Volker Hirsch und Annegret Wenz-Haubfleisch. Archivschule Marburg, Marburg 2011. 382 S., kart. 34,80 €. ISBN 978-3-923833-40-5 (Veröffentlichungen der Archivschule Marburg Nr. 53)

Der 20. Jahrestag der friedlichen Revolution und der deutsch-deutschen Wiedervereinigung brachte in den Jahren 2009 und 2010 eine Fülle an Projekten, Veranstaltungen und wissenschaftlicher Literatur zu den unterschiedlichsten Aspekten der DDR hervor, zu einem Forschungsfeld also, auf dem in den Jahren zuvor ohnehin eine rege Publikationstätigkeit entfaltet worden war. In diesen Kontext ordnet sich auch der vorliegende Band ein: Auf einer Tagung im Rahmen des 15. Archivwissenschaftlichen Kolloquiums an der Archivschule Marburg im November 2010 sollte auch für das DDR-Archivwesen Bilanz gezogen werden. Der Titel der Veranstaltung (Was bleibt vom DDR-Archivwesen?) zeigt bereits die nüchterne, vorurteilsfreie Herangehensweise: Es geht um eine Offenlegung von Defiziten, zugleich aber auch, wie die Herausgeber einleitend betonen, „jenseits von Abrechnung und Verklärung [um] eine kritische Würdigung“. Welchen Nutzen kann die heutige Archivarbeit aus dem DDR-Archivwesen ziehen? Antworten geben 15 Autorinnen und Autoren sowie in einem abschließenden, pointierten Kommentar Thekla Kluttig, die ihre Erfahrungen aus zwei Perspektiven einzubringen vermag: Kluttig besuchte als Forscherin zahlreiche ehemalige DDR-Archive bereits zu Beginn der 1990er-Jahre, bevor sie dann in den Archivdienst wechselte (Sächsisches Staatsarchiv Leipzig). Auch die anderen Autorinnen und Autoren sind profunde Kenner der Materie. Teilweise können sie auf eine jahrzehntelange Erfahrung im DDR-Archivwesen zurückblicken, zum Teil haben sie in bundesdeutschen Archiven ihren Aufstieg genommen, zu den referierten Themen bereits einschlägige Publikationen oder sogar Standardwerke vorgelegt (wie Hermann Schreyer zum staatlichen Archivwesen der DDR). Die Beitragschreiber vertreten die unterschiedlichen Ebenen der Hierarchie: Kommunalarchive, Staatsarchive, Bundesarchiv. Dazu kommen noch Betriebsarchive. Ein besonderes Gewicht wird auf die zentrale Überlieferung (heute: Bundesarchiv; SAMPO) gelegt, ebenso auf die archivistische Hinterlassenschaft des MfS (heute: BStU), das zu DDR-Zeiten jenseits des staatlichen Archivfonds sein eigenes Archiv unterhielt. Zugeordnet sind die einzelnen Beiträge drei Hauptbereichen bzw. Sektionen: Strukturen, Ausbildung und Leistungen.

Es geht also um Aufbau und Organisation des DDR-Archivwesens, um seine historische Entwicklung (wobei es hier natürlich Parallelen zu anderen Bereichen aus Politik und Gesellschaft gibt), um verdiente Archivare, die anfangs freilich noch in der Tradition der preußischen Archivverwaltung standen, um Erfolge und Defizite bei der Ordnung, Erschließung und Verzeichnung von Beständen, um besondere Archive, die dem normalen staatlichen Archivwesen entzogen waren, um Bestände und Akten, die als „geheim“ eingestuft wurden. Breiten Raum nehmen die Herausforderungen ein, vor denen sich die Fachkollegen ab 1989/1990 gestellt sahen, nachdem ein politisches System unfassbar schnell kollabiert war und Archivbestände sowie riesige Mengen unerschlossener Unterlagen gesichert und für die Nutzung zur Verfügung gestellt werden mussten, ohne dass Schutz- bzw.

Sperrfristen zeitlich Spielräume für einen geregelten Übergang geschaffen hätten.

Weitere Beiträge behandeln die archivwissenschaftliche Archivarsausbildung an der Humboldt-Universität zu Berlin, das Studium zum Archivar an der Fachschule für Archivwesen „Franz Mehring“ in Potsdam und die Archivassistenten-Ausbildung. Beklagt wird die „Abwicklung“ dieser Ausbildungsgänge nach 1990: Die universitäre Ausbildung zum Diplom-Archivar in Berlin wurde beendet, auch die Archivschule in Potsdam – Abschluss zuletzt: Diplom-Archivar (FH) – erlebte nicht mehr den Übergang in die neue Zeit. (Stattdessen existiert heute der Fachbereich Informationswissenschaft an der Fachhochschule Potsdam.) Auch der Kampf um die Beibehaltung der Archivassistenten-Ausbildung blieb erfolglos. Immerhin wurde 1998 in Sachsen mit der Ausbildung von Fachangestellten für Medien- und Informationsdienste, Fachrichtung Archiv (FAMI) begonnen.

Bei aller mehr als berechtigten Kritik an der „klassenmäßigen Erziehung“ der angehenden Archivarinnen und Archivare zu „sozialistischen Persönlichkeiten“, an der Erwartung eines festen Klassenstandpunktes und eines in erster Linie „parteilichen Handelns“ (das ja gerade als Voraussetzung für objektives Handeln und wissenschaftliches Bewerten verstanden wurde), an fachfremden Einsätzen (Zivilschutz, Ernteeinsätze), an archivischen Restriktionen gegenüber Nutzern (insbesondere aus dem nichtsozialistischen Ausland), so bleibt doch auch festzuhalten: Die Archivarsausbildung hatte in der DDR einen erheblich höheren Praxisbezug als in der Bundesrepublik. Das habe sich besonders deutlich an den Absolventen der Humboldt-Universität Berlin im Vergleich zur Ausbildung für den höheren Archivdienst in Marburg (und München) gezeigt (Schilling). Beeindruckend sei zudem ein sehr hohes Maß an Flexibilität und Belastbarkeit der ostdeutschen Archivarinnen und Archivare in der Ausnahme- und Umbruchsituation der Jahre ab 1989/1990 gewesen (Schilling). Auch soll die „Durchlässigkeit zwischen den verschiedenen Stufen der Ausbildung“ relativ groß gewesen sein. (Gohsmann) Bei den Fachaufgaben archivischer Bewertung und Verzeichnung könne das bundesrepublikanische Archivwesen durchaus auf grundlegende Überlegungen der DDR-Archivare zurückgreifen. Die Bewertung nach inhaltlichen, gesellschaftsrelevanten Merkmalen und Ereignissen in Form von Vorgaben nach einem übergreifenden (Rahmen-)Dokumentationsprofil sei zwar Vergangenheit, andere Elemente des mehrstufigen, vorausschauenden und komplexen DDR-Bewertungssystems seien dagegen durchaus von Bedeutung für die Erarbeitung neuer Bewertungsmodelle (vgl. die positive Wertauslese, Musterlisten bzw. Rahmensystematiken der Registraturbildner, Archivgutverzeichnisse, Schriftgutkataloge) (Stahlberg). Interessant wäre wohl noch die systematische Einordnung der Bewertungsinstrumentarien in den Kontext der bundesrepublikanischen Bewertungsdiskussion der vergangenen Jahrzehnte gewesen (vgl. z. B. den Dokumentationsplan von Hans Booms), also die Beleuchtung gegenseitiger Einflüsse und Abhängigkeiten. Eine positive Einschätzung erfolgt auch auf dem Gebiet archivischer Verzeichnungstätigkeit: Vor dem Hintergrund der heutigen EDV-gestützten Verzeichnung mit internationalen Standards habe das DDR-Archivwesen mit seinen „Ordnungs- und Verzeichnungsgrundsätzen“ beachtliches geleistet (Haker). Interessant wären vielleicht auch einige weitere Informationen zur Bestandserhaltung unter den heutigen Bedingungen gewesen: Überliefert ist ja nicht nur säckeweise zerrissenes Papier insbesondere im Bestand des MfS. Es existieren darüber hinaus nicht

wenige Unterlagen von einer geringen Papierqualität, beispielsweise sogenannte Ormig-Kopien, die nach wenigen Jahrzehnten nicht mehr lesbar sind.

Zusammenfassend lässt sich sagen: Das DDR-Archivwesen zeigt bei aller begründeten Kritik durchaus vorzeigbare Ergebnisse, die nicht nur bedeutsam sein können zum Verständnis damaliger Strukturen und Arbeitsabläufe, sondern auch für die heutige Archivpraxis: der hohe Praxisbezug in der Ausbildung, detaillierte Bewertungs-, Erschließungs- und Verzeichnungsvorgaben. Hier schuf der oft kritisierte Zentralismus sogar positive Voraussetzungen, indem er zur Erarbeitung allgemeinverbindlicher Grundsatzdokumente führte (die freilich auch Spielräume für die Handelnden ließen). Dazu kommen noch Lehrbücher (Lehrbriefe) für die Ausbildung, etwa in den Historischen Hilfswissenschaften. Der Band sollte nicht nur für die Arbeit heutiger Archivarinnen und Archivare von Nutzen sein, wie die Herausgeber einleitend formulieren. Er ist auch ein wichtiges Hilfsmittel für den Fachhistoriker, der sich mit DDR-Geschichte beschäftigt, indem er wichtige Hinweise zu archivischen Beständen, Findmitteln, Online-Findbüchern, Besonderheiten der Archivierung (Benutzungsbeschränkungen zu DDR-Zeiten, „geheime Ablagen“, eigene Archive z. B. des MfS) liefert. ■

Heinz Mestrup, Münster

THE ROAD TO INFORMATION LITERACY

Librarians as Facilitators of Learning. Ed. by Roisin Gwyer, Ruth Stubbings, Graham Walton. Walter de Gruyter GmbH & Co. KG, Berlin/Boston 2012. 343 S., Abb., Pp. 99,95 €. ISBN 978-3-11-028084-5 (IFLA Publications 157)

Der Band enthält eine Auswahl aus den 50 Vorträgen der IFLA-Satellitenkonferenz vom 8.-10.8.2012 in Tampere, Finnland, die erstmals von den beiden Sektionen „Berufliche Weiterbildung und Schulung am Arbeitsplatz“ und „Informationskompetenz“ der „International Federation of Library Associations and Institutions“ gemeinsam veranstaltet wurde. Die 23 Beiträge haben alle einen internationalen Begutachtungsprozess durchlaufen, sind sorgfältig redigiert und enthalten Abstracts und Literaturangaben. Wie bei Konferenzbänden üblich, gibt es jedoch kein zusammenfassendes Literaturverzeichnis oder Glossar.

Kirsti Lonka, Helsinki, Spezialistin für Lernumgebungen, ruft in ihrem einleitend abgedruckten Elisabeth-W.-Stone-Vortrag 2012 (S. 15-29) zum Einsatz von modernen Lerntheorien und -methoden auf, wie auch allgemein auf moderne Entwicklungen im Umgang mit digitalen Medien eingegangen wird. Entsprechend der internationalen Ausrichtung der Konferenz wird über Forschungen und Projekte in verschiedenen Ländern berichtet: von Finnland und Großbritannien über Uganda und Südafrika bis Singapur und Australien; der deutschsprachige Raum ist allerdings nicht vertreten. Das Spektrum der vertretenen Bibliothekstypen ist ebenso breit und reicht von der Universitätsbibliothek

bis zur One-Person-Library und Schulbibliothek. Man erfährt, dass die Länder Namibia und Finnland eine Partnerschaft zur Verbesserung der bibliothekarischen Kompetenz eingegangen sind (Menete Ndapandula Shatona et al., S. 143-153), dass auch in Zimbabwe die permanente berufliche Weiterentwicklung ein Thema ist (Collence Chisita, S. 331-343), dass sich öffentliche Bibliotheken in Südafrika den Herausforderungen hohe Arbeitslosigkeit und schlechter Bildungsstand stellen müssen (Julia Paris, S. 133-141), dass Wissensmanagement und insbesondere die Weitergabe von Wissen von Ausscheidenden als Thema in Kanada von Interesse sind (Juanita Jara de Súmar/Julie Jones, S. 95-107). Bemerkenswert ist, dass Informationskompetenz im internationalen Kontext nicht nur als Basis für die Wissensgesellschaft angesehen wird, sondern als Grundrecht eines jeden Menschen proklamiert wird (Leoné Tiemensma, S. 155-168). Beim Weltgipfel der Informationsgesellschaft in Genf 2003 wurde gefordert, dass jeder Mensch die Gelegenheit haben sollte, die nötigen Fähigkeiten und das Wissen zu erwerben, um die Informationsgesellschaft zu verstehen, aktiv daran teilnehmen und davon profitieren zu können. Ein Buch wie das vorliegende eröffnet den Blick dafür, dass in vielen Ländern noch ein großer Nachholbedarf besteht, um allen Menschen zumindest die Chance auf Informationskompetenz zu eröffnen.

Während in der deutschsprachigen Fachliteratur eher das Thema erörtert wird, wie Bibliothekarinnen und Bibliothekare und Angehörige verwandter Berufe Informationskompetenz vermitteln können, geht es in einem großen Teil der Konferenzbeiträge auch um die Frage, wie diese Berufsgruppen sich selbst die entsprechende Kompetenz verschaffen und ständig weiterentwickeln können. Immerhin gehört zum Beispiel der Umgang mit neuen digitalen Medien für viele nicht zu dem, was sie bereits in der Ausbildung gelernt haben; und alle stehen vor der Herausforderung, neue Entwicklungen verfolgen und sich aneignen zu müssen.

Interessant ist die abschließende Frage im Beitrag, der die Umstellung vom traditionellen OPAC der British Library auf die neue Primo-Oberfläche beschreibt (Louise Doolan, S. 49-61): Ist das Personal der British Library am Schluss des Projektes „informationskompetenter“ als an seinem Beginn? Was lernen also die Bibliotheksmitarbeiterinnen aus solch einer Katalogumstellung? Insgesamt wirft der Band die Frage auf, wie Bibliotheken oder auch andere Institutionen ihren Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern dazu verhelfen, für ihren Beruf relevante neue Entwicklungen zu verfolgen und sich zu eigen zu machen und damit auch ihr Berufsfeld den sich ändernden Anforderungen der Umwelt anzupassen. Welche Rolle spielt die persönliche berufliche Entwicklung des/der Verantwortlichen für eine kleine Spezialbibliothek für deren Funktion der Vermittlung von Informationskompetenz (Eva Hornung, S. 81-94)? Es dürfte sich lohnen, dieser Frage auch für die eigene berufliche Umgebung nachzugehen.

Wenn sich auch den vielfältigen Projektbeschreibungen nicht unbedingt gleich ein Bezug zur eigenen Berufspraxis herstellen lässt, so ermöglicht der Band doch einen Blick über den Tellerrand, indem er internationale Perspektiven eröffnet und auf Problemkomplexe hinweist, die in der deutschsprachigen Fachliteratur nicht unbedingt im Mittelpunkt des Interesses stehen. ■

Karin Weishaupt, Gelsenkirchen

SOZIOLOGIE DES VERGESSENS

Theoretische Zugänge und empirische Forschungsfelder. Hrsg. von Oliver Dimbath und Peter Wehling. UVK Verlagsgesellschaft mbH, Konstanz 2011. 362 S., kart. 39,00 €. ISBN 978-3-86764-275-0

Vergessen und Archiv? Das klingt intuitiv-plausibel. Archive werden häufig als Gedächtnisse von Staat und Gesellschaft bezeichnet. Andererseits ist das Archiv keine holistische Kartei. Dagegen scheint ein dynamisches Verständnis von Erinnerung, das geradezu auf dem Vergessen aufbaut, verschiedenen archivischen Praktiken nahe zu stehen. Historisch gesehen bedingt das Vergessen als Komplementärfunktion des Erinnerns die perspektivischen Zugriffe auf Wirklichkeit und Wahrheit. Mit diesem theoretisch vorbelasteten Thema kommt das Archiv vor allem dann in Berührung, wenn es selbst einen hohen Ton anschlägt, um sich in der Medien- und Wissensgesellschaft zu platzieren.¹ Dieser Diskurs manifestiert sich meistens als Wertediskussion; Archive sehen sich aufgerufen, ihren direkten oder indirekten Wert für Verwaltung, Politik und öffentliches Leben zu bestimmen. Hervorzuheben bezüglich einer Relevanz des Vergessens sind zwei genuin archivische Tätigkeiten, die zum einen den Wert bereits im Namen tragen, zum anderen auf Schritt und Tritt mit dem Vergessen zu tun haben: die Bewertung und die Auswertung, d. h. Überlieferungsbildung und Forschung.

In der Wissenschaftstheorie werden die heuristischen Ansätze, die in den Begriffen Gedächtnis und Erinnerung stecken, seit den 1970/80er Jahren diskutiert. Für den Konstruktivismus sowie für den Dekonstruktivismus waren sie gleichermaßen attraktiv. Das Vergessen dagegen, als eigenes Konzept, ist dabei weniger berücksichtigt worden. Jetzt haben Oliver Dimbath (Universität Augsburg) und Peter Wehling (Augsburg und München) dem Vergessen einen eigenen Band gewidmet. Die hier versammelten Beiträge verfolgen das Ziel einer „Wiederentdeckung des Vergessens“ und wenden sich damit gegen das in der traditionellen Soziologie vorherrschende holistische und präsentistische Paradigma des Gedächtnisses. Es geht um eine Ehrenrettung des Vergessens im Namen einer konzeptionell vielseitigen Begriffsbestimmung und interdisziplinären Adaptionfähigkeit.

Zur Klärung der unterschiedlichen Vergessens-Begriffe setzen die einzelnen Beiträge die zeitlichen und räumlichen Strukturen einer extrem beschleunigten Wirtschafts- und Lebensform sowie die fortwährende Überflutung der menschlichen Perzeptionsleistung mit medial aufbereiteten und vermittelten Informationen voraus. Vergessen wird als sozial geprägte Aktivität begriffen. In den Blick soziologischer Analyse kommen damit a. Formen individuellen Vergessens, b. Vergessenspraktiken in sozialen Gruppen und Organisationen, c. Vergessensprozesse und -dynamiken auf der Ebene sozialer Felder und Teilsysteme sowie ganzer Gesellschaften. Zwei bedrohliche Thesen schwingen dabei immer mit: 1. dass in einer vorwiegend profitwirtschaftlich denkenden Wissensgesellschaft „unnützes“ oder „komplexes“ Wissen dem Vergessen

¹ Siehe z. B. die Formulierungen des Strategiepapiers der ARK sowie Heribert Prantl: Das Gedächtnis der Gesellschaft. Die Systemrelevanz der Archive. Warum Archivare Politiker sind, in: Alles was Recht ist. Archivische Fragen – juristische Antworten. 81. Deutscher Archivtag in Bremen (Tagungsdokumentationen zum Deutschen Archivtag 16), Fulda 2012, S. 17-30.

überantwortet wird, 2. dass in einer durchgängig digitalisierten Welt alles, was nicht digitalisierbar ist, vergessen zu werden droht. Die einzelnen Beiträge in der ersten Abteilung des Buches sind ähnlich gegliedert: ein erster Abschnitt setzt sich mit dem für die jeweils gewählte Herangehensweise an das Phänomen des Erinnerns/Vergessens entscheidenden Theoretiker auseinander, darunter ältere Autoren wie Maurice Halbwachs, Alfred Schütz und Karl Mannheim sowie die längst flächendeckend rezipierten Säulenheiligen der Sozial- und Kulturtheorie Michel Foucault, Pierre Bourdieu und Niklas Luhmann. Feste Bezugspunkte sind außerdem das auch für die Geschichtswissenschaft längst fruchtbar gewordene Buch von Peter L. Berger und Thomas Luckmann „Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit“ (1966) sowie die beeindruckende „Kunst und Kritik des Vergessens“ von Harald Weinrich.² Es folgt jeweils eine Art Durchführung dieser Vergessens-Begriffe, ein dritter Abschnitt erörtert die Implikationen, Anschlussfähigkeiten und Konsequenzen für eine Wissenschaftsdisziplin; hier erfolgt meistens ein Brückenschlag zu anderen theoretischen Konzepten.

Die zweite Abteilung des Bandes zeigt die erstaunlich vielfältigen Einsatzmöglichkeiten unterschiedlich gefärbter Vergessens-Begriffe auf. Themen dieser zweiten Abteilung, die sich im Hinblick auf das Archivwesen als aufschlussreich erweisen können, bestehen in der Untersuchung von Institutionen, die sich mit der Akkumulation und Vermittlung von Wissen beschäftigen, und der Inaugenscheinnahme der Fähigkeiten des Selektiven im Wissenswettbewerb. Auch zeittypische Erscheinungen einer Erinnerungsobsession werden behandelt; Vergessen kann hier als Kritik eingeübter Rituale von Vergangenheitspolitik und so genannter Vergangenheitsbewältigung wirken. Des Weiteren weist eine Theorie des Vergessens politische Implikationen auf; ein kontinuierliches und einheitliches Erinnern sperrt sich gegen gesellschaftliche Wandlungsprozesse. Darüber hinaus erfährt man, wie in der Vergessens-Kunst, Fehler einzugestehen und sich bewusst angreifbar zu machen, die Organisations- und Managementforschung bereits weit vorgeschritten ist; hier scheint man sich der Belastung des Wissens sowie des Nichtwissens als Ressource bewusst zu sein.

Hinsichtlich der Wichtigkeit des Vergessens für die Soziologie mag der Band keine Überraschungen bieten.³ Jedoch stellt er gerade für eine archivische Rezeption mehr als nur eine verdienstvolle Übersicht der Fülle an Leitmotiven und strukturellen Zusammenhängen der Erinnerungsforschung dar. Vergessen wird hier nicht nur als Potenzialität begriffen, es wird auch vor ihm als progredienter Verlust gewarnt und mit Verantwortung verknüpft. Wenn bei Horkheimer und Adorno unter Bezug auf Marx von einer drohenden Qualitätsvergessenheit die Rede ist, Foucault das Archiv definiert als „das Gesetz dessen, was gesagt werden kann“ und Bourdieus Begriff des Habitus darauf aufmerksam macht, wie die Historizität und Kontingenz beruflich bedingter und milieugeprägter Verhaltensweisen in Vergessenheit gerät, dann können das wichtige Impulse für eine archivische Selbstbesinnung sein. Theoretisch und begriffsgeschichtlich bedürfte es eventuell weiterer konzeptioneller Vertiefungen, so etwa hinsichtlich der Unterscheidung zwischen Vergessen und Vernichten, Verdrängen und Vernachlässigen, insbesondere zwischen dem Vergessen und dem Vergessenen. Als Anwalt des Vergessenen par excellence kann Walter Benjamin gelten, dessen Hinzuziehung man in besagtem Band vermisst.⁴ Außerdem sind die Laren und Penaten des Erinnerns und Vergessens schon in der Antike und

Frühen Neuzeit (Aristophanes, Shakespeare) und insbesondere in der Poetik des 19. Jahrhunderts auszumachen (Brentano, Proust). Gerade angesichts des Buches von Weinrich wäre eine Weitung der Perspektive auf das Vergessen über den soziologischen Diskurs hinaus von Interesse. Für die Bedeutung der Archive jenseits von Dienstleistungsrichtlinien und Systemrelevanz (auch Akten-schreddern und Löschtage können systemrelevant sein) und im Sinne der Entschleunigung, der Korrektur von Geschichtsbildern und des Nachweises vergangenen Unrechts könnte dies von Relevanz sein.⁵

Thomas Notthoff, Darmstadt

² Harald Weinrich: *Lethé. Kunst und Kritik des Vergessens*, München 1999. Siehe auch Ders.: *Dante und Faust*, in: *Vom Nutzen des Vergessens*. hg. v. Gary Smith u. Hinderk M. Emrich, Berlin 1996, S. 105 ff.

³ Vgl. Felix Krawatzek, Gregor Feindt, Daniela Mehler, Friedemann Pestel: Rezension zu: Dimbath, Oliver; Wehling, Peter (Hrsg.): *Soziologie des Vergessens. Theoretische Zugänge und empirische Forschungsfelder*. Konstanz 2011, in: *H-Soz-u-Kult*, 0903.2012, <<http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/rezensionen/2012-1-171>>.

⁴ Zu Benjamins Konzept des Erinnerns/Vergessens siehe Benjamin-Handbuch. *Leben – Werk – Wirkung*, hg. v. Burkhardt Lindner, Stuttgart/Weimar 2006, S. 513 f., 548 ff., 575 ff., 653 ff.

⁵ Ein Aufsatz zum Thema („Das Archiv und das Vergessen/ene“) ist in Bearbeitung.

VERLAGSGESCHICHTSSCHREIBUNG

Modelle und Archivfunde. Hrsg. von Corinna Norrick und Ute Schneider. Harrassowitz Verlag, Wiesbaden 2012. 266 S., Abb., brosch. 48,00 €. ISBN 978-3-447-06693-8

Dass Verlagsarchiven in der archivarischen Bewertung mittlerweile größere Bedeutung zugemessen wird, ist nicht erst seit der Übernahme des Suhrkamp-Archivs durch das DLA Marbach virulent. Längerfristig operierende Verlage sind Akteure und Mitgestalter des kulturellen Lebens, auch spielen sie wirtschaftsgeschichtlich für ihre Stadt oder Region eine gewisse Rolle. Daher dürfte ein Band, der sich der Verlagsgeschichte verschreibt und im Untertitel mit „Archivfunden“ wirbt, aus archivarischer Sicht interessant sein, umso mehr wenn die Herausgeberinnen im Vorwort diesen Quellenfunden attestieren, „in ihrer inhaltlichen, formalen und materialen Vielfalt zum Ausdruck“ zu bringen, „in welche Bahnen sie die Historiographie lenken“ (S.9/10). Aus dem Erhaltungs-, Informations- und Zugänglichkeitsgrad von Verlagsarchiven lasse sich „die mehr oder weniger ausführliche Beantwortung theoretischer und methodischer Fragestellungen der Historiographie“ (S. 10) ableiten. Wenn also Archivbestände so sehr zum Fundament einer wissenschaftlichen Richtung ausgewiesen werden, erwartet man eigentlich einen durchaus praktischen Zugriff, der sich aus der unmittelbaren Anschauung der Quellen speist. Für die Mehrzahl der hier vereinten Aufsätze gilt dies jedoch nicht.

Zwar rekurriert Christoph Reske in seinem Beitrag über Verlage der frühen Neuzeit auf Archivmaterialien (genauer: bereits 2003 veröffentlichte Regesten aus dem Nürnberger Stadtarchiv), es handelt sich aber eben nicht um Verlagsarchive, sondern um amtliche

Überlieferungen, deren Tauglichkeit für die Wirtschaftsgeschichte nicht unbekannt ist. Christiane Lawall, wie der überwiegende Teil der Beiträger/innen Mitarbeiterin des Instituts für Buchwissenschaft an der Mainzer Johannes Gutenberg-Universität, möchte in ihrem Aufsatz den „Informationswert von autorspezifischem Quellenmaterial“ für die Verlagsgeschichtsschreibung erweisen. Es ist dies eher nur ein Forschungsbericht zu einem laufenden Dissertationsprojekt, darin verrät sie, dass sie bei der Untersuchung der Autor-Verleger-Beziehung zwischen Karl Gutzkow und F. A. Brockhaus sich vornehmlich auf die 235 publizierten Briefe beschränkt hat, obwohl ganze 2.000 Briefe der beiden Protagonisten in der SUB Frankfurt lagern, sowie weitere Korrespondenzen Gutzkows, die ebenfalls alle bereits veröffentlicht sind. Auch Daniela Gastell liefert nur einen Arbeitsbericht, ihr Thema ist nun gar die Verlagsgeschichtsschreibung ohne Archiv, wenn dieses nämlich verlustig gegangen ist, also die (wohl unmögliche) „virtuelle“ „Rekonstruktion“ der ursprünglichen Überlieferung aus sekundären Quellen. Auch bringt sie die – unrealistisch scheinende – Idee einer zentralen Datenbank für Verlagsarchivalien ins Spiel, wobei sich doch die Frage stellt, warum gerade dieser Bestandstyp so exponiert werden sollte. Die Mitherausgeberin Corinna Norrick redet sodann der Ergiebigkeit von „Oral History“ für die Verlagsgeschichtsschreibung das Wort, was nicht weiter verwundern kann, da diese nun insgesamt im Bereich der historischen Wissenschaften und auch in der Archivwelt verstärkt zur Dokumentation geschichtlicher Ereigniszusammenhänge zum Einsatz kommt. Ihre Herausgeberkollegin Ute Schneider wiederum hypostasiert Verlagsgeschichte als Unternehmensgeschichte, legt den Schwerpunkt also auf den ökonomischen Aspekt des Büchermachens, auch dies ein eher allgemein-methodologischer Beitrag, der zwar die Notwendigkeit der Verlagsarchive betont, selbst aber nicht auf sie zurückgreift. Das gilt weitgehend auch für Ernst Fischers Aufsatz „Kapitale Verluste“, der wie Schneider den Fokus auf den unternehmerischen Aspekt des Verlagsgeschäfts legt und immerhin sehr Interessantes zur Geschichte der Verlage Ernst Rowohlt und Kurt Wolff referiert, das Verlagsarchiv Gustav Kiepenheuers sogar selbst in Augenschein genommen hat. Hier wird der Bourdieu-Bezug einmal nicht wie in anderen Beiträgen überstrapaziert, sondern sinnfällig und erkenntnisdienlich eingesetzt, indem Fischer nachweist, dass Verlage ökonomisch gesehen Minusgeschäfte sind, aber dafür symbolisches Kapital akkumulieren können, was durchaus auch ihre Aufgabe sei. Bei Axel Kuhns Beitrag, der Luhmanns Systemtheorie der Verlagsgeschichtsschreibung einigermaßen gewaltsam überstülpt, ist ein konkreter Bezug auf Verlagsarchive nun gar nicht zu erwarten. Er findet sich im Aufsatz David Oehls'/Anke Vogels, die das History Marketing von Verlagen unter die Lupe nehmen, damit ist das unternehmerische Herausstellen von Markentraditionen gemeint, das Sicherheit und Notabilität suggerieren soll. Oehls/Vogel kommen dabei zu dem Ergebnis, dass für „die glaubwürdige Kommunikation von Authentizität ... ein öffentlich zugängliches Archiv geradezu die Bedingung“ sei (S. 108). Das gilt nun allerdings auch für Unternehmen aller Art, nicht nur für Verlage. Einen ähnlichen Befund liefern – ausgerechnet! – Christoph Bläsi, der sich mit dem eigentlich eher gerade flüchtig scheinenden E-Publizieren auseinandersetzt (Brockhaus' lexikographische CD-ROM-Versuche), und Dominique Pleimling. Letzterer widmet sich ebenfalls einem digitalen Thema, nämlich dem Auftreten von Verlagen in sozialen Netzwerken, wie Bläsi kommt er zu dem Schluss, dass die Informationen, welche Verlagsgeschichtsschrei-

bung dort eruiere, über „echte“ Archivalien zu verifizieren seien, was wiederum seine These fraglich erscheinen lässt, dass die Netzwerke „auch qualitativ ... neue Quellen“ (S. 144) bereitstellen. Franz Stephan Pelgens Bericht über Widmungspiraterie ist ein rein buchwissenschaftlicher Beitrag, Bernard Schülers über das Verhältnis von Buch und Film ein medienhistorischer. Beatrix Obal und Cornelia Gisevius berichten über Datenbanken (Kallias, Kalliope, Allegro-Hans, und FAUST), die in der archivari-schen Welt nur zu bekannt sind. Selbst Hans Altenhains „Fund-sachen“ beziehen sich nicht etwa auf echte Archivstücke, sondern bieten ein Potpourri verschiedener Buch-, Verlags- und Verleger-geschichten mit unklarer heuristischer Absicht, was fast ein wenig exemplarisch für das Erscheinungsbild des gesamten Bandes wirkt. Allzu viele (Teil)Aspekte werden knapp und überblicks-weise angerissen, ein einheitliches Forschungsszenario entsteht nicht. Die Wichtigkeit archivari-scher Überlieferungen wird zwar überall beteuert, aber kaum einmal am Material belegt, was um so erstaunlicher ist, als dass mit dem Mainzer Verlagsarchiv, das dem Institut für Buchwissenschaft angegliedert ist, einschlägige archivari-sche Bestände vor Ort liegen, die sich für eine verlagshis-torische Beschreibung angeboten hätten. ■

Enno Stahl, Düsseldorf

BOB WIGGINS, EFFECTIVE DOCUMENT AND DATA MANAGEMENT

Unlocking Corporate Content. Gower Publishing, Farnham 2012. 243 S., geb. 70,00 £. ISBN 978-1-4094-2328-7

Folgt man den Auszügen aus Rezensionen zu früheren Ausgaben von „Effective Document and Data Management“ auf der Webseite des Gower-Verlags, dann handelt es sich um ein ausnahmslos nützliches Werk. Die Zeitschrift „Information Management and Technology“ konstatiert, dass das Buch Unmengen von Tabellen, Spiegelstrichlisten, Unterkapiteln und Diagrammen enthält und deshalb ein absolutes „must-have“ für jeden angehenden Dokumentenmanager darstellt. Mir liegt leider nur die dritte Edition vor, aber auch über die neueste Ausgabe findet man nichts Negatives im Internet. Und hier beginnt mein Problem. Charaktere, die aus Reflex alles kritisieren, was von der Allgemeinheit für gut befunden wird, sind selten sympathisch und liegen zudem in ihrem Urteil oft falsch. Man findet sicher Filmkritiker, die Casablanca eine Fünf geben und stattdessen einen estländischen Stummfilm mit finnischen Untertiteln empfehlen. Aber wer würde ernsthaft dieser Empfehlung folgen? Der Fairness halber möchte ich deshalb ausdrücklich darauf hinweisen, dass die anglo-amerikanische Fachwelt in „Effective Document and Data Management“ ein nützliches, gut lesbares, übersichtlich strukturiertes Fachbuch sieht. Ich leider nicht. Mein größter Vorwurf an das Buch ist das Fehlen eines eindeutigen Standpunktes, von dem aus der Leser seinen Blick auf das Dokumenten- und Datenmanagement werfen könnte. Der Autor möchte aus einer potentiellen Zielgruppe von Interessierten wirklich jedem etwas mitgeben, seien es Führungskräfte, Techniker vom Systemdesigner bis hin zur IT-Fachkraft, Records Manager, Bibliothekare, Endnutzer, Lehrer und Studenten. Dieses Vorhaben

ist sehr ambitioniert, denn jede Gruppe hat ihre eigene Sicht auf und ihre eigenen Aufgaben innerhalb des Dokumentenmanagements. Führungskräfte müssen erwägen, ob sie ein System zum Dokumentenmanagement einführen wollen und welche Aufwände und Risiken dies mit sich bringt. Systemdesigner entwerfen Softwareprodukte, mit denen Organisationen Dokumentenmanagement betreiben können. Bibliothekare haben mit Dokumentenmanagement eher wenig zu tun, es sei denn man zählt integrierte Bibliothekssysteme dazu. Und so scheint dann auch jedes der zahlreichen Unterkapitel von einem anderen Standpunkt aus und für eine andere Lesegruppe gedacht zu sein. Eine durchgehende Lektüre vom Anfang bis zum Ende des Buches wird dadurch erschwert.

Als nächsten Kritikpunkt möchte ich anführen, dass der Titel den Inhalt und die Struktur des Buches schlecht beschreibt. Dokumentenmanagement wird, wenn überhaupt, erst ab Seite 67 im vierten Kapitel behandelt. In den vorhergehenden Kapiteln geht es um die Definition von Organisationen, Managementpraktiken wie Benchmarking, Balanced Scorecard oder Quality Management und die Natur der Ressource Information. Ab Kapitel Vier dreht sich alles um den „Information Life Cycle“ und ab Kapitel Fünf wird der Begriff „Document Management“ zugunsten von „Records Management“ fallengelassen. Warum im Titel Document Management ausdrücklich erwähnt wird, bleibt unklar. Vielleicht liegt der Schlüssel dazu in den folgenden Lehrsätzen, die im Buch auf Seite 99 stehen: „Records Management und Document Management sind keine alternativen Wege zur Verwaltung von Information. Sie sind komplementäre Ansätze, die in einer kohärenten Weise angewendet werden müssen.“ Schön, dass das endlich mal einer sagt.

Strukturell und stilistisch wird immer nach dem gleichen Muster verfahren. Nach einem Eingangskapitel, in dem die Grundbegriffe erläutert werden, folgt eine zusammengetragene Masse an

Theorien, Standards und Sonstigem innerhalb der zahlreichen Unterkapitel, meistens angereichert mit einer Grafik, einer Tabelle oder einer Aufzählung von Fakten. Diese Zusammenstellungen muten an manchen Stellen etwas willkürlich an. So werden im Kapitel für Speichertechnologien optische Medien von der CD über die DVD bis hin zur Blue-ray Disk beschrieben, die allesamt für den Betrieb eines Records-Management-Systems komplett ungeeignet sind und deshalb auch in der Praxis keine Rolle spielen. Ähnlich merkwürdig die Aufzählung zu Metadatenstandards innerhalb des Kapitels zum Information Retrieval. Aufgelistet werden ISAD(G), EAD, Dublin Core und MARC. Standards, die im Kontext des Document- und Records Managements kaum in der Praxis auftauchen.

Das titelgebende Thema „Data Management“ wird in Kapitel Sieben abgehandelt und ist letztendlich nicht mehr als eine kurze Einführung in die Theorie der relationalen Datenbanken. Für Leser mit technischer Vorbildung ist dort nichts Neues zu finden, für Führungskräfte und Entscheider ist es zu detailliert. Es folgen noch zwei Kapitel über Projekte und Projektmanagement, in denen die Perspektiven munter hin und her wechseln. Mal geht es um verschiedene Wege der Softwareentwicklung aus der Sicht der Systemdesigner, dann um Projektmanagementmethoden und schließlich um das Change Management bei der Einführung eines Records Management Systems. Ein roter Faden in diesem Sammelsurium an Informationen findet sich nicht. Für ein Buch, das den Wert von klaren, verlässlichen Informationen in der richtigen Situation immer wieder betont, ist das eine schwache Leistung.

Um noch zu einem positiven Abschluss zu kommen, bei Interesse müssen Sie das Buch nicht unbesehen kaufen. Während diese Rezension verfasst wird, ist es in Auszügen als Leseprobe unter <http://library.wvu.edu/ebooks/node/25111> im Netz einsehbar. ■

Karsten Huth, Dresden

VOM LANDESPRESSE- UND INFORMATIONSAMT NRW INS ARCHIV: ZUR AKZESSION DIGITALER PRESSEFOTOS AUS DER LEGISLATURPERIODE RÜTTGERS

EINLEITUNG

Mit der Entwicklung und Implementierung des Akzessionssystems ADD+ LAV hat das Landesarchiv Nordrhein-Westfalen (LAV NRW) zwischen 2010 und 2011 erste substantielle Schritte zum Aufbau seines digitalen Archivs unternommen. 2012 wurde das auf den einschlägigen Lösungen des Bundesarchivs und des Stadtarchivs Stuttgart basierende System intensiv getestet und in den Produktivbetrieb für die Übernahme unstrukturierter Daten überführt. Als erste umfangreichere Akzessionscharge genuin digitalen Materials wurden Pressefotografien des in Nordrhein-Westfalen bei der Staatskanzlei angesiedelten Landespresse- und Informationsamtes NRW (LPA) ausgewählt. Obwohl es sich hierbei auf den ersten Blick um (akzessionstechnisch) eher unspektakuläres Material handelte, waren doch einige grundsätzliche Entscheidungen zu treffen und einige objektspezifische Besonderheiten zu berücksichtigen, die auch für andere Archive von Belang sein können. Eine etwas eingehendere Darstellung des Aufbereitungs-, Bewertungs- und Übernahmeprozesses erscheint daher an dieser Stelle gerechtfertigt.

ANBIETUNG UND ZUSTAND BEI ANLIEFERUNG

Das Landespresse- und Informationsamt des Landes NRW trat Anfang 2011 an das LAV NRW heran, um mit dem Archiv eine möglichst zeitnahe Übergabe der vorwiegend in der Legislaturperiode Rüttgers entstandenen digitalen Pressefotografien der Jahre 2005-2010 zu vereinbaren. Bei diesen Pressefotografien handelte es sich, typisch für die Arbeit des LPA, um Auftragswerke verschiedener freier Fotografen, die den Ministerpräsidenten und sein Kabinett bei öffentlichen Auftritten und sonstigen Gelegenheiten begleitet und fotografiert hatten. Die Anbieter erfolgte nicht in Form einer Aussonderung im klassischen Sinne. Sie diente vielmehr als eine archivische Sicherung der im täglichen Geschäft nicht mehr laufend benötigten Materialien. Obwohl das Landesarchiv bereits zuvor in regelmäßigem Kontakt mit dem

LPA gestanden hatte und vor allem analoge Fotografien übernehmen konnte, stellte diese Anbieterung rein digitaler Unterlagen ein Novum dar, das mangels einschlägiger Erfahrungen von Seiten des LAV NRW als eigenständiges Übernahmeprojekt behandelt wurde. An diesem Projekt waren das archivfachlich zuständige Dezernat R2 in Düsseldorf sowie die Projektgruppe ADD+ LAV beteiligt, von der schwerpunktmäßig Vertreter der Dezernate F1 und Z3 am Standort Münster-Coerde (technisches Zentrum) involviert waren.

Der Beginn der Übernahme gestaltete sich einigermaßen hektisch. Das LPA übersandte dem Archiv das angebotene Material auf optischen Datenträgern in einigen Kisten und wies darauf hin, dass man alles binnen kurzer Frist zurück erwarte. Aus bestandserhalterischer wie aus technischer Sicht war die gewählte Anbieterungsform wenig erfreulich. Die Charge umfasste insgesamt 351 CDs sowie 2 Video-DVDs – mithin eine große Anzahl einzeln auszulesender Datenträger. Die Disks waren in drei Aluminium-Schränken untergebracht, in denen die CDs in Hängetaschen oder in Slim Jewel-Cases verstaut waren. Innerhalb der Kisten waren die Disks chronologisch bzw. thematisch zu Gruppen zusammengefasst und einzeln nummeriert worden. Die Disks enthielten in aller Regel jeweils nur Fotos eines Fotografen und waren mit bedruckten Aufklebern, per Hand oder per Direkt-Druck mit Angaben zum Datum, zum Fotografen und zum Inhalt versehen. In Einzelfällen fanden sich zudem Angaben zu rechtlichen Nutzungsvorbehalten.

Die Anbieterungscharge war durch zwei behördeninterne Fotoverzeichnisse grob erschlossen, die sich allerdings nicht als vollständig und fehlerfrei erwiesen. An zusätzlichen Metadaten standen dem LAV NRW darüber hinaus nur die Beschriftungsinformationen der Disks bzw. der Hüllen sowie die im Dateihäuser gespeicherten Metainformationen (s. u.) zur Verfügung.

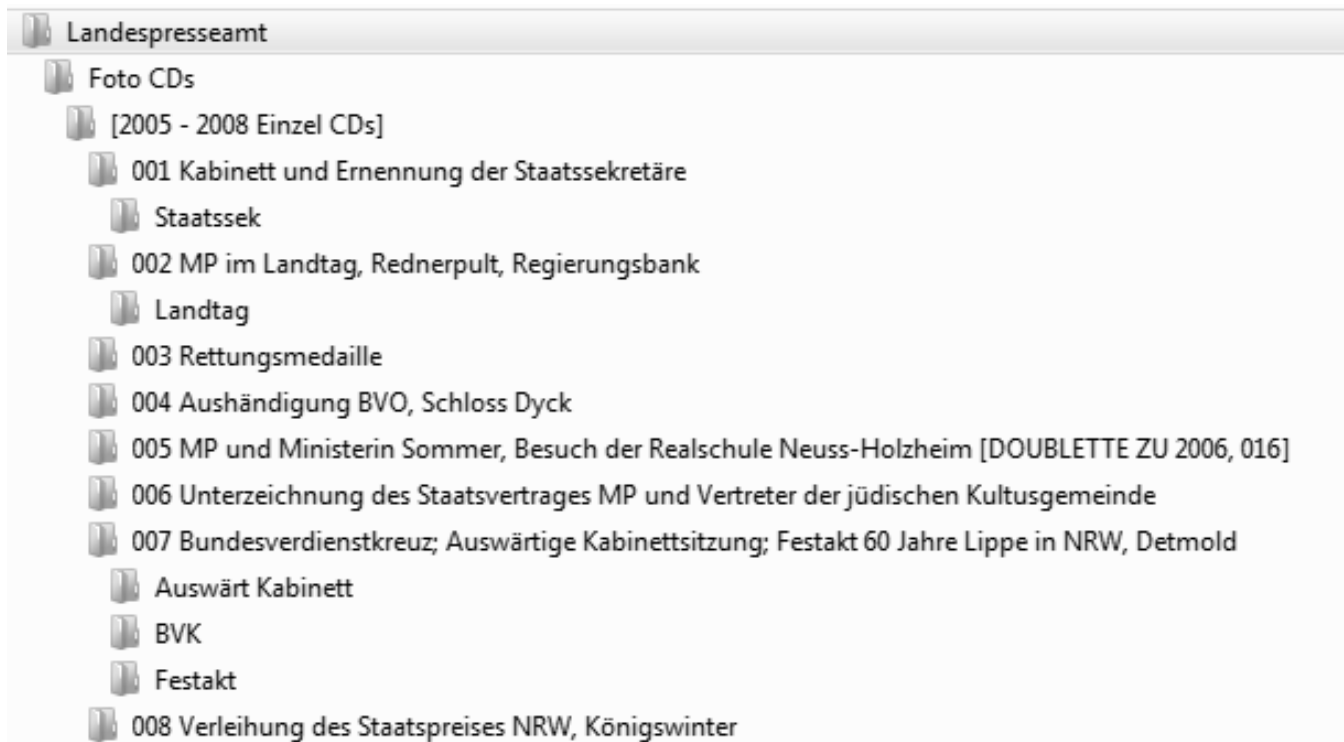


Verleihung des Staatspreises NRW an den Literaturkritiker Marcel Reich-Ranicki durch Ministerpräsident Jürgen Rüttgers, Königswinter/Petersberg, 24.01.2006 (Landesarchiv NRW Abteilung Rheinland, Fotos aus dem Landespresse- und Informationsamt NRW. Foto: Ralph Sondermann)

VORBEREITUNG DER AKZESSION IM ARCHIV

Da das LPA eine rasche Rückgabe des Materials wünschte, wurden die Disks zunächst in die Obhut des technischen Zentrums in Münster-Coerde gegeben und dort zügig in das Filesystem des LAV übertragen. Um so viele Ordnungs- und Metainformationen wie möglich zu konservieren, wurde dabei das folgende Vorgehen gewählt:

1. Auf dem dafür angelegten, ausreichend großen virtuellen Laufwerk „Landespresseamt“ wurden zwei Oberordner angelegt: Der Ordner „Foto CDs“ für die Primärdaten sowie der Ordner „Metadaten“ für die mitgelieferten Anbieterslisten. In letzteren Ordner wurden sowohl die beiden Originaldateien der Anbieterslisten als auch eine separat gekennzeichnete zusammengeführte Gesamtliste abgelegt.
2. Im Ordner „Foto CDs“ wurden zunächst für jede Kiste bzw. für jedes Fach innerhalb der Kisten Unterordner angelegt. Diese Unterordner entsprachen in ihrer Benennung den Kistenbeschriftungen und den Reiterbezeichnungen innerhalb der Kisten. Notwendige Ergänzungen wurden durch den Bearbeiter angefügt und durch eckige Klammern gekennzeichnet. Unterhalb diesen nun ordnungstechnisch klar erkennbare Gruppen von Disks wurde dann für jeden einzelnen Datenträger ein laufend nummerierter Unterordner angelegt. Auf den Hängetaschen, den Jewel-Cases oder den Disks vorhandene Nummern wurden übernommen, fehlende Nummern der Ordnungsreihenfolge in den Kisten entsprechend in eckigen Klammern ergänzt. Die Bezeichnung der nummerierten Unterordner wurde durch die Übernahme der Beschriftung auf der Disk oder (wo diese aussagekräftiger war) der Beschreibung auf der Abgabeliste ergänzt.
3. In einem dritten Schritt wurden dann die Angaben auf den Anbieterslisten mit dem tatsächlich vorhandenen Bestand an Disks sowie mit den Angaben auf den Datenträgern verglichen. Fehlende oder falsche Angaben auf der Liste wurden korrigiert bzw. mit Kommentaren versehen, wobei Ergänzungen immer durch eckige Klammern kenntlich gemacht wurden.
4. Nach der Erstellung und Überprüfung einer Ordnerstruktur, die den Ist-Zustand der Anbietersliste möglichst authentisch wiedergeben sollte, wurden dann manuell 1:1-Kopien der Disks in den dazu gehörenden Unterordnern angelegt. Die auf den Datenträgern vorhandenen Unterstrukturen wurden dabei ohne Veränderungen übernommen. Der Kopierprozess verlief weitgehend problemlos. Lediglich drei Datenträger ließen sich auf Grund von Korruptionen des Speichermediums nicht mehr auslesen. Zudem befand sich auf einer CD ein verschlüsselter Unterordner, der sich ebenfalls nicht in das Filesystem kopieren ließ.
5. Dem Kopiervorgang schloss sich eine technisch-inhaltliche Qualitätskontrolle in Stichproben an. Technisch wurde dabei nur die Anzahl der kopierten Dateien pro Datenträger überprüft. Auf einen kompletten Integritätsnachweis jenseits der Absicherung durch die Windows-internen Kopiermechanismen wurde wegen des hohen zeitlichen Aufwandes und der geringen Rechtsrelevanz des für die Veröffentlichung bestimmten Materials verzichtet.



Ausschnitt aus dem erzeugten Ordnersystem

Eine inhaltliche Qualitätskontrolle wurde durch eine Überprüfung der Übereinstimmung zwischen den vorhandenen beschreibenden Metadaten (Anbietungsliste, Beschriftungen) und den kopierten CD-Inhalten durchgeführt (Sichtprüfung einzelner Bilder). Zudem wurden Doubletten von Unterordnern oder ganzen Disks identifiziert und durch eine entsprechende Ergänzung des Verzeichnisnamens kenntlich gemacht. Abschließend wurde die korrigierte Anbietungsliste noch einmal manuell mit den erstellten und qualitätsgesicherten Unterordnern abgeglichen.

6. Zur Sicherung der auf den Disks, in den Metadaten der Fotos und im Anbietungsverzeichnis vorhandenen Angaben zu Fotografen bzw. Rechteinhabern wurden diese in einer Excel-Datei zusammengestellt und im neu angelegten Unterordner „Metadaten/Angaben zu Rechteinhabern“ abgelegt.
7. Als Backup für die weiteren Bearbeitungsschritte wurde eine Sicherheitskopie der Gesamtanbietung erstellt, um bei möglichen Fehlbedienungen Datenverluste ausschließen zu können.

Der gesamte Vorgang der Akzessionsvorbereitung nahm etwa zwei Arbeitstage in Anspruch.

BEWERTUNG: ENTSCHEIDUNGEN ZUR ARCHIVFÄHIGKEIT UND ARCHIVWÜRDIGKEIT

Nach der physischen Sicherung der angebotenen Originaldateien bestand die nächste Aufgabe für das Übernahmeprojekt darin,

das angebotene Material zu sichten sowie erste Entscheidungen hinsichtlich der zu wählenden Archivierungsstrategie und der damit verbundenen Beurteilung der Archivfähigkeit zu treffen. Dazu wurde zunächst eine Dateianalyse der gesamten Anbietungscharge mit Hilfe des Dateierkennungstools DROID durchgeführt. Obwohl nur die wenigsten Disks vollständig oder auch nur größtenteils gefüllt waren, umfasste die Anbietung insgesamt etwa 24.000 Einzelbilder sowie einige andere Dateitypen mit einem Gesamtdatenvolumen von rund 41 GB. Die Bandbreite unterschiedlicher Dateiformate war überraschend hoch – so fanden sich in der Lieferung nicht nur zahlreiche unterschiedliche Bildformate, sondern auch einige Film- und Tonformate, Textformate sowie sonstige Dateitypen (v. a. Indexdateien). Die überwiegende Mehrzahl der angebotenen Objekte lag allerdings im JPEG-Bildformat vor. Auf der Grundlage dieser Bestandsaufnahme entwickelte das Projektteam dann eine Übernahmestrategie, die die folgenden Setzungen machte:

1. Übernahme ausschließlich von Bild-, Ton- und Filmformaten: Die in der Lieferung enthaltenen (wenigen) Textdateien konnten nach einer inhaltlichen Sichtung ebenso als nicht archivwürdig klassifiziert werden wie die meist automatisch erzeugten Index- und Thumbnaildateien als weder archivwürdig noch als archivfähig. Zudem wurde aus übernahmetechnischen Gründen beschlossen, die Bilddateien in zwei Teillieferungen zu trennen und diese separat zu den (wenigen) Ton- und Filmformaten zu akzessionieren. Insgesamt wurden somit drei Übernahmeportionen gebildet: eine (größte) für die Fotos aus der Legislaturperiode Rüttgers, eine zweite (kleinere) für die bereits übergebenen Fotos der ersten Legislaturperiode Kraft sowie eine dritte (sehr



kleine) für die in der Ablieferung enthaltenen Multimediadateien.
2. Sicherung der Originalformate: Grundsätzlich strebt das Landesarchiv bei allen Übernahmen digitaler Daten eine Sicherung der übergebenen „Originale“ an, da nur auf diesem Wege ein lückenloser Nachweis von Integrität und Authentizität möglich ist. Im konkreten Fall der Übernahme der Dateien des LPA war dieses Vorgehen jedoch auch aus technischen Gründen unvermeidbar, da das geplante Modul zur Eingangsmigration gängiger Bildformate noch nicht implementiert war.

3. Reduzierung der Anzahl der Originalformate: Die verbliebenen Bildformate aus der Übernahmecharge „Rüttgers“ waren, mit Ausnahme der wenigen TIFF-Dateien, nicht langzeitstabil, da sie durchweg verlustbehaftet komprimiert und/oder proprietär waren. Da allerdings für alle Formate aktuell wie mittelfristig geeignete Konverter verfügbar sind, war die Minimalanforderung „Konvertierbarkeit“ für alle potentiell zu übernehmenden „Originale“ gegeben. Gleichwohl wurden die nicht im TIF- oder JPEG-Format vorliegenden Dateien besonders kritisch auf ihre Archivwürdigkeit hin geprüft, da die nachgelagerten Migrationaufwände für das Archiv umso geringer werden, je weniger verschiedene Dateiformate in einer Lieferung vorhanden sind. Das Ergebnis des Bewertungsprozesses war in dieser technischen Hinsicht erfreulich – zur tatsächlichen Übernahme kamen in der hier angesprochenen Lieferung „Rüttgers“ ausschließlich JPEG- und TIFF-Dateien.

Der Strukturierung der Gesamtablieferung in Akzessionschargen und der Festlegung der Kriterien für Archivfähigkeit folgte der inhaltliche Bewertungsprozess.

BEWERTUNGSKRITERIEN UND -PROZESS

Die auf einem Server in Münster liegenden Dateien wurden über einen Remote-Desktop-Zugriff durch das in Düsseldorf ansässige zuständige Fachdezernat bewertet. Die Dateien waren, wie bereits dargestellt, redundant auf zwei Servern gespeichert – ein Server für die Bewertung, ein weiterer Server als Sicherung. So war es möglich, die nicht archivwürdigen Bilder sofort zu löschen, eventuelle Fehler oder Irrtümer konnten jedoch durch den Rückgriff auf die Sicherung problemlos wieder rückgängig gemacht werden. Da es sich um die erste Übernahme digitaler Daten dieser Art für das LAV NRW handelte, wurde die Bewertung im Vier-Augen-Prinzip durchgeführt. Eine Mitarbeiterin des zuständigen Fachdezernats sichtete zunächst alle Bilder. Die von ihr zur Kassation vorgesehenen Bilder wurden dann durch einen anderen Mitarbeiter nochmals durchgesehen, die Entscheidung ggf. hinterfragt, so dass man in der Diskussion zu einem endgültigen Ergebnis kam. Die Bewertung der Bilder geschah nach folgenden Kriterien:

- Grundsätzlich wurden nicht ganze kassiert, von jedem dokumentierten Ereignis wurde mindestens eine Aufnahme behalten.
- Die Menge der dauerhaft aufzubewahrenden Bilder richtete sich nach der historisch-politischen Relevanz des fotografierten Ereignisses. So wurden zum Beispiel von der Verleihung des Verdienstordens des Landes NRW wesentlich mehr Bilder aufbewahrt als von der Verleihung des Bundesverdienstkreuzes oder des Sportabzeichens. Im ersten Fall wurden in der Regel auch Einzelaufnahmen der ausgezeichneten Personen für archivwürdig erachtet, in anderen Fällen meist nur Grup-



Ruhrgebietstour des nordrhein-westfälischen Ministerpräsidenten Jürgen Rüttgers. Besuch der Firma Masterflex AG in Gelsenkirchen, 24.08.2006 (Landesarchiv NRW Abteilung Rheinland, Fotos aus dem Landespresse- und Informationsamt NRW. Foto: Ralph Sondermann)

penbilder. Bei den oft sehr ausführlich fotografierten Reisen von Jürgen Rüttgers erhielten die offiziellen Termine und Gespräche mehr Gewicht als die mitunter auch in großer Zahl vorhandenen „inoffiziellen“ Aufnahmen wie beispielsweise der Entourage des Ministerpräsidenten.

- Bei Anlässen mit großen Mengen inhaltlich gleichförmiger Bilder (z. B. Empfängen, Bereisungen, Bürgerfeste) wurde eine Auswahl des Typischen vorgenommen.
- Einzelne herausragende Aufnahmen z. B. besonderer Aktivitäten des Ministerpräsidenten, Schnappschüsse, die nicht in die spätere Bildberichterstattung Eingang fanden (MP Rüttgers auf dem Fahrrad oder beim Anschieben eines liegen gebliebenen Busses) wurden jedoch ebenso archiviert wie Aufnahmen anwesender bekannter Persönlichkeiten, vor allem Nicht-Politiker.
- In Auswahl wurden auch Bilder archiviert, die das „Drumherum“ eines fotografisch festgehaltenen Ereignisses zeigten, etwa den Aufbau einer Bühne, Journalisten und Fernsehkameras, eine wartende Polizeistaffel oder Ähnliches mehr.



Ministerpräsident Jürgen Rüttgers schiebt während seiner USA-Reise in Washington den im Schnee stecken gebliebenen Delegationsbus an, 10.02.2010 (Landesarchiv NRW Abteilung Rheinland, Fotos aus dem Landespresse- und Informationsamt NRW. Foto: Ralph Sonderrmann)

- Schließlich spielte, vor allem dort, wo eine große Anzahl gleichförmiger Aufnahmen vorlag, auch die fototechnische Qualität des Bildes eine Rolle. Ungünstige Bildausschnitte, Unschärfen oder Belichtungsfehler konnten – mussten aber nicht unbedingt – zur Kassation führen.

Nach Abschluss des Bewertungsverfahrens für die Primärdaten wurden für die Übernahmecharge „Rüttgers“ rund 7.200 Dateien mit einem Datenvolumen von 10,6 GB als archivwürdig eingestuft. Alle als nicht archivwürdig oder nicht archivfähig beurteilten Dateien wurden nun aus dem Bearbeitungssystem entfernt. Ebenfalls entfernt wurden rund 60 archivwürdige Einzelbilder, die als bislang nicht erkannte Doubletten identifiziert worden waren. Abschließend blieb eine Bewertungsentscheidung für die mitgelieferten Fotoverzeichnisse, die (wenigen) vorliegenden Textdateien sowie die in den Dateien eingebetteten Metadaten zu treffen. Hinsichtlich der mitgelieferten Verzeichnisse und Textdateien entschied das Projektteam, dass diese eher als Teil des Übernahmeprozesses denn als Archivgut zu betrachten sind. Sie wurden daher ausgedruckt und zur analogen Akte genommen, aber nicht ins digitale Archiv gegeben. Perspektivisch sollen diese Informationen, die im Wesentlichen inhaltliche Beschreibungen und Rechteinhaber umfassen, zudem für Erschließungszwecke genutzt werden.

Die in den Primärdateien eingebetteten Metadaten (EXIF für technische Metadaten, IPTC oder XMP für inhaltliche Metadaten) wurden als vollständig archivwürdig eingestuft. Allerdings entschied sich das Projektteam dagegen, die Metadaten bereits bei der Akzession der „Originale“ zu extrahieren und die Extrakte als separate Dateien in den Archivpaketen abzuspeichern. Dieser mittelfristig für den Erhalt der Daten unumgängliche Schritt soll erst bei der ersten Migration der Originalformate in die entsprechenden Langzeitformate durchgeführt werden. Allerdings wurde bereits ein provisorischer Extrakt der (nicht in allen Fällen vor-

handenen) inhaltlichen Metadaten erzeugt, der der zuständigen Archivarin für die Erschließungsarbeiten zur Verfügung stehen wird.

EINGANGSBEARBEITUNG IN ADD+

Nach der technischen Vorbereitung und Bewertung der Übernahmecharge „Pressefotos Rüttgers“ begann die eigentliche Eingangsbearbeitung in ADD+ LAV. Dabei lag der Bearbeitungsschwerpunkt auf der Formierung der Archivpakete, die mit dem „Pre Ingest Toolset“ (PIT) als technisches Subsystem von ADD+ LAV durchgeführt wurde. Die Bildung von Archivpaketen hat in ADD+ LAV eine hohe und langfristige Bedeutung, weil die den Archivpaketen zu Grunde liegende logische Struktur der inhaltlichen Einheiten zugleich die Verzeichnungs- und Bestelleinheiten im Nutzungssystem definieren.

DIE BILDUNG DER ARCHIVPAKETE (AIP)

Jede Akzession in AAD+ bildet zunächst einen neuen Bestand und ein neues Findbuch, wobei in der weiteren Bearbeitung prinzipiell auch mehrere Bestände zu einem Findbuch zusammengefasst werden können. Auch wenn für die digitalen Bildbestände ein neues eigenes Findbuch gebildet werden wird, soll sich dessen Klassifikationsstruktur nicht wesentlich von der des Findbuchs zum analogen Bildbestand unterscheiden.

In der Regel werden im LAV NRW nicht einzelne Bilder erschlossen, sondern zusammengehörige Bilder zu einem Ereignis in einer Verzeichnungseinheit zusammengefasst. Diesem Prinzip folgend wurde so für jeden thematisch zusammengehörenden



einzelnen Ordner der Abgabe jeweils ein AIP und damit später eine Verzeichnungseinheit gebildet. Im Titel-/Inhaltsfeld einer Verzeichnungseinheit können dann später detailliert einzelne Personen oder Motive angegeben werden. Dabei erhält die Verzeichnungseinheit eine Signatur, die einzelnen Aufnahmen sind über die ID des Einzelobjekts identifizierbar (beispielsweise auch für Repro-Aufträge für einzelne Bilder aus einer Verzeichnungseinheit).

Neben der Formierung der Primärdaten erfolgte im PIT auch noch die Erfassung der ersten (auf die Lieferung bezogenen) administrativen und inhaltlichen Metadaten. Diese dokumentieren u. a. die Provenienz des übernommenen Materials, den Übernahmeprozess und bestehende Bild- und Nutzungsrechte jenseits des Archivgesetzes. Zudem bieten sie eine (grobe) inhaltliche Beschreibung des Lieferungsinhaltes.

Nach Abschluss der Bearbeitung mit dem PIT begann die eigentliche Akzession des Materials mit der Workflow-Komponente von ADD+ LAV. Dabei durchlief die Lieferung den für unstrukturierte Daten vorgesehenen technischen Bearbeitungsweg. Nach einer intensiven automatisierten Prüfung des Eingangsmaterials (Vollständigkeit, Ausschluss einer Doppellieferung, Zulässigkeit und Validität der Dateiformate) wurden nach dem Vier-Augen-Prinzip die noch fehlenden inhaltlichen Metadaten im System ergänzt und die Gesamtlieferung auf ihre Konsistenz überprüft. Erst nach dieser abschließenden Qualitätskontrolle wurden die physischen Archivpakete (Primärdateien und Metadaten in einem unkomprimierten TAR-Container) erstellt und redundant abgespeichert. Gleichzeitig wurden alle relevanten Metadaten zur Lieferung und zu den Archivpaketen in der internen Datenbankverwaltung von ADD+ LAV abgelegt, um so eine interne Recherche und einen Zugang zum akzessionierten Material zu ermöglichen.

Nach Abschluss des Speicherprozesses wurde dann der XML-Export der erschließungsrelevanten Metadaten der Lieferung angestoßen. Diese Metadaten können mit Hilfe eines XSLT-Skripts problemlos in das Verzeichnungssystem des LAV NRW importiert werden. Dabei wird in einem ersten Schritt innerhalb eines frei wählbaren Bestandes für jeweils eine Lieferung in ADD+ LAV ein neues Findbuch eingerichtet; für jedes Archivpaket wird eine Verzeichnungs- und Bestelleinheit angelegt. Der eigentliche Erschließungsprozess basiert dann auf diesen Grundstrukturen und kann sukzessive, unabhängig von ADD+ LAV erledigt werden. Mittelfristig wird es möglich sein, die zunächst starre Bindung zwischen Bestand, Findbuch und Verzeichnungseinheiten innerhalb des Verzeichnungssystems nach Bedarf aufzulösen. Den Abschluss der Akzession bildete die (automatische) Erzeugung eines Akzessionsreports, der zur Dokumentation des Gesamtvorgangs in ADD+ LAV abgespeichert wird.

NUTZBARKEIT DES BESTANDES

Da die Bilder des Landespresse- und Informationsamts NRW schon bei ihrer Entstehung zur Veröffentlichung bestimmt waren, unterliegen sie nach § 7,3 Archivgesetz NRW nicht der 30-jährigen Schutzfrist des § 7,1 Archivgesetz NRW. Besonderes Augenmerk ist jedoch auf das Urheberrecht zu legen. Die Einsichtnah-

me der Bilder im Lesesaal ist zunächst problemlos möglich. Bei der Anfertigung und Herausgabe von Reproduktionen oder deren Veröffentlichung müssen die Bedingungen der jeweiligen Verträge beachtet werden, die das Landespresse- und Informationsamt mit den Fotografen abgeschlossen hat. In jedem Fall ist bei einer Veröffentlichung der Fotograf zu nennen, in der Regel wird auch die Angabe der Provenienzstelle vorgeschrieben, um den behördlichen Charakter der Überlieferung herauszustellen. Persönlichkeitsrechte der abgebildeten Personen können bei diesen Aufnahmen in aller Regel vernachlässigt werden.

FAZIT

Mit der 2012 abgeschlossenen Akzession der digitalen Pressefotografien des LPA aus der Legislaturperiode des Kabinetts Rüttgers hat das Landesarchiv einen guten ersten Schritt zur langfristigen Sicherung und Zugänglichmachung dieses historisch wichtigen Materials unternommen. Obwohl die angebotenen Dateien und die Strukturen, in denen diese vorlagen, auf den ersten Blick simpel anmuteten, waren doch im Zuge des Übernahmeprojekts zahlreiche fachlich-inhaltliche, technische und organisatorische Entscheidungen zu treffen, die sich als nicht trivial herausstellten. Im Rückblick waren dabei die folgenden Herausforderungen von zentraler Bedeutung:

- Durchführung eines geeigneten (technischen) Datentransfers des angebotenen Materials in die Systeme des LAV
- Abbildung und Dokumentation der vorhandenen Ordnungsstrukturen und Metainformationen im Filesystem
- Einrichtung einer abgesicherten Arbeitsumgebung
- Entscheidung über Archivfähigkeit der angebotenen Daten und über den Umgang mit nicht langzeitstabilen Originalformaten
- Gliederung der Gesamtanbietung in geeignete Übernahmeportionen
- Bewertung der Primärdaten
- Bewertung und Umgang mit den mitgelieferten und eingebetteten Metainformationen; Trennung zwischen Archivgut und Registraturgut
- Formierung inhaltlicher Einheiten (weit vor dem Zeitpunkt der späteren Erschließung).

Das LAV NRW hat diese Aufgaben in diesem Übernahmeprojekt prototypisch und unter arbeitsteiliger Einbindung verschiedener Organisationseinheiten bewältigt. Dabei hat sich, trotz mancher, vor allem der Technik geschuldeter Verzögerungen, die abteilungs- und standortübergreifende Zusammenarbeit als konstruktiv und weitgehend problemlos erwiesen. Gleichwohl steht das LAV NRW als großes, auf mehrere Standorte verteiltes Archiv noch am Anfang, wenn es um die Etablierung eines stabilen, vielleicht sogar automatisierbaren Übernahmeworkflows mit ADD+ LAV geht. Für die kommenden Jahre geht das LAV NRW davon aus, dass jede Übernahme weiterhin den Charakter eines einzelnen (kleinen) Projekts behalten wird, das neue Herausforderungen und neue Erfahrungen mit sich bringen wird. In diesem Sinne ist die Übernahme der Fotografien der Ära Rüttgers ein erfreulicher, aber auch nur ein erster Schritt. ■

Matthias Meusch, Düsseldorf/Christoph Schmidt, Münster

DAS LANDESARCHIV NRW GIBT EHEMALS ENTFREMDETE AKTEN AN DIE BELGISCHE ARCHIVVERWALTUNG ZURÜCK

Der Präsident des Landesarchivs NRW, Wilfried Reininghaus, und der Leiter der Abteilung Rheinland, Frank M. Bischoff, haben am 16. April 2013 in der Landesvertretung Nordrhein-Westfalens bei der EU in Brüssel dem Generalarchivar des Königreichs Belgien, Karel Velle, 70 Kartons mit belgischen Archivalien übergeben. Es handelt sich um Unterlagen, die teilweise aus dem Herzogtum Limburg stammen, zum größten Teil aber bei den ehemaligen preußischen Landkreisen Eupen und Malmedy entstanden sind. Manche dieser Akten sind über 300 Jahre alt; die meisten datieren jedoch aus dem 19. und frühen 20. Jahrhundert. Der Weg der Akten ins Landesarchiv NRW ist nicht mehr in allen Fällen eindeutig zu klären. Fest steht, dass im Zuge der Besetzung Belgiens im Zweiten Weltkrieg zahlreiche Unterlagen von deutschen Archivaren aus der Überlieferung der belgischen Archive herausgerissen und nach Düsseldorf überführt wurden. Von dort sollten die Akten gegen Kriegsende per Schiff über den Mittellandkanal in vermeintlich sicheres Gebiet ausgelagert werden. Das Schiff wurde jedoch im Hafen von Hannover von Bomben betroffen und sank; die wertvolle archivistische Fracht wurde erst nach einem halben Jahr geborgen und befand sich in einem desolaten Zustand. Die Akten waren „durch und durch nass“, teilweise verschimmelt, einige völlig verbrannt, einige zumindest angekohlt; Seiten der Akten waren miteinander verklebt und einige Stücke durch Stauchungen oder Risse beschädigt.

Die Restaurierung der sogenannten Düsseldorfer Kahnakten zog sich über Jahrzehnte hin und dauert auch heute noch an. Es handelt sich um das umfangreichste Projekt zur Rettung kriegsbeschädigten Archivgutes in der Bundesrepublik Deutschland. Erst nachdem die Akten wieder lesbar gemacht worden waren, konnten sie den ursprünglichen Beständen zugeordnet werden. So dauerte es letztlich auch lange, bis die ehemals belgischen Bestände identifiziert werden konnten.

Die Rückgabe der belgischen Archivalien an ihren archivischen Herkunfts- und Bestimmungsort ist ein Stück späte Wiedergutmachung. Alle Akten wurden in der Werkstatt des Landesarchivs umfassend restauriert. Hierbei kam ein neues im Landesarchiv im Jahr 2012 weiter entwickeltes Mengenverfahren der Papierstabilisierung zur Anwendung. Die Verblockungen wurden gelöst, die Akten gereinigt, fragile Blätter mit einem hauchdünnen Japanpapier (3-4 g/m²) stabilisiert und mit flüssigem Papierbrei ergänzt. Anschließend wurden die Unterlagen nach archivischen Grundsätzen inhaltlich erschlossen. Die Ergebnisse dieser Erschließung sind in einem Findbuch dokumentiert. Herr Reininghaus und Herr Velle würdigten gemeinsam mit dem deutschen Botschafter in Belgien, Eckart Cuntz, die Aktenübergabe als Ausdruck der guten europäischen Nachbarschaft zwischen Deutschland und Belgien. ■

Andreas Pilger, Düsseldorf

Übergabe belgischer Archivalien in der Landesvertretung Nordrhein-Westfalens bei der EU in Brüssel, 16. April 2013. Das Foto zeigt von links nach rechts Eckart Cuntz (Botschafter der Bundesrepublik Deutschland in Belgien), Wilfried Reininghaus (Präsident des Landesarchivs NRW), Alexander Homann (Leiter der Vertretung der Deutschsprachigen Gemeinschaft in Brüssel), Isabelle Weykmans (Ministerin für Kultur, Medien und Tourismus in der Deutschsprachigen Gemeinschaft Belgiens), Karel Velle (Generalarchivar des Königreichs Belgien), Rainer Steffens (Leiter der Landesvertretung NRW bei der EU), Frank M. Bischoff (Leiter der Abteilung Rheinland des Landesarchivs NRW). Übergeben wurde symbolisch eine belgische Urkunde aus dem 17. Jahrhundert. Foto: Andreas Pilger/Landesarchiv NRW





AKTUELLES

VORSTANDSWAHLEN 2013

Die Amtszeit des derzeitigen Gesamtvorstandes 2009 – 2013 geht dieses Jahr zu Ende, so dass beim 83. Deutschen Archivtag 2013 in Saarbrücken die Vertreter der Fachgruppen in den FG-Veranstaltungen neu gewählt werden müssen. Der/die neue Vorsitzende und der/die neue SchatzmeisterIn werden dann in der Mitgliederversammlung neu gewählt.

Der derzeitige VdA-Vorsitzende wird für die Wahl einer weiteren Amtsperiode nicht mehr zur Verfügung stehen. Aus diesem Grund hat der Gesamtvorstand VdA in seiner Herbstsitzung am 5. Dezember 2012 Frau Dr. Irmgard Christa Becker einstimmig für den Vorsitz als Kandidatin des Vorstandes nominiert. Für die dadurch vakant werdende Aufgabe des Schatzmeisters wird vom Vorstand Herr Oliver Laux-Steiner (Koblenz) vorgeschlagen.



DR. IRMGARD CHRISTA BECKER

Dr. Irmgard Christa Becker hat in Tübingen und in Wien Geschichte und Französisch studiert und 1991 mit dem Abschluss Magister der Philosophie in Wien abgeschlossen. Sie hat 1996 an der Universität Tübingen mit einem Thema aus der kirchlichen Rechtsgeschichte des Mittelalters promoviert. Nach dem Archivreferendariat beim Land Baden-Württemberg und an der Archivschule Marburg war sie von 1997 bis 1999 bei der baden-württembergischen Landesausstellung *Vorderösterreich – Nur die Schwanzfeder des Kaiseradlers?* tätig. Von 1999 bis 2010 hat sie das Stadtarchiv Saarbrücken geleitet und dort unter anderem ein neues Archivgebäude eröffnet. Seit 2010 ist sie Leiterin der Archivschule Marburg. Sie ist seit 1989 Mitglied des Instituts für österreichische Geschichtsforschung und hat in zahlreichen Gremien des kommunalen Archivwesens mitgearbeitet. Seit 2009 ist sie Schatzmeisterin des VdA.



OLIVER LAUX-STEINER

Oliver Laux-Steiner, 33 Jahre, hat an der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität in Bonn Verfassungs-, Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, Neuere Geschichte und Erziehungswissenschaften studiert. Seit 2008 arbeitet er bei der Debeka-Versicherungsgruppe in Koblenz und ist dort für den Aufbau des Unternehmensarchivs zuständig. Zugleich arbeitet er als Vertreter der rheinland-pfälzischen Wirtschaftsarchive im Lenkungskreis für den rheinland-pfälzisch/saarländischen Archivtag und im Arbeitskreis Wirtschaftsgeschichte der Kommission des Landtags für die Geschichte des Landes Rheinland-Pfalz mit.

7. TAG DER ARCHIVE 2014 AM 8. UND 9. MÄRZ 2014

FRAUEN – MÄNNER – MACHT

Der VdA – Verband deutscher Archivarinnen und Archivare e.V. ruft alle Archive auf, sich am 8. und 9. März 2014 am 7. TAG DER ARCHIVE zu beteiligen. Der TAG DER ARCHIVE 2014 findet zeitgleich mit dem Internationalen Frauentag statt. Der Verband deutscher Archivarinnen und Archivare hat das zum Anlass genommen, ein passendes Thema zum Motto des TAGS DER ARCHIVE zu machen. Zu diesem Zweck waren die Mitglieder des VdA im April zu einem E-Voting aufgerufen worden. 47,02 % der Befragten haben sich für das Motto „Frauen – Männer – Macht“ ausgesprochen, 34,52 % für „Geschlechter im Wandel der Zeiten“ und 18,45 % für „Ladies First“.

In den Archiven finden Sie Quellen zur Rolle der Frauen an den europäischen Fürstenhöfen und in den Städten. Frauen- und Männerklöster haben in früheren Zeiten eine wichtige gesellschaftliche Rolle gespielt. Im 19. Jahrhundert haben sich Frauen den Zugang zur höheren Bildung erobert und die ersten Stellen in den Verwaltungen besetzt. Frauen haben gemeinsam mit ihren Vätern oder Ehemännern oder in deren Nachfolge Unternehmen erfolgreich geleitet. Eine der Hauptforderungen der ersten Frauenbewegung war das Frauenwahlrecht gewesen. Als erstes Land in Europa führte Finnland 1906 das Wahlrecht für Frauen ein. In Deutschland erlangten die Frauen das aktive und passive Wahlrecht erst 1918 im Gefolge der Novemberrevolution. Doch der Weg zu einer gleichberechtigten Teilhabe der Frauen in Politik, Wirtschaft, Kirche und Gesellschaft sowie Wissenschaft und Kunst war noch weit, und selbst heute ist dieses Ziel noch längst nicht in allen Lebensbereichen erreicht. Alle diese Themen haben ihren Niederschlag in Archiven gefunden. Lassen Sie sich von Ihren archivalischen Quellen zu interessanten Veranstaltungen am TAG DER ARCHIVE 2014 inspirieren!

Wie beim letzten TAG DER ARCHIVE ist es an zwei Tagen möglich, sich an die breite Öffentlichkeit zu wenden, um mit einem attraktiven Programm auf die Bedeutung der in unseren Archiven verwahrten Quellen und die Bedeutung archivischer Arbeit hinzuweisen. In Abhängigkeit von den örtlichen Verhältnissen kann dies an einem der Tage oder an beiden geschehen. Der VdA wird im Herbst auf seiner Website Vorschläge zur Ausgestaltung des Mottos veröffentlichen. Die Website zum TAG DER ARCHIVE 2014 www.tagderarchive.de wird ab 15. November 2013 online gehen.

Wie immer steht es jedem Archiv frei, sich auch unabhängig vom Motto am TAG DER ARCHIVE zu beteiligen, um lokale

Schwerpunkte berücksichtigen zu können oder andere Anlässe bzw. Kooperationen damit zu verbinden.

Der VdA wird wieder zwei Themenplakate zur Verfügung stellen. Diese Plakate werden auf dem 83. Deutschen Archivtag in Saarbrücken ausgestellt werden. Zusätzlich wird auch wieder ein Blankoplakat zum Download angeboten werden. Zu allen drei Varianten wird es auch eine Flyer-Vorlage geben. Die Dateien können ab Dezember auf der Homepage des VdA heruntergeladen werden.

Der VdA würde es sehr begrüßen, wenn sich zahlreiche Archive aller Sparten am TAG DER ARCHIVE beteiligen, um so die Aufmerksamkeit auf die Archive und ihre Anliegen zu lenken und deren gesamtgesellschaftliche Bedeutung zu unterstreichen. Die überregionale Pressearbeit wird von der Geschäftsstelle des VdA koordiniert werden. Noch wichtiger ist es aber, über die regionalen und lokalen Medien sowie die sozialen Netzwerke Besucher anzusprechen und so einer breiten Öffentlichkeit sowie den Archivträgern und Politikern die Bedeutung archivischer Arbeit nahe zu bringen.

Die Wahrnehmung des 7. TAGS DER ARCHIVE wird von der Zahl der teilnehmenden Archive und von Ihrem Engagement vor Ort abhängen. Bitte registrieren Sie möglichst frühzeitig Ihre Aktivitäten und Veranstaltungen unter www.tagderarchive.de. Auf dieser Seite finden Sie erstmals auch eine Online-Maske für die Registrierung Ihrer Veranstaltung. Dort können Sie auch schnell und bequem Ihr individuelles Plakat und Ihren Veranstaltungsflyer veröffentlichen. Wir haben bei den zurückliegenden Aktionstagen die Erfahrung gemacht, dass vor allem Medienvertreter diese Seite nutzen, um Kontakte mit den teilnehmenden Archiven aufzunehmen.

Schon jetzt ein herzliches Dankeschön an alle, die sich an unserem Aktionstag beteiligen werden! Ihre Ideen, Ihre Kreativität und Ihr Einsatz sind gefragt, damit auch der 7. TAG DER ARCHIVE wieder ein Erfolg wird! Mit Anregungen wenden Sie sich bitte an unsere Geschäftsstelle in Fulda (info@vda.archiv.net). Ich wünsche Freude bei der Vorbereitung und gutes Gelingen!

*Ihr Michael Diefenbacher, Vorsitzender des VdA
Fulda, Juni 2013*



CALL FOR PAPERS

84. DEUTSCHER ARCHIVTAG MAGDEBURG 2014

Vom 24. bis 28. September 2014 findet in Magdeburg der 84. Deutsche Archivtag statt. Der Vorstand des VdA hat sich für das folgende Rahmenthema entschieden:

NEUE WEGE INS ARCHIV – NUTZER, NUTZUNG, NUTZEN

In keinem anderen archivischen Aufgabenbereich stehen Aktivitäten und Serviceleistungen der Archive so offenkundig auf dem kritischen Prüfstand der Öffentlichkeit wie auf dem Sektor der Zugänglichmachung. Dies gilt vermehrt vor dem Hintergrund der technischen Entwicklungen im digitalen Zeitalter, die rasant voranschreiten. Die moderne Netzwerkgesellschaft ist es gewohnt, Informationen im Internet zu googlen und mit Hilfe der neuen Medien zu kommunizieren. Entsprechend verändern sich auch Erwartungen und Suchverhalten der Archivnutzer, sie recherchieren in Archivportalen nach online verfügbaren Inventaren und Quellen und geben tendenziell der virtuellen Archivnutzung – unabhängig von Archivlokalitäten und Öffnungszeiten – den Vorzug.

Dass die Archive, wollen sie nicht den Anschluss an die Entwicklung verpassen, sondern sich weiterhin als Gedächtnisinstitution und Informationsdienstleister bewähren, sich vermehrt im virtuellen Raum bewegen müssen, steht außer Frage. Neben den herkömmlichen, analogen Beständen werden künftig genuin digitale Unterlagen sowie digitalisiertes Archivgut zunehmend an Bedeutung gewinnen. Die Bereitstellung von Onlinefindbüchern und digitalisierten Beständen im Internet wird – insbesondere mit Hilfe von Netzwerkstrategien und im Verbund mit anderen Einrichtungen – konsequent vorangetrieben werden müssen. Neben der mündlichen Beratung vor Ort werden künftig vermehrt virtuelle Beratungsleistungen gefordert sein.

Auf dem Archivtag in Magdeburg wollen wir uns fragen, auf welche Entwicklungen und Anforderungen sich die Archive einzustellen haben, um mit den Veränderungen im Nutzerverhalten und in den Nutzererwartungen Schritt halten zu können und dabei ihrem Auftrag und Selbstverständnis weiterhin gerecht werden zu können. Im Zentrum der Betrachtung sollen dabei allgemeine Nutzungshorizonte, neue Formen des Dialogs zwischen Nutzern und Archivaren, die Nutzung im analogen und im digitalen Lesesaal sowie rechtliche und finanzielle Rahmenbedingungen stehen.

Gemeinsame Arbeitssitzung: Nutzungshorizonte

Wie kann Nutzung im Zeitalter von Web 2.0 aussehen? Haben wir es in Zukunft nur noch mit virtuellen Nutzern zu tun? Oder eröffnet uns das Internet Möglichkeiten zur Gewinnung neuer

Nutzergruppen, die wir auch in unsere realen Häuser locken können?

Was erwarten unsere Nutzer von einem Archiv im Internetzeitalter? Eröffnet uns das Netz neue Möglichkeiten, um unseren Nutzern den Weg ins Archiv zu erleichtern? Welche Beratungsleistungen können wir unseren Nutzern vor Ort und/oder im Netz anbieten? Werden solche Angebote überhaupt noch nachgefragt werden? Wie können wir auf die sich verändernden Recherchestrategien und -ziele der Nutzer reagieren?

Wie müssen wir uns die Nutzung von „born digitals“ praktisch vorstellen? Wie erfolgt der Zugang zu elektronischen Langzeitarchiven? Betreten Nutzer „virtuelle“ Lesesäle mit den gleichen Erwartungen wie die traditionellen „analogen“?

Ist uns der viel beschworene „Aufbruch der Archive zu ihren Nutzern“ schon gelungen oder stehen wir erst am Anfang dieser Entwicklung? Wie gehen andere Informationsdienstleister mit vergleichbaren Herausforderungen um? Von welchen Kundenerwartungen gehen sie aus?

In der Gemeinsamen Arbeitssitzung soll das Thema des Kongresses in seiner ganzen Bandbreite angerissen werden, um es später in den einzelnen Sektionen unter bestimmten Fragestellungen konkretisieren und vertiefen zu können.

Vorschläge senden Sie bitte an die Sitzungsleitung:

Dr. Monika Storm, Landtag Rheinland-Pfalz, Archiv/Parlamentsdokumentation, Telefon: +49 6131 208-2229, E-Mail: monika.storm@landtag.rlp.de

Sektion 1: Neue Formen des Dialogs

Seit zwei Jahrzehnten revolutioniert das Internet die Gesellschaft – Zeitgenossen sprechen von der größten Erfindung seit Gutenbergs Buchdruck, die die Welt verändert hat. Doch die eigentliche Umwälzung kam mit dem Web 2.0 – der Nutzer wurde zum Urheber. Immer mehr Inhalte werden von den Nutzern in das Internet gestellt. Damit wird eine Erwartung erweckt, die nicht spurlos an den Archiven vorübergeht. Nicht mehr nur die karge Angabe von Kontaktdaten, die Bestandsübersicht und Veranstaltungstipps sind nunmehr gefragt, sondern der virtuelle Diskurs mit den Benutzern, die Bereitstellung von Einzelquellen im Internet, die Nutzung von Finanzierungsplattformen für Archivprojekte und die Anforderungen an eine konstante Öffentlichkeit,

die plötzlich alles auf den Kopf stellen kann. Nicht nur, dass in vielen Archiven Autodidakten sich mit diesen Fragen beschäftigen. Häufig fehlt es auch an den Ressourcen, wie Zeit, Wissen und Rahmenbedingungen. Dennoch bietet das Web 2.0 auch den Archiven enorme Möglichkeiten – eine breitere Öffentlichkeit, die Verbreitung ihrer ureigensten Anliegen, die Mitwirkung am politischen Willensbildungsprozess ohne Grenzen und die Präsentation von Quellen, die sonst vielleicht nicht durch die Wissenschaft oder die Öffentlichkeit gehoben würden.

Für diese Sektion werden Beiträge über die Rolle der Archive und die der Archivare gesucht, solche über Chancen und Risiken von Web 2.0 oder Social Media sowie Beiträge über eine geänderte Öffentlichkeitsarbeit.

Vorschläge senden Sie bitte an die Sektionsleitung:

Dr. Ulrich S. Soénius, Stiftung Rheinisch-Westfälisches Wirtschaftsarchiv zu Köln, Telefon: +49 221 1640-800, E-Mail: ulrich.soenius@koeln.ihk.de

Sektion 2: Nutzung im Archiv

Vor dem Hintergrund eines zunehmenden und unbegrenzt erscheinenden Informationszugangs via Internet erwarten Archivnutzer verständlicherweise auch eine adäquate, zumindest aber schnelle und möglichst ungehinderte Informationsbereitstellung durch die Archive sowie liberale Nutzungsmöglichkeiten. Außerdem zwingen überall Personaleinsparungen die Archive, u.a. neue Wege bei der Informationsbereitstellung einzuschlagen und die bisherige Arbeitsweise im Lesesaal auf den Prüfstand zu stellen. Spielt dabei vor allem das Internet eine immer wesentlichere Rolle, wird doch die Nutzung des Archivgutes im traditionellen Lesesaal ihren Stellenwert in Zukunft nicht verlieren.

Ein Umdenken ist aber auch hier notwendig. Insbesondere der elektronische Zugang zu Findmitteln und Archivgut muss auch im „analogen“ Lesesaal besonders im Focus stehen. Damit stellt sich die Frage, wie die Zugänglichmachung von digitalisierten Beständen und „born digitals“ im Archiv geregelt und gewährleistet werden kann. Welche baulichen, raumstrukturellen und organisatorischen Veränderungen sowie neue technische Ausstattungen sind erforderlich? Wie werden sich Beratungsleistungen im Hinblick auf die neuen Quellengattungen und auch auf neue Nutzergruppen verändern müssen? Was bedeutet dies in der Konsequenz für den Personaleinsatz und die Ansprüche, die an die Qualifikation der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter zu stellen sind? Als weiterer Aspekt ist der Wunsch nach zunehmender Liberalisierung der Archivbenutzung zu berücksichtigen, wozu beispielsweise der freie Zugang zu Findmitteln, Archivgutkopien (z.B. Benutzungsfilmen) sowie die Anfertigung von Reproduktionen aus Archivgut durch die Benutzer zu zählen sind. Selbstbedienung und unabhängiges Arbeiten im Lesesaal decken sich mit den Ansprüchen der Archivbenutzer hinsichtlich einer zeitgemäßen Archivnutzung, die nicht zuletzt durch veränderte Nutzungsmöglichkeiten in anderen Einrichtungen, z.B. Bibliotheken, geprägt werden.

In der Sektionssitzung sollen Wege zum modernen Lesesaal aufgezeigt, Ausblicke in die Zukunft gewagt und bereits gemachte Erfahrungen vorgestellt und diskutiert werden.

Vorschläge senden Sie bitte an die Sektionsleitung:

Raymond Plache, Sächsisches Staatsarchiv – Staatsarchiv Chemnitz, Telefon: +49 371 91199-200, E-Mail: Raymond.Plache@sta.smi.sachsen.de

Sektion 3: Nutzung im Netz

Wie in allen zentralen gesellschaftlichen Bereichen hat sich das Internet zu einer grundlegenden Basis archivischer Arbeit entwickelt. Es ermöglicht Nutzern, Archivalien aller Art einzusehen, ohne die Archive und Bibliotheken aufsuchen zu müssen. Wie verändert diese neue Entwicklung die archivische Arbeit und die Wahrnehmung der Archive als Institution? Wie gehen Archivarinnen und Archivare mit der Herausforderung um, einen guten Teil ihrer Aktivitäten ins Netz verlegen zu müssen? Welche Angebote kann und soll ein Archiv den Internetnutzern machen? Wie kann der Mehrwert eines archivischen Beratungsangebots gegenüber einem punktuellen Zugriff auf Daten oder einer bloßen Google-Recherche auch im virtuellen Lesesaal gewährleistet werden? Gibt es Methoden und Strategien, mit einer klaren Orientierung step by step vorzugehen, wenn der Umsetzung der Ziele, enge technische oder finanzielle Rahmen gesteckt sind? Diese Themenbereiche sollen den Schwerpunkt in der Sektion bilden. Willkommen sind Beiträge, welche neue oder ungewöhnliche Konzepte im Zusammenhang der Online-Nutzung vorstellen, aber auch solche, in denen die Fragen der virtuellen archivischen Forschung diskutiert werden.

Vorschläge senden Sie bitte an die Sektionsleitung:

Dr. Eberhard Fritz, Archiv des Hauses Württemberg, Telefon: +49 7584 291-108, E-Mail: archiv@schloss-altshausen.de

Sektion 4: Alles was Recht ist! Dürfen die das? Rahmenbedingungen zwischen „Anything goes“, Dienstleistungsanspruch, Datenschutz und öffentlichem Auftrag

Öffentliche Archive stehen als „Informationsbroker“, als Bewahrer von Daten, als „Häuser der Geschichte“, als Informationsinfrastruktureinrichtungen und als Garanten von Rechtssicherheit nicht zuletzt für Bürgerinnen und Bürger in der demokratisch und rechtsstaatlich verfassten Gesellschaft in einem mehrfachen Spannungsverhältnis: Im Zeitalter der scheinbar endlosen Datenreproduktion und als Förderer von historischer Forschung, auch der Zeitgeschichte, regulieren sie die Herausgabe, Vervielfältigung und Veröffentlichung von Unterlagen, die etwa Persönlichkeitsrechte, Urheberrecht oder den Geheimhaltungsschutz berühren. Sie stellen Bürgerinnen und Bürgern Informationen zur Herstellung von Rechtssicherheit zur Verfügung, müssen aber gleichzeitig auf die schutzwürdigen Belange Dritter achten. Archive werden von Steuereinnahmen finanziert, aber erheben Gebühren: Wie hoch dürfen diese angesichts des öffentlichen Auftrags und angesichts der kommerziellen Nutzung von Archiven etwa von Erbenermittlern oder Verlagen sein?

In dieser Sektion sollen die Aspekte dieses skizzierten Spannungsverhältnisses der rechtlichen bzw. finanziellen Rahmenbedingungen und des Selbstverständnisses von Archiven in zugespitzten



und Perspektiven eröffnenden Beiträgen beleuchtet und diskutiert werden.

Vorschläge senden Sie bitte an die Sektionsleitung:

Dr. Bettina Joergens, Landesarchiv Nordrhein-Westfalen – Abteilung Ostwestfalen-Lippe, Telefon: +49 5231 766-112, E-Mail: bettina.joergens@lav.nrw.de

Für die Referate sind jeweils 20 Minuten vorgesehen. Als Themen können zunächst auch nur Arbeitstitel vorgeschlagen werden, die dann in Abstimmung mit den Sektionsleitern noch modifiziert werden können. Die Sektionsleiter stehen für Rückfragen gerne zur Verfügung.

Abgabeschluss ist der 31. Oktober 2013. Der Programmausschuss wird aus den Vorschlägen eine Auswahl unter dem Gesichtspunkt treffen, dass möglichst vielfältige Aspekte in den Sektionen angesprochen werden. Die Beiträge sollen dann auch wieder in einem Tagungsband publiziert werden. Dazu erhalten die Referentinnen und Referenten später nähere Informationen. Über eine breite Resonanz freuen wir uns sehr.

Dr. Michael Diefenbacher, Vorsitzender des VdA

BERICHTE

GEMEINSAME FRÜHJAHRSTAGUNG DER TSCHECHISCHEN, ÖSTERREICHISCHEN UND DEUTSCHEN WISSENSCHAFTSARCHIVE 2013 IN PRAG

„habemus Papam“ schallte es am 13. März 2013 von Rom aus in die Welt. Jeder wusste, dass mit der Wahl eines südamerikanischen Papstes an diesem Tag Weltgeschichte geschrieben worden war. Ein anderes Ereignis, das etliche hundert Kilometer weiter nördlich am selben Tag stattfand, würde die Menschheit weit weniger bewegt haben, selbst wenn sie davon erfahren hätte. Aber für die kleine Gruppe der Hochschularchivare geschah an diesem Tag in Prag etwas sensationell neues, das zumindest die Geschichte ihrer Berufsgruppe verändern wird. Zum ersten Mal überhaupt kamen Archivarinnen und Archivare aus Hochschulen und wissenschaftlichen Einrichtungen in länderübergreifender Gemeinsamkeit zusammen. Die traditionelle Frühjahrstagung der deutschen Fachgruppe 8 war nämlich auf Betreiben der beiden Vorsitzenden Sabine Happ (Universität Münster) und Jens Blecher (Universität Leipzig) nach Prag verlegt worden. Gemeinsam mit den tschechischen und den österreichischen Kolleginnen und Kollegen wurde hier drei Tage lang über das Thema „Archive im

Verbund: Netzwerke und Kooperationen“ gesprochen. Neben den zuständigen Archivverbänden der drei Länder förderte auch der Deutsch-Tschechische Zukunftsfonds die Tagung. Keine andere Universität hätte für eine solche Begegnung sinnvoller sein können als die Karls-Universität, die Wiege des Universitätswesens in Mitteleuropa, aus der 1409 die Universität Leipzig hervorging. Dass dies alles Gastgebern und Gästen sehr bewusst war, konnte man schon am ersten Abend spüren. Zur Eröffnung sprachen der Rektor der Karls-Universität Václav Hampl und nach ihm die Rektorin der Universität Leipzig Beate Schücking. Beide betonten die besondere Verbindung, die seit 1409 zwischen den beiden Universitäten besteht. Rektor Hampl betonte die zunehmende Bedeutung einer gemeinsamen Aufarbeitung der tschechischen, deutschen und polnischen Universitätsgeschichte. Sein Wunsch wäre eine Erarbeitung der Bedeutung akademischer Symbole und Insignien aus historischer Sicht, eine Aufgabe, bei der er Archivare und Historiker vereint sieht. Rektorin Schü-

cking betonte ihrerseits die gemeinsamen Aktivitäten der beiden Universitäten, die sich z. B. in einem gemeinsamen Slawistik-Studiengang zeigen. Auch in Leipzig wird großer Wert auf die Universitäts- und Wissenschaftsgeschichte gelegt, wofür ein neuer Forschungspreis steht, der nach dem Geophysiker Ludwig Weickmann benannt wurde. Graduiierungsarbeiten zur Wissenschaftsgeschichte können hier prämiert werden.

Die Vorsitzende der Tschechischen Archivgesellschaft, Marie Ryantová, betonte die Bedeutung der Archive für die Gesellschaft. Archivare sind nach außen unsichtbar und selbst für Gebildete oft unbekannt. Doch seit Jahrhunderten sind sie für öffentliche Einrichtungen unverzichtbar. Archivare sind dabei nicht nur die Wächter der Erinnerungen einer Gesellschaft, sondern zugleich auch ihre Schöpfer. Sie bestimmen über das künftige Bild der Vergangenheit. Besonders Universitätsarchive, die nicht so eng mit Orten der politischen Macht verbunden sind wie etwa die Staatsarchive, machen durch Ausstellungen und andere Möglichkeiten der Öffentlichkeitsarbeit Archivalien der Öffentlichkeit zugänglich. Die Zusammenarbeit zwischen staatlichen Archiven und Universitätsarchiven ist dabei immer besser geworden, wie auch die Prager Tagung wieder gezeigt hat.

Der Festvortrag des Abends wurde in meisterlicher Weise von Ivan Hlaváček, dem emeritierten Professor für Hilfswissenschaften an der Karls-Universität und Nestor der tschechischen Archivwissenschaft, gehalten. Sein Thema „Archive in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft“ teilte die „böhmisch-mährische“ Archivgeschichte in sechs Zeitabschnitte, deren letzter 1989 begann. Er betonte dabei die Chancen, die das Internet für grenzüberschreitende Zusammenarbeit bei der Erforschung der Vergangenheit bietet, etwa durch Internet-Editionen wichtiger Quellen.

Der zweite Tag der Veranstaltung stand unter dem Vorzeichen gemeinsamer Projekte. Nachdem zunächst alle drei nationalen Archivverbände (Fachgruppen des VdA und des VdÖ für Hochschularchive und Archive wissenschaftlicher Einrichtungen, Tschechische Archivgesellschaft) durch ihre Vorsitzenden vorgestellt worden waren, wurden vom Prager Universitätsarchivar Marek Ďurčanský zusammen mit seinem Leipziger Kollegen Jens Blecher gemeinsame Projekte der Universitätsarchive in Leipzig, Prag und Krakau vorgestellt. Prag und Leipzig sind schon seit

2010 dazu übergegangen, mit Mitteln des *Erasmus Staff Exchange Programme* einen je einwöchigen Austausch von Archivpersonal durchzuführen. Zudem hat man die Verbindung zum Universitätsarchiv Krakau gesucht, wo man von den Erfahrungen mit einer sehr weit fortgeschrittenen Digitalisierung profitieren konnte. Weitere Zukunftsprojekte sind geplant.

Andere Gemeinschaftsprojekte mit länderübergreifenden Konzepten wurden vorgestellt, so das Projekt „Monasterium“ (Jitka Křečková/Alena Pazderová), das die Digitalisierung und fachliche Erschließung mittelalterlicher Urkunden zum Inhalt hat, oder das im Rahmen des von der EU bezuschussten Projekts „European Film Gateway“ realisierte „Filmportal Erster Weltkrieg“ (EFG1914), das in Vorbereitung auf 2014 die Filmbeiträge von 16 Filmarchiven und Cinematheken aus verschiedenen europäischen Ländern zusammenfasst.

Die beiden weiteren Beiträge des umfangreichen Tagesprogramms waren „Archiv und Wissenschaft im Dienste ‚postmodernen Wissens‘“ (Susanne Kogler, Kunstuniversität Graz) und „Sachstand und Perspektiven der elektronischen Langzeitarchivierung an deutschen Hochschularchiven“ (Klaus Nippert, KIT). Nippert hatte als Grundlage für seinen Vortrag eine Umfrage bei 53 Hochschularchiven gestartet. Es ging dabei um den Stand der Digitalisierung, aber auch um eine damit verbundene Ausrichtung nach OAI. Die interessanten Ergebnisse verdienen einen eigenen Beitrag im „Archivar“ (s. „Archivar“ 66 (2013), H. 2, S. 154-159). Der letzte Tag des Zusammentreffens sah die Aufteilung in Arbeitsgruppen zu unterschiedlichen Themen. Die Diskussionen in diesen Kleingruppen verliefen sehr fruchtbar, wie sich in der anschließenden Sitzung im Plenum zeigte. Durch die Ähnlichkeit vieler Strukturen und vieler Problemfelder in allen drei Ländern ergaben sich in allen Gruppen zahlreiche Anknüpfungspunkte, die einen hochinteressanten Austausch ermöglichten. Die Teilnehmer waren sich einig, dass diese internationale Begegnung in Zukunft fortgesetzt werden soll. Im Abstand von mehreren Jahren soll jeweils eines der beteiligten Länder Gastgeberland sein. Die Tschechen haben dabei mit ihrer bewundernswerten Gastfreundschaft und mit ihrem interessanten und vielseitigen Programm schon einmal einen großartigen Auftakt geliefert.

Thomas Becker, Bonn

Elsbeth Andre/Clemens Rehm (Hg):

SCHUTZWÜRDIG. ZU ASPEKTEN DES ZUGANGS BEI ARCHIVGUT.

Beiträge der Frühjahrstagung der Fachgruppe Staatliche Archive des VdA – Verband deutscher Archivarinnen und Archivare e.V. am 23. April 2012 in Speyer (Unsere Archive. Mitteilungen aus den rheinland-pfälzischen und saarländischen Archiven. Beiheft 3), Koblenz 2013.

ISBN: 3-931014-90-2, 10,50 Euro

Im Band sind die Beiträge der Frühjahrsfachtagung der Fachgruppe Staatliche Archive des VdA am 23. April 2012 im Landesarchiv Speyer zusammengefasst. Im Mittelpunkt steht die Frage, wie die Archive im Spannungsfeld von Zugang und Datenschutz ihre Aufgaben erfüllen können. Die Bandbreite der Beiträge reicht von allgemein normativen Fragen von Schutzregeln bis hin zur Behandlung konkreter Fallbeispiele wie Patientenakten und Unterlagen zu Heimkindern sowie der Frage nach der Öffnung personenbezogener Findmittel im Internet.

PERSONALNACHRICHTEN

Zusammengestellt vom
VdA – Verband deutscher Archivarinnen und Archivare e. V.

STAATLICHE ARCHIVE

BUNDESARCHIV

Ernannt

Archivoberinspektorin **Kristina John** zur Archivamtfrau (26.2.2013) – Archivoberinspektorin **Barbara Frisch** zur Archivamtfrau (26.2.2013) – Archivoberinspektorin **Carmen Lorenz** zur Archivamtfrau (28.2.2013) – Archivinspektorin **Claudia Völkel** zur Archivoberinspektorin (19.3.2013) – Archivoberrätin **Dr. Stefanie Jost** zur Archivdirektorin (22.04.2013) – Archivoberrätin **Kerstin Oldenhage** zur Archivdirektorin (26.4.2013) – Archivoberrat **Dr. Horst-Henning Pahl** zum Archivdirektor (29.4.2013).

Abgeordnet

Archivdirektor **Dr. Horst-Henning Pahl** mit dem Ziel der Versetzung zur Evangelischen Kirche in Deutschland (1.5.2013).

In den Ruhestand getreten

Archivamtmann **Kurt Braband** (31.7.2013) – Beschäftigte **Gabriele Gronau** (31.8.2013).

BADEN-WÜRTTEMBERG

Ernannt

Karola Brüggemann beim Landesarchiv Baden-Württemberg, Abteilung Hauptstaatsarchiv Stuttgart, zur Archivreferendarin (1.5.2013) – **Julia Kathke M.A.** beim Landesarchiv Baden-Württemberg, Abteilung Hauptstaatsarchiv Stuttgart, zur Archivreferendarin (1.5.2013) – **Gregor Patt M.A.** beim Landesarchiv Baden-Württemberg, Abteilung Hauptstaatsarchiv Stuttgart, zum Archivreferendar (1.5.2013) – **Patrick Sturm M.A.** beim Landesarchiv Baden-Württemberg, Abteilung Hauptstaatsarchiv Stuttgart, zum Archivreferendar (1.5.2013).

Ausgeschieden

Archivreferendarin **Johanne Küenzlen** beim Landesarchiv Baden-Württemberg, Abteilung Hauptstaatsarchiv Stuttgart, nach bestandener Laufbahnprüfung (30.4.2013) – Archivreferendarin **Dr. Kristina Starkloff** beim Landesarchiv Baden-Württemberg, Abteilung Hauptstaatsarchiv Stuttgart, nach bestandener Laufbahnprüfung (30.4.2013) – Archivreferendar **Michael Ucharim** beim Landesarchiv Baden-Württemberg, Abteilung Hauptstaatsarchiv Stuttgart, nach bestandener Laufbahnprüfung (30.4.2013).

BAYERN

Versetzt

Archivdirektorin **Dr. Martina Haggenmüller M.A.** vom Staatsarchiv München an das Bayerische Hauptstaatsarchiv (1.6.2013).

In den Ruhestand getreten

Archivdirektor **Dr. Lothar Saupe** beim Bayerischen Hauptstaatsarchiv (31.5.2013).

Ausgeschieden

Archivsekretärin **Myrjam Passing** beim Staatsarchiv Landshut (30.4.2013).

Verstorben

Archivobersekretär **Oliver Bruckhoff** beim Staatsarchiv München im Alter von 44 Jahren (8.5.2013).

BRANDENBURG

Ausgeschieden

Referatsleiter **Werner Heegewaldt** beim Brandenburgischen Landeshauptarchiv (30.4.2013).

In den Ruhestand getreten

Archivarin **Gabriele Klemke** beim Brandenburgischen Landeshauptarchiv (30.4.2013).

HESSEN

Ernannt

Dr. des. Annekathrin Miegel beim Hessischen Staatsarchiv Marburg zur Referendarin (1.5.2013) – **Lukas Storch M.A.** beim Hessischen Staatsarchiv Marburg zum Referendar (1.5.2013) – **Carina Schmidt M.A.** beim Hessischen Staatsarchiv Marburg zur Referendarin (1.5.2013) – **Dr. Christine Hikel** beim Hessischen Staatsarchiv Marburg zur Referendarin (1.5.2013) – Inspektorin **Christine Kleemann** beim Hessischen Hauptstaatsarchiv Wiesbaden zur Oberinspektorin (1.4.2013) – Inspektorin **Maria Kobold** beim Hessischen Hauptstaatsarchiv Wiesbaden zur Oberinspektorin (1.4.2013) – Archivrätin **Dr. Sigrid Schieber** beim Hessischen Hauptstaatsarchiv Wiesbaden zur Archivoberrätin (1.4.2013).

Ausgeschieden

Archivreferendar **Dr. Hendrik Friggemann** beim Hessischen Hauptstaatsarchiv Wiesbaden nach bestandener Laufbahnprüfung (30.4.2013) – Archivreferendarin **Dr. Esther-Julia Howell** beim Hessischen Hauptstaatsarchiv Wiesbaden nach bestandener Laufbahnprüfung (30.4.2013).

Sonstiges

Oberinspektorin **Ina Harnischfeger** trägt nun den Familiennamen **Herge** (30.4.2013).

Archivschule Marburg

15 Teilnehmerinnen und Teilnehmer des 46. Wissenschaftlichen Lehrgangs haben am 30.4.2013 erfolgreich ihre Ausbildung beendet:

Mirko Crabus (Landesarchiv Nordrhein-Westfalen, Abteilung Westfalen), **Dr. Klara Deecke** (Hessisches Staatsarchiv Marburg), **Sabine Eibl** (Landesarchiv Nordrhein-Westfalen, Abteilung Westfalen), **Dr. Hendrik Friggemann** (Hessisches Hauptstaatsarchiv Wiesbaden), **Dr. Christine Juliane Henzler** (Niedersächsisches Landesarchiv, Staatsarchiv Osnabrück), **Esther-Julia Howell M.A.** (Hessisches Hauptstaatsarchiv Wiesbaden), **Dr. Andreas Jobst** (Bischöfliches Zentralarchiv Regensburg), **Clemens Joos M.A.** (Hessisches Staatsarchiv Marburg), **Johanne Küenzlen** (Landesarchiv Baden-Württemberg), **Dr. Katrin Minner** (Landesarchiv Nordrhein-Westfalen, Abteilung Westfalen), **Natascha Noll** (Niedersächsisches Landesarchiv, Staatsarchiv Osnabrück), **Björn Schmalz M.A.** (Thüringisches Hauptstaatsarchiv Weimar), **Dr. Kristina Starkloff** (Landesarchiv Baden-Württemberg), **Dr. Carsten Stühning** (Landesarchiv Nordrhein-Westfalen, Abteilung Westfalen), **Michael Ucharim M.A.** (Landesarchiv Baden-Württemberg).

Der 47. Wissenschaftliche Lehrgang wurde am 2. Januar 2013 mit folgenden Teilnehmerinnen und Teilnehmern eröffnet:

Lorenz Baibl M.A. (Landesarchiv Baden-Württemberg, Hauptstaatsarchiv Stuttgart), **Yvonne Bergerfurth M.A.** (Landeshauptarchiv Schwerin), **Dr. Katrin Beyer** (Geheimes Staatsarchiv Preussischer Kulturbesitz), **Karsten Christian** (Bundesarchiv), **Ole Fischer M.A.** (Landesarchiv Baden-Württemberg, Hauptstaatsarchiv Stuttgart), **Benjamin Kram** (Landesarchiv Baden-Württemberg, Hauptstaatsarchiv Stuttgart), **Julius Leonhard M.A.** (Landeshauptarchiv Koblenz), **Dirk Petter M.A.** (Sächsisches Staatsarchiv, Hauptstaatsarchiv Dresden), **Mirjam Sprau M.A.** (Bundesarchiv), **Dr. Verena Türck** (Landesarchiv Baden-Württemberg, Hauptstaatsarchiv Stuttgart), **Dr. Carl Christian Wahrmann** (Sächsisches Staatsarchiv, Hauptstaatsarchiv Dresden), **Gunnar Wendt M.A.** (Bundesarchiv).

19 Teilnehmerinnen und Teilnehmer des 49. Fachhochschullehrgangs haben am 30.3.2013 erfolgreich ihre Ausbildung beendet:

Hannah Breit (Landeshauptarchiv Koblenz), Diplom-Informationswirtin (FH) **Konstanze Bürger** (Landesarchiv Nordrhein-Westfalen), **Tim Dahlmanns** (Landesarchiv Nordrhein-Westfalen), **Ingo Donnhauser M.A.** (Sächsisches Staatsarchiv, Hauptstaatsarchiv Dresden), **Mareike Eckardt** (Staatsarchiv

Hamburg), **Stefan Fink M.A.** (Sächsisches Staatsarchiv, Hauptstaatsarchiv Dresden), **Pia Frendeborg** (Landesarchiv Berlin), **Lisa Hampel** (Landesarchiv Nordrhein-Westfalen), **Sebastian Hartwig** (Hessisches Staatsarchiv Marburg), **Jan Jäckel M.A.** (Hessisches Staatsarchiv Marburg), **Eva-Maria Kelhetter** (Landesarchiv Nordrhein-Westfalen), **Matthias Märkle M.A.** (Sächsisches Staatsarchiv), **Franziska Neumann M.A.** (Sächsisches Staatsarchiv), **Julia Rains M.Ed.** (Landesarchiv Nordrhein-Westfalen), Diplom-Historiker **Nils Schwarz** (Sächsisches Staatsarchiv), **Nina Seelbach M.A.** (Hessisches Staatsarchiv Marburg), **Markus Teubert** (Landesarchiv Nordrhein-Westfalen), **Juliane Worgt B.A.** (Landeshauptarchiv Koblenz), **Lena Wormans** (Staatsarchiv Hamburg).

NIEDERSACHSEN

Eingestellt

Archivreferendarin **Juliane Henzler** beim Niedersächsischen Landesarchiv, Staatsarchiv Oldenburg, nach bestandener Laufbahnprüfung als Archivbeschäftigte (1.5.2013) – Archivreferendarin **Natascha Noll** beim Niedersächsischen Landesarchiv, Staatsarchiv Wolfenbüttel, nach bestandener Laufbahnprüfung als Archivbeschäftigte (1.5.2013)

Ernannt

Dr. Christian Helbich beim Niedersächsischen Landesarchiv, Hauptstaatsarchiv Hannover, zum Archivreferendar (1.5.2013) – **Regina Schleuning** beim Niedersächsischen Landesarchiv, Hauptstaatsarchiv Hannover, zur Archivreferendarin (1.5.2013) – Archivinspektoranwärter **Marlon Gollnisch** beim Niedersächsischen Landesarchiv Zentrale Archivverwaltung, nach bestandener Laufbahnprüfung zum Archivinspektor (14.2013).

NORDRHEIN-WESTFALEN

Eingestellt

Mona Kukovic beim Landesarchiv Nordrhein-Westfalen, Abteilung Westfalen, als Fachangestellte für Medien- und Informationsdienste, Fachrichtung Archiv (1.6.2013).

Ernannt

Staatsarchivamtfrau **Anette Gebauer-Berlinghof** beim Landesarchiv Nordrhein Westfalen, Abteilung Rheinland, zur Staatsarchivamtsrätin (14.2013) – **Dr. Daniel Droste** beim Landesarchiv Nordrhein-Westfalen, Abteilung Ostwestfalen-Lippe, zum Staatsarchivreferendar (1.5.2013) – **Riccarda Henkel M.A.** beim Landesarchiv Nordrhein-Westfalen, Abteilung Ostwestfalen-Lippe, zur Staatsarchivreferendarin (1.5.2013) – **Dr. Jessica Jakubiak** beim Landesarchiv Nordrhein-Westfalen, Abteilung Ostwestfalen-Lippe, zur Staatsarchivreferendarin (1.5.2013) – **Friedrich Hermann Kinne M.A.** beim Landesarchiv Nordrhein-Westfalen, Abteilung Ostwestfalen-Lippe, zum Staatsarchivreferendar (1.5.2013).

In den Ruhestand getreten

Präsident des Landesarchivs Nordrhein-Westfalen **Prof. Dr. Wilfried Reininghaus** (30.4.2013).

Ausgeschieden

Staatsarchivreferendar **Dr. des. Mirko Crabus** beim Landesarchiv Nordrhein-Westfalen, Abteilung Westfalen, nach bestandener Laufbahnprüfung (30.4.2013) – Staatsarchivreferendarin **Dr. des. Sabine Eibl** beim Landesarchiv Nordrhein-Westfalen, Abteilung Westfalen, nach bestandener Laufbahnprüfung (30.4.2013) – Staatsarchivreferendarin **Dr. Katrin Minner** beim Landesarchiv Nordrhein-Westfalen, Abteilung Westfalen, nach bestandener Laufbahnprüfung (30.4.2013) – Staatsarchivreferendar **Dr. Carsten Stühning** beim Landesarchiv Nordrhein-Westfalen, Abteilung Westfalen, nach bestandener Laufbahnprüfung (30.4.2013).

THÜRINGEN

Ernannt

Lutz Bannert beim Thüringischen Hauptstaatsarchiv Weimar zum Archivreferendar (1.5.2013).

In den Ruhestand getreten

Archivamtfrau **Karin Johannes** beim Thüringischen Hauptstaatsarchiv Weimar (31.5.2013).

KOMMUNALE ARCHIVE

LVR-Archivberatungs- und Fortbildungszentrum, Brauweiler

Dr. Michael Habersack wurde als wissenschaftlicher Referent eingestellt (1.1.2013) – **Dr. Thomas Krämer** wurde als wissenschaftlicher Referent eingestellt (1.2.2013).

LWL-Archivamt für Westfalen, Münster

Landesarchivinspektorin **Nicola Bruns** beim LWL-Archivamt für Westfalen zur Landesarchivoberinspektorin (1.3.2013).

Kreisarchiv Esslingen

Kreisarchivinspektorin **Meike Zepf** wurde zur Kreisarchivoberinspektorin ernannt (14.2.2013).

Kreisarchiv des Enzkreises, Pforzheim

Fachangestellte für Medien- und Informationsdienste **Maddalena Caprio** wurde eingestellt (24.4.2013).

Stadtarchiv Bremerhaven

Archivdirektor **Dr. Hartmut Bickelmann** ist in den Ruhestand getreten (31.3.2013).

Stadtarchiv Chemnitz

Britta Günther wurde als Sachbearbeiterin eingestellt (1.5.2013).

Stadtarchiv Dülmen

Dr. Stefan Sudmann wurde zum städtischen Archivrat (a.P.) ernannt (1.5.2013).

Stadtarchiv Erfurt

Dr. Antje Bauer wurde als amtierende Archivleiterin eingesetzt (1.2.2013).

Stadtarchiv Mainz

Leitender Archivdirektor **Dr. Wolfgang Dobras** wurde zum Honorarprofessor der Johannes-Gutenberg-Universität Mainz bestellt (26.2.2013).

KIRCHLICHE ARCHIVE

Evangelisches Landeskirchliches Archiv in Berlin

Peter Weingart wurde eingestellt (1.6.2013) – **Marina Girod-Zetzmann** wurde eingestellt (1.6.2013) – **Dr. Johannes Hilbert** ist in den Ruhestand getreten (31.3.2013).

ARCHIVE DER PARLAMENTE, POLITISCHEN PARTEIEN, STIFTUNGEN UND VERBÄNDE

Parlamentsarchiv des Deutschen Bundestages

Bürosachbearbeiter **Christian Kazan** ist ausgeschieden (30.11.2012) – **Franziska Fiebig** wurde als Bürosachbearbeiterin eingestellt (1.2.2013).

ARCHIVE DER HOCHSCHULEN SOWIE WISSENSCHAFTLICHER INSTITUTIONEN

Archiv der Akademie der Künste, Berlin

Werner Heegewaldt wurde als stellvertretender Direktor eingestellt (1.5.2013) – Archivrat **Volker Kahl** ist in den Ruhestand getreten (28.2.2013).

GEBURTSTAGE

100 Jahre

Leitender Staatsarchivdirektor a. D. **Prof. Dr. Willy Kohl**, Münster (9.12.2013).

90 Jahre

Stadtarchivar i.R. **Erich Langguth**, Kreuzwertheim (1.12.2013).

85 Jahre:

Werksarchivar i. R. **Andreas Kolbinger**, Töging am Inn (20.11.2013).

80 Jahre:

Archivar i. R. **Dr. Hermann Schreyer**, Potsdam (11.11.2013).

75 Jahre:

Leitender Archivdirektor a. D. **Dr. Jürgen Wetzel**, Berlin (28.11.2013) – Leitender Archivdirektor a. D. **Dr. Hartmut Müller**, Stuhr (7.12.2013) – Städtischer Archivdirektor a. D. **Prof. Dr. Rolf Nagel**, Düsseldorf (15.12.2013) – Studiendirektor a. D. **Rudolf Beck**, Leutkirch (19.12.2013).

70 Jahre:

Städtische Archivdirektorin a. D. **Dr. Uta Reinhardt**, Lüneburg (21.10.2013) – Archivdirektorin a. D. **Irmtraud Freifrau von Andrian-Werbung**, Nürnberg (9.11.2013) – Redakteur i. R. **Helmut Baumgardt**, Mülheim/Ruhr (3.12.2013) – Archivdirektor a. D. **Dr. Adolf E. Hofmeister**, Verden (17.12.2013).

65 Jahre:

Archivdirektor **Dr. Jörg Leuschner M.A.**, Salzgitter (5.10.2013) – Oberarchivrat **Dr. Klaus-Joachim Lorenzen-Schmidt M.A.**, Hamburg (5.10.2013) – Leitender Archivdirektor **Dr. Ulrich Wagner**, Würzburg (22.10.2013) – Leitender Archivdirektor a. D. **Dr. Hans Wilhelm Eckardt**, Hamburg (16.11.2013) – Archivsachbearbeiterin **Gisela Margarete Krause**, Bonn (25.11.2013) – Oberarchivamtsrat **Norbert Heine**, Speyer (26.11.2013) – Archivdirektor **Dr. Diether Degreif**, Wiesbaden (8.12.2013) – Archivamtsrat **Erich Sendlinger**, Landshut (9.12.2013) – Abteilungsleiter **Dr. Wolfgang Gärtner**, Düsseldorf (21.12.2013) – Archivamtmann a. D. **Hans Schmittinger**, Scheßlitz (29.12.2013).

60 Jahre:

Archivleiterin **Susanne Kröner**, Naumburg (12.10.2013) – Archivleiter **Dr. Thomas Gießmann**, Rheine (14.10.2013) – Archivoberamtsrat **Hans-Martin Arnoldt**, Hannover (14.10.2013) – Stadtarchivar **Hans-Jörg Jenne**, Emmendingen (17.10.2013) – Städtischer Archivdirektor **Prof. Dr. Thomas Schlip**, Dortmund (19.10.2013) – Stadtarchivar **Hans-Georg Vorholt**, Wunstorf (20.10.2013) – Archivleiter **Reimund Dunschen**, Mannheim (20.10.2013) – Wissenschaftliche Sammlungsleiterin **Liselotte Homering**, Mannheim (10.12.2013) – Stadtarchivar **Dr. Wolfgang Antweiler**, Hilden (17.12.2013) – Stadtarchivar **Lothar Behr**, Vaihingen an der Enz (27.12.2013).

Die hier veröffentlichten Personalnachrichten beruhen auf den Meldungen und Angaben der archivischen Ausbildungseinrichtungen, der Archiveinrichtungen bzw. der zuständigen Verwaltungen.

Die Meldungen sind direkt an die Geschäftsstelle des VdA – Verband deutscher Archivarinnen und Archivare e.V., Wörthstraße 3, 36037 Fulda, E-Mail: info@vda.archiv.net unter Angabe des Einsenders (Dienststelle, Archiv, Institution) und des Bearbeiters (Name, Vorname, Telefon, E-Mail) zu senden.

WEITERBILDUNGSANGEBOT ARCHIVE IM INFORMATIONENZEITALTER

Am 28./29. Oktober 2013 startet ein neuer Durchlauf der Weiterbildung mit Zertifikat Archive im Informationszeitalter. Das Programm wird gemeinsam von der Fachhochschule Potsdam und dem Weiterbildungszentrum der Freien Universität Berlin unter der wissenschaftlichen Leitung von Susanne Freund angeboten. Der Kurs wurde speziell für Archivbeschäftigte entwickelt, die sich in den Bereichen Bestandserhaltung, digitale Langzeitarchivierung und Öffentlichkeitsarbeit weiterbilden möchten. Zwei weitere Module sind den Aspekten Archivbauten und dem Urheberrecht sowie anderen Rechtsfragen gewidmet. Das Programm richtet sich an interessierte Mitarbeiter/innen aller Archivsparten und verwandten Einrichtungen. Es umfasst insgesamt 10 überwiegend zweitägige Module, die am Weiterbildungszentrum der Freien Universität Berlin durchgeführt werden:

Ö1 Historische Bildungsarbeit, Archivpädagogik und Bewahrung erinnerter Geschichte,
Mo/Di, 28./29.10.2013

Ö2 Ausstellungskonzeption und -management,
Mo/Di, 2./3.12.2013

Ö3 Kommunikations- und Öffentlichkeitsarbeit im modernen Archiv,
Mo/Di, 13./14.1.2014

D1 Das digitale Archiv – vermittelnde Konzepte und Modelle,
Do/Fr, 13./14.2.2014

D2 Informationstechnologie für Archive,
Mo/Di, 17./18.3.2014

D3 Anwendungen und Praxis der digitalen Langzeitarchivierung,
Mi/Do/Fr, 9./10./11.4.2014

B1 Restauratorische und konservatorische Maßnahmen,
Mo/Di, 5./6.5.2014

B2 Bestandserhaltung von Sammlungsgut,
Do/Fr, 5./6.6.2014

PBA Archive planen, bauen und ausstatten,
Mo/Di, 30.6./1.7.2014

R Urheberrecht und andere Rechtsfragen für Archive,
Mo/Di, 1./2.9.2014

Die Programmbroschüre können Sie gern anfordern bei Angela von der Heyde angela.vonderheyde@weiterbildung.fu-berlin.de,
Tel. ++49/(0)30-838 51458, oder herunterladen unter:
<http://www.fu-berlin.de/sites/weiterbildung/weiterbildungsprogramm/bib/arch/index.html>

Ausführliche Informationen sind erhältlich bei:

Christiane Preißler
Weiterbildungszentrum der Freien Universität Berlin
Tel. 030-838 51458/51475
E-Mail: christiane.preissler@weiterbildung.fu-berlin.de

Christina Thomas
Leiterin der Zentralen Einrichtung Weiterbildung
der Fachhochschule Potsdam
Pappelallee 8-9, 14469 Potsdam
Tel. 0331 5802440, Fax: 0331 5802439
E-Mail: c.thomas@fh-potsdam.de
<http://www.fh-potsdam.de/weiterbildung.html>

FINDBÜCHER DER CDU-BUNDESPARTEI ERSTMALS ONLINE



Das Archiv für Christlich-Demokratische Politik hat sein Online-Angebot weiter ausgebaut. Erstmals stehen die Findbücher der CDU-Bundespartei und des Bundesvorstands unter <http://www.kas.de/wf/de/71.12311/> für Recherchen im Internet zur Verfügung.

In über 4.000 Akten können Nutzer und Nutzerinnen von der Gründung der Bundespartei in Goslar 1950 bis zum Beginn der Ära Kohl, 1982, online recherchieren. Inhaltlich erschlossen sind die Akten der Gremien (Parteitage, Bundesvorstand, Präsidium), der Bundesfachausschüsse und Kommissionen des Parteivorstands (Außen-, Deutschland- und Sicherheitspolitik, Entwicklungspolitik und Europapolitik, Innenpolitik, Sozial- und Gesellschaftspolitik mit Familien-, Frauen-, Jugend- und Gesundheitspolitik, Wirtschafts-, Finanz- und Arbeitsmarktpolitik, Landwirtschafts- und Forschungspolitik sowie Struktur-, Umwelt- und Energiepolitik, Programm- und Grundsatzkommission), der Generalsekretäre und Bundesgeschäftsführer sowie der Abteilungen und Arbeitsbereiche des Konrad-Adenauer-Hauses. Des Weiteren stehen Unterlagen zur Partearbeit und zu den Wahlkämpfen auf Bundes- und Landesebene und auch auf europäischer Ebene einschließlich Werbemittelarchiv zur Verfügung. Die Korrespondenz

der Parteivorsitzenden und Generalsekretäre mit Parteigliederungen wie Landes- und Kreisverbänden, Vereinigungen und Sonderorganisationen der CDU, den Fraktionen und Mandatsträgern im Bund und in den Ländern, Parteien, Stiftungen, Institutionen, Verbänden, Gewerkschaften und Kirchen sowie Unterlagen zu Veranstaltungen und Kongressen runden den Bestand ab.

Im Internet-Portal zur Geschichte der CDU (www.cdu-geschichte.de) sind Dokumente aus dem Bestand, wie die Protokolle der Bundesparteitage, Statuten, Parteiprogramme und der Informationsdienst UiD von 1950 bis heute sowie die Protokolle des Bundesvorstands bis 1973 im Volltext verfügbar.

NEUE ANSCHRIFT BEIM STADTARCHIV HEIDELBERG

Das Stadtarchiv Heidelberg ist umgezogen und hat nun die Anschrift: Max-Joseph-Straße 71, 69126 Heidelberg. Die neuen Öffnungszeiten sind:

Benutzung Mo-Do 8.30-16.00 Uhr (Do nach Vereinbarung bis 18.00 Uhr),
Beratung: Mo-Do 8.30-12.00 Uhr und 14.00-16.00 Uhr.

IN EIGENER SACHE

REZENSIONEN ZU INTERNATIONALEN ARCHIVZEITSCHRIFTEN

Die Redaktion sucht eine neue Rezensentin bzw. einen neuen Rezensenten für die Fachzeitschrift „META“ (Belgien, „Bibliotheek- & Archiefgids“ ist 2011 in diese Zeitschrift aufgegangen. META enthält nur niederländischsprachige Texte).

Interessenten sollten bereit sein, die Berichterstattung zu dieser Zeitschrift mindestens für einen Zeitraum von drei Jahren zu übernehmen; die Berichte sollten jeweils für ein Jahr verfasst werden. Rezensionsexemplare werden von der Redaktion des „Archivar“ bereitgestellt. Ein Honorar kann nicht gezahlt werden.

Bei Interesse können Sie sich gerne an die Redaktion (Tel. 0211-159238-800 oder E-Mail: archivar@lav.nrw.de) wenden.

VORSCHAU

Das nächste Heft befasst sich im Themenschwerpunkt mit der Benutzung von Archiven.
Für das Heft sind u. a. folgende Beiträge geplant:

- Heimatforscher und Geschichtsinteressierte im Archiv
von Rainer Hering
- Archive und Familienforscher
von Marie-Luise Carl
- Schutzfristenverkürzungen bei Unterlagen, die nach dem Sozialgesetzbuch gesperrt sind
von Christian Reinhardt

IMPRESSUM

- Herausgeber: Landesarchiv Nordrhein-Westfalen, Graf-Adolf-Str. 67, 40210 Düsseldorf, VdA -Verband deutscher Archivarinnen und Archivare e.V., Wörthstr. 3, 36037 Fulda
- Redaktion: Andreas Pilger in Verbindung mit Michael Diefenbacher, Clemens Rehm, Ulrich Soénius und Martina Wiech
- Mitarbeiter: Meinolf Woste, Petra Daub
- ISSN 0003-9500
- Kontakt: Landesarchiv Nordrhein-Westfalen, Graf-Adolf-Str. 67, 40210 Düsseldorf, Tel. 0211/159238-800 (Redaktion), -201 (Andreas Pilger), -802 (Meinolf Woste), -803 (Petra Daub), Fax 0211 /159238-888, E-Mail: archivar@lav.nrw.de
- Druck und Vertrieb: Franz Schmitt, Kaiserstraße 99-101, 53721 Siegburg, Tel. 02241/62925, Fax 02241/53891, E-Mail: verlagschmitt@aol.com, Bankverbindung: Postbank Köln, BLZ 370 100 50, Kto. 7058-500
- Gestaltung: ENGEL UND NORDEN, Wuppertal, Mitarbeit: Ruth Michels, www.engelundnorden.de
- Bestellungen und Anzeigenverwaltung: Verlag Franz Schmitt (Preisliste 21, gültig ab 1. Januar 2008)
- Zuständig für Anzeigen: Sabine Schmitt im Verlag Franz Schmitt

Die Verlagsrechte liegen beim Landesarchiv Nordrhein-Westfalen. Amtliche Bekanntmachungen, Mitteilungen und Manuskripte bitten wir, an die Redaktion zu senden, Personalnachrichten und Veranstaltungshinweise dagegen an die Geschäftsstelle des VdA. Für unverlangt eingesandte Beiträge übernehmen wir keine Haftung, unverlangt eingesandte Rezensionsexemplare werden nicht zurückgesandt. Zum Abdruck angenommene Arbeiten gehen in das unbeschränkte Verfügungsrecht des Herausgebers über. Dies schließt auch die Veröffentlichung im Internet ein. Die Beiträge geben die Meinungen ihrer Verfasser, nicht die der Redaktion wieder.

Der „Archivar“ erscheint viermal jährlich. Der Bezugspreis beträgt für das Einzelheft einschl. Porto und Versand 8,- EUR im Inland, 9,-EUR im Ausland, für das Jahresabonnement im Inland einschl. Porto und Versand 32,- EUR, im Ausland 36,- EUR.

Hinweise für VdA-Mitglieder: Alle Personalnachrichten, geänderte Anschriften und Bankdaten sind ausschließlich an folgende Adresse zu melden: VdA-Geschäftsstelle, Wörthstr. 3, 36037 Fulda, Tel. 0661/2910972, Fax 0661/2910974, E-Mail: mitgliedsdatenaenderung@vda.archiv.net, Internet: www.vda.archiv.net
Bankverbindung: Konto für Mitgliedsbeiträge VdA: Sparkasse Fulda, BLZ 530 501 80, Kto 430 464 47;
Konto für Spenden an den VdA: Sparkasse Fulda, BLZ 530 501 80, Kto 430 500 00.